JACOB SAVRIN,

ehemaligen berühmten Pastoris im Haag,

Predigten

über verschiedene Texte

der

Heiligen Schrift.

Erster Theil.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Abraham Gottlob Rosenberg,

Pastor und Senior in Mertschütz, und der Königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg ordentlichem Mitgliede.

Vierte und verbesserte Auflage.

Mit allergn. Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Leipzig,

In Verlag David Siegerts, Buchh. in Liegnitz.

1755.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

H E R R N

Hanß vom Berge,

Herrn der Güter Nieder-Herrendorf,
Lescowitz, Steinborn und Pürben,

Des Glogauischen Fürstenthums hochbetrautem Ober-Steuer-Einnehmer,

des Freystädtischen Kreises hochansehnlichem
Landes-Aeltesten und Assessori bey der
Glogauischen Zaude,

Meinem gnädigen Herrn und hohen Gönner.

Hochwohlgebohrner Ritter und Herr,

Gnädiger Herr und hoher Gönner.

Es sind nichts, als Triebe der aufrichtigsten Erkenntlichkeit, die mir die Freyheit einflößen, **Eurer Hochwohlgebohrnen Gnaden** diese schlechte Arbeit zu widmen. So vielfache Gnade, die ich unterschiedene Jahre in **Dero vornehmen Hause** genossen, wird mich einiger maßen rechtfertigen, wenn ich mich bemühe, Ihnen

öffent-

öffentlich zu sagen, daß ich auch das mindeste Gute, was mir von Dero gnädigem Wohlwollen zugeflossen, mit einer dankvollen Verehrung ansehe. Vielleicht aber fehle ich bey einer guten Absicht doch darinne, daß ich ein so unvollkommenes Werkchen zum Mittel wähle, Ihnen eine Erklärung meiner vollkommenen Ergebenheit zu machen. Es ist eine geringe Uebersetzung, die ich **Eurer Hochwohlgebohrnen Gnaden** übergebe, bey welcher ich weiter nichts gethan, als die deutsche Feder geführet habe. Und wie wenig ist doch ein solches Opfer Dero gnädigem Bezeigen gegen mich gemäß? Aber vielleicht finden **Eure Gnaden** in dem Inhalte dieser heiligen Reden etwas, welches meinen Bemühungen, dieselben zu übersetzen, einigen Werth in Dero Augen geben könne. Es sind Reden, die von einem der beredtesten Männer, zum allgemeinen Wachsthume einer wahren Gottseligkeit gehalten worden. Und ich weis es aus mancherley Erfahrungen, wie viel Vergnügen Dero durchdringender Verstand an solchen Werken findet, in welchen die Rechte des Herrn eben so angenehm und lebhaft, als gründlich und überzeugend vorgetragen werden. Es ist überdieß noch ein

besonderer Grund, der diesen Predigten einiges Recht giebt, **Eurer Hochwohlgebohrnen Gnaden** gewidmet zu werden. Dero angenehmes **Herrendorf** ist, wenn ich so sagen mag, der Geburtsort dieser Uebersetzung. Ich habe einen Theil derjenigen Stunden, die mir nach der Unterweisung Dero hoffnungsvollen Jugend übrig blieben, auf diese Arbeit gewandt, und auch das Vergnügen gesehen, sie noch vor meinem Abzuge zu endigen. So geruhen denn **Eure Hochwohlgebohrne Gnaden**, ein Unternehmen mit gnädigen Augen anzusehen, das seinen Ursprung in Dero vornehmen Hause genommen. Ich werde mich vollkommen glücklich schätzen, wenn ich eine so schätzbare Gnade, deren Sie mich seit einigen Jahren gewürdiget, ferner hoffen, und Dero hohes Ansehen zu den Quellen meiner irdischen Glückseligkeit rechnen darf. Gott kröne **Eure Hochwohlgebohrne Gnaden** mit einem langen und ruhmvollen Alter, und lasse die merkwürdigen und glücklichen Verdienste, die Dero preiswürdigen Eifer bey der Kirche, und dem gemeinen Wesen zum herrlichen Gedächtnisse anschreiben, mit einem

so mächtigen Segen begleitet werden, daß Sie noch lange Zeit die Ehre Dero hohen Familie, eine Zierde des Landes, und ein Trost der Kirche seyn mögen. Ich habe die Ehre, weil ich lebe, mit vollkommener Hochachtung zu verbleiben,

Eur. Hochwohlgebohrnen Gnaden,

Meines gnädigen Herrn und hohen Gönners,

Herrendorf, den 19. Dec. 1735.

gehorsamst-ergebenster Diener,

Abraham Gottlob Rosenberg.

Vorrede.

Es scheinet zwar nicht nöthig zu seyn, die Uebersetzung eines Buches mit einer besondern Vorrede zu begleiten, welches sein erster Verfasser selbst ohne Vorrede in die Welt gehen lassen. Herr Saurin sahe vielleicht gar wohl, daß es weder zu besserm Verstande seiner Predigten, noch zu ihrer bessern Aufnahme nöthig war, einige Vorerinnerungen oder Einleitung in dieselben zu geben. Diese vortrefflichen Stücke der geistlichen Beredtsamkeit haben beydes auch ohne eine solche Beyhülfe erlanget. Die Kenner der hohen Beredtsamkeit haben sie überall mit dankbaren Händen angenommen. Und ob es wohl Herr Saurin nicht sagt, in was für Absicht er diese Predigten drucken lassen: so leuchtet doch überall sein lobenswürdiger Eifer für die Erweckung der wahren Gottseligkeit hervor. Und man darf sie nur lesen, wenn man sich überführen will, daß sie von einem Lehrer herkommen, dem es auf der Kanzel eben so wohl, als in Schriften, weniger um etliche kaltsinnige Betrachtungen, als um die wahre Ueberzeugung und Bewegung seiner Zuhörer zu thun war.

Vorrede.

Ich befinde mich bey Uebersetzung dieser Predigten, sowohl in Ansehung der Absicht, als des Ortes, in ganz andern Umständen. Und dieser Unterschied, glaube ich, verbindet mich zu einigen Vorerinnerungen. Man hat diese Predigten in ihrer Grundsprache überall mit allgemeinem Beyfalle gelesen. Ob sie nun in der deutschen Sprache eben dieß Glück haben werden, das wird mich die Zeit lehren. Wenigstens war es meine Hauptbemühung bey diesem Unternehmen, daß ich durch meine Uebersetzung nicht etwa eines von denjenigen Stücken verstümmeln möchte, wodurch sich diese Predigten im Französischen bey den Freunden der Beredtsamkeit so angenehm und beliebt gemacht haben.

Ich gebe es zu, daß Uebersetzen, unter den gelehrten Arbeiten, eine der geringsten sey. Aber das würde sich ein wenig übereilen heißen, wenn man daher schließen wollte, der Nutzen aus den Uebersetzungen fremder Schriften sey von eben solcher Wichtigkeit. Wäre es meine Absicht, dem seit einigen Zeiten gewöhnlichen Uebersetzen eine Schutzrede zu halten, wie viel ließe sich denn nicht zu ihrem Vortheile sagen? Man erlangt doch in der That dadurch eine Bekanntschaft mit vielen schönen Schriften, die uns theils um der fremden Sprache willen, theils wegen ihrer Seltenheit in unsern Gegenden, theils aus andern Ursachen unbekannt bleiben würden. Und kann man es auch wohl läugnen, daß eine fleißige Lesung auswärtiger Bücher ihren ungezweifelten Nutzen habe? Zu geschweigen, daß durch gute Uebersetzungen die deutsche Sprache selbst ihre Vortheile erhält, wenn durch sie immer nach und nach etwas zur Verbesserung des Geschmackes in der deutschen Schreibart beygetragen

wird.

wird. Und überdieß zeigt es ja die gütige Aufnahme, die man guten Uebersetzungen bisher unter den Gelehrten gegönnet hat, daß der Nutzen nicht der geringste sey, den man aus einer solchen Arbeit ziehen könne.

Aber wozu, wird man sagen, dient denn diese gegenwärtige Uebersetzung? Wer soll sie lesen? Wem soll sie nützen? Lauter Fragen, die ich leicht beantworten werde. Ich zweifle nicht, daß diese Predigten nicht so beschaffen seyn sollten, daß ein jeder verständiger Christ viel Erbauung daraus ziehen würde, wenn er sie in dieser Absicht lesen wollte. So viel wichtige und zum Erkenntniß des rechten Christenthums gehörige Wahrheiten, die mit so starker Ueberzeugung, mit so edlen Bewegungsgründen, mit so feurigem Vortrage abgehandelt worden; sollten die nicht vermögend seyn, das Herz eines christlichen Lesers zu überzeugen und zu bewegen? Man weis aber wohl, wie wenig auch die besten Predigtbücher in dieser Absicht gelesen werden; ob sich schon unsere Lehrer nie verdrossen finden lassen, die alten Wahrheiten des Christenthumes unter mancherley veränderten Abhandlungen vorzutragen. Ich würde also auch wenig Mühe brauchen, es zu glauben, wenn mir jemand voraus sagte, daß auch diese übersetzten Predigten wohl nicht viel weiter, als in die Hände einiger jungen Gottesgelehrten kommen dürften. Ja ich muß vielmehr bekennen, daß sie sich über ein solches Schicksal nie werden beklagen wollen.

In der That habe ich bey dieser Herausgabe meistens auf diejenigen gesehen, die eben denselben Wissenschaften obliegen, denen ich mich selbst gewidmet habe, und die einmal die heiligen Wahrheiten der Lehre Jesu öffentlich vorzutragen gedenken. Vielleicht darf ich

hoffen,

hoffen, diese Uebersetzung werde so wohl, als andere ihres gleichen, bey demjenigen Studio, welches man das Homiletische nennt, nicht ohne allen Nutzen seyn, und bey den zuweilen ziemlich trocknen Regeln der Homilie, eine nicht unangenehme Abwechselung machen.

Die besten Regeln sind doch ohne geschickte Exempel ganz todt, und geben ohne derselben Erläuterung schlechten Nutzen. Ja man lernt oft aus einem einzigen wohl abgefaßten Exempel viel mehr, als durch unzählige magere Regeln. Ich will nicht erst sagen, daß die Exempel zur Erklärung und besserm Verstande der Regeln unentbehrlich sind. Sie dienen überdieß zu einer besondern Ermunterung. Und je fleißiger man sich die schönen Beyspiele großer Männer vorstellet, desto mehr wird man zu einer innerlichen Lust erweckt, so edlen Vorgängern nach seinem Vermögen nachzufolgen. Zudem ist es gewiß, daß man durch Betrachtungen vielerley Exempel, in kurzem zu einem guten Geschmacke kommen kann, den man sich durch Regeln allein, nicht anders, als weitläuftig und langsam zuwege bringen würde. Aus unterschiedenen Exempeln sieht man am besten die unterschiedenen Arten, die wichtigsten Wahrheiten gründlich und angenehm vorzutragen. Und ich würde zu weit ausschweifen, wenn ich allen Nutzen guter Exempel in der Beredtsamkeit zeigen wollte. Wer die Sache mit Aufmerksamkeit überlegt, der wird es so nie in Abrede seyn, daß man in der Beredtsamkeit mehr, als irgendswo, Regeln und Exempel verbinden müsse. Es war daher, im Vorbeygehen zu gedenken, ein recht wohl ausgesonnenes Vorhaben, wenn ein gewisser berühmter Professor meines Vaterlandes, ehemals jenes nutzbare

Werk=

Werkchen herauszugeben anfieng, dem er den Titel, Regeln und Exempel der Beredtsamkeit, gab. Es ist aber auch zu beklagen, daß eine so vernünftige und zum gemeinen Nutzen abzielende Arbeit, schon beym andern Theile hat aufhören sollen.

Ob die Predigten des Herrn Saurin würdig sind, zu solchen Exempeln der geistlichen Beredtsamkeit gerechnet zu werden, das werden diejenigen sehen, die sie mit Bedachte lesen, und dabey Acht haben werden, ob sie das an sich haben, was man von einem guten Muster fordern kann. Ihr Inhalt besteht aus den wichtigsten Materien. Die gründliche Abhandlung derselben macht, daß man sie auch zur Theologie selbst mit mancherley Nutzen lesen kann. Die Beweise, wodurch dieser Redner seine Wahrheiten behauptet, sind mehrentheils stark und wohl ausgesucht. Die Bewegungsgründe, mit welchen er das Herz angreift, sind kräftig und rührend. Die Vorstellungen, wodurch er jene erleichtert und diese erhebt, sind durchdringend, und an vielen Orten, wo es nöthig ist, mit Feuer und Geist beseelet. Es ist ihm nicht genug, die Wahrheit zu behaupten, und das Herz zu rühren; er sieht zugleich auf die Einwürfe, die entweder unsere Vorurtheile oder verderbte Neigungen machen können. Selten läßt er etwas zurücke, so dem Sünder zur Ausflucht dienen könne. Seine Schreibart ist nach Beschaffenheit der Sache eingerichtet. Er redet natürlich, wo es auf die Erweisung der Wahrheit ankömmt. Aber desto feuriger, desto beweglicher ist er, wenn das Herz soll gewonnen werden. Ich glaube hier nichts zu sagen, was nicht ein jeder, der diese Predigten mit Ueberlegung lesen will, erkennen und wahr befinden wird. Es ist

ohne

ohne dieß nicht mein Wille, den Werken des Herrn Saurin eine Lobrede zu halten. Sie müßten das nicht seyn, was sie sind, wenn ich mir einbilden wollte, daß sie irgend einer Anpreisung, am wenigsten der meinigen, nöthig hätten.

Indeß bin ich doch keinesweges so übereilend, daß ich mich hierinnen eines allgemeinen Beyfalls versehen sollte. Es wird niemals an Einwürfen fehlen, die man mir machen könne, wenn ich diese Uebersetzung jungen Rednern als ein Exempel der Nachfolge vorstelle. Wie kann man uns, werden einige sagen, diese Predigten zum Muster vorlegen, die mit der bey uns Deutschen auf den Kanzeln gewöhnlichen Art zu reden dem äußerlichen Ansehen nach, so wenig gemein haben. Sie sind über lauter freye Texte und Materien gehalten, die wir in unsern Predigten, welche durchgehends ihre angewiesene Texte haben, nicht brauchen können; und was die Dispositionen anlanget, so haben sie auch ein schlechtes Ansehen. Der erste Theil dieses Einwurfs würde etwas gelten, wenn ich diese Predigten zu einem Hülfsmittel bey den Predigten über die Evangelia und Episteln vorschlüge. Das sind aber nie meine Gedanken gewesen. Es ist ja bekannt genug, daß die, so dergleichen Hülfsmittel suchen, sich nicht über Mangel zu beschweren haben. Wenn man sie aber als allgemeine Exempel der Wohlredenheit annimmt, so gilt es gleich viel, über was für Texte und Materien sie gehalten worden. Man wird doch zur Gnüge an ihnen sehen können, was Gründlichkeit im Vortrage, was Lebhaftigkeit und Beweglichkeit sey.

Was die Dispositiones anlanget, so ist es allerdings wahr, sie sind nicht nach unserer gewöhnlichen Art vorgetra-

getragen. In unsern Anweisungen zum Predigen macht der Unterricht vom Disponiren einen besondern Theil aus. Und man sucht oft eine von den vornehmsten Schönheiten einer Predigt in einer wohlgefaßten Proposition. Es ist sonder Zweifel eine Annehmlichkeit, wenn man den ganzen Inhalt einer Predigt in etlichen wohlausgesuchten Worten vernehmen kann, zumal wenn alles gezwungene dabey wegfällt. Man findet aber, daß weder die französischen noch engländischen Prediger, auf diesen Punct hauptsächlich zu sehen pflegen. Man nehme sich aber dem ungeachtet, wenn man will, die Mühe, eine Predigt von unserm Saurin vernunftmäßig zu zergliedern, so wird man überall Dispositiones finden, die nach den Grundsätzen der schärfsten Vernunftlehre verfaßt sind. Mehr kann man doch in der That von einer guten Disposition nicht fordern, als daß sie in diesem Falle die Probe halte. Was im übrigen die Art und Weise anlangt, wie man etwa seinen Zuhörern diese gemachte Einrichtung seiner Predigt am besten vorstellen könne, das scheint wohl überhaupt eine willkührliche Sache zu seyn, die zuweilen auf die eigene Klugheit des Redners ankömmt, zuweilen sich auf gewisse eingeführte Gewohnheiten gründet. Man hat in der That nicht die geringste Ursache zu sagen, der ausländischen Prediger Art zu proponiren oder zu disponiren sey überhaupt der bey uns gewöhnlichen vorzuziehen. Aber ich sehe auch noch nicht, daß man es ihnen als einen Mangel ausstellen könne, wenn sie nicht eben so, wie wir, disponiren und proponiren. Denn in Ansehung der Disposition, sind wir doch darinnen alle eines, daß eine recht logikalische Eintheilung der einzige Grund aller Dispositionen sey. Und was

den Vortrag des Hauptsatzes anlanget, so würde es ja wenig Mühe kosten, alle Predigten unsers Redners, nach den bey uns beliebten Methoden, zu proponiren.

Diese Einwürfe scheinen also von schlechter Erheblichkeit zu seyn. Es ist aber ein anderer, der ein größer Ansehen hat, und vielleicht unterschiedenen Lesern dieser Predigten einkommen dürfte. Man kann diese Predigten jungen Leuten nicht leicht zum Muster vorlegen; denn es ist gar zu sehr in ihnen philosophirt. Unsere allermeisten Predigten, spricht man, werden dem gemeinen und unwissenden Volke zum besten gehalten, denen die schweren Lehren des christlichen Glaubens nie einfältig genug können vorgetragen werden. Was für Nutzen kann man nun wohl von einer Rede hoffen, wo man mit vielen Gründen menschlicher Weisheit aufgezogen kömmt, und die Sachen so vorträgt, daß sie über den Begriff des Volkes sind. Mich deucht aber, es stecke etwas Unrichtiges in diesem Einwurfe. Ist denn philosophiren, und die Wahrheit über den Verstand auch schwacher Zuhörer vortragen, einerley? Es kömmt also bey diesem Einwurfe hauptsächlich auf die Frage an: Ob es auch erlaubt sey, im Predigen zu philosophiren? *)

Um

*) Niemand halte sich bey dem Worte philosophiren auf. Der Verstand, in welchem ich hier dieses Wort nehme, wird zeigen, daß ich dadurch ganz was anders verstehe, als einen Haufen übel zusammen geraffter Einfälle einer wilden und über ihre Gränzen ausschweifenden Vernunft. Man lese hierbey dasjenige, was der Herr Probst Reinbeck in der Vorrede zum II Theile über die Augspurgische Confeßion §. 39. zwar in wenigen aber sehr wohl überlegten Worten, von dieser Frage schreibet.

Vorrede.

Um in Entscheidung dieser Frage desto besser fortzukommen, so muß man vorher wissen, was man dem Worte philosophiren, wenn es in gutem Verstande genommen wird, etwa für Bedeutungen gebe. Es giebt dreyerley Fälle, von welchen man insgemein das Wort philosophiren zu gebrauchen pflegt. Man philosophiret, nach einiger Gedanken, wenn man sich bey seinem Vortrage einer Menge metaphysischer Kunstwörter bedienet, und durch häufigen Gebrauch derselben, den schlechtesten Dingen den Schein einer besondern heimlichen Weisheit giebt. Es ist allerdings gewiß, daß nichts weniger, als das, philosophiren heiße. Man findet aber doch, daß dem Worte philosophiren nicht selten diese Bedeutung beygelegt werde. Man philosophiret ferner, wenn man diejenigen Wahrheiten, die man philosophische nennet, oder die man aus dem bloßen Lichte der Natur weis, in seinen Vortrag einmischet, oder andere Sätze aus denselben beweiset. Man philosophiret aber auch, wenn man in seinen Betrachtungen einer recht philosophischen Lehrart folget, das heißt, mit einer richtigen Ordnung, eine genugsame Deutlichkeit und zulängliche Ueberzeugung verbindet. Alsdenn muß man die Hauptbegriffe wohl erklären und deutlich machen, alle Lehrsätze gründlich erweisen, von allen thätigen Ermahnungen die Möglichkeit der Ausübung, die Mittel dieselbe zu erleichtern, die Bewegungsgründe, die Hindernisse zeigen. Man nennt das eine philosophische Methode, weil sie ihren Ursprung aus einer philosophischen Wissenschaft, ich meyne, aus der Vernunftlehre hat. Man könnte sie aber auch mit eben dem Rechte die vernünftige, oder die natürliche, oder auch die wahre theologische Methode nennen.

Nun ist die Frage, ob es erlaubt sey, nach irgend einer von diesen Arten auf der Kanzel zu philosophiren. Darf denn ein Prediger auf der Kanzel diejenigen Kunstwörter brauchen, die man in den Schulen der Weltweisen und Gottesgelehrten, nach itziger Beschaffenheit dieser Wissenschaften, nicht wohl entbehren kann? Ueberhaupt und durchgehends kann man wohl freylich, wie mich deucht, nicht ganz und gar mit Nein antworten. Es müssen doch aber gar besondere Umstände seyn, in welchen es etwa erlaubt seyn möchte, eine solche Sprache zu führen. Man müßte nehmlich eine Wahrheit, die doch unentbehrlich zu lehren wäre, nicht anders, als durch Hülfe derselben, verständlich und gründlich vortragen können. Man müßte in einer Versammlung predigen, wo man wenigstens von einem großen Theile der Zuhörer vermuthen könnten, daß ihnen diese Wörter verständlich wären. Da sich nun diese Fälle bey einem Prediger selten ereignen, so siehet man, daß es sehr selten nöthig sey, durch Wörter auf den Kanzeln zu philosophiren. Wollte man sich aber, ohne dringende Noth, solcher Kunstwörter bedienen: so wird jedermann erkennen, daß es alsdenn etwas verwerfliches sey, auf eine so unnöthige, ja meistens unnütze Weise im Predigen zu philosophiren. Zumal da die Erfahrung, und die schönen deutschen Schriften großer Gottesgelehrten zur Genüge erweisen, daß man die wichtigsten Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Theologie, auch in der deutschen Sprache gar wohl ohne Einmischung solcher Kunstwörter, gründlich und deutlich vortragen kann. Ich berufe mich bey diesem Satze unter andern auf die mit so viel Gründlichkeit und Annehmlichkeit verfaßte Sittenlehre des

hochberühmten Herrn Abt Mosheims, und auf die schönen Betrachtungen des scharfsinnigen Herrn Probst Reinbecks, über unsere Augspurgische Confeßion: Werke, deren so vernünftige und gründliche Abhandlung alle Leser an sich ziehet, und zu deren Vollendung auch alle Freunde der wahren Gottesgelehrsamkeit, zweenen so großen Männern Beständigkeit und eine dauerhafte Gesundheit wünschen müssen.

Nach dem andern Begriffe, den man dem Worte philosophiren beylegt, entstehet diese Frage: Darf ein Prediger auf der Kanzel sich derjenigen Wahrheiten zu Beweisen und Bewegungsgründen bedienen, die uns aus dem Lichte der Natur bekannt sind, und also zu den philosophischen Wissenschaften gehören? Mich deucht, man müsse hier einigen Unterschied unter den Wahrheiten des natürlichen Lichtes anmerken: Ein großer Theil derselben bestehet aus hohen und tiefsinnigen Lehrsätzen, welche man, als die allererstен Gründe aller andern Wissenschaften anzusehen hat. Sie werden ordentlich in den metaphysischen Wissenschaften abgehandelt, und sind von einer solchen Natur, daß sie viel Scharfsinnigkeit und mühsames Nachsinnen erfordern. Ein Gottesgelehrter kann dieselben zu einer gründlichen Theologie unmöglich entbehren; und es ist hier nicht der Ort, wo ich mich dieses zu erweisen einlassen könnte. Man würde aber doch in den meisten Fällen zu weit gehen, wenn man im Predigen bis zu denselben herabsteigen wollte. Unsere Gemeinen sind überall, einem großen Theile nach, mit solchen Zuhörern angefüllet, denen es entweder an natürlichem Vermögen, oder an der Geduld gebricht, so hohen und tiefsinnigen Sätzen in etlichen Viertelstunden

gehörig nachzudenken. Und also würde es ein Weg werden, seinen Vortrag den allermeisten Zuhörern undeutlich zu machen, wenn man sich derselben bedienen wollte. Ich weis indessen wohl, daß es gewisse Fälle gebe, welche auch diese Art zu philosophiren in einer Predigt rechtfertigen, und einen Lehrer verbinden könnten, selbst auf dem Predigtstuhle bis auf diese Wahrheiten herabzusteigen. Dieß könnte z. E. unentbehrlich werden, wenn es die Ehre des christlichen Glaubens erforderte, seine Wahrheit und Gründlichkeit wider gewisse Einwürfe der Freygeister und Religionsspötter zu vertheidigen. Indessen muß man doch erkennen, auf solche Weise im Predigen philosophiren, das sey nicht so wohl eine allgemeine Regel, als eine aus gewissen Umständen fliessende Ausnahme; mehr eine Nothwehr, als ein ordentliches Mittel, die Herzen zu überführen und zu gewinnen.

Doch der meiste Theil der natürlichen Wahrheiten ist nicht so gar hoch und versteckt. Man betrachte nur die Lehren der natürlichen Theologie und Sittenlehre, so wird man meistens solche Sätze finden, die einem jeden begreiflich, und ich getraue mich fast zu sagen, nachdem sie vorgetragen werden, auch den einfältigsten Seelen nicht zu hoch sind. Man findet alle diese Wahrheiten auch in der Schrift vorgetragen, und die Offenbarung hat nirgends eine von ihnen verworfen. Mich deucht also, es könne an einem Prediger nicht getadelt werden, wenn er bey Abhandlung einer solchen Lehre aus der Schrift, die man auch durch die Natur erkennet, nebst dem, was ihm die Offenbarung an die Hand giebt, zugleich dasjenige verbindet, was ihm das Licht der Natur

tur zum beweisen, erläutern oder ermuntern anweiset *). Sollte es denn ein Fehler seyn, wenn man z. E. in einer Predigt über den Satz, daß ein Gott sey, nicht nur dasjenige vortrüge, was uns die Schrift davon sagt, sondern auch durch gründliche und angenehme Betrachtungen der Natur, die Seelen der Zuhörer in allen Dingen Merkmale eines allweisen, allgütigen und allmächtigen Schöpfers sehen ließe? Sollte es wohl an einem christlichen Prediger zu tadeln seyn, wenn er etwa da, wo er von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele reden muß, nebst den herrlichen Gründen, die uns die Schrift davon an die Hand giebt, auch dasjenige brauchte, was uns unsere eigene natürliche Erkenntniß davon sagt: oder wenn man etwa, die Menschen zur Zufriedenheit mit der göttlichen Regierung und Ergebung in ihre Vorsorge zu bewegen, die Eitelkeit der menschlichen Begierden zeigen sollte, und durch eine und die andere natürliche Betrachtung unserer Begierden darthäte, wie unnütze dieselben sind, wie sie die Quelle aller Unzufriedenheit sind,

*) Ich kann mich nicht entbrechen, hierbey einige Worte anzuführen, die der schon gedachte Herr Probst Reinbeck in der Vorrede zum dritten Theile seines ausbündig schönen Werkes über die Augspurgische Confession p. XLVI. setzet Er redet von Leuten, die da glauben, man dürfe niemals einen Beweis nebst der Schrift auch aus der Vernunft zugleich führen. Er spricht, ein solches Urtheil zeige von einer schlechten Ueberlegung, indem man nicht bedenke, daß die Wahrheiten, welche in der Vernunft gegründet sind, eben auch theure göttliche Wahrheiten seyn; und daß man daher den Wahrheiten der Schrift keine Schande anthue, wenn man die Wahrheiten der Vernunft mit denselben verknüpfe: da zumal die Vernunft solche Grundwahrheiten lehre, ohne welche die Wahrheiten der heiligen Schrift nicht einmal als Wahrheiten erkannt werden könnten.

und wie sie nichts als Unruhe und Misvergnügen im Herzen erzeugen; wie wohl gegründet folglich die Anforderung der Schrift sey, die uns sagt, ein Christ müsse den alten Menschen auch nach seinen unordentlichen Begierden ablegen. Eine solche Art im Predigen zu philosophiren scheint so wenig verwerflich zu seyn, daß sie vielmehr Gelegenheit giebt, die Anforderungen des Christenthums desto williger anzunehmen, je mehr sie unserer Natur gemäß sind. Sie zeigt die Liebe Gottes zu unsern Seelen, die im Christenthume nichts von uns fordere, dessen Billigkeit wir nicht erkennen würden, wenn wir recht reife und gründliche Betrachtungen über uns selbst, und die Beschaffenheit unserer menschlichen Natur anstellen wollten.

Das läßt sich wohl hören, wird man vielleicht sagen; allein es schickt sich nicht in alle Gemeinen, noch für alle Prediger, die mehrentheils auf die Schwachheit ihrer Zuhörer sehen, und bey dem einfältigen Buchstaben der Schrift bleiben müssen. Ich will es zugeben. Denn es ist ohnedieß nur meine Absicht, die vorhandene Frage an sich selbst zu untersuchen, und Anlaß zu geben, zu überlegen, ob es nicht ein etwas allzu geschwindes Urtheil wäre, wenn man überhaupt so hin sagen wollte: die Predigt möchte wohl gut seyn; es ist aber gar zu sehr darinnen philosophiret. Die wahre Klugheit, und genugsame Erkenntniß von den Kräften der Zuhörer, muß im übrigen einem jeden Prediger sagen, ob er auf die gedachte Weise mit seinen Zuhörern öffentlich reden dürfe oder nicht? Man findet allerdings in allen Gemeinen den meisten Theil der Zuhörer schwach und einfältig. Und es ist das vornehmste Stück von

der

der Pflicht eines Lehrers, daß er, wie Paulus, den Schwachen Schwachheit werde, damit er die Schwachen gewinne. Aber darf man denn wohl erst fragen: ob man nicht die meisten natürlichen Wahrheiten durch einen guten Vortrag so zurichten könne, daß man sich ihrer auch im Unterrichte der Schwachen, wo es nöthig und nützlich ist, mit gutem Fortgange gebrauchen könne?

Ich komme zur letzten Bedeutung, die man dem Worte philosophiren giebt, in so fern man nicht auf die Sachen, sondern auf die Art sie zu lehren, siehet. Die Deutlichkeit in Erklärungen, die Gründlichkeit im Beweisen *), die Ordnung in der Eintheilung, das macht hier alles aus. Wenn anders irgend eine Lehrart philosophisch heißen soll, so muß sie sich bloß durch die angeführten Stücke diesen Namen erwerben. Sie muß richtig erklären, scharf und gründlich beweisen, zur Bewegung des Herzens zulängliche und nachdrückliche Gründe nehmen, und das alles in eine solche Ordnung fassen, wie es die Natur der Sachen fordert, und der Verstand sichs am leichtesten und begreiflichsten vorstellen kann. Wenn man nun einer solchen Lehrart folgen, philosophiren nennen will: so kann man sich derselben bey allen christlichen Wahrheiten, ohne Verletzung des hohen Ansehens der Offenbarung, bedienen.

*) Der Herr Abt Mosheim schreibt in seiner Sittenlehre der heiligen Schrift, S. 488: Der Unterricht durch Predigten besteht aus zwey Dingen, aus einem deutlichen Vortrage, und aus einer richtigen und gewissen Ueberzeugung des Verstandes. Der Vortrag kann nie klar genug, die Ueberzeugung nie gründlich genug seyn. Man lese überhaupt die schönen Anmerkungen, die der hochberühmte Herr Verfasser in angezogenem Orte und andern Stellen seiner Sittenlehre über das Predigen macht.

Und wer wollte es alsdenn wohl für unerlaubt halten, solchergestalt im Predigen zu philosophiren; ich meyne, die christlichen Lehren deutlich zu erklären, gründlich zu beweisen, durch kräftige Bewegungsgründe dem Herzen beliebt zu machen, und alles in eine überzeugende Ordnung zu bringen.

Es ist ohne Widerspruch, daß man auch hiebey auf die Beschaffenheit seiner Zuhörer und ihre Schwäche sehen muß, zu der man sich niemals zu sehr herablassen kann. Vielleicht aber ist es nicht unmöglich, im Beweisen gründlich, im Einrichten ordentlich und überzeugend, und doch allen auch verständlich zu seyn. Zudem so giebt es wohl keine einzige Gemeine, sonderlich von denen, die groß und volkreich sind, wo nur lauter schwache und einfältige Zuhörer wären. Wie es nun allerdings eine unleugbare Pflicht eines Lehrers ist, sich nach den Schwachen zu richten: so ist es wohl unstreitig auch eine unleugbare Pflicht eines Lehrers, eben so wohl auch auf die Stärkeren zu sehen, und so wie jenen Schwachheit, diesen Kraft und Stärke zu werden. Es gründet sich doch ohne dieß auf mancherley Erfahrungen, daß die Exempel der Größern bey dem gemeinen Haufen nicht selten von großer Folge sind. Und wenn unter jenen ein rechter Eifer im Christenthume wohnet, so dient es wenigstens diesen zu einer guten Ermunterung. Woraus denn gar richtig folget, daß ein christlicher Lehrer in seinem Unterrichte auf beyde sehen, und um deswillen, daß es allezeit viel Schwache unter uns giebt, die Befestigung und genugsame Ueberzeugung der Stärkern nicht übersehen muß, wo er anders, nach Pauli Worten, allen allerley werden will.

Vorrede.

Es könnte wohl etwa seyn, daß die bisherigen Betrachtungen von manchen als etwas sehr unnöthiges angesehen werden möchten. Ich muß mirs gefallen lassen, und zufrieden seyn, wie auch etwa meine Leser diese geringe Gedanken, nach ihrer unterschiedenen Beschaffenheit, werden ansehen wollen. Wenn ich aber die gegenwärtigen Predigten einigermaßen gegen den Einwurf vertreten wollte, daß in ihnen gar zu sehr philosophiret sey, so konnte es wohl nicht anders seyn, als daß ich vorhero untersuchen mußte, ob es denn überhaupt, etwas erhebliches wider eine Predigt vorbringen, heiße, wenn man sie mit einer solchen Auflage zu belästigen suche. Es ist wahr, Herr Saurin hat in seinen Predigten philosophiret. Man gebe diesem Worte eine von den obigen Bedeutungen, welche man nur will, so finden wir in diesem Theile Exempel davon. Man kann sagen, die erste Predigt bestehe meistens aus philosophischen Sätzen; und man findet auch darinnen unterschiedene Kunstwörter, die der Verfasser nicht wohl hat vermeiden können. Ich habe mich bemühet, diesen letztern im Deutschen, so weit es nur der Verstand der Sache erlaubte, aus dem Wege zu gehen. Allein den Sinn des Verfassers überall richtig auszudrücken, wurde es mir hier und da zu einer Nothwendigkeit, deren einige einfließen zu lassen. Will man Exempel von natürlichen Wahrheiten haben, so lese man nur die Predigten von den Tiefen der Gottheit, und von der Zulänglichkeit der Offenbarung. Und was die ordentliche Einrichtung, die zur Ueberzeugung führende Verbindung ihrer Theile anlanget, so wird es hier auch nicht an Exempeln fehlen. Will man nun dem Herrn Saurin vorwerfen, in seinen Predigten zu

sehr philosophiret zu haben, so nehme man nur eine von seinen Predigten, in der man diesen Vorwurf am gewissesten gegründet zu seyn glaubt; man nehme sie, und versuche, ob man wohl die darinn enthaltenen Wahrheiten so gründlich, so nachdrücklich, so beweglich werde abhandeln können, ohne dabey nicht so viel, als er, zu philosophiren *).

Ich werde mich nie dabey aufhalten, wenn mir jemand sagen wollte, seine Art zu predigen sey in Ansehung vieler Gemeinen etwas unbrauchbares. Meine Meynung ist es niemals gewesen, sie als einen allgemeinen Weg für alle geistliche Redner anzupreisen. Wenn man doch aber Exempel zur Ermunterung geben will, so wird ein jeder gestehen, daß man alsdenn die besten am liebsten nehmen müsse. Die grösten Exempel machen allemal

*) Es ist wohl kaum nöthig, besonders zu erinnern, daß ich mich durch diese Uebersetzung keinesweges derjenigen Lehren theilhaftig machen wolle, die der Kirche eigen sind, zu welcher Herr Saurin gehöret. Kein vernünftiger Leser wird wohl so unbillig seyn, und mich mit einer solchen Auflage belästigen. Herr Saurin ist allerdings ein reformirter Lehrer. Aber er gehöret gewiß unter diejenigen, die sich von unserer Kirche nicht so gar weit entfernen. Man lese nur, was er in der Anwendung der IV Predigt von uns schreibet. So sehr er sichs angelegen seyn läßt, unsere Lehre von der Gnadenwahl einiger Unrichtigkeit zu überführen, so kann man doch leicht wahrnehmen, daß er sich bey dieser Widerlegung unvermerkt in eine gewisse Verwirrung einläßt, die seinen ganzen Beweis entkräftet, und die man von einem so scharfsinnigen Manne kaum erwarten sollte. Man möchte fast auf die Gedanken kommen, er habe selbst etwas von der Unzulänglichkeit seiner Widerlegung empfunden. Wenigstens erklärt er seine Meynung hernach so, daß sie von der unserigen nicht so gar weit mehr abgehet, und er daher kein Bedenken hat, seine Neigung zum Friede mit uns, in so liebreichen und wohlmeynenden Worten, zu entdecken.

allemal die eifrigsten Nachfolger. Man stelle sich, worinnen man will, ich will nicht eben sagen, ganz etwas schlechtes, sondern nur etwas sehr mittelmäßiges vor; so wird man kaum einmal in der Nacheiferung dem Mittelmäßigen gleich kommen. Die Ursache davon ist leicht zu finden. Man bildet sich alsdenn leicht ein, es brauche nicht viel Kunst, so wie das vorhabende Muster zu werden. Mehr darf es in der That nicht, einen vorhin seichten Fleiß noch mehr zu entkräften, und der Lust zu rechtschaffenen Dingen bey Zeiten Gränzen zu setzen. Wenn man aber recht große und ausnehmende Exempel vor sich nimmt: so siehet man erst, wie viel uns noch fehle, wie hoch man es in einer Wissenschaft bringen könne, und wie nöthig es folglich sey, durch unabläßigen Fleiß und Uebung immer zu größern Vollkommenheiten zu steigen.

Ich glaube bey dem allen nicht, daß ein jeder so vollkommen werden müsse, als die Muster sind, die er sich gleichsam zum Leitsterne macht. Es giebt einen gewissen Unterschied der natürlichen Leibes- und Gemüthsgaben, und auch anderer äußerlichen Umstände, die bey den meisten einer so vollkommenen Nachahmung zur Genüge widerstehen. Und in der That braucht man auch in der Kirche keinesweges lauter so große uud erhabene Redner, wie etwa Saurin und andere seines gleichen sind. Ueberall aber braucht man doch gute und geschickte Redner. Es giebt in der Beredtsamkeit eine gewisse Mittelstraße, zwischen dem ganz hohen und niedrigen, die mit vielen Annehmlichkeiten verbunden seyn kann, und von großem und weitem Nutzen ist. Aber ich glaube nichts ungereimtes zu sagen, wenn ich spreche, wer sich

die grösten und besten Muster zur Nachahmung erwählet, der werde zum wenigsten, wenn er Fleiß, Ueberlegung und Unverdrossenheit genug besitzet, auf eine solche Mittelstraße gerathen, die vernünftig, angenehm und erbaulich ist: Wer sich hingegen schlechte Vorgänger erwählet, der werde sich gar bald für vollkommen halten, und schwerlich einmal zu jener vorgedachten lobenswürdigen Mittelstraße gelangen.

Niemand glaube indeß, als ob ich in den Gedanken stünde, die gegenwärtigen Predigten wären so gar vollkommen, daß sie von allen und jeden Fehlern durchgehends frey wären. Auch an den grösten Meisterstükken ist noch immer etwas zu finden, das zu den Beweisen der menschlichen Schwachheit zu rechnen ist. Und es ist kein Zweifel, daß nicht scharfsinnige Critici auch an diesen Reden hin und wieder nicht eben unnütze Erinnerungen zu machen Gelegenheit finden möchten. Mir erlaubt es weder mein Alter, noch meine Erfahrung, noch meine Einsicht, in den Fehlern eines Mannes zu grübeln, der sich durch so viel große Werke, als einen Gelehrten vom ersten Range, erwiesen hat, und dessen Asche auch noch allen Liebhabern großer Wissenschaften hoch und werth bleibt. Dieß ist eine Arbeit, die ich solchen Männern überlasse, die durch längere Uebung und größere Einsicht geschickter gemacht worden, die Werke der Gelehrten mit einem vernünftigen und gründlichen Urtheile zu beleuchten.

Dem Herrn Saurin kann indeß seine erhabene Art zu predigen so viel weniger für etwas übertriebenes angerechnet werden, da ihn selbst der Ort, wo er sie gehalten, mehr als zu sehr rechtfertiget. Es wird nicht leicht

einem

einem Prediger so gut werden, die Rechte des Herrn vor einer solchen Gemeine zu vertheidigen, wie diejenige war, in welcher ihn die Vorsicht zum Lehrer gesetzt hatte. Er gesteht das selbst an einem Orte seiner fünften Predigt, wo er von seiner Kirche also redet: Man findet hier Fürsten, Obrigkeiten, Feldherren, aufgeweckte Köpfe, gelehrte Leute. Kaum wird man in dem ganzen übrigen Europa so viel verehrungswürdige Häupter in einem so kleinen Raume beysammen finden. Kann man nun in einer solchen Versammlung jemals im Beweisen zu scharf, im Bewegen zu nachdrücklich, und überhaupt zu gründlich, oder wenn man es so nennen wollte, zu philosophisch seyn?

Mich deucht also, diese Predigten werden, ungeachtet ihrer Hoheit und ihres erhabenen Vortrages, dennoch bey denjenigen eine gütige Aufnahme finden, denen es um eine wahre Stärke in der geistlichen Beredtsamkeit zu thun ist. Ich habe keine Mühe gespart, in der Uebersetzung weder dem Sinne des Verfassers Abbruch zu thun, noch auch der Zierlichkeit unserer Sprache irgendswo mit Vorsatze ein Recht zu vergeben. Wie weit ich diesen Zweck erreichet, das müssen mich etwa die Urtheile verständiger Leser lehren. Glaubt jemand, ich hätte es nicht überall gleich gut getroffen, so wird mir es angenehm seyn, wenn er sich die Mühe nehmen, und versuchen wird, ob er es, ohne dem Inhalte des französischen Textes Gewalt anzuthun, würde besser und zierlicher gegeben haben. Ich werde der erste seyn, bey dem sich eine solche Verbesserung einen aufrichtigen Dank erwerben wird.

Vorrede.

Wegen Anführung der biblischen Sprüche, muß ich noch etwas erinnern. Die französische Uebersetzung scheinet in einigen Stellen von der unsrigen abzugehen. Dennoch aber bin ich in den meisten Stellen der deutschen Bibel Lutheri gefolget. An einem Orte habe ich eine merkliche Veränderung vornehmen müssen. Dieß ist der Text zur fünften Predigt aus Michä IV, 1. seq. Er lautet im Französischen etwas anders, als im Deutschen. Weil sich nun die ganze Abhandlung, samt dem Hauptsatze, auf die Worte des Textes gründen, so habe ich ihn nach dem Französischen übersetzen müssen, damit er mit dem Inhalte der Predigt selbst mehr Aehnlichkeit haben möchte. Man wird mir diese, und etwa eine und die andere kleine Veränderung, die man noch an einigen Orten finden möchte, desto eher zu gute halten, da man leicht sehen wird, daß der Zusammenhang der Sätze selbst meine Freyheit rechtfertige.

Ich werde mich übrigens erfreuen, wenn ich auch durch diese geringe Arbeit etwas zum gemeinen Nutzen im Werke des Herrn werde beytragen können. Wird meine aus diesen redlichen Absichten geflossene Uebersetzung so glücklich seyn, ihren Zweck zu erlangen, so werde ich nie zu beschwert seyn, auch an die Uebersetzung der übrigen Theile dieser Predigten zu gehen.

Verzeich-

Verzeichniß
der in diesem Theile vorkommenden Predigten und Texte.

Die erste Predigt.

Von dem Aufschube der Bekehrung, über Es. LV, 6. Seite 1

Die andere Predigt.

Ueber vorhergehenden Text 53

Die dritte Predigt.

Ueber eben denselben Text 95

Die vierte Predigt.

Von den Tiefen der Gottheit, über Röm. XI, 33. 145

Die fünfte Predigt.

Am Fasttage, welcher 1706 bey Eröffnung des Feldzuges gehalten worden, über Mich. VI, 1. 2. 3. 191

Die

Die sechste Predigt.

Von der Natur der Sünde wider den heiligen Geist, über Ebr. VI, 4. 5. 6. S. 233

Die siebente Predigt.

Von der Strafe der Sünde wider den heiligen Geist, über Ebr. VI, 4. 5. 6. 271

Die achte Predigt.

Vom Allmosen, über Luc. XI, 41. 311

Die neunte Predigt.

Von der Zulänglichkeit der Offenbarung, über Luc. XVI, 27-31. 355

I. Von

I.

Von dem Aufschube der Bekehrung.

Text: Esaiä LV, 6.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.

Es war ein ganz besonderer Eydschwur, von dem in der Offenb. X. v. 1. 5. 6. geredet wird. Der heilige Johannes sahe einen Engel. Dieser Engel war mit einer Wolken bekleidet, und hatte einen Regenbogen auf seinem Haupte; sein Antlitz war wie die Sonne, und seine Füsse wie Feuerpfeiler. Er stund auf der Erde, und dem Meer Seine Hand hub er gen Himmel, und schwur bey dem lebendigen Gott, daß hinfort keine Zeit mehr seyn sollte. Wenn wir hierinn einigen Lehrern glauben, so wollte der Engel den Juden durch diesen Eyd andeuten, das Maaß sey nun voll, die Zeit ihrer Heimsuchung zu Ende; und Gott selbst sey nunmehr bereit, durch die ungehemmten Waffen des Kaisers Hadrians, diejenige Rache zu vollziehen, zu welcher er bereits durch die Kriegsheere Vespasians und Titi den Anfang gemacht hatte.

Wir wollen diese besondere Meynung hier nicht weiter untersuchen, sondern diesen Eyd lieber in seinem ganzen Umfange betrachten. Der Engel steht auf der Erde, und auf dem Meere. Er redet zu allen, die auf Er-

den wohnen. Auch an euch, meine Brüder, richtet er seine Stimme; und lehret euch die schrecklichste, aber auch die wichtigste Wahrheit der Religion und Sittenlehre; nämlich, die Barmherzigkeit Gottes sey zwar in gewisser Maaße unendlich, dennoch aber habe sie auch ihr Ziel und Ende. Unendlich ist sie, indem sie sich überhaupt auf alle Menschen erstrecket. Denn sie macht keinen Unterschied unter Juden und Griechen, un-
Col. 1, 13. ter Scythen und Barbaren. Sie vergiebt die größten Missethaten, ja selbst himmelschreyende Sünden; und indem sie den bußfertigen Sünder aus einem Abgrunde des größten Elends reißt, so öffnet sie ihm zugleich den Weg zu einer vollkommenen Glückseligkeit. Allein sie hat auch ihre Gränzen. Wenn der Sünder halsstarrig ist, wenn er der Gnade widerstehet, wenn er seine Bekehrung aufschiebet; so verschließt Gott das Innerste seines Erbarmens, und mag die Stimme derjenigen nicht hören, die sich selbst bey seiner Stimme verstocken. Dieser schreckliche Satz ist es, aus welchem Esaias den Schluß ziehet, den wir in unserm Texte finden: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Vergönnet uns dießmal bey unsern Betrachtungen einige Freyheit, damit wir euch nicht erst mit weitläuftigen Erklärungen zeigen dürfen, was den Herrn suchen, den Herrn anrufen heiße. So leicht wir uns auch etwan in diesem Stücke betrügen können; so geneigt wir auch immer seyn, den Schein der Bekehrung, mit der Bekehrung selbst, zu verwirren; so muß man doch gestehen, dieser Betrug sey dasjenige noch nicht, was die meisten Menschen ins Verderben stürzet. Wir nehmen uns heute vor, eure wahrhafte Wunde zu untersuchen, und, wo es möglich ist, die betrügliche Lockspeise zu zerstreuen, die so viel Christen zum Untergange führet, und noch immer die stärkste Reizung ist, durch welche uns der Satan an sich zu ziehen sucht. Es besteht aber, und hier

rufe

rufe ich euer eigen Gewissen zum Zeugen, es besteht diese Lockspeise, diese betrügliche Reizung, in einem ganz widersprechenden Begriffe, den wir uns von der göttlichen Barmherzigkeit machen, in einem höchst ungewissen Vorsatze, uns in den letzten Augenblicken unsers künftigen Lebens zu bekehren; und in einer erdichteten Versicherung, daß wir uns noch allemal werden bekehren können, wenn wir uns nur werden bekehren wollen.

Wir wollen deshalben verschiedene Betrachtungen über den Aufschub der Bekehrung anstellen, und dieselben aus dreyerley Quellen herleiten: aus dem Menschen selbst, aus der Schrift, und aus der Erfahrung. Durchgehends werden wir uns der Religion, der Historie, und der Vernunft bedienen, um zu zeigen, wie höchst schädlich es sey, seine Bekehrung aufzuschieben. Erstlich werden wir uns bemühen, aus unsrer eignen Beschaffenheit zu erweisen, wie höchst schwer, wo nicht gar unmöglich es sey, sich noch zu bekehren, wenn man schon in den Lastern gänzlich versunken ist. Hernach werden wir zeigen, daß die Offenbarung hierinn mit der Natur übereinstimme, und daß alles, was uns die Schrift, theils von der Kraft der Gnade, theils von der wunderbaren Hülfe des heiligen Geistes, theils von den Schätzen der Barmherzigkeit Gottes, die uns im Evangelio entdeckt worden, saget, dem Aufschube der Buße im geringsten zu keinem Vortheile diene. Endlich werden wir alle Kräfte anwenden, dasjenige, so uns Natur und Offenbarung werden gesagt haben, durch Erfahrungen zu bestätigen, die man täglich an den Sündern wahrnimmt, so ihre Bekehrung aufschieben. Diese Betrachtungen würden allerdings mehr Nachdruck haben, wenn wir sie zusammen nehmen könnten, als wenn wir eine nach der andern durchgehen sollen. Ich wollte es auch wohl lieber sehen, daß meine Zuhörer auf einmal gänzlich überzeugt, überführt, und von dem Nachdrucke so viel verschiedner Schlüsse ganz eingenommen, von mir gehen

möchten. Allein wir müssen die Länge unsrer Rede nach der Aufmerksamkeit derer, die uns hören, und nach unserer eigenen Schwachheit abmessen. Und darum sollen denn drey besondere Reden zu diesem wichtigen Werke bestimmt seyn, und wir begnügen uns, heute nur den ersten Theil derselben durchzugehen.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Dieß soll von nun an unsre Stimme unter euch seyn. In dieser Stunde soll sie in dieser Gemeine erschallen. Lässet uns die Vorsicht diese Kanzel wiederum betreten, so werden wir euch dieselbe abermals hören lassen. Und wenn wir zum dritten male hieher kommen, so werden wir euch nochmals zurufen: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Ach mochte aber auch ein christlicher Prediger heute einmal mit Aufmerksamkeit gehört werden! Möchte man doch der Kraft seiner Schlüsse nachgeben; o wie würde diese Stimme den Zustand dieser Kirche verändern! Was für Schuppen würde man von unsern Augen fallen sehen! Wie viel geistlich Blinde würden wieder sehend werden! Unser von Leidenschaften und Vorurtheilen eingenommener Geist hat in seinen geringsten Betrachtungen der Hülfe des Himmels vonnöthen: Allein ich greife den Sünder itzt da an, wo er am stärksten ist, da, wo er sich am meisten verwahret hat. Ach so habe ich denn, mein Gott, deiner unüberwindlichen Macht allhier hoch vonnöthen, und erwarte alles von deiner Hülfe! Amen.

So soll uns denn heute unsre eigne Beschaffenheit, unsre eigne menschliche Natur, Gelegenheit geben, den Aufschub der Bekehrung zu betrachten. Es ist gewiß, der Mensch hat solche Eigenschaften an sich, die seine Bekehrung schwer, ja desto unmöglicher machen, je länger sie aufgeschoben wird. Wenn ihr das aber recht begreifen wollt, so müßt ihr euch einen richtigen Begriff von

der

der Bekehrung machen, und erkennen, daß eure Seele, wenn sie im Stande der Bekehrung seyn soll, zwey Stücke haben müsse: das eine ist die Wissenschaft der Religionswahrheiten: das andre, der Gehorsam gegen ihre Gebote.

Fürs erste könnt ihr nicht im Stande der Gnaden seyn, wenn ihr die Wahrheiten der Religion nicht wisset. Wir tragen euch das Evangelium zwar keinesweges, als eine Wissenschaft vor, die nur blos zum Nachgrübeln dienen solle. Wir wollen die Christen nicht zu Weltweisen machen, noch euer Gedächtniß mit tausend und aber tausend Schulfragen überladen. Noch viel weniger aber wollen wir die Lehre von der Seligkeit so vortragen, daß sie den Verstand jener schwachen Seelen überstiege, die aus Mangel einer scharfen Aufmerksamkeit nicht im Stande seyn würden, ihr Heil zu finden, wenn zu Erlangung der Seligkeit allzu tiefsinnige Betrachtungen, und allzu scharfe Untersuchungen erfordert würden. Indessen kann man doch nicht leugnen, daß nicht ein jeder Christ verbunden sey, nach Beschaffenheit der Umstände, worein ihn die Vorsicht gesetzt, und nach dem Maaße des Verstandes, den er vom Himmel empfangen hat, unterrichtet zu seyn. Mit einem Worte, ein Christ muß nicht deswegen ein Christ seyn, weil er in den Grundsätzen des Christenthums auferzogen worden, und sie von seinen Voraltern gleichsam geerbet; sondern weil diese Lehre ihren Ursprung von Gott hat.

Anders gesinnet seyn, einer Religion aus Eigensinn und Vorurtheilen anhängen; das heißt eben sowohl der Natur eines Menschen, als der Natur eines Christen, und der Natur eines Reformirten entsagen. Der Natur eines Menschen; der eben deswegen, weil ihm Gott Verstand gegeben, niemals einen wichtigen Satz annehmen soll, ohne dabey diesen Verstand zu Rathe zu ziehen, der ihm zum Führer und Geleitsmanne gegeben worden. Der Natur eines Christen; denn das Evange-

Joh.4,22. gelium zeiget uns einen Gott, den wir kennen,
uud will haben, daß wir alles prüfen, und das Gute
1 Thess. 5, behalten sollen. Der Natur eines Reformirten:
21. Denn dieß ist der Grund und Hauptpunct unsrer Re-
formation, daß die Unterwerfung unter menschliche Leh-
rer, eine unanständige Sclaverey für einen Christen sey,
Joh.8,36. den der Sohn frey gemacht hat. So ist nun die
Untersuchung, die Erkenntniß, die Erleuchtung, der erste
Theil der Religion, und der erste Weg, auf welchem
man, so zu sagen, den Herrn suchen soll.

Die Heiligung ist der andere Weg. Die Lehren, so uns die Schrift zur Untersuchung vorstellet, sind uns nicht deswegen gegeben, daß sie uns zu leeren Betrachtungen dienen, und nur unsre Neugier unterhalten sollen. Es sind Wahrheiten, die nothwendig ihren Ein-
1 Joh.2,4. fluß in unser Herz und Leben haben müssen. Wer da
sagt, ich kenne Gott, und hält seine Gebote
Joh.13,7. nicht, der ist ein Lügner. So ihr solches wis-
Jac.1,27. set, selig seyd ihr, so ihrs thut. Ein reiner und
unbefleckter Gottesdienst ist der; die Witwen und Wayſen in ihrer Trübsal besuchen. Wenn wir aber vom Gehorsam eines Christen reden, so verstehen wir nicht etwan ein einziges flüchtiges Werk der Frömmigkeit, das bald wieder aufhöret. Wir verstehen eine solche Unterwerfung des Herzens, die aus einer wohlgegründeten Tugend entspringet, so, daß wenigstens die Frömmigkeit in unserm Herzen stets die Oberhand behalte, und die Tugend die Ungerechtigkeit überwinde, wenn auch schon unser Gehorsam noch mit einiger Unvollkommenheit verbunden bliebe. Und, das ist die andre Eigenschaft, die wir haben müssen, wenn wir im Stande der Gnaden seyn sollen.

Da nun kein Mensch, wider das, so wir itzo gesagt, mit Recht etwas einwenden kann; so kann man, meinem Bedünken nach, auch aus unsrer eignen Leibesbeschaffenheit leicht erweisen, daß eine verzögerte Bekehrung stets

ver-

verdächtig sey, ja daß man in Gefahr stehe, sich gar niemals zu bekehren, woferne man seine Bekehrung aufschiebet. Folgt uns in diesen Schlüssen nach.

Erstlich ist das wahr, in Ansehung der Erleuchtung, die man als ein wesentliches Stück der Bekehrung zu betrachten hat. Und hier wünschten wir, meine Brüder, daß ein jeder von euch einige Betrachtungen über seine Beschaffenheit, und über seine eigne Natur, möchte angestellt haben. Wir wünschten, daß ein jeder unter euch die Art der Vereinigung unsrer Seele mit dem Körper, diese genaue Verbindung eines Geistes, der in uns denket, und eines Körpers, mit welchem er verknüpft ist, möchte erwogen haben. Denn wir sind nicht bloße Geister. Unsre Seele befindet sich gleichsam in unserm Leibe, wie in einer Wohnung. Nach dem nun dieser Leib beschaffen ist, nach dem kommen wir auch in Untersuchung der Wahrheit, folglich auch in Erkenntniß der Religion, mehr oder weniger fort.

Nun sind ja, meine Brüder, weder alle Zeiten, noch alle Jahre unsers Lebens gleich geschickt, unsern Körper in diesen glücklichen Stand zu setzen, in welchem der Geist ohne Mühe denken und urtheilen kann. Die Kraft unsers Gehirnes vergeht mit den Jahren, die Sinnen werden stumpf, die Lebensgeister verrauchen, das Gedächtniß wird schwach, das Blut stocket in den Adern, und eine finstre Decke verhüllet endlich alle Kräfte unsrer Seele. Daher kömmt die Schläfrigkeit der Alten: Daher kömmts, daß man so schwer etwas Neues lernen kann: Daher kömmts, daß uns die ehemaligen Gedanken immer wieder einfallen: Daher kömmt die Hartnäckigkeit in unsern Meynungen: Daher kömmt der beynahe allgemeine Mangel des Vermögens, etwas zu fassen und zu verstehen. Da hingegen Leute von jüngeren Jahren einen hurtigen Verstand, ein festes Gedächtniß, ein gut Geschicke, etwas zu fassen, mit einem Worte, eine gelehrige Seele haben. Will man nun nicht eher

an die Erkenntniß der Religion denken, als bis das Alter unser Blut zu Eis gemacht, die Vernunft verdunkelt, das Gedächtniß geschwächt, und unsre Vorurtheile und Eigensinn recht verhärtet hat; so ist es alsdann beynahe unmöglich, diejenige Erkenntniß zu erlangen, ohne welche unser Glaube weder Gott gefallen, noch uns im Unglücke genugsam aufrichten, noch in unsern Versuchungen zulängliche Trostgründe geben kann.

Haben euch aber diese Betrachtungen noch nicht genug gerühret, wohlan, so folget dem Menschen durch alle Zeiten seines Lebens nach. In den ersten Jahren behält die Liebe zu lustigen Dingen die Oberhand bey ihm, und die Geschäffte dieses Lebens ziehen ihn von dem Fleiße ab, den er auf die Erkenntniß der Religion wenden sollte. Indessen sagt ihm doch das Gewissen zuweilen seine Meynung, obschon tausend Lüste darwider schreyen, und erinnert ihn, man müsse entweder eine solche Religion haben, dabey man auch ein ruhig Herz besitzen könne; oder man müsse sich recht fest überzeugen, daß alle Religion nur ein Gedichte sey. Und was thut ein Mensch in solchem Zustande? Er wird entweder ungläubig, oder abergläubisch. Er glaubt ohne Prüfung und Untersuchung, daß er die vollkommenste Wahrheit besitze, und die Religion seiner Väter allein gut sey. Oder er betrachtet wohl gar allein diejenigen Schwierigkeiten, die ihm der Unglaube an der Religion zeiget, und wendet noch dazu alle Kräfte seines Verstandes zur Verstärkung dieser Schwierigkeiten, und zur Verspottung unsrer Beweise an. So fleucht er die Religion, damit er seinem Gewissen entfliehe, und wird ein halsstarriger Atheist, damit er ein ruhiger Sünder werde. Auf solche Weise geht die Jugend weg, die Zeit verläuft, die Jahre häufen sich, die Begriffe werden immer stärker, diese Gedanken drücken sich in das Gehirn ein, und das Gehirn verliert nach und nach diejenige Biegsamkeit, von der wir diesen Augenblick mit euch geredet haben.

Es kömmt einmal eine Zeit, da die Laster abzusterben scheinen. Und weil sie allein einen solchen Menschen zum Unglauben, oder Aberglauben verleitet hatten, so scheinet es, als wenn beyde zugleich mit jenen verschwunden wären. Wir wollen uns alsdenn diese Umstände zu Nutze machen. Wir bemühen uns, die Verblendungen zu vertreiben: Wir halten diesen Menschen an, bis zur ersten Quelle seiner Irrthümer zurück zu gehen; wir reden, wir beweisen, wir schließen. Allein alle unsre Sorge ist umsonst. Und wie es insgemein geschieht, daß die Alten gerne von vergangenen Zeiten reden, und sich der Dinge noch immer erinnern, so ihnen in der Jugend angenehm gewesen; da hingegen neue Dinge bald aus ihrem Gedächtnisse verschwinden: so geschieht es auch hier, daß ihre Seele stets mit den alten Gedanken zu thun hat. Und eben diese Seele, die vor zwanzig oder dreyßig Jahren geschickt genug gewesen wäre, die Wahrheit zu erkennen, wenn sie solche hätte suchen wollen, verliert nunmehr diese unschätzbare Fähigkeit, und ist so weit gekommen, daß sie weder der Nachdruck eines Schlusses, noch die Gewißheit eines Beweises mehr bewegen kann.

Laßt uns noch weiter gehen. Wir müssen nämlich ferner wohl merken, daß unsre Seele mit der Zahl der Jahre nicht nur das Vermögen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, verlieret; sondern daß es ihr auch endlich fast unmöglich ist, an etwas anders zu denken, wenn es ihr einmal zur Gewohnheit geworden, mit nichts, als sinnlichen Dingen, umzugehen. Stellet euch nur einen Menschen vor, der seit verschiednen Jahren nichts anders gethan, als daß er seine Rechnungen in Ordnung gebracht, die Natur der Handlung, die Klugheit seiner Handelsgenossen, und die Treue seiner Correspondenten untersucht hat. Leget ihm z. E. eine mathematische Aufgabe vor; sagt ihm, er solle die Ursache einer gewissen Begebenheit, oder den Grund irgend

gend einer Lehre untersuchen. Ihr werdet ihn in ein unbekanntes Land versetzen: ihr werdet etwas Unmögliches von ihm fordern. Indessen ist der Verstand dieses Menschen, dem solche Dinge so schwer sind, und der Verstand des Weltweisen, der ihnen ohne Mühe nachsinnet, beynahe auf einerley Weise in den Stand gekommen, darinn er sich befindet. Der ganze Unterschied zwischen beyden besteht darinn, daß der letzte gelernet hat, seinen Verstand auf solche Dinge zu richten, die von den Sinnen entfernt sind; da sich hingegen der andre muthwillig an körperliche Sachen gewöhnt, seine Vernunft verhärtet, und sich zu einem Sclaven der Sinne gemacht hat. Wenn man nun seine Jahre mit dergleichen Beschäfftigungen zugebracht hat, ohne seinen Verstand in der Uebung zu erhalten, so wird uns die Religion ein Abgrund, die deutlichste Wahrheit ein Geheimniß, und die Aufmerksamkeit des Verstandes zur Folter. Und wenn wir hernach unsre Gedanken auf etwas fest setzen wollen, so entwischen sie uns selbst wider unsern Willen.

Die letzte Ungelegenheit, welche sich ereignet, wenn man die Erkenntniß der Religion aufschiebet, ist endlich eine gänzliche Unordnung und Zerstreuung der Gedanken, welche aus denjenigen Dingen entstehet, die unsern Verstand eingenommen haben. Alle die unterschiedlichen Schauspiele, welche die Welt unsern Augen vorstellet, machen den lebhaftesten Eindruck in unsre Seelen, und fallen uns auch zu der Zeit noch immer ein, wenn wir ihrer schon gerne los seyn wollten. Daher kömmts, daß große Aemter, allzu hohe Bedienungen, Geschäffte, so gar zu viel Fleiß erfordern, sich gemeiniglich mit der Bestrebung nach der Seligkeit nicht zum besten zusammen schicken. Nicht allein deswegen, weil uns diese Dinge, indem wir wirklich mit ihnen zu thun haben, eine Zeit rauben, die wir der Gottseligkeit widmen sollten; sondern weil sie uns auch hernach, selbst wider unsern

fern Willen, noch immer ankleben. Wir kommen, wie jene Unheilige, die Christus einmal aus dem Tempel zu Jerusalem jagte, mit unsern Rindern, mit unsern Tauben, mit unsern Schafen, mit unsern Anschlägen, mit unsern Wechselbriefen, mit unsern Titeln, mit unsrer Hoheit, mit unsern Kriegsheeren u. d. m. in das Haus des Herrn. Man darf eben kein Weltweiser seyn, wenn man diese Wahrheit begreifen will. Man darf nur die Geschichte eures Lebens zum Zeugen rufen. Wie oft haben nicht eure Geschäffte jene Betrachtungen unterbrochen, mit welchen ihr euer Gewissen in der Einsamkeit untersuchen wolltet? Wie oft habt ihr nicht empfunden, wie das Herz, welches ihr Gott darbringen wolltet, auch da, wo ihr euch vor dem Antlitze des Herrn niedergeworfen, die Andacht fahren ließ, damit es nur den Gütern der Welt nachlaufen könnte? Wie oft haben nicht tausend Raubvögel euer heiliges Vorhaben gestöret, wenn ihr im Begriffe waret, dem Herrn ein Bußopfer zu bringen? Ein klarer Beweis der angeführten Wahrheit. Täglich sieht man etwas Neues. Dieses Neue läßt seine Bilder in uns zurück. Diese Bilder kommen uns immerfort ein, und alles Vermögen unsrer Seele wird von ihnen eingenommen. Da nun unsre endliche Seele nicht weiß, wo sie diejenigen Gedanken, die sie bereits hat, und die sie noch haben will, hin thun soll; so ist sie nicht im Stande, sich in die geringste Untersuchung der Wahrheit einzulassen. O wie glückselig ist derjenige, der von vernünftigen Aeltern gebohren, nach Timothei Beyspiele, von Jugend auf in der heil. Schrift unterwiesen worden; der die ersten Tage seines Lebens zur Erkenntniß der Wahrheit gewidmet, und auf seinem Krankenbette, oder in seinem Alter, nichts mehr thun darf, als sich der Tröstungen erinnern, die ihm eine Religion giebt, die in ihren Verheißungen so erhaben, und in ihren Beweisen so unverwerflich ist!

Joh. 2, 15.

1 Mos. 15, 11.

1 Tim. 3, 15.

Nun

Nun wollen wir endlich aus demjenigen, was im Werke unsrer Erlösung zum Verstande gehört, den Schluß machen, daß unsre Bekehrung desto schwerer werde, je länger man sie aufschiebe. Wir wollen aus der Erkenntniß des Glaubens schließen, daß man den Herrn suchen müsse, weil er zu finden ist. Man muß die Religion lernen, da die Kräfte der Seelen noch beysammen sind, und ihr Vermögen, etwas zu begreifen, noch in gutem Stande ist. Man muß sich schon in der Jugend gewöhnen, sich über die sinnlichen Dinge zu erheben, und seine Seele mit den Wahrheiten der Religion erfüllen, ehe die Welt ihre Kräfte einnehmen kann.

Doch diese Wahrheit läßt sich noch viel deutlicher erweisen, wenn man das Christenthum auf der thätigen Seite betrachtet. Wie aber diese Materie auf solchen Gründen beruhet, die man insgemein nicht zu achten pfleget; so sind wir verbunden, euch vor allen Dingen zu vermahnen, sehr aufmerksam zuzuhören, wo ihr anders aus dem, was wir noch zu sagen haben, einigen Nutzen ziehen wollet. Es giebt zwar sonst allerley Dinge, die nicht eben so gar genau zusammen hängen, und die man sich doch zu Nutze machen kann, wenn man schon eine Zeit lang nicht an sie gedacht hat. Allein die gegenwärtige Wahrheit erfordert ein ungehindertes Nachsinnen, und man verlieret sie ganz und gar, wenn man nur den geringsten Theil davon übergehet.

Erinnert euch Anfangs, daß wir schon gesagt haben, es sey zu einer wahrhaftigen Bekehrung nicht genug, daß man Gott nur zuweilen liebe; sondern unsre Liebe zu ihm müsse einen sichern und beständigen Grund haben, damit sie in unsrer Seele stets die Oberhand behalte, gesetzt auch, daß sich einige Unvollkommenheiten dabey fänden. Wir dürften auch nicht besorgen, daß jemand aus euch diesen Satz in Zweifel ziehen würde, wenn wir ihn nur so obenhin und im allgemeinen Absehen vortrügen; und wenn wir nicht diejenigen Schlüsse dar-

daraus herleiten wollten, welche den Meynungen gewisser Leute, uud fast allen übrigen Lebensarten gerade zuwider sind. Wir wissen es aber allzu wohl, daß ihr den Satz immer wieder aufs neue anfechten, und das, was ihr schon zugegeben, wieder leugnen würdet, wenn euch hernach etwan die Schlüsse treffen möchten, die aus demselben fließen. Wir werden also keinen Schritt weiter gehen, bis wir vorher unter einander ausgemacht haben, was wir hievon glauben sollen. Wir fragen euch also, meine Brüder, ob ihr wohl glaubet, daß man Gott nothwendig lieben müsse, wenn man wolle selig werden? Wir können uns kaum einbilden, daß nur einer von unsern Zuhörern sich unterstehen sollte, mit Nein zu antworten. Zum wenigsten glaube ich nicht, daß wir hier mit größerem Nachdrucke, als im Artikel von der Nothwendigkeit der Erleuchtung eines Christen werden sagen müssen, sich wider die Pflicht, Gott zu lieben, setzen, das sey nichts anders, als wider die Pflicht eines Menschen handeln, die uns unsern Wohlthäter lieben heißet: wider die Pflicht eines Christen, der in einer Religion erlogen worden, die tausend Flüche auf diejenigen ausschüttet, so Christum nicht lieben: wider die Pflicht eines Protestanten; Denn welchem unter euch kann es wohl unbekannt seyn, wie alle Gottesgelehrten von unsrer Gemeine sich einmüthig wider die Römischen Lehren von der Buße gesetzt haben? Und als sich einige von ihren Casuisten unterstunden zu sagen, †) ein geringer Schmerz, so die Furcht der Strafe zum Grunde habe, sey schon genug, einen Sünder los zu sprechen: Die wahre Reue sey nicht nöthig; ja sie sey selbst eine Hinderniß der Bekehrung: man dürfe Gott nur an den Festtagen, oder alle fünf Jahr einmal lieben: Wir wären von der beschwerlichen Pflicht, Gott zu lieben, frey gespro-

1 Cor. 16, 22.

† Siehe Lettres Provinciales, lettre X.

sprochen, und das sey eben ein Vorrecht der Zeit des Evangelii: als, sage ich, diese Casuisten sich unterstunden, dergleichen Lehren zu behaupten, so wurden alle redliche Seelen entrüstet, die reformirte Welt erblaßte, Rom selbst knirschte vor Entsetzen, stellte einen Satz dem andern, einen Römischen Lehrer dem andern, entgegen, und legte einem von ihren Kindern diese gerechte Klage in den Mund: Man verletzet das große Gebot, welches das Gesetz und die Propheten in sich fasset; man greift der Frömmigkeit ans Herz; man raubt uns den Geist, der das Leben giebt; und das soll nun der Werth des Blutes Christi seyn, daß wir von der Liebe frey seyn sollen.

Es ist also, wie ihr, meine Brüder, sehet, heut zu Tage niemand mehr, der sich unterstünde, dieser wichtigen Lehre unsers Glaubens, daß man nicht bekehrt seyn könne, ohne Gott von ganzem Herzen zu lieben, sich öffentlich zu widersetzen. In der That höre ich zwar wohl hierbey ein gewisses verworrnes Murmeln, welches noch einigen andern Gottesgelehrten vorwirft, daß sie unter dem Vorwande, die Wahrheit unsrer Geheimnisse zu behaupten, den Grund der Sittenlehre schwächten. Allein ich kann mich nicht überreden, daß die reformirte Kirche dergleichen Lehrer in ihrem Schooße ernähren sollte. Und wenn ja, ungeachtet der Gewißheit dieses Satzes, doch noch jemand wäre, der wider ihn streiten wollte; so ist meine Predigt nicht für
Matth. 7, 6. ihn. Christus will nicht haben, daß man die Perlen für die Säue werfen solle. Und ich würde mich schämen, wenn man sich unter Christen bey dem Beweise so deutlicher und handgreiflicher Wahrheiten sollte aufhalten müssen.

Wir kommen wieder zu euch, meine Brüder. Erinnert euch, daß ihr uns diesen Satz zugebet. Erinnert euch ferner, daß wir uns auch darüber verglichen

haben,

haben, wenn man bekehret seyn wolle, so müsse man eine solche Liebe zu Gott haben, der es weder an einem guten Grunde, noch an der rechten Fertigkeit im Ausüben fehle. Ist uns aber dieser Grundsatz einmal zugegeben worden, so wird sich alsdenn alles, was wir noch vom Aufschube der Bekehrung zu sagen haben, von sich selber geben. Denn die ganze Frage kömmt nun darauf an, ob man in der Stunde des Todes, ob man am Ende der Lebens, ob man in einer so kurzen und flüchtigen Zeit diejenige Fertigkeit in der Liebe Gottes erlangen könne, die wir doch alle für eine Sache halten, die zu unsrer Seligkeit nöthig sey. Denn wofern man zu einer solchen Liebe in einem Augenblicke gelangen kann, so wollen wir nicht mehr wider eure Verzögerung predigen, und ihr habt allerdings guten Grund. Verzögert alsdenn, schiebet auf, wartet bis ans Ende, und fangt nach einer ganz seltnen Klugheit an, das himmlische Vergnügen nicht eher zu suchen, als bis euch die Welt verlassen wird, bis ihr euch an ihren schändlichen Lüsten werdet genug gesättiget haben. Kostet es aber Zeit, Arbeit und Mühe, ehe man diesen Grund zur wahren Liebe Gottes legen kann, dessen Nothwendigkeit wir doch erwiesen haben; so werdet ihr uns auch zugeben, daß es sehr thöricht sey, ein so wichtiges Werk nur einen Augenblick aufzuschieben; daß es die äußerste Raserey sey, mit dieser Arbeit bis an seinen Tod zu warten; und daß also auch der Prophet seine Stimme niemals zu sehr erheben könne, allen, die ihr Heil lieben, zuzurufen: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.

Wenn nun dieses ausgemacht ist, so gründen wir alles, was wir euch von dieser Materie vorzutragen haben, auf zween Grundsätze. Der erste ist dieser: Man kann in keiner Sache zu einer Fertigkeit kommen, es sey denn, daß man alles das sehr oft thue, was zur Erlangung derselben gehöret. Die Sprache z. E. ist

eine Sache, die aus unendlich viel Stücken zusammen gesetzt ist. Wenn man reden soll, so müssen tausend Federn in unserm Leibe einander treiben, tausend Bewegungen müssen ein Wort machen, tausend Töne ihm einen Laut geben. Das alles ist im Anfange sehr schwer, ja es scheinet ganz und gar unüberwindlich zu seyn. Man hat nur ein einziges Mittel, diese Fertigkeit zu erlangen. Man muß sich nehmlich immer fort bemühen, diese Federn zu treiben, diesen Tönen einen Laut zu geben, und diese Bewegungen hervor zu bringen. Alsdann wird das überwindlich, was vorher ganz unüberwindlich zu seyn schien; was überwindlich geworden, wird leicht, und was nur bloß leicht war, wird endlich ganz natürlich. Man redet mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, die uns unglaublich seyn würde, wenn sie nicht durch die Erfahrung bestätigt worden wäre. Die Lebensgeister laufen durch alle Theile, die zu dieser Wirkung gehören; die Canäle eröffnen sich, die Hindernisse heben sich von selbst, die Fertigkeit kömmt zu Stande. Eben wie ein Fluß, den man durch allerley Nebengänge, und vermittelst vieler Werkzeuge, ableiten will, die Erde endlich selbst durchbricht, sich neue Ufer macht, und vermöge seines eignen Stromes dahin läuft, wohin man ihn nicht anders, als mit vieler Mühe, leiten konnte.

Der andre Grundsatz. Wenn eine Gewohnheit einmal eingewurzelt ist. so kann sie entweder sehr schwer, oder gar unmöglich, verbessert werden, nachdem sie entweder viel oder wenig Wurzel in uns gefasset hat. Ihr seht dieses an dem menschlichen Körper. Es lasse nur jemand seinen Leib entweder aus Unachtsamkeit oder aus Nachläßigkeit eine üble Stellung annehmen, und bleibe eine Zeit lang dabey; so wird gewiß diese schlimme Stellung immer mehr überhand nehmen, der Leib ihrer gewohnen, und dieser Fehler unveränderlich werden. Erst war es nur eine Nachläßigkeit, nunmehr ist eine Nothwendig-

wendigkeit daraus geworden: Erst geschahe es aus Unachtsamkeit, und endlich ist es zu einem natürlichen und unveränderlichen Fehler worden. Lasset uns nun diese Grundsätze zu unserm Vorhaben anwenden, und dazu brauchen, daß wir, so viel möglich, die Blendwerke zertrennen mögen, die sich die Menschen bey ihrer Bekehrung und bey ihren Tugenden machen. Die Gewohnheiten der Seele entstehen eben so, wie die Gewohnheiten des Leibes; sie werden auch beyde auf einerley Weise unveränderlich.

Wie man nun erstlich, wenn man den Leib zu einer Fertigkeit bringen will, alles, was zur Erlangung derselben erfordert wird, oft thun muß: so muß man auch, wenn man eine Fertigkeit in der Religion, eine Liebe zu Gott, eine Geduld, eine Demuth. eine Liebe des Nächsten erlangen will; so muß man auch viele Handlungen der Liebe, der Geduld, und der Demuth ausüben. Zu diesen Tugenden gelanget man nicht so bald, als man sich ihnen nur widmet. Es ist nicht genug, daß man nur bloß eine aufrichtige Absicht habe, ihnen zu folgen. Es ist nicht genug, daß man nur auf einmal den Schluß dazu fasse. Man muß immer wieder von vorne anfangen, und sich durch eine stetige und unabläßige Wiederhohlung der guten Handlungen, denjenigen Schatz der Tugend erwerben, der da macht, daß man von einem Menschen sagen kann, er ist demüthig, geduldig, freundlich, ganz und gar von der Liebe Gottes eingenommen. Seyd ihr denn niemals bey jenen herzrührenden und beweglichen Reden zugegen gewesen, die auch in die verstocktesten Herzen eindrungen? Habt ihr niemals gesehen, wie einige von ihren Zuhörern gezittert, erblaßt sind, und sich in Thränen gebadet haben? Habt ihr niemals gesehen, wie einige von diesen Zuhörern gerührt, bestürzt, und fest entschlossen waren, ihr Leben zu ändern? Und habt ihr niemals erstaunen müssen, wenn ihr gleichwohl wahrgenommen, wie nur einige Augen-

blicke hernach ein jeder wiederum in eben dieselben Laster zurück fiel, vor welchen er sich entsetzt hatte, und diejenige Tugend aus den Augen setzte, die ihm doch so schön vorgekommen war? Woher kömmt diese plötzliche Veränderung? Was ist die Ursache eines Anblickes, bey welchem alle Begriffe, die wir von der menschlichen Seele haben, falsch zu werden scheinen? Sie ist gar leicht zu finden. Diese Frömmigkeit, diese Andacht, diese Thränen rührten bloß von einer äußerlichen Ursache, keinesweges aber von derjenigen Fertigkeit her, welche aus oft wiederhohlter Uebung in der Gottseligkeit entstehet; noch aus einem solchen Grunde, den man durch Mühe und Arbeit geleget hatte. Die Ursache hört auf, und die Wirkung auch. Der Prediger schweigt, und die Andacht hat ein Ende; da uns hingegen die Geschäffte dieser Welt, die aus einer fest eingewurzelten Weltliebe entspringen, unaufhörlich in den Gedanken liegen. Eben wie ein Strom, der mit einem Damme verschanzt ist, so gleich seinen wilden Lauf wieder sucht, und sich mit Ungestüm ergießet, so bald nur der Damm weggerissen wird.

Noch mehr. Man muß sich nicht nur sehr fleißig in der Frömmigkeit üben, wenn man sich zu derselben gewöhnen will; sondern man muß auch ungleich mehr gutes thun, als man böses nicht thun darf, wenn man sich zur Sünde gewöhnen will. Kann euch wohl M. B. die Ursache davon unbekannt seyn? Wer empfindet sie nicht in sich selbst? Ich trage sie in meinem bösen Herzen, ich kenne sie aus den traurigen Proben, die mir Empfindung und Erfahrung davon an die Hand gegeben. Das macht, die Gewohnheiten der Sünde sind unserm natürlichen Verderben gemäß. Durch den Saamen des Verderbens sind sie schon insgesammt in uns gebildet. Wir sind aus sündlichem Saamen gezeuget, und in Sünden empfangen und gebohren. Man kömmt im Laufe der Laster sehr geschwinde

Psalm 51, 7.

fort,

fort, und gelangt in dem Handwerke der Ungerechtigkeit ohne Mühe zur Vollkommenheit. Ein kurzes Lehrjahr ist schon genug, ein Meister in den Schulen der Welt und des Satans zu werden. Und man darf gar nicht erstaunen, wenn man einen Menschen auf einmal zur Schwelgerey, zum Geize, und zur Rachgier sich gewöhnen siehet; sintemal der Grund von allen diesen Lastern schon in seinem Herzen liegt.

Allein die tugendhaften Gewohnheiten sind unsrer Natur ganz und gar zuwider. Sie streiten wider unsre Lüste, sie widerstehen unsern Neigungen; sie thun, wenn man so reden darf, unsrer Natur Gewalt an, und wir haben doppelte Arbeit, wenn wir Christen werden wollen. Wir müssen bauen, wir müssen auch niederreißen. Wir müssen zuvor das Haus des Verderbens niederreissen, ehe wir die Wohnung der Gnade aufbauen können. Wir müssen vorher den alten Menschen tödten, ehe der neue in uns kann gebildet werden. Und wir müssen, wie jene Israeliten, welche die Mauren zu Jerusalem wieder aufrichteten, in der einen Hand die Waffen Neh. 4, 17 tragen, mit der andern aber arbeiten, und gleich geschickt seyn, sowohl dasjenige, was noch nicht da ist, zu bauen, als was bereits vorhanden ist, nieder zu reißen.

Auf diese Weise nun, auf diese einzige Weise können wir hoffen, daß die Gottseligkeit eine Gestalt in uns gewinnen werde; nehmlich, durch harte Arbeit, durch oft wiederhohlte Handlungen, durch beständige Wachsamkeit. Wer ist nun wohl, wer ist unter euch, der diese Meynung annehmen kann, der nicht auch zugleich die Thorheit derjenigen erkennen sollte, die ihre Bekehrung aufschieben? Man bildet sich ein, die Ermahnungen eines Predigers, die Vorstellungen des Todes, ein plötzlicher Entschluß, würden uns alle diese Tugenden auf einmal einflößen können. Falsche Weisheit! Unbesonnene Gedanken der Sünder! Großes Blendwerk der Eigenliebe! Thörichte Einbildung, welche die ganze

lehre von unserm ursprünglichen Verderben, ja den ganzen Bau des menschlichen Körpers verkehrt! Ich möchte doch gerne einen Menschen sehen, der auf einem musikalischen Instrumente mit vollkommner Kunst spielen wollte, ohne es durch Fleiß und Arbeit gelernt zu haben. Ich möchte doch gerne einen Menschen sehen, der eine Sprache reden wollte, ohne ihre Wörter gelernt, und die Schwierigkeiten ihrer Aussprache durch Mühe und Uebung überwunden zu haben. Dieser würde nichts, als ein verdorbnes Geschwätze, welches lächerlich und unverständlich wäre, und jener nichts, als rauhe Töne, ohne Annehmlichkeit und Harmonie, zuwege bringen. Eben so thöricht handelt nun auch der Sünder, der gleich auf der Stelle, in einem einzigen Augenblicke, durch ein bloßes Verlangen der Seele, fromm, demüthig, liebreich, geduldig werden, und sich der Welt entziehen will, ohne diese Tugenden durch Mühe und Arbeit erlangt zu haben. Alle Werke der Frömmigkeit, die man daraus wird fließen sehen, werden nichts, als Bewegungen, seyn, die zwar aus einem wirklich gerührten, aber nicht bekehrten, Herzen kommen. Seine Andacht ist ein unvernünftiger Eifer, der das Reich Gottes mit Unrecht an sich ziehen, ihm aber nicht Gewalt anthun will. Seine Beichte ist ein Bekenntniß, welches ihm bloß die Qual, die ihm der Allmächtige aufgelegt, bloß die Angst des Gewissens, abgedrungen, nicht aber die Regungen eines heiligzerknirschten Herzens verursacht haben. Seine Liebe ist bloß durch Schrecken des Todes und Furcht der Hölle erzwungen worden. Vertreibt nur diese Furcht, lindert diese Pein, nehmt diese Schrecken weg, so werdet ihr gewiß keinen Eifer, keine Liebe, keine Buße mehr sehen. Und das Herz, welches der Laster gewohnt ist, wird bald wieder nach seinen bösen Lüsten greifen. Dieß alles fließet aus dem ersten Grundsatze. Seht nun auch, was aus dem andern fließet.

Wir haben gesagt, je mehr eine Gewohnheit eingewurzelt

wurzelt sey, desto schwerer lasse sie sich auch ändern; ja wenn man ihr allzu viel Herrschaft zulasse, so werde sie durchaus unüberwindlich. Dieser Satz giebt uns eine neue Betrachtuug wider das Verfahren eines Sünders an die Hand, der seine Bekehrung aufschiebt: Eine wichtige Betrachtung, die wir gerne allen unsern Zuhörern tief ins Herz prägen wollten. Wie man anfangs noch mit einer gewissen Freyheit sündiget, dergestalt, daß man sich der Sünde noch wohl erwehren könnte, wenn man sich nur einigermaßen Gewalt anthun wollte; so bildet man sich auch ein, man werde diese kostbare Freyheit allezeit behalten, und folglich die Laster noch immer aus seinem Herzen ausrotten können, wenn man sich nur dazu werde entschließen wollen. Abermals eine falsche Weisheit, ein neues Blendwerk der Eigenliebe, eine neue Lockspeise, durch welche uns der Satan an sich zu ziehen sucht. Denn wenn wir uns den Lastern nur erst einmal ergeben haben; wenn wir nur erst einmal mit ihnen alt geworden sind; wenn wir unsre Besserung nur erst einmal von Jahr zu Jahre aufgeschoben haben: so bemeistern sie sich alsdann schon dermaßen unsers Herzens, daß wir nicht mehr Herr darüber sind.

Sprecht ihr nun, ihr wollt euch bekehren? Aber wenn wollt ihr dieß große Werk vornehmen? Morgen vielleicht, ohne fernern Aufschub. Aber seyd ihr nicht recht unbesonnen, daß ihr es bis morgen aufschieben wollet? Ihr wolltet es ja noch heute thun. Ihr erstauntet ja, als ihr sahet, wie viel Arbeit man anwenden, wie viel Beschwerlichkeiten man übersteigen, und wie viel Siege man über sich selbst davon tragen müßte. Nun wendet ihr eure Augen wieder von der Sache weg. Nur noch heut wollt ihr euren Neigungen folgen, euer Herz nach sinnlichen Dingen laufen lassen, euch euren Lüsten ergeben, euren Begierden Genüge leisten. Und morgen wollt ihr eure Betrachtungen wieder zur Hand nehmen, eure böse Begierden vor den Richterstuhl Gottes

führen, und ihnen ihr Urtheil sprechen. O falscher Schluß der Eigenliebe, der sich selber widerlegt! Denn kommen euch diejenigen bösen Neigungen, welche einen gewissen Grad erreichet, heute als unüberwindlich vor, wie viel mehr werden sie es nicht morgen seyn, wenn ihr die vergangnen Thaten noch mit den Handlungen dieses Tages werdet vermehret haben. Kann euch auch nur die bloße Vorstellung, die bloße Betrachtung der Arbeit antreiben, dieselbe nur noch heute zu fliehen, wie wird euch denn nicht eben diese Arbeit auch morgen zu Boden drücken?

Noch mehr. Aus diesen Betrachtungen fließet etwas, welches denjenigen zwar ohne Zweifel als etwas unerhörtes vorkommen wird, die nicht gewohnt sind, einen Satz mit seinen Schlüssen einzusehen, welches doch aber diejenigen vielleicht überzeugen wird, die ihre Vernunft zu brauchen wissen, und den Menschen nur ein wenig kennen. Mich dünkt, wie die Gewohnheiten anders nicht, als aus vielfachen Handlungen entstehen; so sey es auch zu ihrer Verbesserung noch nicht genug, daß man bloß jene Handlungen aufhebe, aus denen sie entstanden sind; zumal wenn diese Gewohnheiten bereits ein solches Alter mit uns erreicht haben, in welchem das Gehirn schon zu einer gewissen Festigkeit gekommen ist.

Das würde wohl etwa in jenen zarten Jahren noch zulänglich gewesen seyn, wo das Gehirn noch weich, und vermöge seiner eigenen Beschaffenheit noch fähig ist, seine Eindrückungen eben so leicht zu verlieren, als es sie angenommen hatte; in diesen Jahren, sage ich, würde es wohl zur Ausrottung einer bösen Gewohnheit genug seyn, daß man nur nichts mehr thäte, wodurch man sie stärken könnte. Aber wenn das Gehirn erst einmal zu jenem vorgedachten Grade der Festigkeit gekommen ist: so ist die bloße Hemmung unsrer Handlungen gar nicht zulänglich, die Gewohnheiten auszurotten, Denn auch

wegen

wegen seiner natürlichen Beschaffenheit ist es schon geneigt, in dem Stande zu bleiben, darinnen es sich befindet, und alle Eindrückungen zu behalten, die es einmal angenommen hat. So würde z. E. ein junger Mensch eine Sprache bald vergessen, wenn er sie etliche Jahre nicht reden sollte. Ein andrer hingegen, der sie in einem reiferen Alter vollkommen inne hat, kann sich versichern, daß er sie nicht vergessen werde, wenn er sich auch viele Jahre nicht darinnen üben sollte. Und dieser Unterschied kömmt von dem Nachdenken her, das man dabey angewandt hat. Denn wenn das Gehirn noch zart ist, so verliert es die Eindrückungen eben so leicht, als es sie angenommen hat. Hingegen wenn es zu einer gewissen Festigkeit gekommen ist, so ist es von sich selbst geneigt, dieselben zu behalten.

Wenn nun ein Mensch eine ziemliche Zeit in den Lastern gesteckt hat: so ist das noch gar nicht genug zu seiner Aenderung, daß er nur aufhöre, Böses, zu thun. Er hat hier nur ein einziges Mittel übrig. Und das besteht darinn, daß er sehr oft das Gegentheil von demjenigen thun muß, durch welches er in seine böse Gewohnheit gerathen war. Wir wollen also setzen, ein Mensch, der zwanzig Jahr im Geize gesteckt, übe seinen Geiz alle Tage zehnmal aus. Wir wollen hernach annehmen, dieser Mensch wolle sich ändern; er wolle zehen Jahr dazu aussetzen; er thue in diesen zehen Jahren alle Tage zehen Liebeswerke, die das Gegentheil seines Geizes sind. Werden wohl diese zehen Jahre, (wenn man die Sache nur nach dem Laufe der Natur betrachtet: Denn wir geben bey der Bekehrung des Sünders wohl eine innerliche und übernatürliche Hülfe zu, und werden dieselbe auch im folgenden erweisen;) werden wohl diese zehen Jahre zulangen, den Geiz dieses Menschen völlig auszurotten? Das scheinet gewissen Grundsätzen durchaus zuwider zu seyn. Ihr habt es ja gehört, alle Gewohnheiten, die schon bis zu einem gewissen Grade kommen,

und bis in ein gewisses Alter immer stärker worden sind, die können nicht anders verbessert werden, als wenn man das Gegentheil derselben eben so vielmal thut, als man sich zuvor in dieser Gewohnheit geübet hatte. Der Mensch, den wir uns vorstellen, hat also zwanzig Jahre mit Ausübung des Geizes, aber nur zehen Jahre mit Ausübung der Liebe zugebracht, und diese Tugend in den zehen Jahren nur zehnmal jeden Tag ausgeübet; er ist auch zu demjenigen Alter gelanget, in welchem es nicht mehr etwas leichtes ist, sich anders zu gewöhnen: Folglich kann man hier, wie mich deucht, gar nicht behaupten, daß diese zehen Jahre zulänglich wären, eine solche Gewohnheit seines Herzens völlig auszurotten. Bleibt also, ihr Sünder, bleibt immer in euren Gewohnheiten. Werdet alt in euren Lastern. Häufet Sünde mit Sünde. Schmeichelt euch immer, daß ihr diese Gewohnheiten durch einen bloßen Seufzer, durch ein einziges sehnliches Verlangen, durch etliche wenige Thränen, ohne Mühe, ohne Arbeit, ohne eifriges Bestreben werdet ändern können. Das alles ist umsonst. Denn alle diese Betrachtungen, die wir bisher wider den Aufschub der Bekehrung vorgebracht, fließen aus der Beschaffenheit unsrer eignen Natur. Jedoch man wird hier vielleicht unterschiedne Einwürfe gegen uns machen, die einer richtigen Auflösung wohl würdig seyn.

Man wird sagen, unsre Sätze würden durch die Erfahrung umgestoßen. Man sähe ja täglich Leute, die viel Jahr lang in einer Gewohnheit gelebt hätten, und die sie doch auf einmal ablegten, ohne daß sie eben das Gegentheil davon oft hätten thun müssen. Die Sache ist wohl möglich; sie kann auch wirklich nicht geleugnet werden. Es geschieht das aber in fünferley Fällen. Und wenn man dieselben recht untersuchet, so wird man finden, daß sie dem, so wir itzo behauptet haben, gar im geringsten nicht zuwider seyn.

I. Ein Mensch, der noch alle Kräfte der Seelen beysam-

sammen hat, kann sich durch Hülfe einer nachdrücklichen Betrachtung aus einer bösen Gewohnheit heraus reißen. Das gebe ich zu. Wir haben aber dem Einwurfe, den man etwan in einem gleichen Falle machen könnte, schon vorgebauet. Wir haben uns schon oben bemüht, unsre Auflösung beyzubringen, und sie oft zu wiederhohlen. Wir reden hier nur von denen, welche ein höheres Alter erreicht, und daher die Fähigkeit, eine neue Gemüthsbeschaffenheit anzunehmen, bereits verloren haben. Habt ihr denn wohl jemals gesehen, daß Leute von sechzig bis siebenzig Jahren den Geiz, den Hochmuth, eine gewisse herrschende Leidenschaft, eiu gewisses Familienvorurtheil abgeleget haben?

II. Ein Mensch, der in einen unverhofften Umstand geräth, kann, bey Betrachtung eines außerordentlichen Unglücksfalles, auf einmal eine Gewohnheit verändern. Das gebe ich auch zu. Aber auch dieses schlägt unsre Grundsätze noch nicht nieder. Wir haben in unsern Betrachtungen keine außerordentliche Umstände angenommen, welche die Vorsicht schicken kann, einen Sünder zu schrecken. Wenn wir sagen, zur Aenderung einer veralteten Gewohnheit gehöre eine solche Anzahl von Handlungen, die derjenigen gemäß sey, aus denen sie entstanden war: so nehmen wir an, daß diese Handlungen alle gleich viel Eindruck haben. Wir setzen zum voraus, daß eine jede von den Handlungen, daraus die Gewohnheit entstanden war, derjenigen gleich sey, die man ihr entgegen stellet, wenn man sie ausrotten will.

III. Ein Mensch kann eine Gewohnheit auf einmal ändern, wenn er neue Betrachtungen anstellet, oder gewisse Wahrheiten höret, die ihm vorhin stets unbekannt gewesen waren. Auch das gebe ich zu. Allein dieses Exempel beweiset gar nichts wider uns. Wir reden von einem Christen, der im Schooße der Kirchen gebohren, und im Christenthume auferzogen worden; von einem Christen, der den Religionswahrheiten tausend und

aber

aber tausendmal nachgedacht, und dem man die Bewegungsgründe zur Buße und Bekehrung bereits mehrmals vorgetragen hat; Und der also, nachdem er bey dem allen sein Herz verhärtet, nichts neues mehr hievon hören kann.

IV. Ein Mensch kann eine böse Gewohnheit auf einmal ablegen, wenn seine Kräfte geschwächt werden. Das gebe ich zu. Allein schickt sich wohl eine solche Veränderung im geringsten zu derjenigen Erneurung, die Gott von uns fordert? In dem Falle, den man uns einwendet, verschwindet zwar die Wirkung des Lasters; aber seine Quelle bleibt doch noch. Zwang und Unvermögen verhindern ja wohl etwan eine gewisse besondre Handlung der bösen Gewohnheit. Aber der Grund der Gewohnheit bleibt doch noch da, und nimmt den ganzen Menschen ein.

Endlich kann einem Menschen, dessen Leben ein beständiger Streit von Tugend und Lastern gewesen, in welchem aber die Laster öfter gesiegt, als die Tugend; einem solchen Menschen kann eine tödtliche Krankheit zum Mittel werden, sich gänzlich zu bekehren. In der Frage, ob es schwer, oder unmöglich sey, sich auf dem Todbette zu bekehren, steckt eine Zweydeutigkeit; weil zwischen dem einen Unbekehrten und einem andern oft ein großer Unterschied ist; so daß der eine, wenn man so reden darf, nur einen Schritt thun darf, aus seinem unbekehrten Zustande zur Bekehrung zu gelangen: da hingegen der andre einen unendlichen Weg zu laufen hat. Der Mensch, von dem wir geredet haben, der schon wider seine Gewohnheiten gestritten hatte, der schon weit genug gekommen war; nicht daß er bereits wahrhaftig wiedergebohren wäre, sondern daß er der Wiedergeburt schon ziemlich nahe gekommen; ein solcher Mensch würde sich vielleicht in einem Augenblicke ändern können. Aber wie sollte wohl derjenige, der sein Leben in lauter Unwissenheit, oder in lauter Lastern zugebracht hat, ein so wichtiges Werk in wenig Tagen oder Stunden voll-

füh-

führen können? Es hat also dieser erste Einwurf gar schlechte Kraft. Und dieß ist es auch, was wir erweisen mußten.

Man wird uns aber eine andre Einwendung machen. Man wird sagen, dieser Grundsatz beweise gar zu viel. Denn wo man nicht selig werden könne, ohne eine recht wohl gegründete Tugend zu besitzen, und eine große Fertigkeit darinnen zu haben; wenn man diese Fertigkeit nicht anders erlangen könne, als durch eine große Anzahl oft wiederhohlter Handlungen: so müsse man alle diejenigen Sünder von der Seligkeit ausschließen, die, nachdem sie lange Zeit in den Lastern gesteckt, endlich zwar eine wahre Zerknirschung bezeigen, doch aber nicht mehr Zeit genug haben, die lasterhafte Gewohnheit durch tugendhafte Werke zu unterdrücken.

Diese Schwierigkeit kömmt uns hier freylich ganz natürlich ein; allein ihre Auflösung kann in dieser Predigt nicht wohl gegeben werden. Im folgenden werden wir besser davon reden können, wenn wir unsre Beweisthümer aus der Schrift nehmen werden. Alsdenn werden wir euch sagen, wenn ein Sünder bey Empfindung seines Verderbens seufze, und ein aufrichtiges Verlangen nach seiner Bekehrung trage: so stehe ihm Gott mit seiner Hülfe bey, und gebe ihm übernatürliche Kräfte, seine böse Neigung zu überwinden. Allein wir werden euch zu gleicher Zeit auch zeigen, an statt daß diese Meynung dem Aufschube der Bekehrung etwan durchhelfen sollte, so sey vielmehr nichts zu finden, was einer Seele, die auf diese unselige Seite treten sollte, ein größer Schrecken einjagen könnte, als eben dieselbe. Denn unsre Glaubens- und Sitten-Lehre geben einander die Hand, und gründen sich überall auf einander. Es giebt eine weise Mittelstraße, zwischen der Ketzerey, und ich weis nicht, was für einer übertriebnen und widersprechenden Rechtgläubigkeit. Und gleich wie es sehr unartig ist, wenn man seine Glaubenslehren aus den Augen setzet,

damit

damit man die Gebote Christi behaupten möge: so ists auch ein höchstschädliches Verfahren, wenn man den Geboten Christi Gewalt anthut, damit man seine Lehren befestigen möge.

Der Beystand des Geistes Gottes und die Vorstellung unsers natürlichen Unvermögens, sind die mächtigsten Bewegungsgründe, die uns antreiben können, ohne Unterlaß an unsrer Bekehrung zu arbeiten. Denn wenn es bloß bey euch stünde, daß ihr euch auch alsdenn noch bekehren könntet, nachdem ihr lange genug in den Lastern würdet gesteckt haben; wenn euer eigen Herz in eurer Macht wäre; wenn ihr Gewalt genug über euch hättet, daß ihr euch so bald heiligen könntet, als ihr nur wolltet: so könntet ihr euch mit einigem Grunde bey eurer Nachläßigkeit schmeicheln. Da aber eure Bekehrung nichts anders, als von einer fremden Ursache, nicht anders, als durch Hülfe des Geistes Gottes gewirket werden kann; eine Hülfe, die er euch vermuthlich versagen dürfte, wenn ihr seine Gnade werdet verachtet, und durch Hartnäckigkeit und Bosheit entrüstet haben; so könnet ihr ja auf diese Lehre nicht die geringste vernünftige Hoffnung bauen.

Man wird aber eben daraus einen dritten Einwurf ziehen, daß wir zugegeben haben, ein ganz außerordentlicher Zufall könne einen Menschen auf einmal ändern. Denn diesem Satze zu folge wird man uns einwenden, die Vorstellung eines nahen Todes könne doch wohl so großen Eindruck bey einem Sünder haben, daß er wohl anfange, seinen Irrthum zu erkennen; und es sey ja wohl möglich, daß sich eine Seele den Vorstellungen des Gewissens auf einmal ergebe, so bald nur die Decke des Verderbens am Ende des Lebens abgelegt wird. Eben wie ein Mensch, der etwan mit verbundnen Augen voll Ungestüm auf einen Abgrund zuliefe, auf der Stelle umkehren würde, wenn ihm jemand die

unglückselige Binde wegnähme, vor welcher er die Gefahr, in die er sich gestürzet hätte, nicht sehen konnte.

Und eben hier ist der Ort, wo ich euch, M. B. erwartete. Die Todesstunde ist also dasjenige, worauf ihr eure Hoffnung gründet. Wir wollen euch aber beweisen, daß diese Zeit lange nicht die geschickteste zur Bekehrung, sondern vielmehr eben diejenige sey, welche der Bekehrung am meisten hinderlich ist. Und die Betrachtungen, so wir hierüber anstellen werden, werden um so viel geschickter seyn, unsre Herzen zu rühren, je mehr die erstern einiges Nachsinnen erforderten. Da es hingegen hier nichts braucht, als daß man Augen habe, wenn man die Gründlichkeit derselben einsehen will.

Die Möglichkeit der Sache überhaupt, auf die sich der Einwurf gründet, wollen wir gar nicht leugnen. Wir geben zu, daß ein Mensch, der etwan bey einer grossen Freyheit des Gemüthes dieses von Staub erbaute Haus fallen sähe, und den Tod mit aufmerksamen Augen betrachtete, in die vorgedachten Umstände gerathen könnte. Wenn man den Tod von nahen betrachtet, so lernt er uns die Welt kennen. Er entdeckt uns ihre Eitelkeit, ihre Vergänglichkeit, ihre Nichtigkeit. Ein Mensch, der nur noch einige Augenblicke zu leben hat; der da siehet, daß ihn sein Ansehen, sein Vermögen, seine Titel, seine Hoheit, ja die ganze Welt selbst, nicht mehr trösten kann: Ein Mensch, der sich in solchem Zustande befindet, erkennet die Eitelkeit der Welt freylich besser, als die größten Weltweisen, besser als die strengsten Einsiedler. Und also kann er wohl sein Herz davon abziehen. Wir gestehen, daß das möglich sey. Wir wollen so gar zugeben, Gott sey mit einer solchen Bekehrung, und mit einer Seele zufrieden, die sich der Tugend nicht eher ergiebt, als bis sie die Gelegenheit zu sündigen verloren hat, und nehme also einen solchen Sünder noch am Ende seines Lebens zu Gnaden an. Den-

noch aber ist es gewiß, daß alle diese Vermuthungen dem Aufschube der Buße so wenig aufhelfen, daß sie vielmehr die Thorheit derselben ausdrücklich erweisen.

Wie will man sich doch auf das verlassen, was in der Stunde des Todes geschehen soll? Wie vielen Schwierigkeiten ist nicht diese betriegliche Vermuthung unterworfen; ich werde auf dem Krankenbette ganz still und ruhig sterben; ich werde nachsinnen können, und alle meine Gedanken beysammen haben; und dieser Umstände will ich mich dazu bedienen, daß ich die Laster aus meinem Herzen ausrotten, und das Reich der Gerechtigkeit an ihrer statt darinnen aufrichten möge?

Denn wer wird euch erstlich die Versicherung geben, daß ihr eines solchen Todes sterben werdet? Wie viel widrigen Schicksalen, wie viel traurigen Zufällen, wie viel unversehnen Todesarten seyd ihr nicht unterworfen? Drohen nicht alle Creaturen, alle Körper, so euch umgeben, eurer Gesundheit und eurem Leben den Untergang? Setzt ihr nun die Hoffnung eurer Bekehrung auf eine von dergleichen Bedingungen: So müßt ihr euch vor der ganzen Welt fürchten. Seyd ihr in eurem Hause? so müßt ihr euch fürchten, daß es etwa einfalle, und durch seinen Fall euren ganzen Entwurf zu schanden mache. Seyd ihr auf freyem Felde? Ihr müßt befürchten, daß die Erde ihren Schlund unter euren Füssen, euch zu verschlingen, aufthue, und also eure Hoffnung zu schanden mache. Seyd ihr auf dem Wasser? so müßt ihr besorgen, daß ihr in jeder Welle einen Vorboten des Todes, ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit, und einen Rächer eures kaltsinnigen Wesens und eurer Nachläßigkeit erblicket. Was für Ruhe könnt ihr nun bey so vielfacher und wohlgegründeter Furcht genießen? Und gesetzt nun, es träfe euch einer oder der andre von diesen möglichen Fällen; sagt mir, was würde wohl alsdenn aus eurer thörichten Klugheit werden?

Wer

Wer würde wohl an eurer statt denjenigen Fleis auf die Religion wenden, den ihr unterlassen habet? Wer würde da an eurer statt Bußthränen vergießen? Wer würde da an eurer statt das verzehrende Feuer der göttlichen Gerechtigkeit auslöschen, welches wider eure Laster entbrannt, und bereit wäre, euch zu verzehren? Sind denn aber dergleichen traurige Fälle so gar was unerhörtes? Welch Jahr ist wohl vergangen, welches nicht durch einen oder den andern wäre merkwürdig gemacht worden? Welcher Feldzug geht zu Ende, der ihrer nicht unzählig viel verursachte?

Wir wollen zum andern annehmen, ihr würdet eines natürlichen Todes sterben. Habt ihr denn niemals einen Sterbenden gesehen? Findet ihr wohl, daß man alsdann noch geschickt sey, zu denken, und nachzusinnen, wenn man schon jenen Vorboten des Todes in Armen liegt, die uns seine Ankunft vermelden? Wenn man in jenen quälenden und unerträglichen Schmerzen lieget, welche die Seele aus ihrem natürlichen Zustande setzen? In jenem Schlummer, welcher die lebhaftesten Geister und die spitzigsten Köpfe stumpf machet? In jener tiefen Schlafsucht, welche die stärksten Bewegungsgründe, die heftigsten Vermahnungen, fruchtlos macht? In jenen häufigen Fantasien, die uns nichts, als leere Einbildungen und Hirngeburten, vorstellen, und die Seele mit tausenderley eiteln Schreckbildern erfüllen? Ach wollen wir uns denn M. B. immer selbst betrügen? Schaue doch, unempfindlicher Christ, schaue jenen blassen und schwindenden Körper, schaue jenen sich noch bewegenden Leichnam; wo ist hier der Geist, der stark genug wäre, sich bey so traurigen Umständen selbst zu fassen, und den eingebildeten Entwurf von seiner Bekehrung auszuführen?

Wir wollen drittens annehmen; ihr würdet künftig einmal, aus einer ganz besondern Gnade des Himmels, eine von denjenigen Krankheiten haben, die ganz un-

vermerkt zum Tode führen, ohne uns seine Bitterkeit sonderlich schmecken zu lassen. Werdet ihr wohl alsdenn besser geschickt seyn, euch zu bekehren? Sind wir nicht täglich traurige Zeugen von dem, was bey solchen Umständen vorgehet? Freunde, Hausgenossen, Eigenliebe, alles vereinigt sich, uns die beste Hoffnung von dem Ausgange unsrer Krankheit so lange einzuflößen, als nur noch nicht alle Hülfe ganz aus ist. Und wie wir nicht leicht glauben, daß dieses schon der letzte Augenblick unsers Lebens sey: so glauben wir auch nicht, daß es bereits der letzte Augenblick unsrer Bekehrung sey. Nachdem wir Gott die guten Tage unsrer Gesundheit versaget haben, so wollen wir lieber auch das noch, was etwan im Augenblicke unsers Todes noch gut seyn möchte, bedauren, und begehren, daß er unsre Seele gleich in dem Augenblicke annehmen solle, da sie uns bereits auf der Zunge säße. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung des Lebens; die Hoffnung entzündet unsre Begierde; die Begierde zu leben macht, daß die Liebe, so wir zur Welt haben, immer mehr und mehr in uns
Jac. 4, 4. einwurzelt; und die Liebe zur Welt ist eine Feindschaft gegen Gott. Der Kranke nimmt indessen ab, die Krankheit greift weiter um sich, der Leib wird schwach, der Geist geräth in Verwirrung, und der Tod kömmt heran, ehe man sich wohl noch einmal recht besonnen, daß man sterblich sey.

Nehmt endlich an, ihr würdet euch in den glückseligsten Umständen befinden, auf dem Krankenbette liegen, ruhig, ungestört, frey von Schmerzen, frey von Mattigkeit, frey von Fantasien, frey von der Schlafsucht seyn; nehmt noch mehr an, ihr würdet auch das Vorurtheil und die falsche Hoffnung, wieder in die Welt zu kommen, gänzlich ablegen, und die Annäherung eures Endes erkennen; so frage ich euch, ist nicht das Bild des Todes, ist nicht die Vorstellung, daß ihr in kurzem sterben sollet, ist nicht das allein vermögend, eure Vernunft

nunft zu verwirren, und euch derjenigen Freyheit zu berauben, welche so höchstnöthig ist, wenn man an dem großen Werke seiner Seligkeit arbeiten will? Wird wohl ein Mensch, der bey seinem Leben in den Vergnügungen der Welt ersoffen, von seinen Sorgen ganz eingenommen, und in seine Ränke verliebt ist; wird er es wohl ohne Entsetzen und Verwirrung ansehen können, wie seine Absichten nicht zur Reife kommen, seine Hoffnung zu Grunde geht, seine Anschläge zu Wasser werden, die Gestalt der Welt vor seinen Augen verschwindet, der Thron gesetzt wird, die Bücher aufgethan werden, er selbst aber vor den Richterstuhl des höchsten Richters der Welt gefordert wird? Wir haben ja, wenn wir zu den Sterbenden gerufen werden, sehr oft Gelegenheit, diese Anmerkung zu machen, daß diejenigen nicht allemal die größte Unruhe im Gemüthe spüren, welche die größten Leibesschmerzen ausstehen müssen. So gefährlich auch ihr Zustand seyn mag, so nehmen doch diese Schmerzen die Fähigkeit ihrer Seele ein, und verhindern sie dadurch, ihre Augen auf eine Sache, die gewiß die entsetzlichste seyn muß, ich meyne auf das Bild eines nahen Todes, zu werfen. Aber ein Mensch, der sich, so zu reden, selbst sterben siehet, und den Tod, ohne von heftigen Schmerzen zerrüttet zu seyn, betrachtet; ein Mensch, der sich den Tod in solchem Zustande, so wie er ist, vorstellet, der steht öfters mehr Qual aus, als ein andrer, der in dem heftigsten Todeskampfe lieget. Und was soll ich von jenen unendlichen Geschäfften sagen, welche mit dieser traurigen Stunde verbunden sind? Man muß die Aerzte herbeyrufen, Berathschlagungen anstellen, und sich bemühen, dieses sinkende Haus zu erhalten. Man muß einen Nachfolger verordnen, ein Testament machen, die Welt beseufzen, die Seinigen beweinen, seine Freunde umarmen, und sich von sich selber los reißen. Ists alsdann wohl Zeit, ist es Zeit, unter so viel herzbrechenden Dingen, unter so vielem Getümmel der un-

gestümsten Bewegungen, ist es da wohl Zeit, die Religion zu untersuchen, sich selbst kennen zu lernen, die Umstände seines Lebens durchzugehen, ein unrecht erworben Gut zu ersetzen, dem Nächsten seinen ehrlichen Namen wieder zu schaffen, den man ihm geraubt hatte; ists da Zeit, zu weinen, Buße zu thun, sein Herz zu ändern, und alle die starken Bewegungsgründe zu überlegen, die uns zur Tugend antreiben? Meine Brüder, wenn man sich diesem großen Werke auch gleich ganz und gar widmet; wenn man auch allen seinen Verstand, alle Stärke seiner natürlichen Neigung, alle Scharfsinnigkeit seiner Seele dazu brauchet, ja wenn man auch sein ganzes Leben dazu anwendet, so will es doch kaum zureichen. Und wie will nun wohl ein Gemüthe, das mit tausend fremden Dingen beschäfftiget, zerrüttet, beunruhiget ist, darinn glücklich zu Ende kommen? So verschwindet denn auch endlich dieser dritte Einwurf gleichsam von sich selbst. So können wir glauben, daß die Grundsätze, die wir vorgetragen, und die Schlüsse, die wir daraus hergeleitet, ungezweifelt wahr sind. Stellet euch endlich den ganzen Inhalt unsrer Betrachtungen noch einmal in wenig Worten vor.

Wir haben erstlich erkläret, was das heiße, im Stande der Gnaden seyn. Das haben wir in zweene Begriffe gefasset, in die Erleuchtung und in die Heiligung. Aus diesen zweenen Begriffen haben wir zweyerley Betrachtungen wider den Aufschub der Bekehrung gezogen. Wir haben gesagt, man mache sich die Bekehrung durch das Aufschieben sehr schwer, in Ansehung der Erleuchtung:

Weil erstlich das Gehirn mit der Zeit die Geschicklichkeit zu denken und zu betrachten verlieret.

Weil es sich zum andern gewöhnet, nur mit sinnlichen Dingen zu thun zu haben.

Weil

Weil es drittens mit fremden Gedanken angefüllet wird, die es ganz einnehmen, die ihm beständig anhängen, und es von Erforschung der Religion abhalten.

Wir haben zum andern gesagt, die Bekehrung werde schwer in Betrachtung der Heiligkeit, und derjenigen Fertigkeit in der Liebe Gottes; deren Nothwendigkeit wir erwiesen haben. Damit wir euch nun diese Schwierigkeiten recht augenscheinlich vorstellen möchten, so haben wir uns auf zweene Grundsätze berufen.

Der erste war die Art und Weise, wie eine Fertigkeit entstehet, nehmlich aus oft wiederholten Handlungen. Woraus man siehet, wie lächerlich es sey, wenn man in einem Augenblicke zur Fertigkeit in den christlichen Tugenden gelangen will; zu einer Fertigkeit, die desto schwerer erlangt wird, je mehr sie unsern Neigungen zuwider ist, und unsrer Natur Gewalt anthut.

Unser andrer Grundsatz war dieser, daß sich die Gewohnheiten desto schwerer verbessern ließen, je älter sie geworden wären. Welches abermals die Thorheit eines Menschen zeigt, der, wenn er einmal den Schluß gefaßt, sich zu bekehren, dennoch durch Verzögerung die Schwierigkeiten seiner Bekehrung vermehret.

Wir haben auch auf drey Einwürfe geantwortet, die diese Grundsätze umzustoßen scheinen. Der erste war von fünf besondern Fällen hergenommen, von denen wir aber bewiesen haben, daß sie sich gar nicht auf einen Christen schicken, der in seinen Gewohnheiten alt geworden ist.

Der andre war von dem übernatürlichen Beystande hergenommen, dessen sich die Christen zu getrösten haben. Wir haben gesagt, eben deswegen, weil wir nicht zur Heiligung gelangen können, ohne Beystand des heiligen Geistes, so sey es die größte Thorheit, denselben zum Zorne zu reizen.

Der dritte war von den plötzlichen Veränderungen hergenommen, welche die Vorstellung eines nahen Todes verursachet. Wir haben uns bemühet, zu zeigen, wie die Todesstunde so wenig zur Bekehrung geschickt sey, daß sie derselben vielmehr am meisten zuwider sey; weil niemand weis, welches Todes er sterben werde; weil Schmerzen, Schläfrigkeit, und Todesschlummer, der Bekehrung unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen; weil die natürliche Neigung uns selbst zu schmeicheln, uns oftmals die Bekehrung von der Krankheit bis zum Sterben aufschieben heißt, eben so, wie wir sie bey gesunden Tagen bis aufs Krankenbette aufgehoben hatten; ja weil das bloße Andenken des Todes unser Gewissen erschreckt, und uns unfähig macht, an unsrer Seligkeit zu arbeiten. Und das ist der ganze Inhalt unsrer Rede gewesen.

Nun sind wir wohl zur Gnüge überzeugt, daß die, so im Stande sind, ein richtig Urtheil zu fällen, diese Grundsätze nicht in Zweifel ziehen werden. Ich sage die, so im Stande sind, ein richtig Urtheil zu fällen. Denn das ist nicht möglich, daß unter zwo bis drey tausend Personen nicht auch Unverständige seyn sollten, denen auch die allerdeutlichsten und handgreiflichsten Wahrheiten als falsch und irrig vorkommen. Wenn ja nun auch unter denen, so uns zuhören, solche Leute vorhanden wären, die in den Gedanken stehen, der Mensch könne sich aus eignen Kräften bekehren: so käme es ihnen doch keinesweges zu, unsre Grundsätze zu verwerfen, und sie haben nicht das geringste Recht, uns einige Einwürfe zu machen. Seyd ihr rechtgläubige Christen, wie wir denn annehmen, daß ihr es seyd; so könnt ihr die Sätze, die wir behauptet haben, nimmermehr für falsch ansehen. Unsre Schlüsse sind auf die Lehren der schärfsten Orthodoxie, auf das Unvermögen des Menschen, auf die Nothwendigkeit der Gnade, auf das ursprüngliche Verderben, und verschiedene Einwürfe

würfe gegründet, die unsre ehrwürdigen Lehrer wider die Meynung der allzugelinden Casuisten gemacht haben. Also hat, wie ich schon gesagt habe, kein Mensch unter euch das Recht, die Lehren in Zweifel zu ziehen, von welchen wir euch itzt unterwiesen haben. Ketzer, Rechtgläubige, ja die ganze Welt ist genöthiget, sie anzunehmen, und ihr dürft nichts dawider einwenden. Wir aber, meine Brüder, wir haben noch verschiedene Betrachtungen darüber anzustellen; wir haben noch viel Schlüsse daraus zu ziehen, Schlüsse, die zwar traurig und schrecklich, dennoch aber richtig, und eurer Aufmerksamkeit wohl würdig sind.

Anwendung.

Fürs erste müßt ihr den Begriff, den wir euch von der Bekehrung gegeben haben, und vornehmlich jene Anmerkung zur Ausübung zu bringen suchen, die wir euch so gerne recht fest ins Herz prägen wollten. Sie bestund aber darinn, daß wenn man wahrhaftig bekehrt seyn solle, so sey es nicht genug, daß man die Liebe zu Gott nur etliche mal ausübe; sondern diese Liebe müsse die herrschende Neigung unsrer Seelen seyn. Dieser Begriff muß alle übrigen, die ihr von einem guten Leben und guten Tode habt, verbessern. Denn in der Welt erkennt man diese Dinge nicht, und man mag sie auch nicht erkennen. Es giebt gar solche wunderliche Leute, die sich daran ärgern, wenn man stark auf diese wichtige Wahrheiten der Religion dringet; Leute, die ihre thörichte Irrthümer gern in der Kirche ausbreiten wollen; und die bey Anhörung dieser Regeln unaufhörlich schreyen: Nehmt euch in acht, ihr Christen, man reißet die Gründe des Glaubens nieder; Es ist Gift in dieser Lehre verborgen.

Meine Brüder, wenn diese Sache nicht so gar wichtig und ernsthaft wäre, so könnte man sich nicht enthalten,

halten, dergleichen Zweifel lächerlich zu machen. In der That, nehmt euch ja wohl in acht; es steckt Gift darinn. Man will euch bewegen, Gott von ganzem Herzen zu lieben; man will euch bewegen, ihm euer ganzes Herz zu widmen; man will euch bewegen, eure Bekehrung nicht aufzuschieben, euch durch stete Ausübung der Buße und Gottseligkeit zu einem heiligen Tode zu bereiten. Deucht es euch nicht, daß man sich in der That vor einer solchen Lehre recht sehr in acht nehmen müsse, und daß die Kirche in einem kläglichen Zustande seyn würde, wenn alle ihre Glieder in solchen Verfassungen stünden? Allein, wie wir schon gesagt haben, die Sache ist viel zu wichtig und ernsthaft, als daß der geringste Scherz dabey erlaubt seyn könnte.

Gal. 1, 9. So euch M. B., jemand ein ander Evangelium predigen würde, als wir euch gepredigt haben, der sey verflucht. Wenn man denjenigen Wahrheiten einen Stoß geben wollte, die euch die heiligen Verfasser in ihren Schriften hinterlassen haben, die ihr von euren Vätern empfangen, die ihr zum Theile mit eurem Blute, fast alle aber mit Aufopferung eures Glückes und eurer Güter versiegelt habet; wenn jemand diesen Wahrheiten einen Stoß geben wollte, den müssen alle Lehrer widerlegen, das Schwerdt der Kirche müsse ihn schlagen, durchbohren, zerschneiden, ja ein doppelter Fluch müsse einen solchen Verwegenen treffen. Bedenket aber auch, daß alle diese Wahrheiten keinen andern Endzweck haben, als euch zur Liebe Gottes zu bewegen. Diese ist so nothwendig, daß wir ohne Bedenken sagen können, wenn unter den verschiedenen Secten des Christenthumes eine wäre, die da besser geschickt wäre, euch zu tugendhaften Leuten zu machen, als eure Religion, so müßtet ihr diese fahren lassen, und die andre zu eurer beständigen Religion annehmen. Einer von den vornehmsten Gründen, die uns die Lehren von der Menschwerdung

werdung des Sohnes Gottes, und von dem unmittelbaren innerlichen und übernatürlichen Beystande des heiligen Geistes sollen hochhalten heißen, besteht darinnen, daß in der ganzen Welt nichts so gar geschickt sey, das Band unsrer Liebe gegen Gott fest zu machen, als eben diese Lehren.

So legt denn eure Vorurtheile ab, reiniget eure Gedanken, und lernet, was ein gutes Leben, und ein guter Tod sey. Man schmeichelt sich, man verliert sich, man mag das Licht muthwillig nicht sehen, wenn es auf diese Artikel ankömmt. Man bildet sich ein, wenn man in seinem ordentlichen Lebenslaufe auch nur gar mäßig für die Andacht gesorget, und seine Seele nur bey Annahung des Todes, dem Willen Gottes, der sie aus der Welt gehen heißet, einigermaßen unterwerfe; man bildet sich ein, man habe sodann seinen Lauf würdiglich vollendet, einen guten Kampf gekämpfet, und man dürfe nun nichts mehr thun, als die Hand nach der Krone der Gerechtigkeit ausstrecken. Von dem Tode eines solchen Christen, heißt es, muß man nichts Böses besorgen. Er war ein guter Israelite, er war ein redlicher Mann, er führte gar ein gutes Leben. Allein was heißt denn diese Sprache; er führte gar ein gutes Leben? Diese Redensart, die eben so undeutlich nach ihrem Ausdrucke, als nach ihrem Inhalte irrig ist. Denn wenn diese Worte, er führte gar ein gutes Leben, ja etwas bedeuten, so heißen sie so viel, ein Mensch habe die Pflichten der Sittenlehre erfüllet. Wird man aber dieses Zeugniß einem solchen Menschen geben, den wir itzo abgemahlet haben; einem Menschen, der weiter nichts thut, als daß er nur diejenigen Laster vermieden, welche die Welt für schimpflich hält; der im übrigen aber weder Brünstigkeit, noch Eifer, noch Geduld, noch Liebe besitzet? Heißt ihr das ein gutes Leben führen? Allein, welche Sittenlehre ist es, die euch einen so breiten Weg vorschreibt? Das ist die Sittenlehre Christi

nicht. Christi Sittenlehre predigt euch überall von der Seelen Ruhe, von der Entziehung und Entfernung von der Welt. Christi Sittenlehre will haben, ihr sollt
Luc.16,56. barmherzig seyn, wie auch Gott barmherzig ist;
Matth. 5, ihr sollt vollkommen seyn, wie auch euer Vater
48. im Himmel vollkommen ist. Christi Sittenlehre will haben, ihr sollt Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und mit allen Kräften lieben; und wenn ihr schon diesen Grad der Vollkommenheit auf Erden nicht erhalten möchtet, so sollt ihr doch beständig alle eure Kräfte anwenden, ihn zu erreichen. Das ist es, was uns die Sittenlehre des Heilandes vorschreibt. Aber jene Sittenlehre, von der man redet, das ist die Sittenlehre der Welt, das ist die Sittenlehre des Teufels, die Sittenlehre der Höllen. Werdet ihr wohl mit einer solchen Sittenlehre vor dem Richterstuhle Gottes bestehen können? Werdet ihr dadurch seine Gerechtigkeit stillen? Werdet ihr dadurch die Hölle zuschließen? Werdet ihr dadurch die Pforten der Ewigkeit eröffnen? Ach laßt uns doch andre Gedanken von der Religion fassen! Es ist ein unendlicher Unterschied zwischen dem, was die Welt einen ehrlichen Mann nennet, und zwischen einem guten Christen. Und wofern die Liebe zu Gott nicht die Herrschaft in unsrer Seele geführet: so mögen wir zittern, erschrecken, oder vielmehr an unsrer Veränderung arbeiten. Dieß ist nun der erste Schluß, den wir aus unsrer Rede ziehen.

Der andre gründet sich auf das, so wir von der großen Macht der Gewohnheiten, von den Mitteln, böse Gewohnheiten zu ändern, und gute anzunehmen, gesagt haben. Erinnert euch, daß sich das alles nicht in einem Augenblicke thun läßt. Erinnert euch, wenn man darinnen glücklich fortkommen wolle, so müsse man alle Kräfte anwenden, immer anhalten, und wohl tausend mal wieder von forne anfangen. Diese Anmerkung würde uns viel stärker rühren, wenn man sich, wie wir in unsrer Rede selbst gesagt,

sagt, zuweilen Mühe gäbe, sich selbst kennen zu lernen. So aber lebt der meiste Theil der Menschen so, daß sie niemals ihre Gedanken zusammen nehmen, noch die geringsten Betrachtungen über sich selbst anstellen. Wir werden von den Dingen, so außer uns sind, gestöret; wir lassen uns in alles, was uns nur vorkömmt, ein; wir steigen in Himmel, daselbst neue Sterne zu entdecken; wir fahren in die Tiefe, und graben bis ins Innerste der Erde; wir durchwandern eine und die andre Welt, unser Glück in den entferntesten Gegenden zu finden; und wir wissen nicht einmal, was bey uns vorgeht. Wir haben einen Leib, eine Seele, zwey Meisterstücke des Allmächtigen; und wir geben doch niemals auf das, was in ihnen vorgeht, niemals auf die Art und Weise Achtung, wie wir zu unsrer Erkenntniß gelangen, wie unsre Vorurtheile entspringen, wie unsre Gewohnheiten entstehen und sich einwurzeln. Wenn auch diese Erkenntniß zu sonst nichts, als zum bloßen Nachsinnen, gut wäre: so hätte man doch schon Anlaß genug, uns zu bestrafen, daß wir so unempfindlich sind, und sie ganz und gar nicht achten. Da sie aber mit unsrer Seligkeit aufs genauste zusammen hängt: so muß man billig über unsre Kaltsinnigkeit in diesen Dingen weinen. So laßt uns demnach uns selbst prüfen. Laßt uns vernünftig werden, wenn wir Christen werden wollen, und laßt uns doch diese wichtige Wahrheit, die wir erwiesen haben, lernen; daß man nehmlich nicht anders, als durch Fleis, durch vielfache Mühe und Uebung, tugendhaft werden könne.

Man sage hierbey ja nicht etwa, es gezieme sich nicht von christlichen Tugenden eben so zu urtheilen, wie von andern Gewohnheiten der Seele; sintemal der H. Geist unsre Vorurtheile zeitig genug zu ändern, und unsre böse Neigungen auszurotten wissen werde. Ohne Zweifel sind wir freylich wohl dieses Geistes benöthiget. Ach ja, Geist der Heiligkeit, du ewige Quelle der Weisheit, so groß auch immer meine Bemühung ist; so sehr ich

mir

mir auch meine Seligkeit angelegen seyn lasse, so will ich mich doch nie auf mich selbst verlassen, niemals will
Hab. 1, 15. ich meinem Netze opfern, niemals will ich meinem Garne räuchern, niemals will ich mich auf dieses zer-
Es. 36, 6. brochne Rohr stützen, niemals will ich leben, ohne meine Nichtigkeit zu empfinden und deine Hülfe zu suchen.

Bey dem allen aber glaubt doch ja nicht, als wenn die Wirkungen des heiligen Geistes, etwa jenen fabelhaften Bezauberungen gleich wären, davon man in den Romanen und Gedichten so viel Wesens macht. Wohl tausendmal hat man es euch schon gesagt, und man kann es auch niemals zu oft wiederholen, daß die Gnade unsre Natur nicht aufhebt. Sie thut nichts, als daß sie solche verbessert. Der Geist Gottes wird euch wohl mit seinem Lichte beystehen, wenn ihr euch um die Erkenntniß der Religion recht bemühen werdet. Allein er wird euch auch diese Erkenntniß gar nicht mit Gewalt einflößen, wo ihr verschmähet, sie mit Ernste zu suchen. Der Geist Gottes wird zwar das Reich der christlichen Tugenden in euch aufrichten, wenn ihr nur selbst Hand ans Werk legt: Allein er wird nicht kommen, und diese Tugenden mitten unter euren Zerrüttungen und Unordnungen in euer Herz hinein tragen. Und dem allen ungeachtet müssen wir uns doch eben so wohl Mühe geben, gute Christen zu werden, wie wir uns bemühen, gute Weltweisen, gute Mathematici, gute Prediger, gute Handelsleute, gute Soldaten zu werden, nehmlich durch Fleis und Mühe, durch oft wiederholte Handlungen, durch beständige und unabläßige Uebung.

Diese Betrachtungen machen euch vielleicht Unruhe. Ich wundre mich nicht darüber. Sie sind gar sehr geschickt, in den Seelen der meisten unter uns Furcht und Schrecken zu erwecken. Und eben hier ist der schwerste Punct dieser ganzen Betrachtung. Die Gedanken, zu welchen uns diese Wahrheiten führen, sind so verhaßt,

daß

daß wir sie vor unsre Person sehr gerne vermeiden wollten. Und es fehlt nicht viel, daß wir nicht hier unsre Rede abbrechen, und unter der Last unsers Amtes erliegen müssen. Denn auf diese Wahrheit, so wir behauptet haben, müssen wir nun eines von diesen zwey Urtheilen über euer Leben fällen; entweder, daß ihr den Herrn sucht, weil er zu finden ist, und euch durch ein heiliges Anhalten bemühet, die Religion in euer Herz einzuführen; oder daß ihr euch selbst von der Seligkeit ausschließet, und auf dem Wege der Höllen so weit fortgehet, daß man mit Rechte besorgen muß, der Geist Gottes, der wohl tausend und aber tausendmal verschmähet worden, werde auf ewig von euch weichen.

Was sollen wir nun sagen M. B.? Welches von diesen Urtheilen hat den besten Grund? Wie bringt ihr euer Leben zu? Gehöret diese unaufhörliche Wachsamkeit, dieses heilige Anhalten, diese beständige Wiederholung der Sorgfalt und Wachsamkeit, gehören diese Dinge zu eurem Leben? Ach lasset uns doch nicht mehr eine Frage aus einer Wahrheit machen, die bereits schon mehr als zu gewiß ausgemacht ist.

Ihr Knechte Christi, die ihr, von Seiten des rächenden Gottes, zum pflanzen, aber auch zum ausrot ten gesandt worden; zum bauen, aber auch zum niederreißen; das gnädige Jahr des Herrn zu predigen, aber auch das fürchterliche Horn von Zion vor den Ohren des Volks erschallen zu lassen: Laßt uns doch die Herzen der Menschen bewegen; laßt uns ihnen den Blitz des schrecklichen Schwerdtes der göttlichen Gerechtigkeit zeigen; laßt uns die entsetzlichsten Wahrheiten der Religion in ihr größtes Licht setzen. Wenn glückseligere Zeiten seyn werden, wird uns auch das Evangelium gelindere und trostreichere Texte geben. Allein wir müssen zum nothwendigsten schreiten, und uns da nicht mit Ausschmückung des Hauses Gottes aufhalten, wenn die

Jer. 1, 10.

Es. 61, 2.

Frage ist, wie man eine Feuersbrunst löschen solle, welche dasselbe angreift, und in die Asche zu legen drohet. Ja, ihr Christen, wir würden wider uns selbst reden, wenn wir gegen viele von euch eine andre Sprache führen sollten. Die Zeit, die allein zu eurem Heile geschickt ist, laßt ihr vorbey gehen; ihr wandelt auf einem unse-
Prov. 14, 12. ligen Wege, der euch endlich zum Tode führet, und eure Lebensart verursacht, daß es euch endlich durchaus unmöglich seyn wird, die Süßigkeit eines seligen Todes zu schmecken.

Es ist wohl wahr, wenn ihr am Ende eures Lebens werdet Priester zu euch holen lassen, so können sie vielleicht die Schwachheit begehen, daß sie dem Scheine der Bekehrung diejenige Gnade versprechen, die bloß der wahrhaftigen Bekehrung ist dargeboten worden. Allein wir sagen es euch heute, und rufen Himmel und Erde zu Zeugen dieser Verkündigung an; wo ihr so in eurer Trägheit und Nachläßigkeit bleiben werdet, so habt ihr euch dennoch keiner Verheißung zu getrösten, wenn man euch schon auf eurem Sterbebette von nichts, als Friede, vorredete. Ihr müßt dergleichen Reden zu denjenigen Dingen rechnen, die man nicht glauben muß,
Gal. 1, 8. wenn auch so gar ein Engel vom Himmel käme, und sie uns verkündigte. Die Diener Christi sind eben sowohl Menschen, als andre Leute. Man ruft uns zu einem Sterbenden, der eben so, wie beynahe alle Menschen, gelebt hat. Da finden wir eine Familie, die sich schon ganz ausgeweinet hat, einen Vater, der in Thränen zerfließet, eine Mutter, die beynahe verzweifeln will. Was wollt ihr alsdenn, daß wir da thun sollen? Sollen wir so, wie sichs gebühret, mit dem Kranken reden? Sollen wir es ihm sagen, daß der ganze äußerliche Schein der Buße nichts, als ein Schatten ohne Körper, sey? Sollen wir sagen, unter tausend Kranken, die sich auf dem Todbette zu bekehren schienen, fände sich kaum einer, der es aufrichtig thäte? Gegen einen

Grad

Grad der Wahrscheinlichkeit, daß seine Bekehrung ein Ernst sey, habe man ihrer wohl tausend, die da behaupten, sie sey nur etwas erzwungenes? Und ohne Umschweif zu reden, so besorgten wir, er werde in einer Stunde von seinem Krankenbette weggerissen, und mit höllischen Strafen belegt werden? Das sollten wir thun. Auch dieses äußerste Mittel sollten wir anwenden, und nichts mehr an einer Seele schonen, deren Verlust beynahe schon gewiß ist. Allein man widerspricht uns; man entfernt uns; man spricht, dergleichen Betrachtungen wären der Gesundheit des Kranken schädlich. Man thut noch mehr; man weint, man lamentirt. Und bey einem so beweglichen Anblicke, bricht uns eben so, wie den andern, das Herz. Wir können uns nicht entschliessen, Jammer mit Jammer zu häufen; und es sey nun entweder aus Mitleiden gegen den Sterbenden, oder in Ansehung der noch Lebenden, so reden wir von himmlischer Glückseligkeit, und machen, daß sich in diesem Menschen die Hoffnung erreget, derselben theilhaftig zu werden. Allein wir sagen es auch nochmals, wir verkündigen es abermals, daß euch alle diese Versprechungen verdächtig seyn sollen: daß alle diese Verheißungen, weder das Wesen der Religion, noch die Natur des Menschen ändern können. Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Ebr.12,14. Und diese Thränen, die ihr bey Annahung des Todes vergießet, diese erzwungene Ergebung in den Willen Gottes, dieser übereilte Entschluß, ihm zu gehorchen, das ist noch lange nicht jene Heiligung. Es wäre auch ganz vergebens, wenn wir schon eine andre Sprache mit euch reden wollten. Ihr würdet doch in euch selbst einen unverwerflichen Zeugen auf dem Todbette hören müssen, der stets bereit seyn würde, uns zu widersprechen. Und dieser Zeuge ist das Gewissen. Umsonst bemüht sich ein nachläßiger Prediger, einem Sterbenden eine erdichtete Hoffnung einzuflößen. Das Gewissen redet ohne Verstellung. Der Prediger

Jer. 6, 14. spricht: Friede, Friede; das Gewissen antwortet, bey
Es. 57, 21. dem Gottlosen ist kein Friede, spricht mein Gott.
Ps. 24, 7. Der Prediger spricht: Macht die Thore weit, und die Thüren der Ewigkeit hoch; das Gewissen
Apoc. 6, 16. schreyt, ihr Berge, ihr Berge, fallt über uns, und ihr Hügel, bedeckt uns vor dem Angesichte des Lammes.

Doch, mein Gott, was thun wir auf dieser Kanzel? Kommen wir, Israel zu verwirren? Sind wir zum fluchen gesandt worden? Sollen wir heute von nichts, als Hölle und Satan, mit euch reden? Ach M. B. es ist wahr; außer den Mitteln, die euch vorgeschrieben worden, sind sonst keine, durch die ihr zur Seligkeit gelangen könnt. Es ist wahr, ihr habt sie bis diese Stunde versäumt; es ist wahr, die Zeit der Rache fängt schon an, der Zeit des Zorns auf dem Fuße nachzufolgen. Allein sie sind doch noch nicht da, diese Tage der Rache. Ihr lebt noch, ihr hohlt noch Athem, die Gnade wird euch noch angeboten. Ich höre die Stimme meines Heilan-
Es. 40, 1. des, der zu mir spricht: Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich. Ich höre eine durchdringende Stimme, die über diese Kirche ausruft:
Zach. 4, 7. Glück zu, Glück zu! Was soll ich aus dir ma-
Hos. 11, 8. chen, Ephraim, soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anders gesinnet, uud meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorne, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Höret doch diese Stimme. Euch, ihr Jünglinge, ihr Seelen, die ihr noch von Leidenschaften und Vorurtheilen frey seyd; euch, ihr zarten Herzen, die die Welt noch nicht verführt hat, euch redet sie ganz besonders an. Ihr befindet euch eben in der Zeit, die zu eurem Heile die be-

ste

ste ist. Ihr habt alle die Eigenschaften, welche nothwendig erfordert werden, wenn ihr die Wahrheiten der Religion lernen, und eure Herzen ihren Geboten unterwerfen wollt. Was für Aufmerksamkeit, was für Verstand, was für Gehorsam, und folglich was für Zubereitung ist nicht nöthig, wenn man das Joch des Herrn auf sich nehmen will! Lasset doch ja diese Eigenschaften nicht verderben; machet euch jeden Augenblick einer so kostbaren Zeit zu Nutze: Gedenket an euren Schöpfer in eurer Jugend. Ach! bey aller eurer Geschicklichkeit werdet ihr noch Mühe genug haben, die bösen Neigungen eures Herzens zu unterdrücken. Und wie schwer würde es alsdenn halten, wenn ihr die Verderbniß eurer Natur noch durch die Stärke der Gewohnheit vermehren, und in den Lastern aufwachsen solltet? P. Sal. 11, 9

Und ihr, ihr Alten, die ihr zwar auf eurer Lebensbahn weit gekommen seyd, aber eure beste Zeit der Welt geschenket habet; ihr, die ihr itzo den Herrn gleichsam im kasten suchet, und in eurem Alter vergebene Mühe anwendet, der Welt ein Herz zu entziehen, dessen sie sich bereits zu sehr bemeistert hat: was sollen wir euch sagen? Sollen wir sagen, euer Schade sey unheilbar, euer Urtheil schon gesprochen, und ihr dürftet nun weiter nichts thun, als euch mit niedergeschlagenem Haupte in den Abgrund stürzen, den ihr euch selbst muthwillig bereitet habet? Behüte Gott, daß wir solchergestalt diejenigen seyn sollten, welche die Rache des Himmels vollziehen wollten. Wir rufen euch vielmehr die Worte unsers Propheten zu: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Seufzet bey dem Andenken eures vergangnen Lebens, erzittert bey der Vorstellung desjenigen Gottes, der denen, die der Wahrheit widerstehen, kräftige Irrthümer sendet. O glückse- Apost. 17, 27. 2 Thess. 2, 2.

lige Gelehrigkeit meiner Jugend, wo bist du hingekommen! Seele, die mehr von der Last meines Verderbens, als von der Zahl meiner Jahre beschweret wird! Unbesonnenheit, Vorurtheile, unselige Gewalt der Sünde; ihr, ihr seyd der traurige Lohn, den ich von dem Dienste, welchen ich dem Feinde meiner Seligkeit geleistet, davon getragen habe!

Doch hoffet bey eurer Furcht, und arbeitet bey eurer Hoffnung. Zum wenigsten, zum wenigsten widmet diesen Ueberrest des Lebens, den euch Gott noch läßt, zu eurer Seligkeit. Ihr habt weit mehr zu arbeiten, als die andern; euer Fehler ist viel größer, und eure Zeit viel kürzer. Ihr habt Ursache, eure Füße, wie der
Ps. 119, 59. Prophet redet, zu den Zeugnissen des Herrn zu kehren. O so schwimmt denn wider den Strom;
Matth. 7, 13. geht ein durch die enge Pforte! Vor allen Dingen, vor allen Dingen schickt ein brünstiges Gebeth nach dem andern zum Himmel. Vielleicht wird er noch durch eure Reue gerühret, und nimmt sein Urtheil zurücke; vielleicht bewegt ihn euer Elend noch zum Mitleiden, daß er ihm durch seine Gnade abzuhelfen suche. Vielleicht besiegen die übernatürlichen Wirkungen des heiligen Geistes das natürliche Elend, daß er euch so lebhafte Gedanken, so herzrührende Meynungen eingiebt, durch welche ihr auf einmal zu andern Menschen werdet.

Alle insgesammt, so viel wir unser auch hier sind, laßt uns an unsrer Bekehrung arbeiten. Jetzt ist es noch Zeit; aber diese Zeit ist vielleicht kürzer, als wir es meynen. Und endlich, weswegen wollen wir sie denn verschieben? Ich sehe wohl, was euch aufhält. Ihr betrachtet die Bekehrung, als ein höchstbeschwerliches Werk, und den Stand eines Christen, als einen mühsamen und martervollen Stand, in welchen man so

lang-

langsam, als nur immer möglich ist, treten müsse. Ach aber, wenn ihr doch nur wissen solltet, was Gottes Gabe sey! Wenn ihr doch wissen solltet, was für Armuth ein Mensch empfindet, der Gott in seinem Worte suchet, der seine Befehle höret, und Licht und Wahrheit aus ihrer rechten Quelle schöpfet! Wenn ihr doch wissen solltet, wie groß die Freude eines Menschen sey, der sich nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, erneuret, und seine inwendige Aehnlichkeit mit dem vollkommensten Wesen täglich größer macht! Wenn ihr doch wissen solltet, wie groß der Trost eines Gläubigen sey, der Gott durchs Gebeth suchet, der seine Stimme mit der Engel Stimme vereiniget, und schon auf Erden jene heiligen Uebungen anfänget, die künftig einmal seine ewige Glückseligkeit ausmachen werden! Wenn ihr doch wissen solltet, was für Freude auf die Bitterkeit der Buße erfolge, wenn der Sünder, der sich von seinen Irrwegen zurechte gefunden, vor dem barmherzigen Gott niedergefallen, und vor den Richterstuhl der Gnade gelassen worden; wenn dieser Sünder alle seine Sünden bey dem Kreuze des Erlösers der Welt ableget, und indem er seine Freudenthränen mit den Thränen seines Schmerzes vermischet, durch verdoppelte Liebe seine Kaltsinnigkeit und Unempfindlichkeit ersetzet! O wenn ihr doch wissen solltet, wie groß das Vergnügen einer Seele sey, die ihrer Seligkeit gewiß ist: einer Seele, die ihre Hoffnung wie einen Acker auch in das Inwendige des Vorhanges wirft, die der Hölle und dem Tode trotzet, die schon hienieden den Vorschmack der himmlischen Glückseligkeit empfindet, die schon gerechtfertiget, schon auferwecket, schon verherrlichet, schon mit Christo in das himmlische Wesen versetzet ist.

Joh. 4,10. Col. 3,10. Ebr. 6,19. Eph. 2,6.

Ach warum wollten wir denn eine so vortreffliche Arbeit aufschieben? Schädliche und unglückliche Dinge

muß man aufschieben. Und wenn man sich von einem großen Unglücke nicht anders los machen kann: so muß man sich wenigstens bemühen, seinen Anfall zu verzögern. Wollt ihr denn aber diesen Frieden, diese Ruhe, diese Freude, diese Entzückungen, diese Auferstehung, diesen Vorschmack des Paradieses in diese Classe setzen? Nein. Ich eile und säume
Ps. 119, 60. nicht, mein Gott, deine Gebote zu halten.
Phil. 3, 10. Ich will mich aufmachen, und dem Endzwecke meiner Berufung nachjagen. O wohl dem, der so edle Wünsche thut! Wohl dem, der sie auch erfüllet siehet! Amen. Dem Vater, Sohne und heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!

II.

Von dem Aufschube der Bekehrung.

Text: Esaiä LV, 6.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.

B 3

* *

Es ist schon einige Zeit verflossen, wo ihr euch, meine Brüder, noch zu entsinnen wisset, seit dem wir euch mit diesen Worten anredeten. Wir nahmen uns damals nicht sowohl vor, die Redensarten dieses Textes genau zu erwägen, als vielmehr daraus Gelegenheit zu nehmen, wider den Aufschub der Bekehrung und gewisse ausschweifende Gedanken von der göttlichen Barmherzigkeit zu streiten. Und dabey sagten wir, daß wir unsre Betrachtungen aus dreyerley Quellen herleiten wollten; aus dem Menschen selber, aus der Schrift, aus der Erfahrung. Wir fiengen vom ersten Theile unsre Betrachtungen an. Heute ist es unsre Absicht, den andern vorzunehmen. Und wenn uns die Vorsicht diese Kanzel abermal betreten heißt: so wollen wir auch den dritten Theil erklären, und also diese Materie völlig abhandeln.

Wenn ihr auf das, was wir euch in unsrer ersten Rede vortrugen, recht Achtung gegeben hättet; wenn euch das Verlangen nach eurer Seligkeit in diese Versammlungen zöge: so würdet ihr viel weiser geworden seyn. Ihr würdet recht lebhaft empfunden haben, wie höchst eitel das Vorgeben derjenigen Sünder sey, die zwar wirklich am Werke ihrer Seligkeit arbeiten wollen, aber es doch gleichwohl immerfort aufschieben. Denn, ich bitte euch, was kann doch wohl geschickter seyn, ein Herz in Furcht und Schrecken zu setzen, als dergleichen Schlüsse, zu welchen uns auch die bloße Betrachtung des Menschen Anlaß gab? Was ist wohl geschickter, einen solchen Menschen zu erschrecken, als wenn man ihm so, wie wir damals gethan, zuredet: Dein Gehirn wird sich mit den Jahren abnützen; deine Seele wird mit lauter fremden Gedanken eingenommen seyn; mit den Jahren wird sie auch das Vermögen verlieren, mit etwas andern, als nur sinnlichen Dingen, zu thun

zu haben; sich zu andern, als sinnlichen Dingen, zu halten, oder sich auch nur in die geringste Prüfung der Religionswahrheiten einzulassen. Was könnte wohl einen solchen Menschen besser aus seinen Vorurtheilen reißen, als wenn man ihm zeiget, das Mittel, und zwar das einzige Mittel eine Fertigkeit zu erlangen, bestehe darinnen, daß man eine Sache sehr oft wiederhole; die Tugend könne man nicht durch eine einzige Bewegung der Seele, nicht durch einen geschwinden und übereilten Schluß, sondern allein durch emsige und anhaltende Arbeit ausüben lernen. Die Gewohnheit im Bösen werde immer stärker, je mehr man ihr nachhänge? Was könnte uns endlich wohl mehr antreiben, unsere gesunde Tage zu unserer Seligkeit anzuwenden, als wenn man uns den Zustand eines Sterbenden vor Augen leget, und uns denselben so abschildert, wie er auf einem Siechbette ausgestreckt liegt, wie er von seiner Krankheit beschweret, von Schreckbildern und Träumen beunruhiget wird; wie ihm die Seinigen schmeicheln, der Tod ihn ängstiget, und er eben dadurch unvermögend wird, ein Werk zu Ende zu bringen, dessen Vollführung er bis auf diese traurige Zeit verschoben hatte? Ich wiederhole es nochmals, M. B.; wenn ihr auf die Reden, die man euch hält, recht Acht hättet; wenn euch das Verlangen nach eurer Seligkeit in diese Versammlungen zöge: so würde kein Mensch unter euch seyn, den nicht dergleichen Betrachtungen nöthigen würden, in sich selbst zu gehen, und seinen Wandel ohne den geringsten Aufschub zu ändern.

Allein es stehen einige in den Gedanken, wir machten den Weg zum Himmel allzu schmal. Und da es mit den Lehren des Glaubens eine ganz andere Beschaffenheit hätte, als mit den philosophischen Wahrheiten: so müßte man das Licht der Vernunft auslöschen, und sich auf den Wegen der Religion nichts anders zum Führer erwählen, als das helle Licht der Religion. Wir

wollen

wollen uns bemühen, hierauf genugsam zu antworten. Wir wollen euch zeigen, wie die Religion diejenigen Betrachtungen, die uns die Vernunft an die Hand gegeben, keinesweges schwäche, sondern vielmehr behaupte. Wir wollen euch erweisen, daß sie nichts sage, was diejenigen nicht in Schrecken setzen sollte, die ihre Bekehrung aufschieben, und ihre Gedanken von der göttlichen Barmherzigkeit nicht nach der Natur Gottes, sondern nach den unordentlichen Neigungen ihres Herzens, und den unreinen Begriffen ihrer unbändigen Begierden einrichten. Und dieß ist die Absicht der gegenwärtigen Andacht.

Sollen wir es euch sagen, M. B., daß wir uns bey der Abhandlung dieser Materie gar wenig vor den Schwierigkeiten fürchten, die man etwa wider sie machen kann. Wir hoffen, die Wahrheit werde, unsrer großen Schwachheit ungeachtet, dennoch mit ihrem hellesten Lichte durchbrechen. Allein, es sind ganz andere Gedanken, die uns im Sinne liegen, und es fehlt nicht viel, so würden sie uns bewegen, gleich beym ersten Schritte stehen zu bleiben. Wir fürchten uns vor den Schwierigkeiten eures Herzens. Noch mehr; wir fürchten, daß vielleicht diese Rede, die euch zeigen wird, wie die Schätze der Gnade die Verdammniß derjenigen vergrößern, die sie auf Muthwillen ziehen; wir fürchten, daß vielleicht diese Rede, weil sie von vielen unter uns wird gemisbraucht werden, Gelegenheit geben möchte, daß diejenigen selbst zum Beweise einer Wahrheit dienen müssen, die wir eben itzt erweisen wollen. O Gott, wende doch eine so betrübte Prophezeihung ab, damit uns diejenigen Liebesseile, die du uns vor Augen legest, Hos. 11, 4. auch zu dir ziehen mögen. Amen.

Die heilige Schrift ist also die Quelle, woraus wir heute unsre Beweisgründe nehmen werden, mit denen wir wider den Aufschub der Bekehrung kämpfen wollen. Zwar wenn wir sonst nichts anführen wollten, als nur

das, was sie von dieser wichtigen Materie ausdrücklich saget; so hätten wir eben keines großen Nachsinnens vonnöthen. Wir dürften nur jene Menge von unbetrüglichen Aussprüchen, von so oft wiederholtem Unterrichte, von so schrecklichen Exempeln und entsetzlichen Drohungen abschreiben, die sie uns in großem Ueberflusse vorhält, und an alle die ergehen läßt, die sich unterstehen, ihre Bekehrung aufzuschieben. Wir dürften euch nur
Ps. 95, 70. diese Ermahnung eines Propheten hören lassen: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; eine Ermahnung, die er durch sein eigen Exempel bestätiget, indem er sich selbst also erkläret:
Psal. 119, 60. Ich eile und säume nicht, mein Gott, deine Gebote zu halten. Wir dürften euch nur jene Betrachtung des Verfassers des andern Buches der Chronike vorhalten:
2 Chron. 36, 15. seq. Der Herr, ihrer Väter Gott, sandte früh zu ihnen durch seine Boten, denn er schonte seines Volks und seiner Wohnung. Aber sie verachteten sein Wort und spotteten der Boten Gottes, und verachteten seine Propheten, bis der Grimm des Herrn über sein Volck wuchs, daß kein Heilen mehr war. Darum führte er den König der Chaldäer über sie, und ließ ihre junge Mannschaft im Hause ihres Heiligthums erwürgen, und verschonte weder der Jünglinge noch Jungfrauen, weder der Alten noch Großväter, alle gab er sie in seine Hand. Und sie verbrannten das Haus Gottes, und brachen ab die Mauren zu Jerusalem, und alle ihre Paläste brannten sie mit Feuer ab. Wir dürften euch nur jene Erklärung der ewigen Weisheit vortragen:
Sprüchw. 1, 26. Weil ich denn rufe, und ihr wollt nicht hören, so will ich auch lachen in eurem Unglücke, und euer spotten, wenn das kömmt, so ihr fürchtet. Wir dürften euch nur jenen beweglichen Anblick zeigen,
Luc. 19, 41. wie Jesus über Jerusalem weinte, und sprach: Wenn

du

du zum wenigsten iezo noch wüßtest, was zu deinem Friede dienet! Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Wir dürften nur einen jeden unter euch, wie sonst Paulus that, anreden: Verachtest Röm. 2,4.
du den Reichthum seiner Güte und Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leite? Du aber häufest dir selbst, durch dein verstocktes und unbußfertiges Herz, den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Und an einem andern Orte: Gott werde kräftige Irr- 2 Thessal.
thümer senden, daß diejenigen der Lügen glau- 2, 11.
ben, die der Wahrheit widerstanden haben. Wir dürften nur jene Donnerworte aus der Epistel an die Hebräer in dieser Versammlung erschallen lassen: So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Hebr. 10.
Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, 26.
so haben wir hinführo kein Opfer vor die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Denn wenn die Barmherzigkeit Gottes keine Gränzen hat; wenn sie bereit ist, die Sünder so gleich anzunehmen, als sie nur die Furcht der Strafe bewegt, ihm in die Arme zu fallen; warum ist denn der Tag so genau bestimmt, an dem man die Stimme des Herrn hören soll? Warum soll man eilen? Warum ist alle Hoffnung zur Hülfe aus? Warum sollen kräftige Irrthümer kommen? Warum soll eine späte Buße vergebens seyn? Warum sollen die Tage der Heimsuchung Jerusalems ein Ende haben? Warum soll die Größe des Zorns gehäufet werden? Warum kein Opfer für die Sünde mehr seyn? Alle diese Stellen, M. B., sind nichts anders, als eben so viel Urtheile, wider unsre Verzögerungen, und wider die ungereimten Gedanken, die wir uns so gern von der Barmherzigkeit Gottes machen, und deren wir uns

recht

recht thörichter Weise bedienen, uns im Sündenschlafe einzuwiegen.

Aber eben deswegen, daß alle diese Stellen schon für sich selbst klar und deutlich sind, so werden wir uns auch bey Erklärung derselben nicht aufhalten. Laßt uns lieber in unsern Betrachtungen weiter gehen. Nachdem wir vorhin philosophische Gründe wider den Aufschub der Bekehrung gebraucht haben; nachdem wir aus der Macht der Gewohnheiten bewiesen haben, wie sehr schwer, wo nicht gar unmöglich es sey, daß sich ein Herz, das in den Lastern alt geworden ist, in der Stunde des Todes bekehren könne: so seyd ihr auf die Gedanken gekommen, als thäten wir zwoen Lehren Gewalt, die in der That zween Grundartikel unsers Glaubens sind.

Die erste ist der übernatürliche Beystand des Geistes Gottes, der im Bunde der Gnaden ist versprochen worden: ein Beystand, der die widerspenstigen Herzen lenken, und in einem Augenblicke alle Hindernisse überwinden kann, die etwan die Macht der Gewohnheiten der Bekehrung in den Weg legen möchte.

Die andere Lehre betrifft die Barmherzigkeit Gottes, zu welcher uns durch die Besprengung mit dem Blute Jesu der Zugang dergestalt eröffnet worden, daß kein Augenblick zu seyn scheinet, da wir nicht sollten angenommen werden, wenn wir unsre Zuflucht zu ihr nehmen wollen, gesetzt auch, daß es in den letzten Stunden unsers Lebens wäre. Hier ist nun, wo ich mich nicht irre, alles beysammen, was die Religion und unsre Schrift, wider den Inhalt unserer ersten Rede einzuwenden scheinen. Wenn wir euch nun zeigen werden, daß diese beyde Lehren unsre Sätze nicht umstoßen; wenn wir euch beweisen werden, daß sie nichts in sich enthalten, was nicht denen Schlüssen, die man aus ihnen ziehen will, durchaus zuwider sey: werden wir nicht eben dadurch auch zeigen, wie die Schrift, mit der man wider uns

streitet,

streitet, gar nichts in sich enthalte, was nicht diejenigen in Furcht und Schrecken setzen sollte, die sich auf eine späte Reue verlassen? Und dieß ist es nun, was wir aus einander setzen müssen. An Schwierigkeiten fehlet es wohl hierbey nicht. Und wir fangen von itzo an, zwischen zwo gleich gefährlichen Klippen zu schiffen. Denn wenn wir uns auf einer Seite zu weit von diesen Lehren entfernen, so schwören wir den Glauben unsrer Väter ab, und werden uns einer Unrichtigkeit im Glauben schuldig machen. Räumen wir aber diesen Lehren auf der andern Seite zu viel ein: so geben wir der Frechheit Ausflüchte an die Hand; so untergraben wir das wieder, was wir gebauet haben, und widerlegen uns selbst. Laßt uns aber sehen, daß wir allen beyden Klippen, so viel möglich ist, entgehen mögen.

Der erste Beweis, dessen man sich zur Entschuldigung seines Aufschubes und seiner Nachläßigkeit bedienet, und die ersten Schlüsse, die man aus der Schrift wider uns nimmt, sind von dem Beystande des heiligen Geistes hergenommen, der uns im neuen Testamente ist versprochen worden. Wozu dienen doch, spricht man, alle die drohungsvollen Reden? Was erschreckt man den Sünder so, der seine Bekehrung aufschiebt? Warum vermengt man die Gewohnheiten der Religion, ohne allen Unterschied, mit den natürlichen Gewohnheiten? Es ist wahr, diese letzten erlangt man nur durch Arbeit und Fleiß, nur durch harte und lange Mühe. Jene hingegen kommen von einer übernatürlichen Hülfe her. Sie sind Früchte derjenigen Gnade, die der heilige Geist einer Seele einflößet. Ich will demnach so tröstliche Lehren ihrer Kraft nicht berauben; ich will mir lieber die Vorzüge des Christenthums zu Nutze machen; ich will mein Leben der Welt widmen; und wenn ich denn sehe, daß es zum Ende mit mir gehen sollte, so will ich mir den Namen eines Christen zueignen, und mich den Führungen des heiligen Geistes überlassen. Und alsdenn

wird sich dieser Geist schon nach seiner Zusage mit aller Kraft in meine Seele ausgießen, er wird meine böse Neigungen schon bezähmen, meine veraltete Gewohnheiten ausrotten, mich aus meinem eignen Verderben reißen, und also in einem Augenblicke alles das thun, was mich so viel Mühe und Arbeit würde gekostet haben. Sehet, das ist der Einwurf, den viele Sünder ohne alle Scham vorbringen, den eine falsche Theologie in vielen Seelen nur allzusehr unterhält, und auf den wir fast alle zusammen die erdichtete Hoffnung von unsrer Bekehrung auf dem Todbette bauen.

So ist es demnach unsere Schuldigkeit, auf diesen Einwurf zu antworten. Wir wollen auch seine Falschheit bald zeigen. 1) Aus dem Predigtamte, welches Gott in der Kirche verordnet hat. 2) Aus den ernstlichen Bemühungen, zu denen wir so lange noch verbunden sind, als wir noch nicht glauben können, daß wir den heiligen Geist empfangen haben. 3) Aus der Art und Weise, wie wir uns gegen die Wirkungen des heil. Geistes alsdenn verhalten sollen, wenn wir ihn bereits empfangen haben. 4) Aus den Strafen, die er denen ankündiget, die sich nicht gebührend gegen diese Wirkungen verhalten wollen. 5) Endlich aus denjenigen Schlüssen, welche die Schrift selbst aus unserm Unvermögen, und unsrer nothwendigen Bedürfniß der Gnade ziehet. Dieß sind, meine Brüder, fünf Quellen unsrer Betrachtungen, durch welche wir erweisen werden, ein jeder Mensch, der aus dem versprochnen Beystande der Gnaden schließen will, er möge immer in Unbedachtsamkeit weg legen, seine Bekehrung aufschieben, und sich schmeicheln, daß er ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne oft wiederholte Handlungen, zu einer wahrhaften Frömmigkeit kommen werde; ein solcher Mensch thue der Religion Gewalt an, und richte sich gar nicht nach der Heilsordnung des heiligen Geistes.

Der

Der erste Beweis, daß der Beystand des heil. Geistes der Unachtsamkeit eines Menschen und seinem Aufschube der Buße keinesweges aushelfe, ist die Einsetzung des Predigtamts in der Kirche. Denn wenn das der Endzweck des heil. Geistes ist, daß er uns mit seinem Lichte erleuchten will, ohne daß wir selbst in der Religion unterwiesen werden dürfen; wenn das der Endzweck des heiligen Geistes ist, daß er uns auf der Stelle heilig machen will, ohne daß wir erst selbst an diesem großen Werke arbeiten dürfen; warum mußte denn erst ein Predigtamt in der Kirche aufgerichtet werden? Warum will er haben, daß man uns in unsrer Jugend die ersten Anfangsgründe der Religion zeige? daß man sie uns, wie ein Prophet redet, von Zeile zu Zeile, von Gebot zu Gott lehre? Warum will er hernach haben, daß wir, mit dem Apostel Paulo zu reden, die Lehre vom Anfange des christlichen Lebens lassen, und uns nach der Vollkommenheit bestreben sollen? Warum will er haben, daß man, wie eben dieser Apostel redet, auf die Milch starke Speise geben solle? Warum will er haben, daß man uns Bewegungsgründe vorlege, daß man uns ermahne, daß man uns drohe? Warum erleuchtet und heiliget er uns nicht ohne Mittel, ohne Lehrer, ohne Predigt, ohne Wort, ohne Lehramt? Warum sollen wir denn in der Erkenntniß des Heils eben so verfahren, wie in den menschlichen Wissenschaften? Denn wenn man jemanden eine Wissenschaft beybringen will, so richtet man sich nach seiner Fähigkeit, nach seinem Verstande, nach seinem Gedächtnisse. Und eben das will Gott auch in Ansehung unser gethan haben. Der Glaube, sagt Paulus, kömmt aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Nachdem er aufgefahren ist in die Höhe, hat er etliche gesetzt zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und

Jes. 28, 10.

Ebr. 6, 1.

1 Cor. 3, 2.

Röm. 10, 17.

Eph. 4, 10. 11.

Leh-

Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Herrn, und der Leib Christi, merkt doch diese Worte, und der Leib Christi erbauet werde. Sehet ihr nun nicht, wie höchst ungerecht euer Begehren wäre? Und begreift ihr nicht, da Gott will, daß ein Predigtamt seyn soll, so wolle er auch, daß ihr demselben Gehör geben sollt? Begreift ihr nicht, daß wenn er euch die Thüren dieses Tempels aufthut, daß ihr auch in denselben hinein gehen sollt? Begreift ihr nicht, wenn er will, daß man euch predige, so wolle er auch, daß ihr zuhören sollt? Wenn er will, daß ihr zuhören sollt, so wolle er auch, daß ihr es vernehmen sollt? Wenn er will, daß man euch Bewegungsgründe vortrage, so wolle er auch, daß ihr von ihnen gerührt werden sollt? Sehet ihr denn wohl, daß er irgendwo anders verfahre? Zeigt uns jemanden, der 80 Jahr ohne Studiren, ohne Frömmigkeiit gelebt, und auf einmal ein guter Gottesgelehrter, voll Glaubens und Tugend, geworden sey. Sehet ihr hingegen nicht, wie derjenige, der seinen Catechismum recht gut lernet, ein guter Catechismusschüler, der, so der Gottesgelahrtheit tief nachsinnet, ein guter Theologus wird, und der, so sich bemühet, seine Affecten zu mäßigen, endlich die Oberhand über sie gewinnet? Und daß folglich auch der heilige Geist wolle, daß ihr arbeiten sollt? Wenn wir euch nun gepredigt haben, woferne ihr gute Christen werden wolltet, so müßtet ihr euch eben so bemühen, wie man sich durch Fleiß, durch Uebung, durch Arbeit, durch oft wiederholte Handlungen bemühet, ein guter Kaufmann, ein guter Soldat, ein guter Mathematicus, ein guter Prediger zu werden: so haben wir ja folglich nichts gesagt, was nicht mit der Natur der Religion überein komme. So thut nun derjenige, der aus dem Beystande des heil. Geistes dieses erzwingen will, daß er immer bey seiner Trägheit bleiben, und das Werk

seiner

seiner Bekehrung aufschieben möge, dieser thut der Ordnung des Heils Gewalt an, und wirft die ganze Absicht des Predigtamts, das Gott in der Kirche angeordnet hat, über den Haufen. Und dieß ist unsere erste Betrachtung.

Wir haben zum andern angemerkt, was für Bemühungen Gott von uns fordre, wenn wir des heil. Geistes Gnade zu der Zeit suchen wollen, da wir sie noch nicht zu haben glauben. Denn so viel ist gewiß, Gott will wenigstens, daß wir ihn darum bitten sollen. Wir haben davon sehr nachdrückliche Sprüche, Hat jemand Weisheit vonnöthen, der bitte sie von Gott. Suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan. Sind wir nun verbunden, um die Gnade zu bitten, so sind wir auch verbunden, alle unsere Kräfte, so schwach und unvollkommen sie auch seyn möchten, anzuwenden, wenn wir diese Gnade, um die wir bitten, auch erhalten wollen. Denn wie wollten wir uns doch unterstehen, Gott um seinen Beystand in dem Werke unsrer Seligkeit zu bitten, wenn wir selbst mit gutem Vorbedachte nichts thun wollten, als an unsrer Verdammniß arbeiten? Wie könnten wir Gott bitten, er solle uns nicht in Versuchung führen, wenn wir selbst den Versuchungen entgegen laufen, und uns mit der größten Wuth in dieselben stürzen wollten? wie könnten wir von ihm begehren, daß er das Feuer unsrer Lüste auslöschen sollte, wenn wir selbst noch immerfort eine genaue Gemeinschaft mit solchen Sachen unterhalten wollten, die dasselbe entzünden? Jac. 1, 5. Matt. 7, 7.

Wir müssen also im Werke unsrer Seligkeit eben so verfahren, als wie bey unsrer Gesundheit und unserm Leben. Umsonst würden wir uns bemühen, beydes zu erhalten, wenn uns Gott nicht selbst mit seinem Arme erhielte? Luft, Natur, Elemente, alles hilft

uns von der Erde vertilgen; wir verschwinden, wie von uns selbst, und niemand, als Gott, kann diesen Hauch,
2 Chron. der uns erhält, verlängern. Ein König in Israel
10, 12. wird gescholten, daß er bey den Aerzten und nicht bey Gott Hülfe suchte. Wären wir aber nicht Thoren, wenn wir uns unter dem Vorwande, Gott allein könne unser Leben erhalten, in einen Abgrund stürzen, wenn wir in die Fluthen des Meeres springen, weder bey gesunden Tagen Speise und Trank, noch in Krankheiten Arzney nehmen wollten? Und eben so müssen wir im Werke unsrer Seligkeit auch alsdenn selbst Hand anlegen, wenn wir gleich zum Himmel um Bey-
Exod. 17, 9 stand rufen. Wir müssen es, wie Moses, machen, als er von den Amalekitern angegriffen wurde. Er theilt mit Josua die Bemühungen um den Sieg. Moses steigt aufs Gebirge, Josua geht zu Felde. Josua streitet, Moses betet; Moses hebt seine Hände mit Flehen zum Himmel, Josua streckt seinen Arm zum streiten aus. Moses stellt dem Zorne des Himmels sein brünstiges Gebet, Josua den Feinden des israelitischen Volks tapfern Muth und Waffen entgegen. Und durch eine so weise Verbindung des Gebetes und des Kampfes, des Vertrauens und der Wachsamkeit, erhält Israel den Sieg, Amalek wird in die Flucht geschlagen.

Merket zum dritten, wie wir uns nach dem Willen des heil. Geistes gegen seine Vorsorge verhalten sollen, wenn sie bereits auf uns gerichtet ist. Wenn er seine Kraft in uns ausläßt: so will er gar nicht, mit uns, als wie mit Holz und Steinen umgehen. Augustinus hat sehr wohl gesprochen: ob uns gleich Gott ohne uns erschaffen, so wolle er uns doch nicht ohne uns selig machen. Und die Schrift verbindet gemeiniglich diese zwey Dinge; die Handlung Gottes, der uns bekehret, und die Pflicht des Menschen, der sich nach dieser Handlun-

rich-

richten soll. Heute so ihr seine Stimme höret; Ps. 95,7.8
das ist die Handlung Gottes: so verstocket eure
Herzen nicht; das ist die Pflicht des Menschen.
Ihr seyd mit dem heiligen Geiste versiegelt; das Eph. 4,30.
ist die Handlung Gottes: Betrübet den heil. Geist
nicht; das ist die Pflicht des Menschen. Siehe ich Off. 5,20.
stehe an der Thüre und klopfe an; das ist die
Handlung Gottes: so jemand meine Stimme
hören wird, der wird mir aufmachen; daß ist
die Pflicht des Menschen. Gott wirket in euch Phil. 2,13.
beyde das Wollen und das Vollbringen; das
ist die Handlung Gottes: Schaffet, daß ihr selig
werdet mit Furcht und Zittern! das ist die Pflicht
des Menschen. Ich will das steinerne Herz von Ezech. 11.
euch wegnehmen, und euch ein fleischernes ge- 9.
ben; das ist die Handlung Gottes: Machet euch Ezech. 18,
ein neu Herz und einen neuen Geist; das ist die 31.
Pflicht des Menschen. Was heißen denn aber alle
diese Redensarten, wenn das die Absicht der Schrift
gewesen wäre, daß sie bey Verheißung dieses Beystan-
des unsrer Unachtsamkeit das Wort reden, und dem
Aufschube unsrer Bekehrung schmeicheln wollte? Was
sind die Pflichten, die sie uns vorgeschrieben hat, an-
ders, als eben diejenigen, deren Nothwendigkeit wir
da erwiesen haben, wo wir von den Gewohnheiten re-
deten? Was heißt das, sein Herz gegen die Stim-
me Gottes nicht verstocken; was heißt das an-
ders, als sein Herz auf seine Stimme aufmerken las-
sen? was heißt den heil. Geist nicht betrüben, anders,
als dem allen, was er uns vorzuschreiben würdiget, ge-
horsam seyn? Was heißt dem an unser Herz an-
klopfenden Gotte aufthun, anders, als hören, wenn
er redet; gehen, wenn er rufet; gehorchen, wenn er uns
antreibt; zittern, wenn er drohet; hoffen, wenn er ver-
heißt? was heißt mit Furcht und Zittern an seiner
Seligkeit arbeiten, anders, als jene beständige

Wachsamkeit, jene heilsame Vorsichtigkeit, besitzen, und jene große Sorgfalt anwenden, deren Nothwendigkeit wir euch erwiesen haben?

Unsre vierte Betrachtung ist von denen Drohungen hergenommen, die Gott wider alle die ergehen läßt, die sich nicht nach der Vorsorge der Gnade richten wollen. Der Geist Gottes, sprecht ihr, werde viel stärker seyn, als eure Hartnäckigkeit; er werde eure Neigungen überwinden, euer Widerstreben bezwingen; die Gnade werde siegen; sie werde euch gleichsam wider euren Willen selig machen. Allein wo ihr fortfahret diese Gnade zu verachten, so wird sie vielmehr von euch weichen: dieser Geist wird euch vielmehr selbst verlassen, wenn ihr ihn werdet betrübt haben. Er nimmt
Matt. 25, 28. dem ungetreuen Knechte das Pfund, mit welchem er nicht recht gewuchert hatte. Und wir haben schon
2 Thess. 2, 10. 11. einmal diese Stelle angeführt; weil sie der Wahrheit, widerstehen, so hat ihnen Gott kräftige Irrthümer gesandt, daß sie der Lügen glauv. 15. ben: Woraus Paulus diesen Schluß ziehet: So stehet nun, lieben Brüder, fest, und haltet an den Sätzen, die wir euch sowohl durch unser Wort, als durch unsern Brief gelehret haben.
Luc. 12, 48. An einem andern Orte heißt es, wer des Herrn Willen weis, und thut ihn nicht, der wird doppelte Streiche leiden. Und der Verfasser der Epistel an die Hebräer bekräftiget es, daß es unmöglich sey, daß die, so einmal erleuchtet worden, wo sie wieder abfallen, zur Buße erneuret werden sollten. Ich weis wohl, daß der Apostel hier vielmehr auf das Laster derjenigen Juden zielte, die das Evangelium entweder aus Nachläßigkeit oder aus Bosheit abschwuren, nachdem sie es schon einmal erkannt und angenommen hatten. Aber wir müssen doch wenigstens diesen Schluß daraus ziehen, daß der heil. Geist endlich aufhöre, sich unser anzunehmen, wenn

wir

wir gleichwohl immer wieder in unsre Laster zurück fallen, nachdem er uns schon bis zu einem gewissen Grade der Erkenntniß und Heiligkeit geholfen hatte.

Jedoch was braucht es auch erst so viel unterschiedener Schlüsse, um die Thorheit eines Sünders zu zeigen, der sich immer mit seiner Schwachheit entschuldiget, und bey Erwartung der Gnadenwirkungen in steter Unbedachtsamkeit lebet? Wir haben einen viel kürzern Weg, den Sünder zu beschämen, und die falschen Schlüsse aufzulösen, die uns sein Verderben einwendet. Laßt uns die heilige Schrift aufthun. Laßt uns die Schlüsse ansehen, die sie selbst aus den Lehren von unserm Unvermögen und den Verheißungen der Gnade ziehet. Wo alsdenn diese Schlüsse mit den eurigen überein kommen, so wollen wir euch gewonnen geben. Wo sie aber euren Schlüssen zuwider sind, so kömmts euch zu, euren Irrthum zu erkennen. Zeigt uns also einen einzigen Ort in der Schrift, wo man solche Schlüsse antreffe, wie diejenigen sind, die wir hier widerlegen. Zeigt uns eine einzige Stelle, wo die Schrift von eurer Schwachheit redet, und von der Bereitwilligkeit des heiligen Geistes, dieselbe zu ersetzen, und wo sie aus diesen Lehren den Schluß ziehet, daß ihr in der Unempfindlichkeit leben möget. Seht ihr hingegen nicht, daß sie gerade das Gegentheil daraus schließet? Aus einer großen Menge will ich nur zwo Stellen anführen. Die eine ist ein Ausspruch Christi, die andere ein Schluß des Apostels Pauli. Wachet und be- Marc. 15,
tet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Denn 38.
der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.
So lautet der Ausspruch Christi. Gott wirket in Phil. 2,12.
euch beyde das Wollen und das Vollbringen: 13.
schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und
Zittern. Dieß ist der Schluß des Apostels Pauli.
Haben wir nun ja einen falschen Schluß gemacht,

wenn wir zuerst die menschliche Zerbrechlichkeit und die Nothwendigkeit der Gnade erwiesen, und hernach auf diese Lehren diejenigen Bewegungsgründe baueten, die euch zur Arbeit aufmuntern, und zur Wachsamkeit bewegen sollten: wohl, so ist das ein falscher Schluß, mit dem die Schrift selbst übereinstimmt. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; dieß ist der Grundsatz Christi. So wachet denn und betet; dieß ist der Schluß. Gott wirket in euch beydes das Wollen und das Vollbringen; dieß ist der Grundsatz des Apostels. Schaffet nun, daß ihr selig werdet; dieß ist sein Schluß. Kann euch nun wohl ein Geist des rechten Glaubens und der Wahrheit treiben, wenn ihr euch über unsere Rede beschweret? Seyd ihr richtiger im Glauben, als der heilige Geist? und wahrhafter als die ewige Wahrheit? Oder woher kömmt es denn, daß ihr im andern Gliede des angeführten Satzes der Schrift irrig werdet, da ihr doch in seinem ersten Gliede richtig seyd? Warum weicht ihr im Schlusse ab, da ihr doch seinen Grundsatz annehmet?

Fasset nun, M. B. alle diese Betrachtungen zusammen. Eröffnet eure Augen bey dem Lichte, welches aus allen Theilen hervorleuchtet, damit ihr eure Vorurtheile ablegen möget und sehet, was für schlechten Grund ein Mensch hat, der in seinem natürlichen Verderben, und dem Beystande des heiligen Geistes Bewegungsgründe finden will, seine Bekehrung aufzuschieben. Es ist wahr, der heilige Geist wirket in uns: Aber durch das Wort und Predigtamt; indem er ihre Lehren mit seinem Lichte, ihre Vermahnungen mit seinem Nachdrucke, ihre Schwachheit mit seiner Kraft begleitet. Und ihr, die ihr dieses Wort nie werdet gelesen haben; ihr, die ihr diesem Lehramte nie werdet gehorchet haben; ihr, die ihr weder diese Reden habt hören, noch diesen Ermahnungen folgen, noch

euch

euch dieser Kraft unterwerfen wollen, ihr werdet wohl haben wollen, daß euch der heilige Geist durch solche Mittel bekehren solle, die ganz unerhört sind, und wider alle Gesetze seiner Wirkungen laufen? Es ist wahr, der heil. Geist wirket in uns: aber er will, daß wir ihn suchen, daß wir um diese Hülfe, deren Wichtigkeit wir erkennen, anhalten, daß wir alle Kräfte, ja selbst unsere ohnmächtige Kräfte anwenden sollen, damit wir heilig werden möchten. Und ihr, ihr wollt, daß er euch bekehren solle, wenn ihr ihn aus Nachläßigkeit nicht werdet gesuchet haben, wenn ihr es nicht werdet der Mühe werth geachtet haben, ihn darum zu bitten; oder wenn ihr euch zum wenigsten der Trägheit und Weichlichkeit werdet ergeben haben. Es ist wahr, der heilige Geist wirket in uns: allein er will haben, daß ihr euch nach seiner Sorge für euch richten, daß ihr seinen Wirkungen beförderlich seyn, daß ihr seinem Anhalten Gehör geben sollt. Und ihr, ihr wollt haben, daß er euch bekehren solle, wenn ihr euch gegen seine Stimme werdet verhärtet, und ihn ohne Unterlaß betrübt haben? Es ist wahr, der heilige Geist wirket in uns: allein er sagt es uns, wofern wir ihm mit Verstockung widerstehen, so wolle er uns in unsern Sinn dahin geben; er wolle uns die Hülfe versagen, die er uns umsonst angeboten hat, er wolle uns unserm eignen Unverstande und unserm natürlichen Verderben überlassen. Und ihr, die ihr bis zum letzten Augenblicke der Rache gekommen seyd; ihr, an denen bereits seine Drohungen erfüllt zu werden anfangen, und die ihr schon am Ende eines lasterhaften Wandels stehet; ihr wollt dennoch haben, daß dieser Geist eurenthalben eine neue Ordnung des Heils machen, und euch zu gefallen Wunder thun solle? Es ist wahr, der heil. Geist wirket in uns: allein eben daraus macht er in der Schrift diesen Schluß, daß wir auch wirken, daß wir arbeiten sollen, daß wir die

Macht unsrer natürlichen Neigungen, die Hurtigkeit unserer Gedanken, die Festigkeit unsers Gedächtnisses, die Richtigkeit unsers Verstandes, und die Lebhaftigkeit unserer Seele zum Werke unsrer Seligkeit anwenden sollen. Und ihr, die ihr diese Seele, diesen Verstand, dieses Gedächtniß, diese Gedanken, diese Neigungen, die ihr das alles lediglich der Welt geschenket; ihr stützet euch so gar auf diese Reden, wenn ihr eine Nachläßigkeit und Unbesonnenheit vertheidigen wollt, die doch durch die Vorstellungen dieser Hülfe gebessert werden sollten. Wenn das nicht die Schrift verdrehen heißt; wenn das nicht der Religion Gewalt anthun, und die Absicht verkehren heißt, die sich der heilige Geist vorsetzte, indem er uns unsre natürliche Schwachheit zeigte, und den Beystand seiner Gnade versprach: so muß man sich den allerdeutlichsten Beweisthümern widersetzen.

Dieß ist nun meines Erachtens schon genug, unsern ersten Satz zu behaupten, daß nehmlich der Beystand des Geistes Gottes selbst ein Grund sey, woraus wir erweisen können, wie nöthig es sey, sich unaufhörlich in der Frömmigkeit zu üben, wenn man derselben endlich, so zu sagen, gewohnen wolle; und daß sich eben die Schwierigkeit selbst, die man uns machte, in einen gründlichen Beweis desjenigen verwandle, was sie doch umstoßen sollte. Und hierinnen bestehen auch nach unsern Gedanken die wahre Gottesgelahrtheit, und die rechten Wahrheiten, die in den Gemeinen der Protestanten gehöret werden sollen. O wie glückselig wären, im Vorbeygehen zu sagen, die Lehrer! wenn sie anstatt Fragen und Streitigkeiten zu vermehren, sich lieber angelegen seyn ließen, gebührend auf diese wichtige Wahrheiten zu dringen! Meine Seele, verliere dich ja nicht in allzu verborgenen und hohen Betrachtungen. Grüble den geheimnißvollen Wegen nicht nach, auf welchen Gott geht, wenn er ein Herz einnehmen will. Der Wind

Joh. 3, 8.

bläset

bläset, wo er will und du höreſt ſein Sauſen wohl. Du weiſt aber nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Alſo iſt auch ein jeglicher, der aus dem Geiſte gebohren iſt. Hof- Spr. 16,
fart kömmt vor dem Falle, und ehe man zu Eh- 18.
ren kommen will, ſo muß man vorhero leiden! Begnüge dich, die Güte desjenigen Gottes anzubeten, der dir ſeinen Beyſtand verſpricht, und dich würdiget, die Unordnungen deiner Natur durch die Wirkungen ſeiner Gnade zu überwinden. So lange du aber dieſen Beyſtand ſuchen wirſt; ſo lange du bey der Empfindung deines Unvermögens ſeufzen wirſt: ſo arbeite auch ſelbſt an deiner Ueberwindung, und an dem Siege über dich ſelbſt. Ziehe aus den Verheißungen Gottes Bewegungsgründe zu deiner Heiligung und Unterweiſung. Und eben zu der Zeit, wenn du ſagen wirſt, ich bin nichts, ich vermag nichts: ſo arbeite eben ſo, als wenn alles auf dich ankäme, und du alles thun könnteſt.

Die Lehre vom Beyſtande des heiligen Geiſtes iſt die erſte Quelle der menſchlichen Verblendungen. Bisher haben wir wider ſie geſtritten. Aber die Lehre von der Barmherzigkeit Gottes iſt eine neue Quelle. Und wir müſſen auch hierüber unſre Betrachtungen anſtellen. Gott iſt barmherzig, ſpricht man; der Bund, den er mit uns gemacht hat, iſt ein Bund der Gnade; wir Ebr. 12, 18
ſind nicht zur Finſterniß, noch zum brennenden Feuer, noch zum Ungewitter gekommen; allen Sündern iſt eine allgemeine Verſöhnung angekündigt worden. Wenn alſo auch unſre Bekehrung unvollkommen wäre: ſo wird Gott doch unſre letzten Seufzer annehmen, und ſich durch unſre Thränen bewegen laſſen. Was ſollte uns alſo verhindern, unſern Neigungen den freyen Lauf zu laſſen, und die Betretung des Weges der Bekehrung ſo lange aufzuſchieben, bis wir der Welt nicht mehr gut genug ſeyn werden?

Unerhörter Schluß! Abscheulicher Irrthum! M. B. das heißt den höchsten Grad des Verderbens erreichen, und die Undankbarkeit aufs höchste treiben. Ja was sage ich? So undankbar auch eine Seele immer seyn kann, so bezeigt sie doch wenigstens den Augenblick einige Empfindung und Erkenntlichkeit, in welchem man ihr gutes thut. Man vergißt die Wohlthaten und Unerkenntlichkeit nicht eher, als bis uns etwan die Zeit andre Dinge in den Kopf setzet, die uns verhindern, des empfangnen Guten ferner eingedenk zu seyn. Aber seht nur in dem Schlusse, den der Sünder macht, äußert sich ein neues und im gemeinen Leben unerhörtes Laster. Er sinnt sich ein unseliges Kunststücke aus, sowohl das Gegenwärtige, als das Zukünftige, die Gnade, die er schon empfangen, und die, so noch auf ihn wartet, in seine Undankbarkeit einzuschließen. Ich will schon zum voraus undankbar seyn. Von nun an will ich schon gegen die Güter, die ich noch nicht empfangen habe, unerkenntlich seyn. So oft ich eins von meinen Lastern begehen werde, so will ich mich zum voraus der Gnade erinnern, die mir Gott einmal erzeigen soll, und in diesen Gedanken will ich einen Bewegungsgrund finden, mich in meiner Widerspänstigkeit zu stärken, und ungescheut zu sündigen. Ist das nicht der höchste Grad des Verderbens und der abscheulichsten Undankbarkeit?

Doch das ist nicht genug, daß wir diese Meynung mit solchen Gründen angreifen wollen, die uns die Gerechtigkeit und der Wohlstand an die Hand geben. Man würde sich eine allzuschmeichelhafte Abbildung von dem Menschen machen, wenn man glauben wollte, er ließe sich von so edlen Bewegungsgründen einnehmen. Das hieße den Sündern das Herz sehr wenig rühren, wenn man ihnen nur sagen wollte: ihr seyd höchst undankbare Leute, wo ihr in euren Lastern verharret. Der Urheber unsrer Religion kannte das menschliche Herz allzu-

wohl,

wohl, daß er seinen Abwegen nicht weit stärker hätte vorbeugen sollen. Wir müssen unsre Lehren höher treiben, und zeigen, daß diejenigen, die also urtheilen, sich auf sehr falsche Gründe stützen, sich auf eine Barmherzigkeit verlassen, dazu sie kein Recht haben, und daß man also, wenn man Gott gnädig finden wolle, ihn suchen müsse, weil er zu finden ist, und anrufen, weil er nahe ist.

Wenn wir hier in einer Versammlung vollkommner Lehrer predigten, welche bereit wären, uns durch Schlüsse und Beweise allerley Einwendungen zu machen: so gäbe es hier vielleicht Gelegenheit, unterschiedene Fragen, die man in den Schulen untersucht, in einer gewissen scholastischen Sprache anzubringen. Wir mögen aber dergleichen Zänkereyen hier nicht einführen. Wir fassen alles, was wir euch zu sagen haben, in die deutlichsten Worte und einfältigsten Fragen, und legen euch nur zwey Stücke zur Beantwortung vor. Ist die Barmherzigkeit, die euch Gott zur Zeit des Evangelii anbietet, euch überhaupt und ohne Bedingung angeboten worden? Das ist die erste Frage. Die andre lautet also: Wenn ja nun das Evangelium von Seiten eurer etwas erfordert; wenn es euch gewisse Bedingungen vorschreibt: sind wohl diese Pflichten, zu welchen es euch verbindet, diese Bedingungen, die es euch vorschreibet, sind sie wohl so beschaffen, daß sie in einem Augenblicke, auf dem Sterbebette, und nach Vollendung eines lasterhaften Wandels können erfüllet werden?

So, wie ihr euch nun diese Fragen vorstellen werdet, so wird auch das Urtheil beschaffen seyn, welches ihr von einem Menschen werdet fällen müssen, der da vorgiebt, der Zugang zum Gnadenthrone werde ihm noch immer unverschlossen seyn, wenn er gleich sein Leben dem Dienste der Welt geopfert haben würde. Denn wenn das Evangelium ein unbedingter Bund ist, der weiter

nichts

nichts von Seiten des Christen erfordert; oder wenn auch dasjenige, so er von ihm fordert, eine so leichte Pflicht ist, daß es etwa nur einen Seufzer, nur einige Thränen, nur eine geringe Reue, nur eine leichtsinnige Zuflucht zur Gnade braucht: so ist euer Schluß ganz gründlich, und wir gehen in unsrer Sittenlehre zu weit. Macht euch sodenn die Vorzüge einer so gemächlichen Religion immer zu Nutze; höret auf, schon itzo an diejenigen Pflichten zu denken, die euch euer künftiges Leben beschwerlich genug machen werden, und macht aus dem ganzen Evangelio nichts, als ein bloßes Formular, um Gnade zu bitten. Ist aber das Evangelium ein Bund, der seine Bedingungen hat; und sind die Bedingungen, unter welchen euch die Gnade ist angeboten worden, so beschaffen, daß sie Zeit, Arbeit und Mühe erfordern, und wenn sie immer aufgeschoben werden, endlich gar nicht mehr erfüllet werden können: so ist euer Schluß falsch, und euer Verfahren die größte Unbesonnenheit zu nennen.

Hier rufe ich nun, M. B. das Gewissen der verstocktesten Sünder, und der gelindesten Casuisten zum Zeugen an: kann man wohl mit Grunde anstehen, diese beyde Fragen zu beantworten? Und wird es uns wohl viele Mühe kosten, zu beweisen, daß uns eines theils das Evangelium auch gewisse Pflichten auflegen, wenn es uns die Barmherzigkeit anbeut; und daß wir uns andern theils ganz offenbar unvermögend machen, dieselbe zu erfüllen, wenn wir ihre Ausübung aufschieben.

Will man I. sagen, das Evangelium sey ein ganz unbedingter Bund: so heißt das nichts anders, als uns die Mühe der Widerlegung ersparen, oder besser zu sagen, sich selbst widersprechen. Denn wer von einem Bunde redet, der redet zugleich von einem Vertrage, den zwo Parteyen unter sich aufgerichtet haben. Zudem heißt das nichts anders, als tausend ausdrückliche Schrift-

stellen

stellen umstoßen, die wir nur darum nicht anführen, weil wir glauben, daß sie unsern Zuhörern nur allzuwohl bekannt seyn müssen.

Die ganze Frage läuft also II. darauf hinaus, worinnen denn wohl die Bedingungen bestehen, die uns auferlegt worden sind. In den Worten sind wir alle eins. Diese Bedingung ist eine gewisse Beschaffenheit der Seele, welche die Schrift bald Glaube, bald Buße nennet. Laßt uns aber nicht bey den Worten stehen bleiben. Was ist dieser Glaube? was ist diese Buße? die euch den Weg zum Throne der Gnaden eröffnen. Worinnen bestehen diese Tugenden? Etwan in einer bloßen Begierde selig zu werden? Etwan in einer bloßen Einwilligung, an den Früchten des Todes Christi Theil zu nehmen? Oder schließen nicht Glaube und Buße die Entsagung der Welt, die Ablegung unsrer Laster, eine gänzliche Veränderung unsers Lebens und ein solches Herz mit ein, das, wenn es uns alle die Wohlthaten annehmen heißt, die uns Christi Kreuz erworben, uns auch zugleich befiehlt, aufrichtig und mit redlichem Herzen zu arbeiten, damit wir allen Lastern, so uns anhiengen, entsagen möchten? Mit einem Worte, ist es genug für einen, der da Buße thut, wenn er nur auf seinem Todbette saget, ich will selig werden; ich glaube, der Heiland habe die Strafe meiner Laster getragen: oder muß er solche Gedanken damit verbinden, welche sich für die Heiligkeit derjenigen Seligkeit, um die er bittet, schicken, und alle diese Laster ausrotten, die Jesus ausgesöhnet hat?

Ich gestehe es, M. B. daß ich diese Fragen mit einiger Scham abhandle. Ich besorge, es möchten andre Religionsverwandten, die etwan in dieser Versammlung zugegen seyn könnten, an dieser Rede ein Aergerniß nehmen, und es zur Schande des reformirten Namens ausbreiten, daß das noch eine Frage unter uns sey, ob die Ablegung der Laster und die Annehmung der Tugend

mit

mit dem Begriffe des Glaubens, und denen Bedingungen, die wir unsern bußfertigen Sündern vorschreiben,
2 Sam. 1, 20. sollen verbunden seyn. Sagt es ja nicht zu Gath, verkündigt es nicht zu Ascalon. In einer jeden Gemeine giebt es Thoren, und auch in der unsrigen sind ihrer zu finden. In jeder Religion giebt es Glieder, welche diejenigen Sätze verkehren, die man als ganz allgemein angenommen hat. Und es giebt ihrer auch in unsrer Religion. Niemand als solche Geister, niemand als solche Thoren, niemand als falsche Protestanten unterstehen sich, so unrichtige Begriffe von dem Glauben und der Buße vorzubringen.

Ein guter Protestante glaubt mit unsern heiligen
Prov. 28, 13. Scribenten, daß der, so seine Sünden bekennet und läßt, Barmherzigkeit erlangen werde; daß bey
Ps. 130, 4. Gott darum viel Vergebung der Sünden sey,
Ps. 85, 9. daß man ihn fürchten solle; daß Gott nur deswegen zu seinem Volke Friede spreche, damit es nicht auf eine Thorheit gerathe. Ein guter Protestante glaubt, daß der Glaube ohne Werke todt sey, daß er durch die Liebe thätig werde, daß man durch die Werke gerecht werde. Ein guter Protestante glaubt, die Annäherung des Reiches Gottes sey eben dasjenige, was uns bewegen solle, rechtschaffne Früchte der Buße zu thun; eben dasjenige, was den Zöllner verbinden soll, nicht mehr zu betrügen, und den Kriegsmann, nicht mehr Unrecht zu treiben, sondern mit seinem Solde zufrieden zu seyn. Ein guter
Röm. 8, 1. Protestante glaubt, es sey nichts verdammliches an denen, die in Christo sind; die aber nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Gei-
Röm. 6, 18. ste; Die Sünde herrsche nicht mehr über uns, weil wir nicht unter dem Gesetze sind; sondern
Hebr. 12, 14. unter der Gnade. Ein guter Protestante glaubt, daß ohne die Heiligung niemand den Herrn se-
2 Cor. 6, 10. hen werde; daß nichts unreines ins Himmel-

reich

reich eingehen werde; daß weder die Hurer, noch die Abgötter, noch die Weichlinge, noch die Räuber, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer das Reich Gottes erben werden.

Und was würde wohl ohne diesen Begriff vom Glauben und der Buße; wenn diese Stücke nichts wären, als ein bloßes Verlangen, an dem Verdienste Christi Theil zu haben, wenn man die Seligkeit zu erlangen nur um Gnade bitten dürfte, ohne sein Herz von Grund aus zu bessern: was würde wohl alsdenn das Evangelium seyn? Ich unterstehe mich zu sagen, daß es die unreineste Religion, eine ungereimte Haushaltung Gottes, eine Einladung zu den Lastern, und eine Verletzung des natürlichen Gesetzes seyn würde. Wenn wir solche Dinge annehmen wollen: so werden die boshaftesten Sünder an der Barmherzigkeit Gottes Theil haben können; die Gebote Gottes werden ohne Strafe verletzt werden; Christus wird vom Himmel gekommen seyn, nicht daß er uns aus unsern Lastern helfe, sondern daß er uns in denselben stärke. Ein Heide, der vom Bunde der Gnade ausgeschlossen ist, wird in seinen Ausschweifungen, durch die Furcht einer sehr großen Strafe, zurück gehalten werden. Ein Christ hingegen wird sich durch den Begriff einer Barmherzigkeit, die stets bereit ist, ihn wieder anzunehmen, mehr und mehr zur Fortsetzung seiner Sünden aufmuntern. Und du Celsus, du Porphyrius, du Zosimus, du Julianus, ihr alle, ihr berüchtigten Feinde des christlichen Namens, die ihr der Kirche, als sie noch im ersten Wachsthume war, schon vorwurfet, und die ersten Christen so oft beschuldigtet, daß sie der Frechheit aufhülfen; eure Klagen werden gegründet seyn, und wir werden nichts dagegen antworten können. So viel Betrachtungen sind, so viel sind auch Beweise, daß Glaube und Buße, ohne welche wir auf dem Todbette keinen Zugang zur Barmherzigkeit

finden

finden können, nicht in einem bloßen Verlangen nach der Seligkeit, noch bloß in einer unbedachtsamen Zuflucht zum Verdienste Christi bestehen können; sondern daß jene Entsagung der Welt, jene Ablegung unsrer Laster, jene Veränderungen des Herzens, davon wir nur erst geredet haben, mit ihnen verbunden, und ohne einen solchen Glauben keine Gnade, keine Barmherzigkeit, keine Seligkeit zu finden sey.

Ich weis es wohl, daß es Bekehrungen giebt, die im Anfange noch manchmal ganz schwach sind, daß der Glaube seine Stufen, die Frömmigkeit ihre Unvollkommenheiten habe, und der Christ einmal in der Kindheit sey; und daß in solchen Fällen die Aufrichtigkeit der Reue ihre Unvollkommenheit vor dem Richterstuhle eines barmherzigen Gottes ersetze. Allein werdet ihr wohl die Bewegungen eines Gewissens, die nicht von einem Abscheu gegen die Sünde, sondern nur von Furcht der Strafe herrühren; nicht aus einer wahren Liebe zu Gott, sondern aus seiner Selbstliebe; nicht aus einem Verlangen mit Gott vereinigt zu werden, sondern aus dem Schrecken, welches die Vorstellung des Todes und die Abbildung eines verzehrenden Feuers verursacht, entstanden sind; werdet ihr wohl dergleichen Bewegungen für den wirklichen Anfang der Bekehrung halten; werdet ihr sie wohl einen Glauben nennen; werdet ihr sie wohl für eine Buße ausgeben? Und noch einmal, ist es nicht wahr, so hoch man auch immer die evangelische Gelindigkeit treiben könne, so ist es doch allezeit gewiß, daß in dem Begriffe des Glaubens und der Buße wenigstens die Gründe dieser Entfernung von der Welt, dieser Entsagung der Laster, dieser Veränderung des Herzens, verborgen liegen, auf deren Nothwendigkeit wir so stark dringen.

Wenn dem nun also ist, so sieget, wie mich deucht, die Wahrheit, und ich erweise, wie wenig Grund ein

Mensch

Mensch habe, sich auf die Barmherzigkeit Gottes zu stützen, und Theil an der Seligkeit zu begehren, der seine Bekehrung aufschiebet. Denn wenn ihr nun so lange, als möglich ist, in der Unempfindlichkeit werdet gelebt haben, durch was für ein unerhörtes Geheimniß werdet ihr doch alsdenn wohl diese Buße, diesen Glauben in eurer Seele erwecken, die wir euch nur itzo abgemahlt haben, und ohne welche der Weg zur göttlichen Barmherzigkeit verschlossen bleibt? Wo werdet ihr sie hernehmen? Aus euren eignen Kräften, oder aus den Wirkungen des heiligen Geistes? Wollt ihr sagen, aus euren eignen Kräften? Was würde aber alsdenn aus eurer Orthodoxie werden? Wie würde es um die Lehren vom Unvermögen des Menschen und von der Nothwendigkeit der Gnade stehen, die dem Aufschube eurer Bekehrung zum Deckmantel dienen sollten? Sehet ihr nicht, daß ihr eure eigne Grundlehren umstoßen, und das mit einer Hand niederreißen würdet, was ihr mit der andern bauet?

Erinnert euch hierbey dessen, was wir in unsrer ersten Rede von der Gewalt der Gewohnheiten gesaget haben, und sagt einmal aufrichtig, wie ihr wohl begehren könntet, daß sich eine Gewohnheit, die mit dem Menschen aufgewachsen und alt geworden ist, in einem Augenblicke verändern solle? Wie wolltet ihr begehren, daß ein Mensch, der so und so viel Jahre in den Lastern zugebracht, der sich gewöhnet hat, die Welt für sein Gut zu halten, der jederzeit geglaubet, die Tugend wäre zu sonst nichts, als zur äußersten Zuflucht gut; wie wolltet ihr begehren, daß sich ein solcher Mensch in einem Augenblicke ändern solle? Und in welchem Augenblicke soll das geschehen? In den Jahren des hohen Alters, wenn die Sinnen abgenutzt, das Gedächtniß geschwächet, die Vernunft verwirret, und die natürliche Hitze beynahe verloschen ist? Oder wohl gar bey Annäherung des Todes, wenn uns auch die bloße Vorstellung dieses fürch-

terlichen Königs erschüttert, beunruhiget, verwirret? So ist nun nichts, als eine ganz außerordentliche Gnade des heiligen Geistes vermögend, einen solchen Menschen zu bekehren. Was habt ihr aber für Beweis davon, daß der heilige Geist euch zu gefallen ein solches Wunder thun werde? Oder besser, wie viel Muthmaßungen hat uns nicht unser erster Theil wider eine so erdichtete Hoffnung an die Hand gegeben?

Laßt uns nun schließen, daß nichts so verdächtig sey, als eine späte Buße, und nichts so unvernünftig, als der Aufschub seiner Bekehrung. Laßt uns schließen, wenn man einige Hülfe von der Gnade erlangen wolle, so müsse man in steter Wachsamkeit leben; wenn man Barmherzigkeit erlangen wolle, so müsse man Buße und Glauben haben; das einzige taugliche Kennzeichen dieser Tugenden bestehe in einer langen Ausübung der Gottseligkeit; ohne ein Wunder der Gnade, und nach dem ordentlichen Laufe der Religion, habe ein Mensch, der sein Leben in Sünden zugebracht hat, wenn er auch in der Todesstunde noch so sehr zum Himmel seufze, doch Ursache, zu befürchten, daß ihm wohl etwa der Zugang zur Barmherzigkeit schon verschlossen seyn möchte.

Das alles scheinet nun M. B. ganz augenscheinlich zu seyn. Indessen wollen sich doch die Sünder selbst betriegen. Sie stellten sich an, als glaubten sie dasjenige mit gutem Grunde, dessen sie sich doch nur bloß aus Eigensinn bereden, und machen uns solche Einwürfe, die in der That wohl eine Auflösung verdienen, und mit welchen wir also auch zur Anwendung dieser Rede schreiten wollen.

Anwendung.

Wir finden Leute, die ausdrücklich sagen, sie könnten das alles nicht begreifen; sie könnten sich nicht einbilden,

bilden, daß die Gerechtigkeit Gottes so strenge sey, als wir sie machen wollten; und daß die Bedingungen des Gnadenbundes so scharf seyn sollten, als wir es von ihnen bewiesen hätten.

Allein, was sind doch alle diese Reden anders, als Dinge, die man ohne Grund annimmt, und ganz nichtswürdige Muthmaßungen? Es hat das Ansehen; ich kann es nicht begreifen, ich kann mirs nicht einbilden. Würdet ihr wohl euren guten Namen, eure Ehre, euer Glück, euer Leben auf dergleichen Vermuthungen wagen? Wie könnt ihr doch nun eure Seligkeit darauf wagen?

Die Gerechtigkeit Gottes ist vielleicht nicht so strenge, als man von ihr ausgiebt. Es ist wahr, das kann seyn. Wo sich Gott etwa noch einen Bund der Gnade vorbehalten, den er uns noch nicht offenbaret hat; wo etwa ein neues Evangelium in demselben seyn soll; wo Gott etwa noch ein anders Opfer bereitet hat: so werden eure Muthmaßungen statt haben. Wenn aber Apostg. 4, den Menschen kein andrer Name gegeben worden, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Christi; wenn kein ander Blut vorhanden ist, als dasjenige, welches dieser göttliche Erlöser Röm. 2, vergossen hat; wenn Gott die ganze Welt nach 16. meinem Evangelio richten soll: so fällt euer ganzer Schluß weg, und es bleibt keine fernere Hoffnung zu eurer Seligkeit. 12.

Zudem was ist das für eine Art zu schließen: Es hat den Schein, ich kann es nicht begreifen, ich kann mirs nicht einbilden? Und wer seyd ihr, daß ihr also urtheilet? Seyd ihr Christen? Wo ist derjenige Glaube, der die Vernunft den Entscheidungen der Schrift unterwarf? der euch die verborgensten Lehren, und die tiefsten Geheimnisse annehmen hieß? Wenn

es erlaubt ist, also zu urtheilen, einzuwenden, wenn Gott redet, Schlüsse zu machen, wenn er entscheidet: so laßt uns doch eine neue Religion machen, laßt uns die Vernunft auf den Thron erheben, und den Glauben herunter stoßen. Die Lehre von der Dreyeinigkeit macht mir viel zu schaffen; die Genugthuung verwirret mich; die Menschwerdung zeigt mir solche Abgründe, darinnen sich meine Vernunft verschlungen siehet. Wollt ihr nun an den Lehren, die wir behauptet haben, unter diesem Vorwande zweifeln, daß ihr sie nicht begreifen könnt: so laßt uns auch alle die andern in Zweifel ziehen. Denn sie sind nicht weniger, als jene, unbegreiflich.

Ich gehe noch weiter. Ich unterstehe mich, zu sagen, daß die Vernunft mit der Schrift vollkommen überein komme, wenn sie bey demjenigen Begriffe soll zu Rathe gezogen werden, den wir euch von der Gerechtigkeit Gottes gegeben haben. Du kannst es nicht begreifen, daß die Gerechtigkeit so strenge sey; und ich kann es nicht begreifen, daß sie so gelinde seyn sollte; ich kann es nicht begreifen, daß der Herr des Welt menschliches Fleisch habe annehmen, sich der Wuth eines ungezähmten Volkes überlassen, an einem Kreuze sterben wollen. Dieß ist die größte Schwierigkeit, die ich im Evangelio finde. Allein, schweig, herrschsüchtige Vernunft! Siehe hier dasjenige, wodurch du dich befriedigen sollst. Verbinde die Schwierigkeit, die du bey der Gerechtigkeit findest, mit der Schwierigkeit, die dir der Begriff von seiner Barmherzigkeit verursachet; eine hebt die andre auf. Der Ueberfluß der Barmherzigkeit rechtfertiget den Ueberfluß der Gerechtigkeit; und der Ueberfluß der Gerechtigkeit kömmt vom Ueberflusse der Barmherzigkeit her.

Wenn diejenigen, die diese Sprache führen; die, so die Gerechtigkeit Gottes für allzu strenge halten, wenn das Leute wären, die auch nur auf einige Weise

an

an ihrer Seligkeit arbeiteten; wenn es Leute wären, die auch nur eine Stunde des Tages dazu widmeten: so würde ihre Schwierigkeit einigen Schein haben, und es das Ansehen bekommen, als wenn sie einige Gelegenheit hätten, sich zu beschweren. Allein was sind es denn für Leute? Solche, die ihren Begierden durchaus den Zügel schießen lassen; abscheuliche Leute, die sich eine Ehre aus ihrem liederlichen Leben machen; unversöhnliche Herzen, die ihren Nächsten hassen, und ihn Lebenslang hassen wollen; weltgesinnte Leute, die die halbe Nacht mit Spielen, Uebermuth, und Komödien zubringen, und hernach im Tage denjenigen Theil der Nacht einholen, den sie ihrer Zärtlichkeit entzogen zu haben glauben; grausame Leute, die sich unter dem Vorwande ihres großen Vermögens, ihrer stolzen Titel, berechtiget halten, daß sie alle Pflichten des Christenthumes ungestraft verletzen dürfen. Wenn wir nun diesen Leuten sagen, woferne sie in solcher Lebensart verharren wollten, so würde keine Gnade mehr für sie seyn: so sprechen sie, sie könnten sich das nicht einbilden, daß die Gerechtigkeit Gottes so gar scharf mit ihnen verfahren würde. Und ich, ich kann es nicht begreifen, daß sie so gelinde mit dir verfahren sollte; ich kann es nicht begreifen, wie Gott zulassen könne, daß dich noch die Sonne bescheine; ich kann es nicht begreifen, wie er ein müßiger Zuschauer deiner Ruchlosigkeit seyn könne, da er doch den Blitz schon in der Hand hat; ich kann es nicht begreifen, warum sich nicht die Erde unter deinen Füssen aufthue, und ihr gräßlicher Schlund nicht diejenige Strafe an dir zu vollziehen anfange, welche dir die göttliche Rache in der Hölle zubereitet hat.

Aber diese Barmherzigkeit, spricht man, von der man uns so hohe Begriffe machte, hat doch gleichwohl so enge Gränzen? Oder besser zu sagen, wie kann es

möglich seyn, daß sich Menschen, Menschen die so gar nichts sind, unterstehen, solche Schwierigkeiten
1Tim.2,11. zu machen? Gott, der selige Gott, das höchste Wesen, bringt euch aus Nichts hervor, giebt euch seinen Sohn, beut euch seinen Geist an; er verspricht euch, er wolle mit euch, so wie ihr seyd, mit eurem Unvermögen, mit eurer Verderbniß, mit eurer Schwachheit Geduld haben; er öffnet euch die Himmelspforten, er denkt euch seinen Thron, seinen Zepter, seine Krone zu; er will sich euch selbst schenken; er fordert sonst nichts von euch, als daß ihr ihm die wenigen Tage widmen sollt, die ihr auf Erden zu leben habet; nur die Unbußfertigen, nur die Verstockten schließt er vom Paradiese aus: wie kann man nun sagen, daß die Barmherzigkeit Gottes gar zu enge Gränzen habe? Was? kann denn Gott nicht anders barmherzig seyn, es sey denn, daß er eure Ungerechtigkeiten kröne? Und könnt ihr euch keine andre Barmherzigkeit nach eurem Sinne vorstellen, als eine solche, die euch eine allgemeine Freyheit giebt, euch allen Lastern zu ergeben?

Allein, sagt man ferner, wenn die Bedingungen des Gnadenbundes so beschaffen sind, als man sie beschrieben hat: so ist es ja ein sehr wichtiges Werk, ein Christ zu seyn, und sehr schwer selig zu werden? Glaubt ihr aber, M. B. daß wir uns vor dieser Schwierig-
Matth. 7, 29. keit entsetzen? Wisset ihr nicht, daß die Pforte sehr enge, und der Weg der zum Leben führet, schmal sey? Wisset ihr nicht, daß man sich ein Au-
Matth. 18, 8. ge ausreißen, eine Hand abhauen, seine zärtlichsten und angenehmsten Neigungen überwinden, und die Bande zerreißen müsse, die uns Fleisch und Blut, Eigenliebe und Natur anlegen? Wisset ihr nicht, daß
Matth. 16, 24. man den alten Menschen kreuzigen, und sich selbst verleugnen müsse? Wisset ihr nicht, daß wir

in

in unserm Glauben Tugend darreichen sollen, 2 Pet. 1,
in der Tugend Erkenntniß, in der Erkenntniß 5. 6.
Geduld, in der Geduld brüderliche Liebe, in
der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

So werden ja aber, fährt man weiter fort, wenig Menschen selig werden. Ein andrer Einwurf, vor dem wir uns eben so wenig fürchten werden. Man würde ihn vielleicht nicht auflösen können, wenn uns nicht Jesus selbst gelehret hätte, wie wir ihn beantworten sollen. Ist das aber wohl ein so gar neues Evangelium? Ist das eine so gar neue Lehre, wenn man sagt, daß wenig Menschen selig werden würden? Hat es Christus nicht selbst ganz deutlich gesagt? Ich berufe mich hier auf alle diejenigen, welche die Lehre der Vorbilder verstehen. Diesen stelle ich ein Vorbild dar, und zwar ein redendes, gar nicht zweydeutiges, aber ein schreckliches Vorbild. Und das ist der unglückselige Haufe jener Israeliten, die aus Egypten giengen. Der Zweck ihrer Reise war das Land Canaan. Um sie in dasselbe zu bringen, thut Gott unzählige Wunder. Das Meer eröffnet sich, ihnen einen Durchgang zu machen; das Brodt fällt vom Himmel, sie zu ernähren, und ihren Durst zu löschen sieht man das Wasser aus einem Felsen springen. Nur eines fehlt ihnen; sie kommen nicht nach Canaan. Von 5 Mos. 1,
so viel tausenden werden ihrer nicht mehr, als zweene, 35. 36.
eingelassen. Was bedeutet dieses Vorbild? Eben das, was man uns einwendet. Die Israeliten stellen diese Zuhörer vor; die Wunder stellen diese Sorgen der Vorsehung für eure Seligkeit vor; Canaan stellt das Paradies vor, nach welchem ihr trachtet. Und was bedeuten denn Josua und Caleb, die ganz allein in ein Land aufgenommen wurden, welches doch dem ganzen Volke durch so viel Wunder versprochen zu werden schien; was bedeuten diese beyde, wenn man sie mit

allen diesen Christen vergleichet? M. B. ich will ihre Deutung nicht machen. Ich überlasse euch dieses Bild zur Betrachtung, und eine so schreckliche Sache zum Nachsinnen.

Allein, spricht man nochmals, warum kömmt man denn, und predigt uns eine so schreckliche Lehre? Das heißt ja die Religion recht umkehren, das heißt die Menschen zur Verzweiflung bringen. In der That eine große Gefahr, ein sonderbarer Schaden, wenn man diejenigen, wider die ich streite, zur Verzweiflung bringt! Schafft doch ja alles Gift weg, versteckt doch alles Gewehr, und verhütet ja, daß sich diejenigen nicht etwa ums Leben bringen, die das Andenken ihrer Laster zu den größten Ausschweifungen bringen will. Wie aber? Sind denn diejenigen Gemüther, die wir nur itzo erst abgebildet haben, diese kaltsinnige Menschen, die unempfindliche Seelen, diese Herzen, die sich der Welt und ihren Lüsten verkauft haben, sind denn das diejenigen schwachen und zarten Gewissen, die wir schonen, und von denen wir besorgen sollen, daß die Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit einen allzu lebhaften und tiefen Eindruck bey ihnen machen würden? O Unglückselige, die ihr uns dergleichen Schwierigkeiten macht! Wenn ihr euch auf einem Todbette befändet; wenn ihr am Ende eines lasterhaften Wandels die Hölle unter euren Füssen offen, und euch zu verschlingen bereit sähet; wenn ihr sonst keine Zuflucht mehr hättet, als die letzten Seufzer einer abscheidenden Seele: so wäret ihr noch einiges Mitleidens würdig. Aber so lebet ihr noch, die Gnade ist euch noch angeboten, alle Wege der Buße stehen euch noch offen, der Herr läßt sich noch finden, keinem von euch ist es verwehrt, ihn mit erwünschtem Seegen anzurufen. Allein ihr wollt nur eure Lebenszeit der Welt geben, ihr wollt in euren Lastern alt werden, ihr wollt eure

böse

böse Gewohnheiten einwurzeln lassen: und wenn man euch etwa dabey antreibt, wenn man euch eure Schandthaten zeigt, wenn man euch den Abgrund zeiget, in welchen ihr euch muthwillig stürzet, so sprecht ihr, das hieße euch zur Verzweiflung führen. Wir lassen diesen Schluß auch endlich gelten. Denn Leute, wie ihr seyd, können nichts als Schrecken und Verzweiflung erwarten. Wollte Gott! unsre Stimme würde einem Donnerschlage gleich, und das Licht unsrer Rede so blitzend, wie jener Stral, von welchem Paulus auf dem Wege nach Damascon zu Boden fiel; damit es euch auch, wie diesen Apostel, zu den Füssen des Herrn werfen möchte! Wollte Gott, die Vorstellung des Todes und das schreckliche Bild der Höllen erfülleten euch mit einem seligen Schrecken, daß ihr euch bemühen möchtet, derselben zu entgehen! Wollte Gott! der Leib würde diesen Augenblick dem Satan übergeben, damit nur der Geist am Tage des Herrn selig würde. 1 Cor. 3, 5.

Euch M. B. kömmt es nun zu, die Deutung davon auf euch zu machen, und die Mittel der Bekehrung, so euch die Vorsicht darbeut, von heute an zu eurem Nutzen anzuwenden. Und wenn ja der Sünder, der seine Bekehrung aufschiebet, noch ein Mittel, noch einige Hoffnung übrig hat: so kömmt es doch den Dienern des Evangelii nicht zu, euch dieselbe zu verkündigen. Wir sind nicht Herren über die Religion, wir sind nur Bothschafter an Christi statt. Wir haben schon unsre gesetzte Befehle, und unsre Geschäffte sind genau abgemessen. Gott will haben, wir sollen seinen Bund verkündigen, wir sollen euch allen Beystand der Gnade versprechen, wir sollen euch alle Schätze seiner Barmherzigkeit aufthun, und euch nach der Spur vom Blute des Erlösers zum Heiligthume führen. Aber einer jeden von diesen Verrichtungen sind ihre Bedingungen angehängt, und 2 Cor. 5, 20.

ihr habt auch die Natur derselben bereits gesehen. Erfüllet nun dieselben; traget Reue über euch; gebet uns wirkliche, tüchtige und beständige Merkmale von eurer Bekehrung. Alsdenn werden euch die Schätze der Gnaden offen stehen. So lange ihr aber in den Lastern verharret, (und damit ich euch heute etwas sagen möge, welches bis morgen aufzuschieben nicht dienlich seyn möchte) so lange ihr noch euer ganzes Leben durch darinnen verharren werdet, ja so lange euch noch sonst nichts, als die Vorstellung eines nahen Todes und die Furcht der Höllen eine erzwungene Zusage auspressen, und euch zu einer erdichteten Bekehrung bringen werden: so lange können wir, ohne unsre Befehle zu übertreten, und mehr zu thun, als wir sollen, mit euren Seelen keinesweges vom Friede reden, noch euch die Seligkeit verkündigen.

Und diese Betrchtungen müssen nun auch die Diener des Evangelii, welche die Majestät ihres Amtes zu behaupten, und sich ihrem Stande gemäß aufzuführen wissen, von aller Schuld los machen. Und gesetzt auch, sie befreyeten uns nach euren Gedanken nicht gar von aller Schuld: so werden sie uns zum wenigsten an jenem großem Tage rechtfertigen, wo die verborgensten Dinge offenbar werden sollen. Man hat doch gar keinen rechten Begriff von unserm Amte. Man ruft uns zu einem Sterbenden, von dem wir nun wissen, daß er ein böser Sünder gewesen ist, oder doch wenigstens die Bedingungen des Gnadenbundes noch lange nicht erfüllet hat. Dieser lasterhafte Mensch läßt sich bey Herannahung des Todes gut an, er redet von nichts als Reue, Barmherzigkeit und Thränen. So bald man nun diese schönen Worte nur höret: so will man haben, wir möchten es doch für ganz ausgemacht

macht annehmen, daß ein solcher Mensch mehr denn allzubekehrt sey, und also möchten wir ihm nur immer nach dieser lächerlichen Einbildung die ersten Stellen in dem Aufenthalte der Seligen anbieten.

Aber weh! weh! denjenigen Lehrern, die aus einer recht grausamen Sanftmuth Seelen in die Hölle stürzen, unter dem Vorwande, daß sie ihnen den Himmel öffneten. Weh! dem Diener des Evangelii, der so freygebig mit der Gnade Gottes ist! An statt mit einem solchen Menschen von Friede zu reden, will ich mit vollem Halse schreyen; ich will meine Stimme erheben, wie eine Posaune; ich will strafen, donnern, die Pfeile des Allmächtigen wider ihn abdrücken, und ihn nichts, als Gift, daraus saugen lassen. Wohl mir, wenn ich durch so viel veraltete Leidenschaften durchbreche, wenn ich auch durch Schrecken errette, und ein in den Lastern verhärtetes Herz gleichsam aus dem Feuer reiße. Es. 58, 1. Job. 6, 4. Jud. 5, 25.

Wenn nun der Sünder so, wie es insgemein geschiehet, seiner Bekehrung nichts, als den Ueberrest eines abgenutzten Leibes, und die letzten Seufzer eines sterbenden Lebens widmet; weh! weh auch demjenigen Diener des Evangelii, der aus einer nachläßigen Staatsklugheit diesen Sterbenden so zu reden heilig sprechen will, als wenn er des Todes der Gerechten gestorben wäre. Und man sage mir ja nicht, was soll das heißen? Wollt ihr die Asche eines Verstorbenen stöhren? Wollt ihr eine Familie zur Verzweifelung bringen? Wollt ihr einem Hause einen Schandfleck anhängen? Was das heißen soll? Ich will die Rechte meines Herrn behaupten; ich will, wie ein würdiger Diener Jesu, verfahren; ich will euch zeigen, wie ihrs machen sollt, damit ihr 4 Mos. 23, 10.

nicht

nicht einen antichristischen Tod für einen seligen Tod haltet; ich will mir auch meinen Verlust zu Nutze machen, damit der unselige Raub, den mir der Satan entrissen hat, doch wenigstens die Anwesenden, die Familie, eine ganze Kirche in Schrecken setzen möge.

Wollt ihr nun wissen, meine geliebten Brüder, durch was für ein Mittel man einem so großen Unglücke vokommen kann? Wollt ihr wissen, welches die rechte Zeit sey, die Barmherzigkeit anzurufen, und den heiligen Geist in eure Seelen zu ziehen? Diese Stunde, dieser Augenblick ist es. Suchet den Herrn, weil er zu finden ist. Ja heute ist er noch zu finden. In dieser Versammlung ist er zu finden, in diesem Worte, das wir euch noch sagen, ist er zu finden, in eurem Herzen ist er zu finden, in jenen Gewissensbissen, in jener Angst, in jenen Bewegungen, die er in euch erwecket, und die euch zuru-
Psal. 27, 8. fen, ihr sollt sein Antlitz suchen. Er ist in euren Zimmern zu finden, wo er sich erbeut, die vertrautesten und zärtlichsten Gespräche mit euch zu halten; er ist bey jenen Armen zu finden, bey jenen Kranken, bey jenen sich noch bewegenden Leichen, bey jenen lebendigen Bildern des Todes und Grabes, die euch um Mitleiden anflehen, und euch einen Liebesweg zeigen, auf welchem ihr euch zu demjenigen Gotte, der ein Gott der Liebe ist, nahen könnet. Heute ist er noch zu finden, und morgen vielleicht nicht mehr. Vielleicht werdet ihr ihm morgen umsonst rufen; vielleicht wird morgen das Maaß voll seyn; vielleicht wird morgen die Gnade auf ewig von euch gewichen seyn; vielleicht wird morgen der Befehl gesprochen werden, der euer ewiges Schicksal bestimmen soll!

O wer doch eine so kostbare Zeit nach Würden zu schätzen wüßte! O wer sich doch mit jenen unseligen Schlachtopfern zu vergleichen wüßte, die sich die göttliche Rache in der Hölle aufopfert, und für welche keine Zeit mehr ist! o wer doch beym Ausgange aus dieser Kirche wüßte, wie er sich statt so viel eitler Gespräche und sündlichen Zerrüttungen, der göttlichen Barmherzigkeit zu Füßen werfen, das Vergangene beweinen, das Gegenwärtige wohl einrichten, und sich aufs Künftige heilsam versehen sollte! o wer doch wüßte, wie er Gott mit gebrochenen Seufzern, mit heissem Flehen, mit Strömen von Thränen zwingen sollte, sich ihm niemals zu entziehen! wer doch, und zwar mehr mit dem Herzen, als dem Munde sagen könnte: Bleibe bey mir, Herr, denn ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; du habest denn mein Verderben besiegt, und mir die Pfänder meiner Seligkeit gegeben! Herr, die Zeit meiner Heimsuchung ist bey nahe zu Ende; das sehe ich, das weis ich, das fühle ich: soll ich bekehrt werden, so muß ein Wunder geschehen! Aber ich bitte dich um dieses Wunder, und werde es auch von deinem Erbarmen erlangen.

Off. 10, 6.

Luc. 24, 29. 1 Mos. 32, 26.

Meine Brüder, meine liebsten Brüder, wir können nicht so zärtliche Ausdrückungen, nicht so nachdrückliche Bewegungen, nicht so herzrührende Worte finden, als sie es wohl seyn müßten, wenn wir euch zu diesen Pflichten bewegen wollten. O so macht denn, daß euer Eifer unsre Schwachheit ersetze! Haben wir schon das Schwerdt der göttlichen Gerechtigkeit vor euren Augen blitzen lassen: so ists doch nicht geschehen, euch zu verderben, sondern zu retten; nicht euch zur Verzweiflung zu bringen, sondern nur eine göttliche Traurigkeit und eine Reue, die niemand gereuet, in euch zu wirken. Einem jeden

2 Cor. 2, 10.

von diesen Christen, die mich hören und sehen, ist es erlaubt, an diesem Nutzen Theil zu nehmen. O daß ihr doch von nun an den Schluß fassen möchtet, eine so kostbare Freyheit zu eurem Vortheile anzuwenden: Möchte doch einmal die Stunde eures Todes mit der Aufrichtigkeit eurer Entschließungen und der Heiligkeit eures Lebens übereinkommen; möchte sie euch die Himmelspforte aufthun, und euch denjenigen Gott in der Herrlichkeit finden lassen, den ihr in der Kirche gnädig gefunden hättet! Amen, Gott erzeige euch diese Gnade. Dem Vater, Sohne und heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit, in Ewigkeit.

Amen.

III.

Von dem Aufschube der Bekehrung.

Text: Esaiä LV, 6.

Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.

* *

Die Erfahrung, meine Brüder, ist ein großer Meister. Sie ist ein unwidersprechlicher Lehrer, der nichts, als deutliche, gewisse und unverwerfliche Beweise vorträgt. Die Vernunft ist zwar ein Licht, welches uns bey Untersuchung der Wahrheit zum Wegweiser ist gegeben worden. Die Offenbarung ist wohl der Vernunft an die Seite gesetzt worden, damit sie solche verbeßre und leite. Beyde aber haben ihre Schwierigkeiten. Die Vernunft hat ihre Gränzen; ihr Umfang ist gar klein, ihre Verirrungen aber desto häufiger. Die Fehltritte, so man sie begehen sieht, machen so gar ihren sichersten und gewissesten Lauf verdächtig. Die Offenbarung, so ehrwürdig auch ihr Richterstuhl ist, so unfehlbar auch ihre Entscheidungen, so weise auch ihre Urtheile sind: so ist sie dennoch dem natürlichen Menschen, nach der Redensart des Apostels, eine Thorheit, und siehet sich den Auslegungen der falschen Lehrer, den Schwierigkeiten der Ketzer, und so gar den Widersprüchen der Ungläubigen ausgesetzt. Allein die Erfahrung ist vor allen Einwürfen sicher. Sie redet Herz, Sinn und Verstand an. Sie urtheilet, sie schließet nicht nur; sie überführet, sie beweiset, sie zwinget: sie findet bey Christen und Weltweisen, ja so gar bey Atheisten, ihren Beyfall; Daß also derjenige im Kopfe verrückt seyn müßte, der bey ihren Enscheidungen nicht beruhen sollte.

Und dieser große Meister, dieser unverwerfliche Lehrer soll heute M. B. von dieser Kanzel reden. Es ist nicht genug, daß wir euch in den vorigen Reden bey Auslegung unsers Textes die Thorheit eines Sünders, der seine Bekehrung aufschiebet, aus der Vernunft und Schrift gezeiget haben. Es ist nicht genug, daß uns Vernunft und Schrift mit vereinten Kräften bewiesen haben, wenn man am Werke seiner Seligkeit glücklich arbeiten wolle,

so müsse man es bey Zeiten, bey gesunden Tagen, in jungen Jahren thun. Wir wollen es euch auch aus der Erfahrung beweisen. Wir wollen euch traurige Zeugen der vorgetragenen Wahrheiten darstellen; wir wollen euch unselige Bilder des göttlichen Zornes vor Augen halten, die euch mit starker und beweglicher Stimme zurufen werden: suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist.

Diese Zeugen, diese Bürgen, diese Bilder sollen von solchen Personen hergenommen seyn, die ehemals eben das waren, was ihr itzo seyd, nehmlich Menschen, die von dem Willen Gottes unterrichtet, von seinen Dienern ermahnet waren, und in denjenigen Tagen lebten, wo
1 Petr. 3, 20. Gott, wie Petrus redet, noch Geduld mit ihnen hatte. Und ihr, ihr Christen, ihr würdet einmal eben das seyn müssen, was jene itzo sind, nehmlich unselige Exempel des Zornes Gottes, ewige Denkmale seines Grimms und seiner Rache, wenn eure Augen, die bey so hellem Lichte offen stehen; wenn eure Herzen, die von so vielen Bewegungsgründen gerühret worden; wenn eure Gewissen, die durch den schrecklichen Schall der göttlichen Gerichte zu Boden geworfen worden, euch nicht antrieben, dem Befehle vorzukommen, der bereits in seinem ewigen Rathe beschlossen wird, und dessen Vollziehung vor der Thüre ist.

Allein kömmt es euch nicht etwan vor, M. B. als wenn wir ein allzumühsames Werk vornähmen, da wir uns anheischig machen, euch aus der Erfahrung zu beweisen, daß die Geduld Gottes ihre Gränzen habe; und daß seine Bekehrung aufschieben, nichts anders sey, als sich einer augenscheinlichen Gefahr, sich gar nicht zu bekehren, aussetzen? Ich weis gewiß, ihr führet schon die Exempel unzählbarer Sünder an, die unsre Gründe kraftlos zu machen scheinen; so viel Knechte, die in der letzten Stunde des Tages berufen worden; so viel Herzen, welche die Gnade in einem Augenblicke verändert hat;

hat; so viel bußfertige Seelen, die bey den ersten Schritten ihrer Reue die Arme der Barmherzigkeit offen gefunden haben, und deren glückliches Ende noch heut zu Tage denjenigen gute Hoffnung machet, die ihnen in den Lastern nachfolgen.

Wir wollen demnach eure Gründe ganz willig anhören, auch so gar, ehe wir euch die unsrigen vortragen. Denn wenn es möglich wäre, so wollten wir gerne nichts zurück lassen, was euch in einer Sache verblenden könnte, wo der Selbstbetrug so gar gefährlich ist. Eben deswegen wird unsre Rede aus diesen zweyen Stücken bestehen: Anfangs wollen wir die Exempel derjenigen Sünder durchgehen, die allem Ansehen nach denen Sündern, die ihre Bekehrung aufschieben, das Wort reden. Hernach wollen wir diejenigen anführen, die unsre Gründe bestätigen, und ohne die geringsten Umschweife wider die Sicherheit und Nachläßigkeit streiten.

Laßt uns erstlich die Exempel derjenigen Sünder untersuchen, welche das, was wir in unsern vorhergehenden Reden vorgetragen haben, umzustoßen scheinen. Alles, was wir damals sagten, können wir auf zwey Hauptstücke bringen. Erstlich sagten wir, wenn man zu einer rechten Fertigkeit in der Gottseligkeit gelangen wollte: so müsse man sich sehr oft in derselben üben. Wir behaupteten zum andern, daß die Barmherzigkeit ihre Gränzen habe, und daß man in Gefahr stehe, davon ausgeschlossen zu werden, wenn man Gott nichts mehr, als die letzten Seufzer eines beynahe verloschenen Lebens bringen kann. Wir gründeten unsern Satz auf die Stärke der Gewohnheiten, und die Natur der Haushaltung des heiligen Geistes, der diejenigen gemeiniglich in ihren bösen Werken hingehen läßt, die seinen Wirkungen widerstehen. Dieß war der Inhalt unsrer ersten Rede, und des ersten Theils der zweyten Rede. Wir gründeten weiter unsern andern Satz auf die Natur

des Gnadenbundes, der uns die Barmherzigkeit nicht anders, als unter gewissen Bedingungen des Glaubens, der Buße und der Liebe Gottes anbeut, und dadurch den Zustand derjenigen sehr verdächtig macht, die zur Erlangung dieser Tugenden nicht so viel Zeit angewendet haben, als wohl dazu erfordert wird. Sehet, dieß sind die beyden Hauptstücke, auf welche sich alles dasjenige beziehet, was wir euch von dieser Sache vorgetragen.

Nun kann man uns auch zwo Arten von Exempeln entgegen stellen. In die erste Classe kann man jene plötzlichen Bekehrungen, jene schnelle Veränderungen, jene Erneuerungen setzen, welche die Gnade auf einmal und in einem Augenblicke gewirket hat, und die eben dasjenige zu widerlegen scheinen, was wir von der Stärke der Gewohnheiten und der Natur der Haushaltung des heiligen Geistes gesagt haben. In die andre Classe wird man diejenigen Sünder setzen, die nach Begehung der gröbsten Laster, dennoch durch einen einzigen Seufzer, durch eine einzige Bitte, durch einige Thränen Gnade erlanget haben, und uns also Anlaß geben, zu muthmaßen, daß, so groß auch immer unsere Ausschweifungen gewesen seyn möchten, so würden wir doch noch allezeit an der Barmherzigkeit Theil haben, und noch immer vor dem Gnadenthrone angenommen werden. Laßt uns nun die Schwierigkeiten anhören, die man aus diesen beyden Quellen schöpfet.

Erstlich führet man jene schnellen Bekehrungen, jene plötzlichen Veränderungen, jene Verneuerungen wider uns an, die auf der Stelle, in einem Augenblicke, ohne Mühe, ohne Arbeit, ohne wiederhohlte Ausübung geschehen. Man hat davon unterschiedene Exempel in der Schrift. Zu dieser Classe können die Exempel eines Simonis, eines Andreä, eines Jacobi, des Sohnes Zebedäi, und der meisten Apostel gezogen werden, die Christus bey Auswerfung ihrer Netze, bey dem verächtlichen

Hand-

Handwerke der Fischer oder des Zolleinnehmens antraf, und die auf einmal, auf der Stelle, in einem Augenblicke ganz neue Neigungen annehmen, aus armen Handwerksleuten Herolde des Evangelii werden, den edlen Vorsatz fassen, die ganze Welt zu gewinnen, und den Kreis des Erdbodens der Herrschaft ihres Meisters zu unterwerfen.

Zu dieser Classe kann man noch das Exempel eines Zachäi zählen, der in einem Augenblicke wiedergebohren zu werden scheinet; der auf der Stelle, und ohne eine lange Uebung im Guten, diejenige hartnäckige Neigung, welche mit den Jahren am meisten zunimmt, und die niemand verbessern kann, ich meyne den Geiz, ableget, und eine bey einem Handelsmanne, bey einem geizigen Handelsmanne unerhörte Sprache führet: Siehe die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wo ich jemand Unrecht gethan habe, so gebe ichs vierfach wieder. Luc. 19, 18. Zu dieser Classe können noch die Exempel so vieler tausend Personen gerechnet werden, die ihren Glauben und ihre Sitten so gleich auf die ersten Predigten der Apostel änderten.

Wo werden nun, spricht man, alle die Schlüsse bleiben, die ihr von der Stärke der Gewohnheiten und von der Natur der Haushaltung des heiligen Geistes hergenommen habt, nachdem gleichwohl so viel Siegszeichen der Gnade vorhanden sind? Wer wird wohl ferner zu behaupten begehren, daß man ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne fleißige Uebung zu keiner recht herzlichen Frömmigkeit gelangen könne? Wenn ich also gleich den größten Theil meines Lebens der Sünde widme, warum sollte ich mir nicht alsdenn noch versprechen können, daß ich eben so viel Gewalt über mich haben werde, als Zachäus, als die Apostel, als die ersten Jünger des Evangelii hierinn über sich hatten? Warum könnte ich nicht auch diejenigen Stralen hoffen, die sie erleuchteten, denjenigen

Beystand, der sie an sich zog, diejenige erschaffende Kraft, die sie in einem Augenblicke wiedergebahr? Und warum sollte ich mein Leben zu einer immerwährenden Folterbank machen, damit ich ein Werk zu Stande bringen möchte, welches auch ein einziger von jenen beglückten Augenblicken vollkommen zu Ende bringen wird? Sehet, dieß ist die erste Schwierigkeit, dieß sind die ersten Exempel, die man wider uns anführet.

Zum andern führt man das Exempel derjenigen Sünder wider uns an, welche die größten Laster begangen, und doch, bey den ersten Schritten der Buße, die Arme der göttlichen Barmherzigkeit offen gefunden haben. Auch davon findet man ihrer viele in der Schrift. Die vornehmsten sind das Exempel Davids, das Exempel Petri, das Exempel Pauli, und insbesondre das Exempel des Schächers, welches mit unsrer Sache viel genauer, als die andern, zusammen hängt. Dieß sind die Namen, welche die Sünder fast immer im Munde führen. Und man muß es auch bekennen, daß dieses ganz ausnehmende Merkmale der göttlichen Barmherzigkeit sind. Es scheinet daher, man könne den Schluß daraus ziehen, daß man noch immer Seligkeit und Vergebung hoffen könne, wenn man auch noch so weit in den Lastern gekommen sey.

Bey so vielen Exempeln der göttlichen Barmherzigkeit heißt es nun bey den Sündern immer: Warum kömmt man denn, unsern Seelen eine ungegründete Furcht einzujagen? Warum macht man uns so schreckliche Abbildungen von der Gerechtigkeit Gottes? Und warum will man die Sünder, sie mögen auch seyn, wie sie wollen, vom Stuhle der Gnaden abweisen? Sollte es mich denn, wenn ich ein recht künstlich Laster werde vorgenommen haben, ein Laster, welches die Welt nicht einmal vermuthen, geschweige denn wissen wird; sollte es mich alsdenn wohl mehr Mühe kosten, Barmherzigkeit

keit zu erlangen, als den König David, der vor den Augen des ganzen Israels Ehebruch begieng? Sollte es mich denn, wenn ich mich eine Zeitlang von der wahren Kirche werde abgesondert haben, sollte es mich da wohl mehr Mühe kosten, Gnade zu erlangen, als Paulum, der die Christen verfolgte; oder Petrum, der Christum öffentlich, ja gar vor seinen Augen verleugnete? Sollte ich, der ich nicht etwann grober Weise werde gestohlen, sondern mich damit begnüget haben, daß ich durch unterschiedene Wege, die zwar in der That krumm genug sind, sich doch aber auf viel Exempel und Gewohnheiten gründen; durch allerley künstliche Verdrehungen des Rechtes, durch eine und andre verdeckte Lüge, etwann durch einen wider die Wahrheit laufenden, aber doch in dem Amte, wozu mich der Himmel berufen, nöthigen Eyd, Geld und Gut zu erwerben gesucht; sollte ich denn da wohl strafbarer seyn, als jener bekehrte Schächer, der seine Diebereyen auf öffentlicher Straße trieb? Was soll mich nun verhindern, in meinen Lastern fortzufahren, diesen Leuten, so lange ich lebe, in ihren Sünden nachzufolgen, ohne daß ich das Recht verlieren sollte, mich noch auf meinem Sterbebette in die Arme der Barmherzigkeit zu legen, und jenen auch in ihrer Buße nachzufolgen?

Habt ihr nun alles gesagt, ihr Sünder? Sind das alle Schlupfwinkel eurer Schande, und alle die nichtswürdigen Vorwendungen, mit welchen euch der Geist der Sicherheit einschläfert? So sehet nun, wozu euch eure Religion dienet, und was für Nutzen ihr aus der Schrift ziehen könnet. Der heilige Geist hat euch darinnen das Leben jener berühmten Männer entworfen, die vor diesem Gefäße der Ehren in dem Hause des Herrn waren; er hat euch mit einem Haufen Zeugen umgeben, damit er euch in eurem Laufe aufmuntere, wenn er euch zeiget, daß eben solche Leute, wie ihr seyd, denselben glücklich vollführet haben. Auch die Nachricht

1 Cor. 4, 2.

Hebr. 12, 1.

von ihren Schwachheiten hat er euch bloß deswegen hinterlassen, damit er euch zur Wachsamkeit ermuntere, und einem jeden von euch zurufe: Sünder, nimm dich in acht. Haben jene große Heiligen gestrauchelt, wie schwer wirst du nicht fallen, wenn du unachtsam seyn wirst? Sind jene starke Säulen erschüttert worden, was hat nicht ein schwaches Rohr zu besorgen? Sind die Cedern des Libanons dem Falle nahe gewesen, was für Verhängnisse wird nicht der Isop an der Wand haben? Ihr aber seyd bey diesen Betrachtungen taub; und damit ihr
Luc. 16, 8. die ewige Weisheit gleichsam betriegen, und in eurem thörichten Geschlechte klüger seyn möchtet, als der Vater des Lichtes selbst: so macht ihr aus Exempeln, die euch doch lediglich deswegen gegeben worden, damit ihr klug werden möchtet, aus diesen Exempeln macht ihr Bewegungsgründe, euch in den Lastern zu stärken. Wir wollen uns aber M. B. bemühen, alle diese falsche Schlüsse aufzulösen.

Erstlich machen wir diese allgemeine Betrachtung. Wenn wir euch in unsern vorhergehenden Reden gesagt haben, woferne man zu einer wahrhaften Frömmigkeit gelangen wollte, so müßte man sich fleißig in derselben üben, und wenn man zum Throne der Gnaden wollte zugelassen werden, so müßte man seinen Glauben durch viel Tugenden beweisen: so haben wir daselbst nur von dem, was insgemein geschiehet, und von dem ordentlichen Laufe der Religion reden wollen. Von dem aber, was durch ein Wunder, und durch dergleichen unvermuthete und außerordentliche Wirkungen der Gnade geschiehet, haben wir in unserer Predigt nicht geredet. Denn Gott, M. B. dem es zuweilen beliebt, die Gesetze der Natur aufzuheben, der hebt auch zuweilen die Gesetze der Religion auf, und befindet es für gut, die Gränzen des Gnadenbundes zu erweitern. Die Gesetze, denen er in der Natur folget, sind sehr weislich eingerichtet.

Er

Er hat der Sonne ihr Zelt angeordnet: er hat die Erde auf ihren Eckstein gegründet; er hat dem Meere Gränzen gesetzet, und dieses stolze Element beobachtet allezeit über seinem Sande die Befehle des Schöpfers, die ihm sagen: Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolze Wellen. Jndessen hat man doch wahrgenommen, daß er die Gesetze der Natur aufgehoben, und eben so viel Weisheit in ihrer Zerstörung, als in ihrer Einrichtung gezeiget hat. Man hat zuweilen gesehen, daß die Erde gezittert, die Sonne still gestanden und ihren Lauf gehemmet; daß sich die Fluthen des Meeres ergossen, oder zurücke getreten, und sich zur Rechten und Linken, wie Mauren, getheilet, entweder auserwählte Völker durchzulassen, oder rebellische Nationen zu schanden zu machen. Eben so sind auch die Gesetze der Religion sehr weise Gesetze; die Bedingungen des Gnadenbundes sind eben so wohl auf Güte, als auf Gerechtigkeit, gegründet. Jndessen gefällt es doch Gott zuweilen, sich nicht nach ihnen zu richten, sondern die Gränzen dieser Bedingungen zu erweitern. Hiob 38,6. v. 11.

Und diese Anmerkung schickt sich zu den meisten Exempeln, die ihr anführet, und sonderlich zu denjenigen Bekehrungen, die in einem Augenblicke geschehen sind. Es gehet da nicht nach dem gemeinen Verfahren des Geistes Gottes, nicht nach dem ordentlichen Laufe der Religion. Es sind Abweichungen von den allgemeinen Gesetzen; es sind Wunder. Und an statt, daß ihr die allgemeinen Gesetze der Religion nach diesen besondern Exempeln beurtheilen wollt: so solltet ihr vielmehr eure Gedanken von diesen besondern Exempeln nach den ordentlichen Gesetzen der Religion abfassen. Sehet nun, allzu gemächliche Lehrer, ihr allzu gelinden, Casuisten, die ihr eine allgemeine Pest seyd, und eure Beichtkinder mit betrüglicher Hoffnung einschläfert; sehet, dieß ist unsre erste Auflösung.

Wenn ein Arzt, der alle Geheimnisse seiner Kunst über der Heilung eines Kranken erschöpfet hat, siehet, daß alle Mittel ohne Furcht, alle Sorgen umsonst, und alle seine Wissenschaften nicht zulänglich sind; wenn er wahrnimmt, daß das Gehirn verrückt, die Bewegung des Geblütes in der größten Unordnung ist, und die beschwerte Natur endlich unter der Last der Krankheit erliegen will: so spricht er, der Kranke befinde sich in einem unheilbaren Zustande. Er will aber dadurch nicht so viel sagen, daß ihn Gott nicht noch wieder gesund machen könne. Er will auch nicht sagen, daß man noch nie ein Exempel von einer solchen Cur gesehen habe. Er redet nach dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge, er redet nach den Regeln seiner Kunst, er redet als ein Arzt, und nicht als ein Wunderthäter. Eben so ist es auch mit uns. Wenn wir in der Kirche sehen, daß ein Mensch dreyßig, vierzig, funfzig Jahr in einer sündlichen Gewohnheit gelebet hat; wenn wir sehen, wie dieser Mensch von einer tödtlichen Krankheit überfallen wird; wie seine vornehmste Sorge anfangs auf die Genesung des Leibes gehet; wie er Natur und Kunst zu Hülfe ruft; wie er sich, wenn es auf Seiten der Welt mit aller seiner Hoffnung aus ist, alsdenn zur Religion wendet; wie er spricht, er wolle sich bekehren; wie er weint, seufzet, um Gnade bittet, und wie er uns nichts, als eine scheinbare Buße und Bekehrung zeiget: so sagen wir, der Zustand dieses Menschen sey verdächtig; ja über alle Maßen verdächtig. Allein wir reden nach den ordentlichen Gesetzen der Religion; den Weg der Wunder wollen wir gar nicht ausschließen. Wir wissen gar wohl, daß Gott allmächtig ist. Also kann man aus allen diesen Exempeln, die ihr wider uns anführet; aus allen diesen wundervollen Bekehrungen, bey welchen Gott gleichsam die ordentlichen Gesetze verlassen hat; aus allen diesen Exempeln kann man nicht das geringste wider uns schließen. Und alle die Re-

den,

den, so man noch etwann von der Allmacht Gottes, von der Macht der kräftigen, unwidertreiblichen erschaffenden und siegenden Gnade hinzu thut, alle diese sonst gründliche Reden, sind, wenn man sie auf unser Vorhaben deuten will, nichts anders, als ein leeres Geschrey, welches uns gar keinen Abbruch thut.

Sind denn aber alle die Exempel der Buße und Bekehrung Wunder? Nein, M. B. Allein das ist auch noch nicht alles, was wir zu antworten haben. Denn wenn wir auch bewiesen hätten, daß sie in der That allesammt Wunder wären: so hätten wir doch noch gar wenig gethan, und ihr würdet vielleicht insgesammt mit der falschen Hoffnung nach Hause gehen, Gott werde wohl euch zu gefallen auf eurem Todbette auch dergleichen Wunder geschehen lassen. Laßt uns aber eine genauere Untersuchung anstellen. Laßt uns die Anmerkung machen, daß unter allen den Sündern, deren Exempel ihr uns vorhaltet, nicht ein einziger zu finden sey, der in solchen Umständen gewesen wäre, in welchen sich ein Christ befindet, der seine Bekehrung aufschiebet, und Gott nichts, als die Hefen seines Lebens, und die letzten Augenblicke einer tödtlichen Krankheit geben will. Nein; unter allen diesen Sündern ist nicht ein einziger, der sich in den Umständen eines solchen Christen befindet. Folglich ist auch nicht ein einziger darunter, der zu einem vernünftigen Vorwandte dienen könnte, mit welchem sich diejenigen Christen, wider welche wir streiten, schmeicheln könnten. Wir wollen diese Anmerkung ein wenig aus einander setzen, denn sie ist von der größten Wichtigkeit. Gebet hier auf einen fünffachen wesentlichen Unterschied Achtung. Es ist zwischen ihnen und uns ein Unterschied, entweder in Betrachtung ihrer Erkenntniß, oder in Betrachtung ihrer Bewegungsgründe, oder in Betrachtung der Zeit, darinnen sie in den Lastern gelebet, oder in Betrachtung ihrer Tugenden, oder endlich in Betrachtung der Gewißheit ihrer

Buße und Bekehrung. Fünf Betrachtungen, M. B. die ihr euren Seelen niemals genug einprägen könnet. Einige schicken sich auf alle, andre aber nur auf etliche. Ihr, M. B. werdet euch die Mühe nehmen, eine jede von unsern Betrachtungen, nach dem Exempel, welches zu ihr gehören wird, auf euch zu deuten.

Wir reden zuerst von dem Erkenntnisse dieser zwo Arten von Sündern. Wir behaupten, daß ein wesentlicher Unterschied sey, zwischen den Sündern, deren Exempel man wider uns anführet, und zwischen den Christen, die ihre Bekehrung aufschieben. Denn unter allen diesen Sündern ist nicht ein einziger zu finden, der so erleuchtet gewesen wäre, als wir itzo sind. Zachäus, die Apostel, die Propheten, David, alle diese Personen kamen zu derselbigen Zeit, von der wir hier reden, in diesem Stücke nicht einmal den Unwissendsten unter den Chri-
Luc. 7, 28. sten gleich. Der Kleineste im Himmelreiche ist gröſſer, denn sie. Das saget Christus selbst. Petrus hatte die Auferstehung Christi noch nicht gesehen, als er die Schwachheit begieng, und ihn verleugnete. Der bekehrte Schächer hatte vielleicht sein Lebelang noch nicht davon reden hören, als er sich seinen Lastern ergab. Und wenn Paulus die Christen verfolgte; so verfuhr er nach den alten Vorurtheilen des Judenthums, und sündigte, wie er selbst bekennet, aus Unwissenheit.

Dieß ist die erste Betrachtung, die eure Verdammniß gröſſer, und eure Seligkeit zweifelhafter machet. wenn ihr die Bemühung nach derselben aufschiebet. Die Gnade ist euch in der gröſsten Klarheit erschienen; Gott hat euch zu einer so erleuchteten Zeit lassen gebohren werden, daß es scheinet, der menschliche Verstand sey darinnen zur höchsten Vollkommenheit gelangt, die seine Schwachheit nur erreichen kann. Die Weltweisheit ist von allen den zweifelhaften Worten, von

allen

allen den unnützen Lehren, von alle dem prächtigen Nichts befreyet, womit man sonst den Verstand derjenigen verdarb, denen man ihn verbessern wollte. Die Sittenlehre hat man auf den höchsten Gipfel getrieben. Die Gottesgelahrtheit ist zum wenigsten an einigen Orten gereiniget, (und wollte Gott, sie wäre es überall!) sie ist von allen stachlichten Untersuchungen, von allen eiteln Fragen, womit sich unsre Väter aufhalten mußten, gesaubert worden. Und wenn ja noch einige kleine Geister jenen alten Begriffen folgen: so lacht man nur darüber; sie sind dem Volke ein Ekel, den Gelehrten verhaßt, und man läßt sie ihre Begriffe den bestäubten Mauren ihrer einsamen Schulen vortragen.

Wie vortrefflich hat man nicht z. E. bewiesen, daß ein Gott sey? Auf was für deutliche, leichte und gründliche Beweise hat man nicht diese Hauptlehre der Religion gegründet? In was für ein Licht hat man nicht die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit gesetzet? Wie geschickt hat sich nicht die Weltweisheit mit der Gottesgelahrtheit in diesem Puncte verbunden, damit sie den Geist von der Materie unterscheiden, eines jeden Verrichtungen anzeigen, und das, was dem Leibe zukömmt, von dem, was für den Geist gehöret, absondern möchte? Wie geschickt hat man nicht in den ältesten Zeiten nachgeforscht, und unsern Augen Wunder, die schon vor siebenzehn hundert Jahren geschehen sind, dargestellet, und recht handgreiflich gemacht?

Das sage ich nun wohl nicht deswegen, als ob ich unsern Zeiten eine Lobrede halten, und euch dieselben, als recht groß vorstellen wollte. Meine Absichten, M. B. gehen viel weiter. Alle diese Erkenntniß unserer Tage ist von jener weisen Vorsicht ausgetheilet worden, die für eure Seligkeit wachet, und jede Art derselben wird euch zur Widerlegung dienen. Sie gehöret mit zur Haushaltung des heil. Geistes, der euch erleuchtet.

Ist

Ist es nun wahr, daß man die Abscheulichkeit eines Lasters nach der Erkenntniß desjenigen, der es begehet,
Luc.12,47. beurtheilen müsse; ist es wahr, daß diejenigen, so den Willen ihres Herrn werden gewußt haben, mehr Streiche leiden sollen, als die ihn nur aus Unwissenheit unterlassen haben; ist es wahr,
Joh.9,41. daß die Sünde derjenigen, die da sehen, wie
2 Petr. 2, Christus sagt, bleibet; ist es wahr, daß es ihnen bes-
21. ser wäre, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit niemals erkannt hätten, als daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebote;
Matt. 25. ist es wahr, daß Gott fünf Pfund von denen wieder fordern wird, die fünf Pfund empfangen haben, indessen daß diejenigen auch nur für zwey werden Rechenschaft geben dürfen, die
Matt. 11, nur zwey empfangen haben; ist es wahr, daß es
21. Tyro und Sidon erträglicher ergehen wird, als Chorazim und Bethsaida: so ist es auch wahr, daß euer Schluß falsch ist, daß euch das Exempel dieser Sünder keine andere als falsche Hoffnung geben kann, mit der ihr euch beym Aufschube eurer Bekehrung schmeicheln könnet.

Aus dieser ersten Betrachtung erwächset nun eine andere, die den zweyten Unterschied ausmachet. Und das sind diejenigen Bewegungsgründe, die euch so stark zur Bekehrung antreiben, jenen aber nur kaum dem ersten Anblicke nach bekannt waren. Mehr als sie werdet ihr von den Bewegungsgründen der Erkenntlichkeit angetrieben. Denn was war alle Gnade, die jene von Gott empfangen hatten, gegen diejenige zu rechnen, womit er euch überschüttet: euch, die er in
2Cor.6,2. der angenehmen Zeit, in den Tagen des Heils,
Matt. 13, in diesen heiligen Tagen hat lassen gebohren werden, die
17. sich so viele Könige und Propheten zu sehen wünschten: Mehr als sie werdet ihr durch die Be-
Joh.1,16. wegungsgründe des Nutzens angetrieben; ihr, die ihr

aus

aus seiner Fülle genommen habet Gnade um Gnade; ihr, denen Christus Leben und unvergängliches Wesen ans Licht bracht hat, und die ihr euch bey so großen Verheißungen um so viel mehr von aller Befleckung des Fleisches und Geistes reinigen sollt. Mehr als sie werdet ihr von den Bewegungsgründen der Furcht angetrieben. Denn da ihr wisset, daß der Herr zu fürchten ist: so sollt ihr euch desto mehr zum Glauben bewegen lassen. Mehr als sie werdet ihr von den Bewegungsgründen einer eifrigen Nachfolge angetrieben. Denn ihr habt nicht nur jenen Haufen Zeugen, sondern auch das große Exempel, das Muster der Vollkommenheit vor euch, welches euch ein so schönes Vorbild gelassen hat, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welches euch zuruft, lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; ihr sollt nach Pauli Vermahnung auf Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, sehen, und euch bewegen lassen, daß ihr nicht nachläßig werdet, und euren Muth sinken lasset. Mehr als sie werdet ihr von den Bewegungsgründen angetrieben, die von der Hoheit eures Ursprunges genommen sind. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba lieber Vater!

2 Cor. 7, 1.

2 Cor. 5, 11.

Hebr. 12, 1.

1 Petr. 2, 21.

Matth. 11, 29.

Hebr. 12, 2.

Röm. 8, 15.

Was lehret uns nun diese Betrachtung? Wenn ihr mehr Bewegungsgründe habt: so ist auch eure Schuld desto größer. Ist diese größer, so könnt ihr auch aus der Barmherzigkeit, die jene erlangt haben, nichts vortheilhaftes für euch schließen; und der Einwurf, den ihr von ihrem Exempel nehmet, ist ganz und gar falsch. Außer dem macht eben dieser Vorzug, den ihr wegen der Bewegungsgründe vor jenen

habt,

habt, eure Bekehrung viel schwerer, und reißt eben dadurch die Hoffnung nieder, die ihr auf jene Exempel gründet. Denn ob schon der heilige Geist die höchste Gewalt über unsre Herzen hat: so ist es doch gewiß, daß, wenn er unsere Bekehrung wirket, er mit uns, als mit vernünftigen Leuten, verfähret, und zwar auf eine solche Weise, die sich für unsre Natur schicket, indem er uns Bewegungsgründe vorleget, und sich ihrer Stärke dazu bedienet, daß er uns zu unsern Pflichten antreiben möge. Wenn nun unser Herz gegen die stärksten Bewegungsgründe unempfindlich geworden: so verlieren dieselben in Ansehung unser alle ihre Kraft.

Wie ist es denn wohl mit jenen wunderbaren Bekehrungen, die ihr uns einwendet, zugegangen? Sie sind durch solche Wege geschehen, die ihr gar nicht gehen könnt. Zachäus siehet Christum, der ihm die Seligkeit verkündiget, zum ersten male, durch die Wirkungen der Gnade empfindet er die Kraft eines Bewegungsgrundes, der ihm noch nie war vorgetragen worden, und ergiebt sich auch augenblicklich ohne das geringste Bedenken. Diejenigen, so von den Aposteln bekehrt wurden, wußten nicht einmal, was sie sich für Gedanken von Christo machen sollten. Aus Unwissenheit hatten sie ihn gekreuziget; und Jerusalem weis nicht recht, was es nach seinem Tode von ihm denken soll. Die Apostel predigen; sie beweisen die Wahrheit seiner Auferstehung durch ihre Wunder. Hierauf ergeben sich diese Leute augenblicklich, indem sie von solchen Bewegungsgründen gerühret worden, die ihnen noch nie waren vorgetragen worden. Also wirkte der heil. Geist in diese Herzen; allein auf eine solche Weise, die sich für ihre Natur schicket, indem er ihnen Bewegungsgründe vorträgt, und die Kraft derselben dazu anwendet, daß er sie zu sich ziehe.

Allein in Ansehung eurer hat dieses Verfahren des heiligen Geistes alle seine Kraft verloren. Denn was kann euch endlich für ein Beweis vorgetragen werden, der euch nicht schon tausend mal wäre gesagt worden? Soll es die Barmherzigkeit Gottes seyn? Allein ihr habt sie auf **Misbrauch gezogen.** Soll es die Judä v. 4.
Vorstellung eines gekreuzigten Jesu seyn? Allein ihr kreuziget ihn alle Tage, ohne die geringsten Gewissensbisse, ohne die geringste Reue. Soll es die Hoffnung des Himmels seyn? Allein ihr trachtet nur **nach sichtbaren Dingen.** 2 Cor. 14, 18.
Soll es die Furcht der Höllen seyn? Allein man hat sie euch schon tausend und aber tausend mal vor Augen gemahlet, und ihr versteht euch ganz wohl auf die unselige Kunst, ihren Strafen und Schrekkungen zu trotzen. Wenn Gott gleich also euch zu gefallen eben diesen Grad der Barmherzigkeit brauchen wollte: (ich sage nicht, daß er nicht einen viel größern brauchen könne, sondern nur so viel, wenn er eben denselben Grad brauchen wollte, auf welchen jene plötzliche Bekehrungen erfolgt sind:) so wäre derselbe doch noch nicht zulänglich. Wenn er euch zu gefallen gleich eben solche Wunder thäte; so wären sie doch noch zu schwach. Es wird also zu eurer Bekehrung eine viel reichere Gnade erfordert, als bey jenen nöthig war. Folglich könnt ihr auch aus diesem nicht so gar großen Wunder, welches an jenen geschehen ist, nichts schliessen, was eurer Hoffnung, und dem nichtswürdigen Grunde eurer Sicherheit aushelfen könne.

Der dritte Unterschied ist von der Dauer der Sünde hergenommen. Denn wenn ihr den Schächer am Kreuze ausnehmet: so ist unter allen den Sündern, die wir angemerket haben, kein einziger zu finden, der bis aus Ende seines Lebens in Sünden verharret hätte. Petrus, Paulus, David, sind nicht mehr, als einige Augenblicke, einige Tage, aufs höchste

einige Jahre darinnen verblieben. Der beste Theil ihres Lebens war dem Dienste Gottes gewidmet. Sie sind zwar unterschiedene mal in den Unglauben verfallen; doch aber haben sie nie aufgehöret, gläubig zu seyn. Ihr Fall hat wohl ihren Glauben wankend gemacht, aber er hat ihn doch nie zu Boden geworfen; er hat ihn verwickelt, aber nicht erstickt; verdunkelt, aber nicht ausgelöscht.

Ich gestehe es, daß der arme Schächer diese unselige Gleichheit mit denen Sündern, wider die wir streiten, gehabt habe, daß er nehmlich bis ans Ende seines Lebens in den Lastern verharret habe. Aber seine Lebensbeschreibung ist so kurz, und mit so wenigen Umständen im Evangelio vorgetragen; die Muthmaßungen, die man von ihm machen kann, sind so zweifelhaft und ungewiß, daß es einem vernünftigen Menschen nicht möglich ist, eine gewisse Richtschnur seines Wandels darinnen zu finden. Wer war dieser Mörder? Worinn bestund sein Laster? Was für ein Bewegungsgrund mochte ihn dazu angetrieben haben? Welches war der erste Augenblick seines Verderbens? Welches der erste seiner Buße? Was für eines Mittels bediente sich hernach die Gnade zu seiner Bekehrung? So viel Fragen, so viel Zweifelsknoten, so viel zulängliche Gründe, daß man aus seiner Bekehrung nichts schliessen müsse. Vielleicht hatte er nicht dieses unselige Handwerk nur kurze Zeit getrieben? Vielleicht hatte er sich nicht durch eine unglückliche Dienstfertigkeit verführen lassen, so, daß er nicht sowohl des Mordes, als einer Gütherzigkeit und Willfährigkeit schuldig war? Vielleicht war er als ein Mitgenosse des Aufruhrs, welchen Barrabas erreget, nicht so wohl Willens, das gemeine Wesen zu stören, als der tyrannischen und ausschweifenden Gewalt der Römer Gränzen zu setzen? Vielleicht fand er nicht seine Verdammung schon bey der ersten Ausübung seines Lasters, nachdem er sich

ent-

entweder aus Schwachheit übereilet hatte, oder durch die Noth war verleitet worden? Vielleicht hatte er nicht schon etliche Jahre im Gefängnisse gelegen, und sich darinn mehr, als einmal zur wahren Buße gewendet. Das alles geben wir nicht für gewiß aus. Es sind nichts, als nur Muthmaßungen. Allein ihr könnt doch nichts dagegen einwenden, als eben solche Muthmaßungen, die man auch eben so leicht widerlegen kann. Und wenn man auch alle diese Wahrscheinlichkeiten noch so gut widerlegte; wie viel Umstände finden sich denn nicht in eurem Leben, die man in dem seinigen gar nicht antraf, und die euch viel strafbarer machen, als ihn. Wir haben es schon gesagt, er hatte keine solche Auferziehung gehabt, als ihr; er war desjenigen großen Maaßes der geistlichen Gaben nicht theilhaftig geworden, mit welchem ihr überschüttet werdet; tausend Bewegungsgründe, die euch antreiben, waren ihm unbekannt. So bald er Jesum nur kennet, so liebt er ihn auch, so glaubt er auch an ihn. Und was noch mehr ist; was war dieses nicht für ein Glaube? Zu was für einer Zeit? Er glaubt auf die edelste Weise von der Welt. Er hat einen solchen Glauben, der seines gleichen in Israel nicht hatte. Zu der Zeit, da Christus am Kreuze hängt, da er mit Nägeln durchbohrt ist, da er einem ungezähmten Pöbel übergeben worden, da man ihm ins Angesicht speyet, da der Grieche über ihn lacht, der Jude sich an ihm ärgert, da ihn Judas verräth, Petrus verleugnet, die Jünger verlassen, da sich Jesus aufs äußerste erniedriget, Phil. 2, 7. und Knechtsgestalt annimmt: so scheint der Schächer, der Schächer allein, an ihn geglaubt zu haben; er allein scheint die ganze Kirche auszumachen. Zudem ist das ja nur ein einziges Exempel. Und wofern euch der Schächer, der sich am Kreuze bekehret, in euren Lastern stärket; o so zittert, zittert, ihr Sünder; wenn ihr eure Augen auf den andern wendet, der sich

an seiner Seite verstockte. Nehmt von der Seltenheit dieser späten Bekehrung Anlaß zu besorgen, ob Gott auch eben euch dürfte erwählt haben, der ganzen Welt das andre Beyspiel von dem glücklichen Ausgange einer bis zum Tode aufgeschobenen Bekehrung abzugeben.

Der vierte Unterschied entsteht aus den Tugenden jener Sünder, deren Exempel man wider uns anführet. Denn obschon eine einzige sündliche Gewohnheit zulänglich ist, den, so sich ihr ergiebt, in den tiefsten Abgrund zu stürzen, wenn er auch sonst noch so große Tugenden besessen, doch aber keine Buße gehabt hätte: so ist es doch gewiß, daß ein unendlicher Unterschied sey, zwischen dem Zustande zweener Menschen, deren einer zwar wirklich in große Laster gerathen, sonst aber die Tugenden großer Heiligen an sich gehabt; da hingegen der andre in eben dieselben Laster verfällt, und nichts von jenen großen Tugenden an sich hat. Ihr übersehet ja einem Hausgenossen etwan einen Fehler, wenn er nur diejenige Geschicklichkeit besitzt, die ihr zu eurer Bedienung nothwendig von ihm fordert; einen Fehler, sage ich, der euch an einem andern, dem diese Geschicklichkeit fehlte, unerträglich seyn würde.

Deutet nun diese Betrachtung auf unser Vorhaben. Es ist nehmlich die Frage: ob euch Gott wohl noch werde Barmherzigkeit erzeigen, wenn ihr die größten Laster werdet begangen haben. Damit ihr nun hierauf mit Ja möchtet antworten können, so führt ihr die Exempel solcher Sünder an, die auch alsdenn noch Gnade erlangt, nachdem sie, wenigstens eurem Vorgeben nach, so tief, als ihr, in die Sünde gerathen waren. Nehmet nun zwo Wagschalen. Mit der einen wäget eure und ihre Laster, mit der andern aber eure und ihre Tugenden ab. Ist das Gewichte in beyden gleich, so ist euer Schluß richtig; so ist die Gnade, die sie erlangt haben, eine ganz unfehlbare Versicherung, daß ihr nicht werdet davon aus-

ausgeschlossen bleiben. Sollte sich aber in dieser Untersuchung ein Unterschied finden; solltet ihr auf eurem Sterbebette inne werden, daß ihr ihnen wohl in dem gleich gewesen, was an ihnen verhaßt war, nicht aber in dem, was angenehm an ihnen war: begreift ihr nicht alsdenn, meine Brüder, die Ungerechtigkeit eurer Anforderung und die offenbare Falschheit eures Schlusses?

Wer ist nun, wer ist unter diesen Christen, der, nachdem er sich der Sünde ergeben, es wagen sollte, sich mit diesen großen Heiligen nach ihren Tugenden zu vergleichen? Denn daß sie ihnen in Ansehung der Laster vollkommen ähnlich sind, das begreife ich ohne Mühe. **Ihr folget anitzo der Menge zum Bösen**, wie vordem Zachäus und die Apostel vor ihrer Bekehrung auch thaten. Bis hieher ist die Vergleichung richtig. Werdet ihr euch aber auch, wie sie, das Zeugniß geben können, daß ihr Jesu auf die erste Erinnerung gefolget, daß ihr euch weder durch seine strenge Gesetze, noch durch das blutige Schreckbild seines Kreuzes und Märtyrertodes abwendig machen lassen? Ihr opfert eben so, wie David, die Rechte des Herrn, die euch mäßig und züchtig seyn heißen, einer unzüchtigen Bathseba auf. So weit ist die Vergleichung richtig. Werdet ihr aber auch so, wie er, **die Gebote Gottes in eurem Herzen getragen haben**? Werdet ihr auch, wie er, zur Mitternacht **aufgestanden seyn, sein ewiges Lob zu besingen**? Werdet ihr, wie er, euren Ruhm in der Liebe, und in der Gottesfurcht euer Vergnügen gesucht haben? Ihr verfolgt die Kirche, wie Paulus, und entreißt ihr durch eure erzwungene Einwürfe, durch eure boshafte Urtheile, durch eure unheilige Spöttereyen eben so viel Jünger, als ihr dieser Eiferer sonst durch Verfolgungen und Lebensstrafen entriß. So weit ist die Vergleichung richtig. Werdet ihr aber auch, wie er, zu Christo gesagt haben, **Herr, was willst du, das ich**

2 B. Mos. 23, 2.

Ps. 40, 9.

Ps. 119, 62.

Apstog. 9, 6.

ich thun soll? wenn er euch auf dem Wege nach Damascus erscheinen wird? Weder ihr, wie er, weder Fleisch noch Blut gehört haben, wenn die Frage davon wird gewesen seyn, ob ihr nach Jerusalem gehen, und die Vorurtheile eurer Väter abschwören sollt? Werdet ihr den Eifer so hoch, als er, getrieben haben, daß
Apost. 17, euer Herz bey Erblickung eines abergläubigen Altars
16. ergrimme? Werdet ihr in eurer Liebe so weit, als er,
Röm. 9, 3. gegangen seyn, daß ihr auch für eure Brüder verbannt seyn wolltet? Ihr habt Christum verleugnet, wie Petrus, und jene zärtliche Nachläßigkeit, die euch dieser oder jener Gesellschaft, wo man die Tugend angriff, nachgeben hieß, hat euch diesem Apostel, der ihn im Hofe des Caiphä verleugnete, ganz gleich gemacht. Werdet ihr aber auch alle einen so brennenden Eifer für die Ehre Gottes gehabt haben, als er? Werdet ihr mit eben so feurigem Triebe, als er, gesagt haben, Herr, du weißt es, daß ich dich liebe? Werdet ihr auch
Joh. 21, 17. mit eurem Blute so verschwenderisch, als er, gewesen seyn, wenn es auf die Versiegelung der Religion ankommen sollte? Ja werdet ihr euch auch, wie er, der
2 Tim. 4, 6. Welt gar zu einem Schlachtopfer darstellen, nachdem
1 Cor. 4, 9. ihr derselben vorhero ein Schauspiel geworden wäret? Ihr seyd auch dem Schächer ganz ähnlich. Das falsche Gewichte, das falsche Maaß, dessen ihr euch in euren Handlungen, in euren Magazinen heimlich bedienet; oder auch diejenige Gewalt, die ihr auf euren Richterstühlen vor den Augen der ganzen Welt misbraucht; diese setzen euch in eben solche Umstände, in welchen sich dieser Unglückselige befand, der vielleicht die Reisenden auf eine listige Weise überfiel, oder sie mit offenbarer Gewalt angriff. Werdet ihr aber auch so scharfe Augen, als er, gehabt haben, die durch alle Wolken durchdringen, mit denen das Kreuz Christi umgeben war? Werdet ihr, wie er, den Gott des Himmels und der Erden in der Person eines Gekreuzigten erkannt haben?

Wer-

Werdet ihr, wie er, die Fehler eines ganzen Lebenswandels durch die Aufrichtigkeit eines letzten Seufzers ersetzt haben? Ist diese Vergleichung richtig: so ist auch euer Schluß richtig, und eure Zuflucht zur Gnade wird ebenfalls einen so glücklichen Ausgang haben. Ist aber die Vergleichung unvollkommen, weiset es sich auf eurem Sterbebette aus, daß ihr diesen Leuten nur in dem, was sie verhaßtes an sich hatten, nachgefolget seyd: so ist euer Beweis falsch, und ihr müßt zum wenigsten die Hoffnung fahren lassen, die ihr auf ihr Exempel gegründet hattet.

Endlich finden wir noch den letzten Unterschied zwischen denen Christen, die ihre Bekehrung aufschieben, und denen Sündern, deren Exempel man wider uns anführet. Er bestehet darinnen, daß es ganz gewiß ist, daß jene sich bekehret, und Barmherzigkeit erlanget haben, da es hingegen noch sehr zweifelhaft ist, ob die andern an dieser Barmherzigkeit Theil haben, und sich jemals bekehren werden. Was in eurem Schlusse der stärkste Einwurf ist, eben das ist auch unsere gründlichste Antwort. So lange sich ein Sünder den Lastern ergiebt, so lange befindet er sich in einem zweifelhaften Zustande, in großer Unsicherheit, zwischen Tod und Leben, und ist eben so ungewiß, ob er an der Seligkeit Theil haben, oder ob er ein Schlachtopfer der Hölle seyn werde. Seht, so ist es mit denen Sündern beschaffen, die ihre Bekehrung aufschieben; das ists, wogegen wir streiten. Oben beriefet ihr euch auf die Exempel solcher Leute, die nun schon sind, wo sie seyn sollen, und deren Buße durch die Erfahrung bestätiget worden ist. Alle diese Sünder, als sie sich so, wie ihr, den Lastern ergaben, so waren sie eben so ungewiß, als ihr itzo seyd, wenn es sich fragte, ob sie an der Gnade Theil haben, oder ob ihnen die Thüre zu derselben verschlossen seyn würde. Sie ist ihnen aber aufgethan worden; die Gnade ist ihnen zu Theil

worden. Nun ist die Frage in Ansehung ihrer entschieden; der Zweifelsknoten ist aufgelöset.

Ihr aber befindet euch in ganz widrigen Umständen. Das Ungewisse, was sich bey jener ihrem Zustande befand, das habt ihr wohl; aber das, was schon gewiß dabey ist, und was ihm einen guten Ausschlag gegeben, das habt ihr nicht. Wer von uns beyden hat nun wohl bey dieser entsetzlichen Ungewißheit den vernünftigsten Grund? Wir, die wir bey der großen Gefahr, in welche ihr lauft, erschrecken, oder ihr, die ihr euch auf die ungewisse Hoffnung stützet, ihr würdet derselben wohl noch entgehen können? Wer hat den vernünftigsten Grund; der gemächliche Lehrer, der euch bey euren größten Ausschweifungen eben diejenige Barmherzigkeit vor Augen stellet, die euch zum Deckel eurer Bosheit dienet; oder wir, die wir diese Unempfindlichkeit zu zerstören, und euch aus eurer ruhigen Sicherheit zu reißen, das fürchterliche Schwerdt seiner Rache vor euren Augen blitzen lassen?

Nehmt nun, M. B. alle diese verschiedene Betrachtungen zusammen. Und wo nur noch ein Schatten der Billigkeit bey euch übrig ist, so begebt euch doch aller Vortheile, die ihr aus diesen Exempeln zu ziehen gedenket. Erwäget, daß nicht nur viele von diesen Bekehrungen nicht nach dem ordentlichen Wege der Offenbarung geschehen sind, sondern daß sie auch bloß durch Wunder haben geschehen können. Erwäget, daß unter allen diesen Sündern nicht ein einziger sey, der sich in solchen Umständen, als ein Christ, befindet, der seine Bekehrung bis zum Ende seines Lebens aufschiebet. Erwäget, daß ihr durch ein lebendiges Licht erleuchtet seyd, davon jene kaum den Schimmer erblickt hatten. Erwäget, daß ihr von tausend Bewegungsgründen angetrieben werdet, die jenen ganz unbekannt waren. Erwäget, daß sie der Sünde meistentheils nur kurze Zeit

gedie-

gedienet; da ihr hingegen euer ganzes Leben darinnen zubringt. Erwäget, daß sie mit hohen Tugenden begabt gewesen, die sie in den Augen Gottes angenehm machten; da ihr ihm hingegen nichts, als eure Fehler und Unempfindlichkeit darbringen könnet. Erwäget, daß sie sich durch Buße wieder aufgerichtet, und beständige Proben ihrer Aufrichtigkeit abgeleget haben; da es hingegen bey euch noch ungewiß ist, ob ihr euch auch jemals bekehren werdet, da ihr euch selbst eure Bekehrung so schwer macht. Und alsdenn, alsdenn sehet, ob eure Schlüsse richtig sind, ob eure Anforderungen gewissen Grund haben.

Diese Exempel sind, wie wir selbst gestehen, denjenigen Sündern ein großer Trost, die ohne Unterlaß an ihrer Besserung arbeiten. Ich trage sie auch allezeit lieber den zerknirschten und zerbrochenen Herzen, und einem elenden und zerschlagenen Gewissen vor, **welches sich vor dem Worte des Herrn fürchtet.** Es. 66, 5. Wir kommen auch nicht, euch den Weg zum Himmel zu verschließen; wir kommen nicht, euch eine barbarische Sittenlehre vorzutragen; wir kommen nicht, euch eine grausame und blutdürstige Gottheit zu verkündigen. Wollte Gott! jeder Sünder von denen, die uns zuhören, käme von freyen Stücken wieder zu sich selber, und vermehrte also das Verzeichniß dieser Exempel, bey welchen die Gnade gesiegt hat! Allein, verstockte Sünder können darinnen nicht finden, was ihnen nicht tausend Schrecken verursachen sollte.

Bisher haben wir nun die Exempel derjenigen Sünder untersucht, die unsre Sätze umzustoßen schienen. Laßt uns nun in wenig Worten auch diejenigen Exempel ansehen, die unsre Sätze behaupten, damit wir also aus der Erfahrung zeigen mögen, die Geduld Gottes habe ihre Gränzen, und wenn man ihn gnädig finden wolle, so müsse **man ihn suchen, weil er zu finden**

ist, und anrufen, weil er nahe ist. Dieß ist unser zweyter Theil.

Drey berühmte Exempel, drey betrübte Denkmale behaupten diese wichtige Wahrheit. Wir wollen sie euch vor Augen stellen. Es sind die öffentlichen Strafgerichte Gottes, die verstockten Sünder, und die Sterbenden. Wohl denen, die sich an fremdem Unglücke werden spiegeln lernen!

Wir betrachten zuerst die öffentlichen Strafgerichte Gottes. In einem jeden Staate, in einer jeden Gemeine, in einer jeden Kirche ist eine gewisse Zeit zu finden, welche die Vorsehung merkwürdig gemacht hat. Es giebt Zeiten, in welchen sich der Herr finden läßt. Es giebt auch Zeiten, wo er sich gar nicht will finden lassen. Es giebt Zeiten, in welchen er sich finden läßt. Alsdenn ist die Handlung in einem blühenden Stande, den Familien geht es wohl, die Waffen sind siegreich, die Regenten führen ein gutes Regiment, die heiligen Oerter stehen offen, die besondern Feyertage werden ausgeschrieben, und die Gläubigen
Mich. 4, 2. rufen einander wechselsweise zu: **Kommt, und laßt uns auf den Berg des Herrn gehen.** Seht, das ist die Zeit, darinnen sich der Herr finden läßt. Eine wahrhaftig glückselige Zeit, die keine andre Gränzen haben würde, als das Ende der Welt, wenn die Undankbarkeit der Menschen nicht schuld wäre, daß die andre Zeit drauf erfolgte, darinnen sich der Herr nicht mehr finden läßt. Alsdenn wird der Handel unterbrochen, die Familien gerathen ins Abnehmen, die Kriegsheere müssen weichen, die Regenten werden verwirrt, die Heiligthümer zu Boden gerissen, die besondern Fest-
3 B. Mos. 18, 28. tage eingestellet, und das Land speyt, wie Moses spricht, seine Einwohner aus.

Esaias giebt uns in dem Exempel des Jüdischen Volkes seiner Zeit, einen Beweis von dieser erschrecklichen Wahrheit. Er redete sie damals an, er bath, er ermahn-

ermahnte, er drohete, er donnerte. Wie oft hörte man ihn auf den Gassen zu Jerusalem rufen, wenn er dieses unglückliche Volk bald mit Seilen der Liebe an sich ziehen, bald wie aus dem Feuer reißen, und sie durch Schrecken erretten wollte. Wie oft ließ er diese Drohworte erschallen: Siehe der Herr wird von Jerusalem allen Vorrath an Brodt, und allen Vorrath an Wasser, Stärke und Kriegsleute, Richter, Propheten, Wahrsager und Aeltesten, Hauptleute und Räthe, Weise, Handwerksleute und kluge Redner wegnehmen. Wie oft sagte er an Gottes statt zu ihnen: Ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will; Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zutreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten, noch gehackt werde, sondern Dornen und Disteln darauf wachsen. Und ich will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Wie oft stellt er ihnen nicht die künftige unglückselige Zeit vor, da die Chaldäer im Anzuge begriffen waren, Jerusalem belagert, die heilige Stadt mit todten Körpern bedecket, der Tempel, der Tempel des Herrn in einen Steinhaufen verwandelt wurde, der heilige Berg im Blute schwamm, das Jüdische Land in seiner eignen Asche begraben, oder mit dem Blute seiner Einwohner überschwemmt wurde. Wie oft rief er mit der größten Zärtlichkeit aus: O wärest du meinen Geboten gehorsam gewesen! Was soll man weiter an euch schlagen, da ihr des Abweichens nur desto mehr macht? Von der Fußsohlen an bis an die Scheitel ist nichts Gutes an euch zu finden. Heule du Thor, schreye du Stadt, ganz Philisterland ist feige. Geh in den Felsen und verbirg dich in die Erde vor der Furcht des Herrn. Damals

Judä v. 23.

Es. 3, 1. 2. u. f.

Es. 5, 5. u. f.

Es. 48, 18.

Es. 1, 5.

mals war es noch Zeit, allem diesem Unglücke vorzukommen. Und das war auch der Endzweck des Propheten, und die Absicht unsers Textes. Allein die Juden verstockten sich gegen diese Stimme. Gott sprach endlich sein Urtheil, er vollstreckte den Befehl seines Zornes. Er ließ die Chaldäer an die Mauren zu Jeru-
2 Chron. salem anrücken; und alsdenn, spricht der heilige Ge-
36, 16. schichtschreiber, war keine Hülfe mehr. Das Jüdische Volk wandte zwar alle Kräfte an, den Zorn des Himmels zu stillen; die Alten erhuben ihre klägliche und bebende Stimmen; die Kinder machten ein trauriges und bewegliches Geschrey; die Töchter Jerusalems ließen ihre jammervolle Töne erschallen; die Priester
Joel 2, 17. weinten zwischen der Halle und dem Altare; tausend und aber tausendmal riefen sie mit doppelt un-
Joel 2, 17. terbrochnen Seufzern: Herr, schone dein Volk, und laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden. Allein es war zu spät, die Zeit war verflossen, der Herr war nicht mehr zu finden, und alle diese Anstalten zur Buße, davon bey andrer Gelegenheit auch der geringste Theil genug gewesen wäre, den Zorn des Himmels zu besänftigen, waren dießmal durchaus umsonst und ver-
2 Chron. gebens. Und eben das ist es auch, was in jenen vor-
36, 15. ꝛc. trefflichen Worten, die wir eurem Gedächtnisse gerne auf ewig einverleiben wollten, so edel und nachdrücklich gesagt wird: Der Herr, ihrer Väter Gott, sandte früh zu ihnen durch seine Boten, denn er schonte seines Volkes und seiner Wohnung. Aber sie spotteten der Boten Gottes, verachteten sein Wort, und äfften seine Propheten, bis der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, daß keine Hülfe mehr war. Darum ließ der Herr den König der Chaldäer über sie kommen, und ihre junge Mannschaft im Hause ihres Heiligthums mit dem Schwerdte erwürgen, und verschonte weder der Jünglinge noch Jungfrauen,

weder

weder der Alten noch Großväter. Und sie verbrannten auch das Haus des Herrn, und rissen alle Paläste zu Boden.

Was dem alten Jerusalem wiederfuhr, geschahe auch an dem neuen. Ich nenne das neue Jerusalem, dasjenige, welches zu Christi Zeiten stund. Tausend Prophezeihungen sagten ihm die Ankunft des Messias vorher. Die Propheten riefen, er werde bald erscheinen; und Johannes, der Täufer, verkündigte ihnen, er sey schon vor der Thüre; Christus selbst kommt endlich und spricht, hier bin ich. Er wandelte auf den Gassen zu Jerusalem, er unterwies die Menschen durch seine Lehren, er rührte sie durch seine Wunder, er trieb sie an durch sein Exempel, er schrie in ihrem Versammlungen: Wandelt, weil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Damals war es noch Zeit. Aber sie ließen die kostbare Zeit vorbey gehen. Und was sagt Christus? O daß du wenigstens zu dieser deiner Zeit noch wüßtest, was zu deinem Friede dienet. Allein nun ist es vor deinen Augen verborgen. Empfindet ihr wohl den ganzen Nachdruck dieser letzten Worte: Nun ist es vor deinen Augen verborgen: Jerusalem war damals noch nicht zerstöret, der Tempel stund noch, die Römer boten ihnen noch Friede an, die Belagerung war noch nicht unternommen. Mehr als vierzig Jahr verliefen zwischen dieser Drohung und ihrer Erfüllung. Indessen war es ihnen von da an, von da an verborgen; von da an war ihr Unglück fest gestellt; von da an waren die Tage der Heimsuchung zu Ende; von da an war der Tag ihres Unterganges bestimmt. So wahr

Joh. 12, 35. Matt. 23, 37. Luc. 19, 44.

ist

ist es, daß die Zeit der Geduld Gränzen hat, und daß die Barmherzigkeit nicht allemal zu der Stunde und in dem Augenblicke erscheinet, wenn man es verlanget.

Allein, M. B. wem predige ich? Wem beweise ich heute diese traurige Wahrheit? Aus was für Leuten bestehet diese Versammlung? Wer sind diejenigen, so
Jud. v. 23. Offenb. 7, 14. **aus dem Feuer gerissen worden, und der großen Trübsal entgangen** sind? Durch was für eine Fügung der Vorsicht erscheinet hier eine Versammlung von so vielen Provinzen? Wo seyd ihr her? Welch Land hat euch erzeuget? Ach M. B.! wie ist euch doch diese Wahrheit so wohl bekannt, die ich euch predige! Sollen wir denn noch immer sagen, die Geduld hat keine Gränzen? Ach! können euch dieselben wohl unbekannt seyn? Könnt ihr es nicht aus der Erfahrung bestätigen? Sind unsre Beweise nicht empfindlich genug? Wollt ihr noch bessere Schlüsse haben? Kommt, sehet, wir wollen auf die Steinhaufen unsrer Gotteshäuser gehen; kommt, wir wollen die Asche unsrer Heiligthümer besehen; kommt, wir wollen unsre Sklaven in den Ketten, unsre Bekenner in den Banden ansehen; kommt,
3 Mos. 18, 28. wir wollen **das Land** ansehen, welches uns auf dem **Kraise des Erdbodens ausgespyen**, und den, soll ich sagen, geehrten oder aller Welt verhaßten Namen eines Exulanten betrachten. Und damit wir euch noch viel zärtlichere Dinge vorstellen mögen, so kommt nur, unsre Brüder zu den Füßen eines Altars liegen zu sehen, den sie selbst für abgöttisch halten; kommt, jene Mütter zu sehen, die das Glück ihres Hauses mit dem Seelenverluste ihrer Kinder, die sie der Abgötterey widmen, zu erhalten suchen; kommt und sehet, wie sie selbst durch einen unseligen Abfall *) ihren Kindern eben diese Glücksgüter

*) Es ist eine gewisse Verordnung des Königs von Frankreich vorhanden, welche befiehlt, daß man die Güter derjenigen confisciren solle, die nicht auf ihrem Sterbebette die Ceremonien eines guten Catholiken werden mitgemacht haben.

güter mit Verlust ihrer eignen Seelen erhalten. Ach entweichet, entweichet doch vor unserm Elende, ihr Unglücksfälle der vergangnen Zeiten! ihr Mütter! deren trauriges Andenken die Nachwelt in Erstaunen setzet, weil ihr durch den grimmigsten Hunger gezwungen wurdet, eurer eignen Kinder Fleisch zu essen, und euer Leben dadurch zu erhalten, daß ihr es denjenigen nahmet, die es doch von euch empfangen hatten. So blutig auch euer Zustand immer gewesen, so nahmt ihr ihnen doch nichts mehr, als ein vergängliches Leben, und entrisset euch und sie auf einmal der harten Hungersnoth. Hier aber läuft eins mit dem andern in einerley Abgrund, und durch ein unerhörtes Wunder ernährt sich die Mutter, die Mutter ernährt sich, wenn ich so sagen darf, von der Seele ihres Kindes, und das Kind frißt hinwiederum die Seele seiner Mutter auf.

Ach M. B. sehet! das sind unsre Beweise; das sind unsre Schlüsse; das sind die Auflösungen, die wir von euren Einwürfen geben. Sehet! das ist ja wahrhaftig die Zeit, darinn **sich der Herr nicht mehr finden läßt.** Denn was habt ihr nicht seit dem Anfange eures Elendes für Mühe angewandt, daß ihr ihm Gränzen setzen, und die Rache, die euch verfolget, aufhalten möchtet? Wie viel Demuth? Wie viel Fasten? Wie viel Thränen? Wie viel Seufzer? Wie viel Versprechungen? Wie viel Mütter, die sich in Thränen gebadet, und die mit dem Untergange ihres Hauses gerne zufrieden gewesen, haben keine andre Beute sucht, als die Seelen ihrer Kinder? Wie viel Hiobe, wie viel Samuele haben vor Gott gestanden, Jer. 15, 1. und um Befreyung der Kirche gebeten? Das alles ist umsonst, die Zeit ist verflossen, der Herr nicht mehr zu finden, und vielleicht, vielleicht wird er sich aach nie wieder finden lassen.

Wie glückselig wären wir aber doch noch bey unserm übergroßen Elende, wenn wir nur hoffen dürften,

daß

daß es denen zum Besten dienen würde, die uns nach unserm Schiffbruche an ihren Ufern aufgenommen haben! Denn wir gestehen es, M. B., daß ihre eure Augen von dem, was in unsrer Verjagung herrliches zu finden war, abgewandt, und nur dasjenige betrachtet habet, was an demselben beweinenswürdig ist. Was sagen euch denn diese flüchtige Haufen, und so viel verstümmelte Familien? Wir sind von dem Gott der Rache gesandt. Da er uns aus unserm Vaterlande stieß, so sprach er zu uns: gehe hin, unglückliches Volk! gehe hin, und lehre die Welt, was das heiße, in die Hände eines erzürneten Gottes fallen. Traget der christlichen Welt euren zwar blutigen, doch aber heilsamen Unterricht vor, und sprecht zu allen meinen Kin-
Luc. 13, 3. dern, sie seyn auch wo sie wollen: **wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle also umkommen.** Allein ihr stehet noch, ihr Mauren dieses Tempels; ihr seyd noch in eurem blühendem Zustande, ihr beglückten Lande; ach aber die Geduld Gottes hat ihre Gränzen! Doch ich will in einer so unglücklichen Weißagung nicht weiter gehen. Ich thue weiter nichts, als daß ich nur den Inhalt anzeige.

Die Erfahrung giebt uns ein anderes Exempel. Das ist die Verstockung der Sünder. Es ist eine gemeine und eben nicht gar ungegründete Meynung, daß die Zeit der Geduld sich auf das ganze Leben des Menschen erstrecke, und daß Gott, so lange er uns noch in der Welt läßt, keinen andern Endzweck habe, als unsre Bekehrung. In diesen Gedanken hat auch der Chaldäische Uebersetzer gestanden, der die Worte unsers Textes also erkläret: **Suchet den Herrn, so lange ihr noch lebet, ruft ihn an, weil ihr noch in der Welt seyd.** Wir streiten keinesweges wider diese Gedanken. Indessen aber unterstehen wir uns doch, zu behaupten, daß man in der Kirche täglich

Sün-

Sünder sieht, welche die Gnade scheint verlassen zu haben, und die allem Ansehen nach ganz ohne Hülfe verlohren sind.

Wie viel Menschen sehen wir nicht unter uns, die endlich ganz ohne die geringste Angst des Gewissens, ohne die geringste Reue sündigen, weil sie sich gewöhnet haben, immer wider ihr Gewissen zu sündigen. Wären es etwa streitige und noch nicht ganz ausgemachte Fragen, die wir ihnen predigten; wären unsre Lehren noch zweifelhaft und ungewiß, so daß man nicht versichert seyn könnte, ob man sie unter die erlaubten oder verbotnen Dinge rechnen sollte: so möchte uns eine solche Unempfindlichkeit vielleicht weniger Wunder nehmen. Aber sehen wir nicht täglich solche Christen, welche die abscheulichsten Laster ohne Entsetzen begehen, unehrliche Gewerbe treiben, alten Haß und Feindschaft im Herzen hegen, der vom Vater auf den Sohn kömmt, und zu einem ordentlichen Erbtheile ganzer Familien wird? Sehen wir nicht Leute genug, die das alles ohne das geringste Entsetzen, ohne die geringste Gewissensangst, ohne die geringste Reue begehen, und sich itzo vor den größten Lastern selbst viel weniger entsetzen, als ehemals vor dem bloßen Andenken des Lasters; ja noch mehr, die auch gegen alles dasjenige, was wir nur, sie zu schrecken und zu bewegen, sagen können, eben so viel Unempfindlichkeit von sich blicken lassen, als wenn wir etwa Fabeln erzählten, und nichtswürdige Mährchen vorbrächten? Woher kömmt denn das, M. B.? Eben daher, daß, wie wir in den vorigen Reden bewiesen haben, die sündlichen Gewohnheiten immer stärker werden, wenn man sie nicht zu verbessern suchet; daß der heilige Geist von uns weichet; daß er aufhöret, an die Thüre unsrer Herzen zu klopfen; daß er uns unserm eignen Willen überläßt, wenn wir fortfahren, ihm zu widerstehen. Dieß sind diejenigen, so ein Brandmahl im Gewissen haben; sie sind diejenigen bezau- 1 Tim. 4, 2.

Röm. 1, 21. berten Seelen, diejenigen Menschen, die in einen verkehrten Sinn dahin gegeben worden; sie sind diejenigen Augen, die, wie die Schrift redet, sehen, und doch nichts erkennen; sie sind diejenigen, die
Es. 6, 10. da verstehen, und doch nichts begreifen. Und wenn ja die Schlüsse, die wir euch in unsrer vorhergehenden Rede vorgetragen, nicht zulänglich seyn sollten, euch zu überzeugen: so ziehet nur wenigstens das nicht in Zweifel, was ihr alle Tage sehet, und was vor euren Augen geschieht. Dürft ihr bey so gestalten Sachen wohl noch erstaunen, ihr Prediger, wenn eure Schlüsse, wenn eure Beweise, wenn eure Ermahnungen, wenn euer beweglichstes Bitten, euer liebreichstes Flehen, wenn das alles oft ohne den geringsten Nutzen ist? Gott streitet wider euch. Ihr beweiset, und ein Gott verblendet die Augen; ihr ermahnet, und ein
Es. 7, 10. Gott verstocket das Herze. Und derjenige Geist, derjenige Geist, der durch seine siegende Kraft zugleich mit uns bemühet ist, die Einfältigen zu erleuchten, und
Ps. 25, 15. diejenigen sein Geheimniß wissen zu lassen, die ihn fürchten; eben dieser Geist verstockt die andern in ihrer muthwilligen Unempfindlichkeit.

Diese unselige Zeit kömmt oft plötzlicher, als man es meynet. Wenn wir von Sündern reden, die gleichsam schon so weit gekommen sind, daß sie sich nicht mehr bessern können: so verstehen wir nicht nur diejenigen Alten, die sich seit funfzig, seit sechzig Jahren in den Lastern herumgewälzet, und bey denen die Sünde gleichsam zur andern Natur geworden ist. Wir reden auch von solchen Leuten, die bey einem nicht so hohen Alter, weil sie Gott die ersten Jahre ihrer Jugend nicht opfern wollten, sondern die Partey des Unglaubens und der Atheisterey unter dem Namen eines aufgeweckten Kopfes ergriffen, auch in der That zu Atheisten geworden sind, dergestalt, daß nichts mehr

ver-

vermögend ist, sie zu bewegen. Anfangs war es ein bloßer Mangel des Eifers, daraus ist die Nachlässigkeit entstanden; hernach ist die Kaltsinnigkeit gefolgt, ferner die Unempfindlichkeit, alsdann die Verachtung der Religion, und endlich die allerärgste und halsstarrigste Entheiligung derselben. Diese Exempel lege ich euch vor, euch, bey denen die Gnade noch etwas auszurichten vermag. Die Vorsicht hat sie euch deswegen vor Augen gestellet, daß sie ein heilsames Zittern in euch verursachen sollen. Und Gott läßt sie euch in der Kirche eben so vor Augen legen, wie man die zerbrochenen Mastbäume an den Sandbänken des Meeres liegen lässet, damit man den Schiffern Nachricht geben, und ihnen zurufen möge: entfernet euch von hier, Reisende! flieht diesen unglücklichen Ort, und lernet von den zerstreuten Trümmern unsers Schiffbruches ein sicheres Meer, und einen nicht so gefährlichen Weg suchen.

Wir bringen noch das dritte Exempel vor, und wollte Gott! wir hätten nicht eben so viel Ursache, dasselbe anzuführen, und wären nicht so erfahren in dieser Sache. Es sind dieses eure Sterbenden. Ein Exempel, welches ihr euch selbst vorstellet, wenn ihr euch in den Lastern stärken wollt; welches aber viel geschickter seyn würde, euch in Furcht und Schrecken zu setzen, wenn ihr es anders recht begreifen könntet. Man siehet insgemein, daß nicht ein einziger Sterbender ist, der nicht auf seinem Todbette bekehrt zu seyn scheinen sollte, ob er schon in seinem Leben noch so gottlos gewesen ist. Man beredet sich auch leicht, daß nicht ein einziger darunter zu finden sey, der nicht in der That bekehrt seyn sollte, und daß nichts leichters sey, als sich in diesen letzten Augenblicken bekehren. Es sind aber zwey Stücke, die mir diese späte Reue stets verdächtig gemacht haben. Das sind die Kennzeichen dieser Reue selbst, und vornehmlich das, was auf sie erfolget.

Erstlich die Kennzeichen dieser Reue. Wenn man das menschliche Herz nur ein wenig kennet: so siehet man gleich, daß in dergleichen Bekehrungen gemeiniglich nichts, als ein erzwungenes Wesen, zu finden sey; daß es nur Furcht vor der Gefahr und keinesweges Gedanken sind, die aus Frömmigkeit und Gerechtigkeit entstanden; daß es die Annäherung des Todes und nicht der Haß gegen die Sünde ist; daß es Schreckungen der Hölle, und nicht Entzückungen eines wahren Eifers sind, welche diese Sünder aufmuntern. So lange ein Steuermann guten Wind hat, so spottet er der Gottheit, speyet Lästerungen wider den Himmel aus, und scheinet keine andere Vorsicht zu erkennen, als die Vorsicht seiner Kunst und seines Fleißes. Aber die Luft wird dicke, die Fenster des Himmels fangen an, sich aufzuthun, der Donner kracht, seine Stralen blitzen im Himmel, die Winde brüllen, der Schaum wird weiß, der Abgrund des Meeres scheint in den Himmel zu steigen, und der Himmel sich hinwiederum in den Abgrund zu stürzen. Durch so entsetzliche Dinge wird das Gewissen aufgeweckt, noch mehr aber durch das Bild der Höllen und die Vorstellung eines nahen und unvermeidlichen Todes zu Boden geworfen, und sucht dem Zorne des Himmels, der es verfolget, zu entfliehen. Der Fluch verwandelt sich in Segen, die stolze Einbildung in Beten, die Sicherheit in Schrekken. Der Gottlose wird auf einmal ein Heiliger vom ersten Range, und will sich, damit er auch den Himmel betriege, nachdem er sich selbst betrogen, durch Hülfe dieser falschen Wiedergeburt die Pforten des Himmels eröffnen, und alle Rechte der wahren Buße zueignen.

Wie sehr machen euch, ihr Christen, Bekehrungen von dieser Art schamroth! Wie viel solche Schiffleute sind doch unter euch, deren Thränen und Seufzer ihren Ursprung sonst nichts zu danken haben, als dem

Schrecken

Schrecken einer gegenwärtigen Gefahr, der man entfliehen will! Allein dergleichen Bewegungen, so aus einer Gefahr erzeugt worden, sind gar dasjenige nicht, woraus man erkennen kann, ob man eine aufrichtige Zuflucht zur Gnade nehme. Das muß zu einer ruhigen Zeit geschehen, wenn die Seele in sich selbst gegangen ist, sich mit gesetztem Muthe ausforschen kann, und in ihrem natürlichen Stande ist. Nicht alsdenn können wir anfangen, als wahre Christen die Welt zu verlassen, wenn sie uns selbst verläßt. Alsdenn muß es geschehen, wenn wir die Welt noch brauchen können, und es noch in unsrer Freyheit stehet, ob wir ihre Bezauberungen kosten wollen oder nicht.

Dasjenige aber, was das völlige Urtheil von diesen übereilten Entschließungen fället, bestehet in dem, was auf sie erfolget. Denn unter allen diesen in der Eil gemachten Heiligen ist kaum einer zu finden, der, nachdem er von der Gefahr frey geworden, die gemachten Entschließungen erfüllet hätte. Es ist beynahe nicht einer, der sich nicht eben so geschwinde in den Lastern wieder herum wälzte, so geschwinde er den Schein angenommen, sich derselben zu entschlagen. Mehr als unumstößlicher Beweis, daß man es bey diesen Bekehrungen nicht aufrichtig gemeynt. Denn hätte euch ein wahrer Eifer und eine gründliche Liebe zu Gott alle diese Reden in den Mund gelegt, und das Feuer entzündet, von welchem ihr entbrannt zu seyn schienet: so würdet ihr auch nachgehends bey diesem Sinne geblieben seyn. Da man aber nicht die geringste Frucht von diesen hitzigen Entschließungen sieht: so muß man mehr als zu sehr überzeugt seyn, daß dieselben nur erzwungen waren. Denn würde wohl euer Herz in einem Augenblicke dermaßen von einem Ende aufs andre verfallen? Würde es wohl in einem Augenblicke aus der Buße in die Verstockung, und aus der

Verstockung in die Buße fallen? Würde es wohl die Gewohnheit zu sündigen diesen Augenblick ablegen, um sich zur Gottesfurcht zu gewöhnen, und die Gewohnheit im Guten auch den Augenblick wieder fahren lassen, um des Bösen wieder gewohnt zu werden? So muß demnach M. B. das Exempel derjenigen, denen Gott das Leben schenket, die Richtschnur des Urtheils seyn, welches ihr von denjenigen fällen sollt, die da sterben müssen.

Bey allen diesen Beweisthümern, M. B. die ich in kein größer Licht setzen darf, besorge ich, daß man gar bald noch ein anders dazu setzen könne. Ich besorge, daß nicht etwa ein viertes Exempel bald der ganzen Welt zeige, wie schädlich es sey, seine Bekehrung aufzuschieben. Würdet ihr wohl, M. B. diesen Beweis, dieses Exempel glauben? Ihr seyd es meistentheils selbst. Wenn man den Wandel ansiehet, den ihr größtentheils führet: so findet man in demselben mehr, denn allzu viel, Gelegenheit zu dieser traurigen Muthmaßung. Sollten wir euch aber so gar ohne alles Entsetzen und so spornstreichs in einen Abgrund laufen sehen, woraus unendliche Reue und ewige Thränen euch nicht zu helfen vermögend seyn werden? Nein M. B. wir verdoppeln unsre Bitte, und wenden noch einmal unsre Kräfte an, euch diese wichtige Lehren ins Herz zu prägen.

Anwendung.

Das erste, was wir von euch fordern, ist dieses, daß ihr in euer Herz gehen, und euch selbst aufrichtig prüfen sollt. Ihr müßt es erkennen, daß ihr euch größtentheils in dem unseligen Zustande befindet, den wir angegriffen haben; daß ihr fast

alle

alle in den Umständen einer aufgeschobenen Buße stehet. Ich weis es wohl, das menschliche Herz hat seine Verblendungen, und das Gewissen seine Tiefen. Bey dem allen aber seyd ihr doch in diesem Falle nicht so gar blind. Und wenn sich einige unter euch vom Geize, andre vom Hochmuthe, einige von der Wollust, andre von der Verleumdung, andre von der unbändigsten Frechheit einnehmen lassen; wenn man so, wie ihr meistentheils, lebet; wenn man in einer Stadt wohnet, wo man alle Gelegenheiten zur Sünde hat, die man nur in großen Städten finden kann, und wo man sie auch eben so leicht, als in kleinen Oertern, begehet: so seyd ihr wohl nicht so gar blind, daß ihr euch einbilden solltet, ihr könntet doch im Stande der Gnaden seyn, wenn ihr gleich in einem solchen Zustande wäret. Und wie ich mit allem Rechte vermuthe, daß wohl niemand unter euch in seiner rasenden Bosheit so gar weit sollte gegangen seyn, daß er auch zu sich sprechen sollte; ich habe nun schon mein Theil, ich will mich über Hals über Kopf in den Schlund der Hölle stürzen, ich bin es zufrieden, daß ich ein ewiger Raub ihrer Flammen seyn soll; wie ich mit allem Rechte vermuthen kann, daß niemand unter euch die rasende Wuth seiner Bosheit so hoch getrieben habe: so habe ich auch das Recht, daraus zu schließen, daß ihr euch beynahe alle zusammen auf eine späte Buße verlasset. Fangt eure Prüfung von diesem Punkte an. Das ist das erste, was wir von euch fordern.

Das andre besteht darinnen, daß ihr euch der Gründe, die wir in den vorigen Reden wider den Aufschub der Bekehrung angeführet, erinnern, und ihre Stärke zu erkennen bemühet seyn sollt. Anfangs haben wir bloß, als mit Menschen, mit euch geredet, die eine gesunde Vernunft und einen natürlichen Verstand haben.

Wir haben es euch aus eurer eignen Beschaffenheit erwiesen, daß die Bekehrung immer schwerer oder gar unmöglicher werde, je länger man sie aufschiebet. Hernach haben wir euch als Christen angesehen, die eine göttliche Offenbarung annehmen; wir haben uns bemühet, euch diese Wahrheiten aus eben dieser Offenbarung zu erweisen, nehmlich aus der Natur der Haushaltung des heiligen Geistes und den Bedingungen des Gnadenbundes, dieser Hauptstücke eures Glaubens, und Grundlehren eurer Religion, die ihr nicht leugnen könnet, so lange ihr noch einigen Schein des Christenthumes habet. Heute haben wir nun alle Mühe angewandt, euch eben das, aus gewissen und unverwerflichen Erfahrungen zu zeigen. Setzet nun das bey Seite, was uns ins besondre angehet, und unsre eigne Schwachheit betrifft, die wir gar wohl kennen und empfinden; setzet das bey Seite, und erkennet die Richtigkeit unsrer Beweise, erkennet ihre Stärke, und sehet, ob ihr noch die geringste Schwierigkeit dagegen zu machen habet. Untersuchet, forschet nach, gehet auf den Grund. Ist es nicht wahr, daß die bösen Gewohnheiten mit den Jahren einwurzeln, daß sie sich unsers Herzens bemächtigen, daß sie alle Kräfte unsrer Seelen einnehmen, und sich, wenn ich so reden darf, zur andern Natur bey uns machen? Ist es nicht wahr, daß man nicht auf einmal, nicht in einem Augenblicke, nicht durch einen plötzlichen Entschluß, nicht durch eine bloße Bewegung der Seele zu einer herzlichen und wahren Gottseligkeit gelanget? Ist es nicht wahr, daß die Losmachung von der Herrschaft der Sünden, daß die Verlassung der Welt und ihrer falschen Güter, daß die Verleugnung sein selbst, daß Eifer, Brünstigkeit, lauter unvermeidliche Pflichten des Christenthums, lauter wesentliche Stücke eines wahren Christen seyn? Ist es nicht wahr, daß dieß alles nicht ein Werk von einem Augenblicke, von einem Tage, von einer Stunde sey? Ist es nicht wahr, daß

man

man Zeit, Mühe, und fleißige Uebung brauche, wenn man sich in diesen seligen Zustand setzen wolle? und daß folglich eine leichtsinnige Ueberlegung auf dem Sterbebette, und in den äußersten Jahren des Lebens für ein so wichtiges Werk gar nicht genug sey? Ist es nicht wahr, daß wenn uns der heilige Geist beystehet, so wolle er auch haben, daß wir seine Hülfe suchen, seinen Ermahnungen Gehör geben, und dem evangelischen Predigtamte folgen sollen? Ist es nicht wahr, daß er diejenigen in ihren eignen Willen dahin giebt, die seinen Wirkungen widerstehen, und daß er in der Schrift eben daraus, daß wir seine Gnade zu unsrer Heiligung nöthig haben, diesen Schluß machet, daß wir mit desto größerm Ernste an unsrer Seligkeit arbeiten sollen? Ist es nicht wahr, daß die Barmherzigkeit Gottes auch ihre Gränzen habe, und nur denen verheißen sey, die diese Bedingungen des Gnadenbundes erfüllen werden; daß diese Bedingungen nicht bloß in einer geringen Reue, in einer leichtsinnigen Zuflucht zur Gnade, und in einem flüchtigen Verlangen, an den Früchten des Todes Christi Theil zu nehmen, bestehen, sondern eine gänzliche Aenderung, eine Erneurung des Herzens und der Seele erfordern; und daß man gar kein Recht zu den Evangelischen Verheißungen habe, wenn man sich, außer den Stand gesetzet hat, alle diese Bedingungen zu erfüllen? Ist es endlich nicht wahr, daß diese Wahrheiten nicht nur auf Beweisthümer, nicht nur auf genau zusammenhängende Schlüsse und Grundsätze gegründet seyn, sondern auch durch eine gewisse und unverwerfliche Erfahrung bestätiget werden? Wir bitten euch nochmals, daß ihr doch die Stärke dieser Schlüsse erkennet, und die ganz augenscheinliche Gewißheit derselben etwas bey euch gelten lasset.

Zum dritten fordern wir von euch, daß ihr doch erkennen sollt, was denn wohl die Predigten in Ansehung

eurer sind; wie wenig Nutzen sie insgemein haben; und wie geringen Einfluß auch folglich die unsrigen, und namentlich die, so wir letzlich vor euch gehalten, in euren Wandel haben werden? Keine Woche geht vorbey, daß man nicht irgend ein Laster angriffe. Keine Woche geht vorbey, daß man nicht an eines und des andern Besserung arbeitete. Keine Woche geht vorbey, die nicht etwa eine merkliche Aenderung im gemeinen Leben und in der Kirche verursachen sollte. Siehet man das aber wohl? Ich berufe mich auf euer Gewissen. Ihr seht uns nur als Redner an, die dazu berufen worden, daß sie euch eine Stunde lang unterhalten, euren Vergnügungen eine Abwechselung machen, oder euch an dem ersten Tage der Woche ein wenig von den Geschäfften der übrigen Tage abziehen sollen. Ja wie es scheint, so müssen wir nur deswegen auf diese Kanzel treten, daß wir euch zum Zeitvertreibe, zum Ansehen dienen, oder wenn es hoch kömmt, gewisse academische Stücke euren Urtheilen unterwerfen, und euch sagen müssen, kommt her, kommt her und sehet, ob wir eine fruchtbare Einbildungskraft, ob wir eine angenehme Stimme, eine regelmäßige Stellung, und solche Bewegungen unsers Leibes haben, die recht nach eurem Geschmacke sind? Nach diesen höchst strafbaren Gedanken setzet ihr gemeiniglich ein Gerichte nieder, worinnen ihr unsre Reden nach der grösten Strenge beurtheilet. Bald sind wir euch zu lang, bald zu kurz; bald zu frostig, bald wieder gar zu beweglich. Fast niemand wendet diese Andachten zu ihrem rechten Nutzen, zur Heiligung des Herzens, zur Besserung des Lebens an. Sehet! das ist der Nutzen der Predigten, die man euch hält. Werden wohl die unsrigen glückseliger seyn? Wir müßten gar zu leichtgläubig seyn, wenn wir uns darauf Rechnung machen wollten. Erkennet es nur, M. B. alles was wir wider den Aufschub der Bekehrung gesaget haben, das ist beynahe, in Ansehung der meisten, ganz unnütze. Weltweis-

weisheit, Religion, Erfahrung, das alles wird euch fast alle in dem Zustande lassen, in welchem ihr zuvor waret. Das ist das dritte, was ihr zu erkennen habt.

Wenn ihr das nun werdet überlegt haben: so werden wir euch fragen, was ihr denn für Absichten habt? Was für eine Partey ihr annehmen wollt? Was ihr werden wollt? Was denn einmal alle diese gegenwärtige Zuhörer für ein Schicksal haben werden? Auf einer Seite seht ihr ja, daß ihr eure Bekehrung aufschiebet. Auf der andern seht ihr aus der Vernunft, Schrift und Erfahrung, daß sich diejenigen in Gefahr setzen, sich gar niemals zu bekehren, die ihre Bekehrung immer länger aufschieben. Ihr seyd genöthiget zu gestehen, daß die beweglichsten Ermahnungen insgemein ohne Nutzen sind, und daß indessen doch die Zeit vergehet, das Leben verflieget, und der Augenblick, in welchem ihr euch selbst zum Beweise dieser traurigen Wahrheiten dienen sollet, nicht mehr weit von euch ist. Werden nun alle diese Stücke gar keinen Eindruck in euren Seelen haben? Werden sie der unseligen Sicherheit, darinnen ihr lebet, gar keinen Abbruch thun? Werden sie den falschen Frieden, den ihr schmeckt, gar nicht stören? Werden sie gar keinen Einfluß in euer Leben haben?

Ich weiß wohl, was ihr thun werdet. Da ihr freylich an das alles nicht ohne Entsetzen denken könnet: so sucht ihr es euch aus den Gedanken zu schlagen, und gänzlich aus dem Gedächtnisse zu vertilgen. Wenn ihr aus der Kirche gehet: so suchet ihr euch wider das heilige Schrecken zu wapnen, welches man euch vielleicht in der Kirche gemacht hatte; ihr sucht Gelegenheit von ganz was andern zu reden, als von denen wichtigen Wahrheiten, die man euch geprediget hatte. Und da ihr also in der Unempfindlichkeit eure Sicherheit findet: so höret ihr auch auf, euch zu fürchten und zu schämen. Weil

ihr

ihr alles das auf die Seite schaffet, was euch zur Furcht und Scham bewegen könnte: so werdet ihr einem Menschen gleich, der in einem brennenden Hause ganz ruhig schläft. Man rüttelt ihn, man schreyt ihm zu, erwache doch aus deinem Schlummer, dein Haus steht ja in vollen Flammen; er erwachet, er thut die Augen auf, er wird von diesem Schrecken gerühret, er will für seine Sicherheit sorgen; und augenblicklich fällt er wieder in seinen vorigen Schlummer, und wird den Flammen zur Nahrung.

Aber, M. B. meine geliebtesten Brüder, glaubet doch, glaubet doch ja nimmermehr, als ob die Natur eurer Seele die Beschaffenheit der Sachen ändern würde. Ihr könnt zwar diese wichtige Wahrheiten vergessen, aber anders machen könnt ihr sie doch nicht. Sie bleiben unversehret, ihr möget nun daran gedenken oder nicht. Ihr könnt wohl eure Augen bey dem Schlunde, der unter euren Füßen ist, zuschließen; aber ihr könnt ihn doch nicht zumachen, ihr könnt ihm nicht entgehen, es sey denn, daß ihr unsern Ermahnungen Gehör gebet, und unsere Warnungen statt finden lasset.

Wo euch nun eure Seligkeit lieb ist, wo ihr nur noch die geringste Empfindung, nur noch einen Funken Liebe zu Gott habet, wo ihr nicht schon euren Verlust fest beschlossen, und euch selbst den Untergang geschworen habt; o so geht doch gleich diesen Augenblick in euch! Gleich diesen Augenblick ergreift die rechten Mittel, wodurch ein jeder seine herrschende Neigung besiegen könne. Gehet nicht aus dieser Kirche, ihr habet euch denn fest entschlossen, euer Leben zu ändern.

Bedenkt doch, daß ihr nicht deswegen in die Welt gekommen seyd, daß ihr groß und reich werden, daß ihr euch darinnen tausend Stricke winden sollt, die euch

auf eine so unselige Weise an die Welt anfesseln; viel weniger aber dazu, daß ihr der Kirche ein Aergerniß geben, daß ihr grausam, hochmüthig, stolz, ungerecht, unmäßig, geizig seyn sollt; sondern Gott hat euch gleichsam zur Probe in die Welt gesetzt, damit ihr euch zur Ewigkeit bereiten sollt. Bedenket nur, daß wenn ja die Zerrüttungen der Welt einen vernünftigen Menschen zuweilen nöthigen, wider seinen Willen mit der Welt zu thun zu haben, so sey doch nichts so schnöde, als täglich in Unordnung, täglich in Wollüsten leben, wie ihr doch gleichwohl meistentheils lebet. Bedenkt es nur, wenn man ja solche immerwährende Unachtsamkeit einem jungen Menschen hingehen ließe, der noch erst zum rechten Manne werden soll, und die Zeit der Ueberlegung noch nicht erreicht hat: so schicken sich doch Spiele, Lustbarkeiten, Comödiengehen gar im geringsten nicht zu grauen Haaren; und man sollte ja wenigstens, wenigstens diesen Rest seines Lebens dem Dienste Gottes und seiner eignen Seligkeit widmen.

Prüft euch nun nach diesen Sätzen. Ein jeder mache sie zum Probiersteine seiner Handlungen, und zu Bewegungsgründen seiner Veränderung. Er lasse es genug seyn, daß er die vergangne Zeit mit Befriedigung seiner Lüste zugebracht hat, und zittere, wenn er bedenkt, was für Schaden er seiner Seele zugefüget, und was für einer Gefahr er sich durch stetes Aufschieben ausgesetzet habe.

Es sind vierzig, funfzig, sechzig Jahr, daß ich in der Welt bin. Wozu habe ich dieselben wohl angewandt? Was kann ich für eine so kostbare Zeit für Rechnung geben? Was für Tugenden habe ich ausgeübt? Welche böse Neigung habe ich verbessert? Wie weit bin ich in der christlichen Liebe, in der Demuth, und in allen den Tugenden gekommen, zu welchen mich Gott hat

lassen

lassen gebohren werden? Haben nicht tausend unterschiedene Lüste mein Herz eingenommen? Machen sie mich nicht zum Sclaven? Ach ich elender! vielleicht habe ich nicht schon die Zeit der Geduld versäumet? Vielleicht werde ich nicht von nun an vergebens an die Gnadenthüre klopfen; vielleicht werde ich nicht einer
Luc. 13,24. von denen seyn, von welchen Jesus sagt, daß **sie sich würden retten wollen, aber sie würden es nicht können!** Vielleicht sind nicht diese Unempfindlichkeit, die ich bewiesen habe, dieser Widerstand, den mein unseliges Herz noch immer thut, vielleicht sind das nicht schon Wirkungen der Rache des Herrn: vielleicht sind nicht die Tage meiner Heimsuchung schon zu Ende: vielleicht läßt mich Gott nur deswegen leben, damit ich ein schreckliches Exempel von dem Elende derjenigen sey, die ihre Bekehrung aufschieben: vielleicht bin ichs nicht,
Offenb. 22, 11. den er in jenen Worten also anredet, **wer böse ist, der sey immerhin böse, und wer unrein ist, der sey immerhin unrein.** Oder vielleicht habe ich auch noch Zeit. Vielleicht läßt mich Gott noch deswegen in der Welt, daß er mir Gelegenheit gebe, meine vergangene Fehler wieder gut zu machen. Vielleicht hat er mich nicht heute in diese Kirche kommen lassen, damit er mein Herz rühre, und mich aus meinem Elende reiße: vielleicht sind nicht diese Regungen meiner Seele, diese Thränen, die von meinen Wangen fließen, noch Wirkungen der Gnade: vielleicht sind nicht diese Zerknirschung, diese Angst, diese Furcht, so viel Stimmen,
Ps. 27, 8. durch welche mir Gott sagt, ich solle sein Antlitz su-
Jes. 61, 2. chen: vielleicht ist itzt das gnädige Jahr, die an-
2 Cor. 6, 2. genehme Zeit, und der Tag des Heils; vielleicht werde ich noch von meiner Arbeit einen Nutzen haben, und meine Mühe gekrönet sehen, wenn ich nicht ferner aufschiebe, sondern ohne Verzug an meiner Seligkeit arbeite.

O Liebe meines Erlösers! mitleidiges Herz, unergründliches Erbarmen Gottes, Länge, Breite, Eph. 3,18.
Höhe, Tiefe der göttlichen Liebe! die ihr alle Erkenntniß übertreffet, entscheidet doch diese wichtige Frage; stillet die Unruhe meines Gemüthes, und macht meine wankende Seele gewiß! Ja mein Gott, weil du mir noch das Leben läßt, so hoffe ich, daß du es um meiner Seligkeit willen thust. Weil du mich noch suchest: so hoffe ich, du wollest mich auch ändern. So verpflichte ich mich dir denn aufs neue. Ich schließe den Bund aufs neue, den ich so oft verletzet, ich leiste dir den Eyd aufs neue, den ich so viel mal gebrochen habe.

Wenn ihr so verfahret, so wird auch eure Arbeit im Herrn nicht vergebens seyn. Denn was fordert Gott von euch? Warum hat er euch aus nichts hervorgebracht? Warum hat er euch seinen Sohn geschenkt? Warum hat er euch seinen Geist gegeben? Daß er euch verderben will? Daß er euch verdammen will? Solltet ihr denn wohl den Vater alles Erbarmens, den Gott, der die Liebe ist, so wenig 1 Joh. 4,8.
kennen? Sollte er wohl eben so viel Gefallen am Ez. 33, 11.
Tode des Sünders, als an seiner Bekehrung und Leben haben?

Dieß sind die Versicherungen, welche auf die Ermahnungen des Propheten und auf die Worte meines Textes folgen. Denn nachdem er gesagt hat, suchet **den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist:** so macht er diesen Schluß, auf welchen ich euch ebenfalls führen wollte, der die Hauptabsicht dieser Predigten gewesen ist, und mit dem ich sie auch beschließen will: **Der Gottlose lasse von** Es. 57, 7.
seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, er bekehre sich zum Herrn, so wird er

sich

sich seiner erbarmen, und zu unserm Gotte; denn bey ihm ist viel Vergeben. Ja damit der bußfertige Sünder, den die Last seiner Sünden drücket, und der die Größe des göttlichen Erbarmens nach seiner eignen Nichtigkeit abmisset, ja nicht etwa an seiner Seligkeit verzweifeln möge, so füget er noch diese Lehre an Gottes statt hinzu, eine Lehre, welche die Größe
Es. 55, 8. 9. seines Erbarmes so schön ausdrückt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, sondern so viel höher der Himmel ist, denn die Erde, so viel höher sind auch meine Gedanken, denn eure Gedanken. Gott dem Vater, Sohne und heiligem Geiste, sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

IV.

Von den Tiefen der Gottheit.

Text: Römer. XI, 33.

O welch eine Tiefe! beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege.

* *

Meine Brüder. Es ist dieses eine von den vornehmsten Quellen des menschlichen Verderbens, daß wir uns niemals recht erhabene Begriffe von der Gottheit machen. Die Sittenlehre, nach der wir unser Leben einrichten, und unsre Gedanken von dem Gotte, den wir anbeten, das sind zwey Dinge, die sehr genau mit einander zusammen hängen. Wenn man sich die Gottheit als ein erhabenes, großes und hohes Wesen vorstellet: so wird man auch eine große, hohe und erhabene Sittenlehre haben. Betrachtet man hingegen Gott als ein Wesen, dessen Absichten sehr eingeschränkt sind, dessen Macht und Gewalt enge Gränzen hat, dessen Verstand nicht der allerreinste ist: so wird man sich auch eine solche Sittenlehre machen, die mit der Gottheit, welche man sich ausgesonnen hat, übereinkomme.

Man hat aber M. B. zweene ganz unterschiedene Wege, zu derjenigen Hoheit des Verstandes zu gelangen, die eben so viel Einfluß in die Religion, als in unsern Wandel hat. Man ersiehet, wie ein Apostel redet, die Hoheit Gottes an den blitzenden Stralen dieser Sonne, die den Erdkreis erleuchtet; an dem unermeßlichen Raume dieses Firmaments, welches uns umgiebet; an dem mannigfaltigen Unterschiede aller der Creaturen, die uns in die Augen fallen. Und wenn man den Werkmeister nach seinen Werken beurtheilet, so muß man mit dem Propheten ausrufen: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel! Ich werde sehen die Himmel, deiner Hände Werk, und die Sterne, so du bereitet hast, und ausrufen: was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich sein annimmst.

Röm. 1, 19.

Psal. 8, 2. 4. 5.

Allein es ist noch ein Weg, die Hoheit Gottes zu erkennen. Ein Weg, der zwar viel schwerer, aber auch viel edler, und denen zugleich viel begreiflicher ist, die
Eph. 1,18. **erleuchtete Augen ihres Verständnisses haben;** wenn man nehmlich von Gott nicht aus dem, das man siehet, sondern aus dem, das man nicht siehet; nicht aus dem, das man weis, sondern aus dem, das man nicht weis, urtheilet. Ein erhabener Weg; wo die Seele, wenn sie sich im Abgrunde der göttlichen Hoheit ver-
Es. 6,2. loren hat, ihre Augen mit den Seraphinen vor der Majestät Gottes bedeckt und mit einem Propheten aus-
Es. 45,15. ruft: **Fürwahr du bist ein verborgner Gott, du Gott Israel!**

Und von dieser dunkeln Seite wollen wir euch itzo die Gottheit zeigen. Die Finsterniß wird unser Licht, die Nacht, die dicke Nacht seiner Tiefe unser Führer werden, und uns bis zu jener Klarheit leiten, wohin kein Mensch kommen kann. O welch eine Tiefe des **Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege.**

Wenn man die Meynung des Apostels recht einsehen will: so ist sehr viel daran gelegen, daß man sich das, worauf er hauptsächlich siehet, recht vorstelle, und also den Endzweck dieser ganzen Epistel niemals aus den Augen setze. Es war aber dieses die vornehmste Absicht des Apostels, daß er sich einer ärgerlichen Zwiespalt, welche die Kirche zu Rom trennete, widersetzen wollte. Diese Kirche bestund aus zweyerley Christen, davon einige aus den Heyden, andre aus den Jüden gekommen waren. Die letzten behielten allezeit gegen die ersten diejenige Verachtung, die sie jederzeit gegen fremde Völker bezeigten. Sie blieben dabey, was sie anlangte, so hätten sie ein natürliches Recht zu derjenigen Gnade, womit der Messias die Kirche beseliget hatte,

weil

weil sie ja als gebohrne Juden die rechtmäßigen Erben Abrahams wären, denen die Verheißung geschehen war. Die Heiden hingegen hatten nicht anders, als aus bloßer Gnade, Theil daran. Der heilige Paulus hat wider dieses Vorurtheil gestritten. Er hat bewiesen, daß so wohl Juden, als Heiden unter der Sünde wären, und also jene so wohl, als diese, des göttlichen Bundes nöthig hätten; beyde hätten ihre Berufung der Gnade Gottes zu danken; niemand sey als ein Heide verworfen, noch als ein Jüde angenommen worden; sondern diejenigen hätten an der Seligkeit Theil, die durch den ewigen Rathschluß Gottes wären dazu erwählt worden. Die Jüden konnten weder dergleichen demüthige Gedanken vertragen, noch diese ganze Lehre mit den Vorzügen ihres Volkes zusammen reimen. Noch viel weniger aber konnten sie die Gedanken des Apostels von der Gnadenwahl annehmen. Paulus widmet das ganze Capitel, aus welchem unser Text genommen ist, nebst den beyden vorhergehenden zur Beantwortung ihrer Schwierigkeiten. Er hat sich, wenn man so reden darf, nach allen Seiten gewendet, damit er ihnen hierinn ein Licht geben möchte. Er hat geurtheilet, geschlossen, bewiesen. Nachdem er aber Beweis auf Beweis, Schluß auf Schluß, Auflösung auf Auflösung gehäuft: so gestehet er selbst, es gereiche ihm zur Ehre, daß ihm sein Vorhaben viel zu hoch sey. Er tritt auf gewisse Weise in die Stelle der Unwissendsten unter denen, an die er schrieb. Er bekennet, daß er nicht ein so großes Maaß des Geistes Gottes bekommen, als ihm wohl nöthig wäre, wenn er diesen Abgrund ergründen sollte. Daher ruft er schon beym Eingange desselben aus; **o welch eine Tiefe, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.** Wenn also der Apostel von der Tiefe der Gottheit redet: so siehet er vornehmlich auf das

Verfahren Gottes in Betrachtung derer, die sein Rathschluß zur Herrlichkeit bestimmet, oder zum Verderben aufbehält. Ich gestehe es, wenn man diesen Text nach aller Strege abhandeln wollte, so müßte man ihn nach eben diesen Umständen und Lehren abhandeln. Allein ich sehe nicht, was uns verhindern könnte, daß wir ihn nicht in einem viel weitern Verstande betrachten sollten. Der Apostel trägt hier einen allgemeinen Satz vor. Von einem besondern Falle nimmt er Gelegenheit, eine allgemeine Wahrheit zu behaupten, wenn er uns lehret, die Hoheit Gottes sey so beschaffen, daß sich unsre Gedanken in ihr verlieren. Und eben das sey der höchste Grad der Vermessenheit, wenn man das Verfahren der Gottheit nach unsrer schwachen Vernunft beurtheilen wolle.

Dieß ist es nun, das wir euch itzt erweisen sollen. Folget uns nach. Kommt, ihr Christen! lernet euch selbst, lernet eure Nichtigkeit erkennen. Wir sind bereit, euch vier Tiefen zu zeigen, indem wir euch die Gottheit von vier unterschiedenen Seiten her vorstellen werden. Wir werden euch also eine vierfache Gelegenheit geben, mit dem Apostel auszurufen: **o welch eine Tiefe!** Ich will mich deutlicher erklären. Die vier Wege, deren sich Gott bedienet, wenn er sich den Menschen zu erkennen giebet, und die in der That vier Spiegel seiner Vollkommenheit sind, das sind zugleich vier Abgründe, darinnen sich unsre schwache Vernunft verlieret. Sie sind aber folgende: der Begriff von der Gottheit, die Natur, die Vorsicht, die Offenbarung. Sehet das sind vier Wege, die, wenn ich so sagen darf, alle vom Glanz und Lichte blitzen. Es sind aber auch zugleich vier Abgründe, die alle mit einer anbetenswürdigen Dunkelheit bedeckt sind.

Der erste Spiegel, in welchem wir die Gottheit betrachten, und zugleich der erste Abgrund, darinnen sich unsre schwache Vernunft verlieret, ist der Begriff von den

göttlichen Vollkommenheiten. Dieß ist der eine Weg, der uns zu Gott führet: dieß ist der eine Spiegel der Gottheit. Es ist nicht nöthig, daß wir, dieses zu erweisen, erst untersuchen, wodurch wir zu diesem Begriffe gekommen sind? Ob er uns natürlich sey, oder ob wir ihn uns erworben haben; ob wir ihn denen, so uns gezeuget, oder denen, so uns auferzogen, zu danken haben; ob er unmittelbar von dem Urheber unsers Wesens herkomme, der ihn in unsre Seele eingepräget, oder ob wir ihn selbst durch eine Verknüpfung gewisser Grundsätze und Schlüsse heraus gebracht haben? Eine Frage, die in den Schulen so häufig getrieben, so vielmal behauptet, so vielmal verworfen worden, und davon ein jeder ganz deutlich und gründlich zu reden scheinet, obgleich oftmals eines dem andern zuwider ist. Täglich weis ich es ja von mir selbst, daß ich den Begriff von einem allein höchst vollkommnen Wesen habe, dem ich nicht die geringste Vollkommenheit wegnehmen kann, wo ich nicht sein ganzes Wesen zu nichte machen will. Ich weis auch, daß etwas außer mir seyn müsse, mit dem dieser Begriff überein komme. Denn eben deswegen, weil ich denke, und weil ich weis, ich selbst sey nicht der Urheber dieser Kraft, die in mir denket, so habe ich das Recht zu schließen, daß sie von etwas außer mir herkomme. Ist diese äußerliche Ursache ein Wesen, das seine Wirklichkeit von einer andern äußerlichen Ursache hat: so müssen wir nothwendig stufenweise bis zu demjenigen steigen, der seine Wirklichkeit von sich selbst hat. Ein Wesen aber, das seine Wirklichkeit von sich selbst hat, ist das unendliche Wesen. So habe ich demnach den Begriff eines unendlichen Wesens. Dieser Begriff ist keinesweges eine Erfindung meines Verstandes. Er ist die Abbildung eines Originales, welches dem ungeachtet doch wirklich da ist, wenn ich auch gleich gar nicht daran gedächte. Sehet, das ist der erste Weg, auf dem wir bis zum

Schöpfer gehen! Das ist der erste Spiegel seiner Vollkommenheiten.

Allein, was für Tiefen finden sich nicht auf diesem Wege! Wie dunkel ist nicht dieser Spiegel! Wie bald finde ich nicht, daß sich meine Seele verlieret, wenn ich sie, wo ich so reden darf, auf diesem weiten Meere will schiffen lassen. Ein gewisser gottloser Mensch, der im Anfange des vergangenen Jahrhundertes lebte, ein Mensch, der den abscheulichsten Endzweck hatte, den man jemals haben kann; der nebst eilf Personen seines gleichen eine Gesellschaft des Unglaubens aufrichtete, woraus er seine Werkzeuge in die ganze Welt versenden wollte, in der Absicht, die Lehre, daß ein Gott sey, aus aller Menschen Herzen auszurotten; dieser Mensch, sage ich, nahm sichs vor, diesen Satz, daß kein Gott sey, auf eine ganz besondere Weise dadurch zu erweisen, daß er nur sagen wollte, was Gott sey. Er glaubte, wenn man nur eine Erklärung von Gott gäbe, so sey er auch schon widerlegt. Und es sey kein besserer Weg, zu zeigen, daß kein Gott sey, als wenn man sage, was Gott sey. Gott, sprach dieser Bösewicht, Gott ist ein Wesen, welches seit Verfließung so unendlicher Jahrhunderte bestehet; und indessen ist in ihm keine Zeit, weder Vergangnes noch Zukünftiges: Er erfüllet alles, ohne einen Raum einzunehmen; er ist unveränderlich, ohne einen Ort zu haben; er durchwandert alles, ohne Bewegung; er ist gut ohne Beschaffenheit, groß ohne Größe, allenthalben ohne Theile; er beweget alle Dinge, ohne sich zu bewegen; sein Wille ist der Grund seiner Allmacht, und seine Allmacht wird mit seinem Willen verwirrt; über alles, außer allem, in allem, durch alles, vor allem, nach allem. *).

Wo-

*) Vanini Amphitheatrum Prouidentiæ.

Woferne das aber was entsetzliches ist, aus der Hoheit der göttlichen Vollkommenheiten Gründe hernehmen wollen, wider die Wahrheit, daß ein Gott sey, zu streiten: so ist es hingegen die höchste Weisheit eines Menschen, wenn er in derselben Gelegenheit findet, diese hochmüthige Vernunft zu demüthigen, welcher er so sehr schmeichelt. Wir werden über derjenigen Erklärung, die unser Atheist von Gott giebt, gar nicht roth; vor dem Endzwecke aber, der ihm dieselbe eingegeben hat, haben wir einen Abscheu. Weit gefehlt, daß uns diese Beschreibung verleiten sollte, den Gott, den wir anbeten, aus der höchsten Stelle, die er unter andern Wesen hat, zu verstoßen; so befiehlt sie uns vielmehr, demselben die tiefste Ehrfurcht zu erweisen, die ihm eine Creatur nur erweisen kann, und unsre schwache Vernunft vor seiner Unermeßlichkeit nieder zu werfen.

Ja, Gott bestehet seit Verfließung unendlicher Zeiten, und indessen ist doch weder Vergangenes noch Zukünftiges in ihm. Jene Menge verstrichener Jahre, welche die flüchtige Zeit mit sich weggeführet, sind vor seinen Augen eben so gegenwärtig, als dieser untheilbare Augenblick, darinnen wir itzo sind; und die verborgenste zukünftige Zeit ist nicht im Stande, eine Decke vorzuziehen, die vermögend sey, das, was noch kommen soll, vor seinen Augen zu verbergen. In einem einzigen Puncte verbindet er das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige. Er sagt selbst, **ich bin, der ich bin.** Er verlieret nichts durch die vergangenen Jahre, und gewinnet auch nichts durch die folgenden. Ja, **Gott erfüllet alles, ohne einen Ort inne zu haben. Fahret gen Himmel, so ist er da. Bettet euch in die Hölle, so ist er auch da. Nehmet Flügel der Morgenröthe, und bleibet am äußersten Meere; seine Hand wird euch daselbst doch finden, und seine Rechte euch halten.**

2 Mos. 3, 14.

Ps. 139, 8. u. f.

Sprecht, Finsterniß soll euch bedecken, so wird die Nacht selbst um euch lichte seyn. Indessen hat er keinen Ort, und diejenige Eigenschaft, nach welcher unser Leib in diese Mauren eingeschlossen, und von gewissen Theilchen dieser Luft umgeben ist, diese Eigenschaft schickt sich auf keine Weise zu seinem geistlichen Wesen. **Er durchwandert alles, ohne Bewegung.** Die Geschwindigkeit des Blitzes, der in einem Augenblicke von Morgen bis gen Abend fähret, ist keinesweges mit derjenigen Geschwindigkeit zu vergleichen, mit der sich sein Verstand hoch über alle Himmel erhebet, in den Grund der Tiefe herab fähret, und in einem Augenblicke alle Theile der Welt durchforschet. Indessen ist er doch unbeweglich, und wenn er an einem Orte seyn will, so hat ers nicht nöthig, einen andern zu verlassen. Er ist noch allezeit bey seinen Jüngern auf Erden, wenn er auch schon im Himmel, im Mittelpuncte aller Glückseligkeit und Herrlichkeit ist. **Sein Wille macht seine Allmacht aus, und seine Allmacht ist doch von dem Willen nicht unterschieden.** Alle Geschöpfe der ganzen Welt haben ihre Wirklichkeit einem einzigen Winke dieses Willens zu danken, und tausend neue Welten warten nur auf einen gleichen Befehl, der sie aus ihrem Nichts hervor gehen, und mit großer Pracht sichtbar werden heiße. **Er ist über alles,** denn alles ist seinem Willen unterworfen; **in allem,** denn alles ist ein Einfluß seines Willens; **vor allem, nach allem.** Schwinge dich auf mit deiner Einbildung, schwaches, aber stolzes Geschöpfe! Spanne alle Kräfte deines Verstandes an, erhebe deine Betrachtungen, nimm alle Gedanken zusammen, und schaue, ob du so weit kommen wirst, daß du eine Wirklichkeit ohne Anfang, eine Dauer ohne Zeit, eine Gegenwart ohne Einschränkung, eine Unbeweglichkeit ohne Ort, eine Geschwindigkeit ohne Bewegung, und tausend andre Eigenschaften wirst begreifen können, wobey die

Zunge,

Zunge, die es eben so wenig ausdrücken, als es die Seele begreifen kann, nicht Worte mehr zu finden weis. Schaue, erwege, rechne. **Er ist höher, denn der Himmel, was willst du machen? Tiefer, denn die Hölle, was willst du wissen?** Laßt uns demnach am Rande dieses Abgrundes ausrufen: **O welch eine Tiefe!** Joh. 10, 8.

Der andere Weg, der uns zum Schöpfer führet, und zugleich der andere Abgrund, darinnen sich unsre Vernunft verlieret, sind die Werke der Natur. Auf der einen Seite hat die Erforschung der Natur Licht und Klarheit. Sie ist, nach der Schreibart eines Propheten, **die Sprache des Himmels, der den Ruhm des großen Gottes erzählet.** Sie ist, wie Paulus redet, **das sichtbare Bild von dem unsichtbaren Wesen Gottes.** Allein auf der andern Seite ist sie auch voll Dunkelheit und Finsterniß. Was ist nicht für eine erstaunende Mannigfaltigkeit von Creaturen da, die wir mit unsern Sinnen nicht entdecken können! Wie viel tausend, wie viel hundert tausend Geister sind nicht da, welche die Schrift Engel, Erzengel, Cherubim, Seraphim, Thronen, Herrschaften, Gewaltige, Fürstenthümer nennet, und deren Anzahl, Wirkungen und Dienst uns noch ganz unbekannt sind! Was ist nicht für eine erstaunende Menge von Sternen, von Sonnen, von Welten da, die sich bewegen, gegen welche unsre Erde nur ein Punkt ist, und von denen wir weder ihre Mannigfaltigkeit, noch Schönheit, noch ihren Endzweck erkennen! Wie viel Pflanzen, Mineralien, und Thiere sind nicht noch im Schoße der Erde verborgen, die der menschliche Fleiß noch lange nicht genug hat untersuchen können! Wozu dienen so viel Schätze, die das Meer in seinem Abgrunde aufbehält? Wozu jene große und wüste Felder, jene unerforschliche Wälder, jene unbewohnte Länder, die man noch nicht entdecket hat, und vielleicht auch Pf. 29, 41. Röm. 1, 20.

nie-

niemals entdecken wird? Was soll jenes Ungeziefer, was sollen jene Würmer, jene Misgeburten, die der Natur nur hinderlich zu seyn, und sie zu verstellen scheinen? Warum läßt der Schöpfer den Menschen so vieler Creaturen entbehren, die ihm doch so nutzbar seyn würden? Und warum läßt er ihm nur die Thiere auf dem Felde, oder die Fische im Meere, die ihm doch nicht so großen Nutzen geben? Woher entstehen die Flüsse, die Brunnen, die Winde, die Ungewitter, die Kraft des Magneten, die Ebbe und Fluth des Meeres? Antwortet doch ihr Weltweisen! oder gestehet lieber eure Unwissenheit, und erkennet es, daß die Wege des Schöpfers unergründlich sind. Doch das wäre gar ein Geringes, wenn man den Menschen durch die itzt vorgetragenen Dinge in Verwirrung setzte. Man muß sich nicht wundern, daß er sich auf den höchsten Wegen verirret. Ist es ihm doch vielmehr rühmlich, daß er versucht habe, diese unwegsame Steige zu betreten, als daß es ihm eine Schande seyn sollte, wenn er nicht weit fort kommen können. Es giebt ja ganz andere Dinge, die noch weit geschickter sind, die menschliche Vernunft zu demüthigen. Was dem Ansehen nach am wenigsten hoch und in Schwierigkeiten verwickelt zu seyn scheinet, das verschlinget den Verstand, wenn er es ergründen will, am allererstен. Der Mensch sehe sich nur selbst an, so wird er sich gewiß in der Betrachtung seines eignen Wesens verlieren. Was ist der Mensch? Was ist die Seele, die da denket und überleget? Was ist die Vereinigung eines Geistes mit einem Stücke Materie? Was ist diese Materie selbst, mit der ein Geist verbunden ist? so viel Fragen, so viel Abgründe, so viel Tiefen in den Wegen des Schöpfers.

I. Was ist die Seele? Man sage uns doch, worinnen ihr Wesen bestehe? Ist sie ein Vermögen, ihre Kräfte zu zeigen? Allein, daraus folgt ja, daß eine Seele

das

das Wesen einer Seelen haben könne, ohne jemals gedacht, geurtheilet, überleget zu haben, wenn sie nur das Vermögen hat, das alles zu thun. Ist sie das Denken selbst? Allein daraus fließt ein andrer Schluß, daß sie nehmlich aufhöret, ein Geist zu seyn, wenn sie aufhöret, zu denken; welches ja mit der Erfahrung zu streiten scheinet. Was ist denn nun unsre Seele? Ist es die Menge von Gedanken, die wir haben, und von welchen einer auf den andern folgt? Allein wie sollten wohl diese oder jene Gedanken, davon doch keine der Seele wesentlich ist, zusammen genommen ihr Wesen ausmachen? Ist sie etwas von allen diesen besondern Gedanken unterschiedenes? Man gebe uns doch aber, wenn es möglich ist, einen deutlichen Begriff davon. Was ist denn nun eine Seele? Ist es ein unkörperliches, untheilbares und vom Leibe unterschiedenes Wesen, welches nicht untergehen kann? Sonder Zweifel. Allein, wenn man sich auch gleich diesen Begriff von ihr macht, so sagt man doch vielmehr, was die Seele nicht sey, als was sie in der That sey. Man schafft zwar die falschen Begriffe bey Seite; man giebt uns doch aber auch keinen wahren Begriff. Man sagt zwar, der Geist sey kein Körper, allein man erkläret doch nicht, was ein Geist sey. Und gleichwohl suche ich nichts, als einen deutlichen, wahren und gewissen Begriff.

Allein, wenn ich in Verwirrung gerathe, indem ich die Natur meiner Seele betrachte: so werde ich aufs neue verwirret, wenn ich das Band dieser Seele und des Körpers suche. Man sage mir doch, durch was für ein Wunderwerk sich ein Ding, so weder Größe noch Theile hat, mit einer körperlichen und ausgedehnten Sache vereinigen kann? Was für eine Verknüpfung befindet sich zwischen dem Willen, sich zu bewegen, und der Bewegung selbst? Was für ein Verhältniß ist zwischen einem Zuge im Gehirne und den

Vor-

Vorstellungen eines Geistes? Wie kann meine Seele den Begriff von sich selbst suchen, wenn sie noch nichts von ihm weis? Wenn sie aber diesen Begriff schon hat, was darf sie ihn denn erst suchen? Zur Allmacht Gottes seine Zuflucht nehmen, das gestehe ich, ist zwar sehr weise gethan, wenn man sich dieser Antwort nur bloß zu einem Geständnisse seiner Unwissenheit bedienet. Wenn man sie aber damit bemänteln will; wenn man vorgiebt, man habe noch so viel entdecket, indem man sagt, Gott sey es, der alles thue: so betriegt man sich ohne allen Zweifel mehr als zu sehr. Denn das heißt gar nichts anders, als sagen, ich weis es nicht, jedoch mit philosophischen Worten, und wenn man den Schein haben will, als wollte man sagen, ich weis es.

Endlich so bitte ich, daß man mir doch erkläre, was der menschliche Körper sey? Was sage ich der menschliche Körper? Ich nehme nur den kleinesten Theil davon, nichts als ein Sonnenstäubchen, und ein kleines Sandkörnchen, und dieß gebe ich allen Schulen und allen Akademien in der Welt zur Untersuchung. Dieses Sonnenstäubchen hat seine Größe, es kann getheilet werden, es kann sich bewegen, es wirft das Licht zurücke. Von allen diesen Eigenschaften ist nicht eine einzige, die uns nicht tausend und aber tausend Fragen an die Hand geben sollte, die auch der größte Weltweise nicht würde auflösen können. Wenn man sich meine Brüder, in einer Schule befindet; wenn man auf einem akademischen Lehrstuhle stehet; wenn man sich ein Gesetze macht, alles zu beantworten: so ist es etwas leichtes, immer zu reden, und, wie der weise
Pr. Sal. 7, 29. Prediger spricht, viel Künste zu suchen. Es giebt eine gewisse Kunst, die man Behaupten nennet. Und sie führet diesen Namen mit allem Rechte. Denn sie bestehet nicht darinnen, daß man die Schwierigkeiten erwege, dieselben auflöse, oder seine Unwissenheit beken-

bekenne; sondern darinnen, daß man auf seiner Meynung bestehe, und sie mit dem größten Eifer vertheidige. Aber wenn man in seinem Zimmer ist, wenn man mit ruhigem Gemüthe nachdenket, wenn man auf den Grund gehet, und man nur sonst einiger maßen richtig denken kann: so urtheilet man ganz anders. Es ist kein einziger aufrichtiger Mensch zu finden, der, wenn er nur einen guten Verstand hat, nicht gezwungen werde, zu bekennen, daß die Schwere, die Härte, das Licht, die Größe, lauter Dinge sind, von denen man bisher wohl allerdings viel merkwürdiges und wohl ausgedachtes gesagt hat, welches doch aber dem Verstande gar nicht genug thut, sondern ihn bey nahe in eben der Ungewißheit läßt, darinnen er sich zuvor befand. Und so kann nun dieser hohe Geist, dieser Verfasser so vieler Schriften, dieser vollkommene Weltweise nicht einmal erklären, was ein Sandkörnchen sey. Ein Sonnenstäubchen ist ihm eine unglückliche Klippe, an welcher alle seine Weltweisheit scheitert und zu Grunde gehet.

Laßt uns demnach schließen, daß die Natur, dieser Spiegel, darinnen sich Gott unsern Augen abmalet, mit Schatten und Dunkelheit bedecket sey. Dieß ist es, was zweene heilige Scribenten, Paulus, und der heilige Mann Hiob, mit großem Nachdrucke sagen. Gott, schreibet der erste, Gott hat die Erde geschaffen, und die Ordnung der Zeiten und Jahre gemacht, und ein Ziel gesetzet, wie lang und wie weit die Menschen wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten. Sehet da den Weg Gottes, und zugleich seinen Abgrund. Daß sie den Herrn suchen sollten; das ist der Weg, der uns bis zu Gott führet. Daß wir ihn finden, und auf gewisse Weise fühlen mögen; das ist der Abgrund. Und im 28 Cap. des Buches Hiob, malet der heilige Verfasser die Vielheit, die Mannigfal-

Apost. 17, 26. 29.

nigfaltigkeit und unzählbare Menge der Werke des Schöpfers ab, und machet endlich diesen Schluß, daß er bekennet, alles was wir wissen, sey nichts gegen dasjenige, so wir noch nicht wissen. Er breitet aus, spricht er, die Mitternacht nirgend an, nnd hänget die Erde an nichts. Er hat um das Wasser ein Ziel gesetzet. Die Säulen des Himmels zittern, und entsetzen sich vor seinem Schelten; vor seiner Kraft wird das Meer plötzlich ungestüm, und vor seinem Verstande erhebt sich die Höhe des Meeres. Aber davon haben wir nur ein geringes Wörtlein vernommen. Erweget diese Worte wohl. Dieser weite Umkreis, diese Schätze vom häufigen Wasser, diese Säulen des Himmels, dieser unendliche Raum, diese Sonne mit ihrem Lichte, dieser Himmel mit seinen Sternen, diese Erde mir ihren Pflanzen, dieses Meer mit seinen Fischen, dieß alles ist nur der Anfang seiner Wege, davon wir nur ein geringes Wörtlein vernommen haben; und wer will den Donner seiner Macht verstehen? Laßt uns also, weil wir noch am Eingange zu den Werken der Natur stehen, ausrufen: o welch eine Tiefe!

Die Vorsehung ist der dritte Weg, der uns zu Gott führet, und uns neue Gelegenheit giebet, seine Vollkommenheiten anzubeten; der aber auch unsern Verstand verwirret, und uns zeiget, daß Gott nicht weniger in Regierung der Welt, als in Erschaffung derselben unbegreiflich ist. Dieses könnte leicht erwiesen werden, wenn es die Gränzen, die uns ausgesetzt sind, zuließen, daß wir alle Mittel genau untersuchen könnten, deren sich die Vorsicht bey Regierung dieser Welt bedienet. Begnügt euch indessen damit, daß ihr eure Augen einen Augenblick auf das Verfahren der Vorsicht in Regierung der Kirche seit anderthalb Jahrhunderten wenden könnet.

Wer

Wer hätte wohl glauben sollen, daß in einem benachbarten Reiche, ein grausamer und abergläubischer König,*) der größte Feind, den die Reformation jemals gehabt hat; der sich diesem großen Werke so wohl durch seine Waffen, als durch die Geburten seiner Feder widersetzte; der diejenigen widerlegte, die er nicht verfolgen konnte, und die er nicht widerlegen konnte, verfolgte; Wer hätte wohl geglaubt, daß dieser Monarche selbst der Erste hätte seyn sollen, der den Weg zur Reformation brach, und indem er das Joch des Römischen Pabstes vom Halse warf, das Vorhaben der Vorsicht ausführte, da er sonst nichts zu thun schien, als seine Wollust und seinen Ehrgeiz zu stillen?

Wer hätte wohl glauben sollen, daß der ehrgeizige Clemens **) zur Behauptung gewisser fabelhafter Rechte, die der Hochmuth der Geistlichkeit ersonnen, und denen sich die Unachtsamkeit der Völker und die Nachlässigkeit der Oberhäupter selbst unterwirft; wer hätte wohl glauben sollen, daß dieser ehrsüchtige Pabst, als er die vaticanischen Blitze wider jenen König ausschoß, ein ganzes Reich verlieren, und also selbst einer Tyranney, die er doch zu behaupten gedachte, den ersten Stoß geben sollte?

Wer hätte es wohl glauben sollen, daß Zwinglius so guten Fortgang haben würde, mitten in einem Volke, welches unter allen Völkern der Welt am unverbrüchlichsten über den Gewohnheiten seiner Väter hält; unter einem Volke, welches so gar die Art der Kleidung von ihren Vorfahren her sorgfältig beybehalten; unter einem Volke, welches sonderlich allen Neuerungen in der Religion so gar feind ist, daß es nur kaum eine neue Auslegung etwa einer Schriftstelle, kaum einen neuen Beweis, kaum eine Anmerkung aus der Critik leiden kann: wer hätte glauben sollen, daß man ein solches Volk zu

*) Henricus VIII. **) Clemens VII.

zu einer Religion würde bringen können, die derjenigen, die es mit der Muttermilch eingesogen hatte, durchaus zuwider war?

Wer hätte glauben sollen, daß Lutherus so viel Hindernisse, die sich seinen Predigten in Deutschland widersetzten, würde überwinden können; und daß jener große Kayser,*) der so gar Päbste und Könige unter seinen Gefangnen zählte, einen elenden Mönch nicht würde besiegen können?

Wer hätte glauben sollen, daß jenes grausame Inquisitionsgerichte, welches so viel Menschen beym Aberglauben erhielt, eine von den ersten Ursachen der Reformation in diesen Provinzen seyn würde?

Und vielleicht kann nicht auch noch in dieser dunkeln Nacht, welche noch immer einen Theil der Kirche umhüllet, einmal das Licht aufgehen. Vielleicht werden diejenigen, die nach uns von der Vorsehung reden werden, nicht etwa Gelegenheit haben, in das Verzeichniß ihrer Tiefen, auch die Art und Weise zu setzen, wie Gott die Wahrheit, die itzo in einem Reiche unterdrückt lieget, wo sie vor dem mit so vielem Prachte geblühet hat, wird wiederum befreyet haben. Ja vielleicht werden nicht die verdoppelten Streiche, die man den Reformirten giebt, bloß zur Befestigung der Reformation dienen. Allein wir brechen dieses dritte Stück ab, und gehen zum vierten, woselbst wir euch noch von den Tiefen der Offenbarung zu unterhalten haben.

Soll ich euch aber hier etwa das qvälende Verzeichniß unauflöslicher Fragen vorzeigen, die bey vielen Lehren unsers Glaubens können aufgeworfen werden; dergleichen z. E. die Dreyeinigkeit, die Menschwerdung, die Genugthuung, die Vereinigung der beyden Naturen in Christo, die geheimen Wege, die der heil. Geist bey Bekehrung der Herzen gehet, die bestimmte Glückseligkeit, die wir zwischen unserm Tode und unserer Auferstehung

*) Carolus V.

stehung genießen werden, die Kräfte des verklärten Leibes, die Gedanken, die wir von dem, was wir in dieser Welt gesehen haben, behalten werden, und noch verschiedene Lehren von dieser Art sind?

Allein wir halten euch dadurch nur allzu lange von dem Hauptzwecke des Apostels ab. Die Worte unsers Textes sind, wie wir schon erinnert haben, der Beschluß des IX. X. und XI. Capitels von diesem Briefe. Diese Capitel sind eine rechte Pein der Gottesgelehrten. Die Fragen von den Rathschlüssen Gottes, die daselbst vorgetragen werden, sind so verborgen, sind so versteckt, daß so wohl die rechtgläubigen, als irrigen Gottesgelehrten, zu allen Zeiten der Kirche, und besonders nach der Trennung des Pelagii, alle Kräfte angewandt haben, uns dieselben in einem solchen Zusammenhange vorzutragen, der von allen Schwierigkeiten frey wäre. Allein diese Absicht ist keinem einzigen gelungen.

Damit wir euch nun dieses zeigen mögen, so wollen wir euch alle ihre verschiedene Meynungen ganz kurz vortragen. Und eine kleine Betrachtung, die wir darüber anstellen wollen, wird genug seyn, euch zu überzeugen, daß diese Sache den menschlichen Verstand übersteige: und wenn schon die Lehre unsrer Kirche dieses vor allen andern voraus hat, daß sie mit der gesunden Vernunft und den Entscheidungen der Schrift am meisten übereinkomme; so habe sie dennoch auch ihre Abgründe, auch ihre Tiefen.

Laßt uns den Anfang von Socini und seiner Anhänger Meynung machen. Gott hat, wie sie dafür halten, nicht nur die Seligkeit seiner Kinder nicht vorher bestimmet; sondern er hat sie auch nicht einmal vorher sehen können. Alles, wozu sich der Mensch entschließet, beruhet auf seiner Freyheit; und alles, was auf der Freyheit des Menschen beruhet, kann von Gott nicht erkannt werden. Gott kann also nicht vorher sehen, ob ich glauben

ben werde, oder nicht; ob ich das Evangelium annehmen oder verwerfen werde. Er hat keinen andern Schluß gefaßt, als daß er denjenigen wolle selig machen, der da glauben, gehorsam seyn, und sich dem Evangelio unterwerfen würde. Das alles kömmt auf meinen Willen an. Was auf meinen Willen ankömmt, das ist ungewiß; und eine ungewisse Sache kann kein Gegenstand einer gewissen Erkenntniß seyn. Gott kann also nicht gewiß vorher sehen, ob mein Zustand ewig glückselig, oder mein Theil in der Ewigkeit unglückselig seyn werde.

Sehet, so siehet diese Meynung aus. Gott lob! wir predigen christlichen Zuhörern. Es ist nicht nöthig, daß wir uns mit Widerlegung dieser Irrthümer aufhalten sollten. Ich bin versichert, daß ihr schon selbst sehet, auf diese Weise denken, heiße nicht die Religion in ein größer Licht setzen; sondern das heiße vielmehr, die Religion verdrehen; das heiße, auf einmal Gott seiner Vollkommenheiten und die Schrift ihrer Untrieglichkeit berauben.

Es heißt Gott seiner göttlichen Vollkommenheiten berauben. Denn ich bitte euch, was ist doch das wohl für ein Gott, der alle Dinge gemacht hat, und der doch nicht hat vorher sehen können, was aus ihrer Wirklichkeit fließen würde? Ein Gott, der da Geister geschaffen, und sie unter gewissen Gesetzen mit den Körpern vereiniget; und der doch nicht eine so genaue Verbindung dieser Gesetze habe machen können, daraus er sehen könnte, was aus denselben erfolgen würde? Ein Gott, der gezwungen wird, sein Urtheil zurück zu halten? Ein Gott, der alle Tage etwas Neues lernet, und heute nicht weis, was morgen geschehen wird? Ein Gott, der nicht weis, ob der Friede werde geschlossen werden, oder ob der Krieg fortfahren werde, die Erde zu verwüsten? Ob die Religion in diesem oder jenem Reiche werde angenommen oder aus demselben verbannet werden; ob der rechtmäßige

Erbe

Erbe die Krone erhalten, oder ob sie ihm ein Tyrann mit Gewalt nehmen werde? Denn nachdem sich der Wille der Menschen, des Königes, des Volkes unterschiedentlich entschließet, nachdem wird der Fürst Friede machen, oder Krieg ankündigen, die Religion aufgenommen oder verstoßen werden, der Tyrann oder der rechte König den Thron in Besitz nehmen. Kann nun Gott nicht vorher sehen, worauf der menschliche Wille fallen werde, so kann er auch nicht den geringsten von diesen Fällen vorher sehen. Das heißt ja Gott seiner Gottheit berauben, und aus dem allervollkommensten Geiste ein Wesen machen, das mit vieler Finsterniß umgeben ist.

Allein die Vorhersehung Gottes leugnen, das heißt auch die Schrift ihrer Untrieglichkeit berauben. Denn wie will man sichs unterstehen zu behaupten, daß man die Schrift hoch halten solle, wenn man nicht zugiebet, daß Gott die Entschließungen des menschlichen Willens wisse? Was wollen alsdenn so viel besondre Redensarten von dieser Sache sagen? Was will doch David sagen: Herr du erforschest mich und kennest mich. Ps. 139, 1. Ich sitze oder stehe, so weißt du es. Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. u. f. Was will Gott selbst durch den Mund Ezechielis sagen: Ihr habt also geredet, ihr vom Hause Israel; allein ich kenne eures Geistes Gedanken wohl. Ezech. 11. v. 5. Und durch den Mund Esaiä; ich wußte, daß du untreu handeln würdest. Was will doch Petrus sagen, wenn er von seinen eignen Gedanken redet, und doch spricht: Herr du weißt alle Dinge! Was Joh. 21. will doch der weise Salomo sagen, der uns versichert, v. 17. Gott kenne nicht nur das Herz der Könige, sondern

Spr. 21,1. habe es so gar in seiner Hand, und leite es, wie die Wasserbäche, wohin er wolle?

Wie könnte man weiter so viel ausdrückliche Weissagungen von zukünftigen Dingen mit diesem Satze zusammen reimen, die eben deswegen, weil sie eine so genaue Verbindung mit dem Willen des Menschen haben, unmöglich hätten können gewiß vorher gesagt werden, wenn Gott keine gewisse Erkenntniß dieser Entschließungen hätte? **Die Vorhersehung Gottes**, sagt Tertullian, **hat so viel Zeugen, als sie Propheten und Weißagungen gemacht hat** *). Hat Gott nicht vorher gesehen, daß Christus kommen würde, das Evangelium zu predigen, daß die Juden einen Haß auf ihn werfen, ihn Pilato überantworten, um seinen Tod anhalten würden; daß Pilatus die Unbesonnenheit begehen und sich bewegen lassen würde, ihrem Anhalten nachzugeben; hat Gott dieses alles nicht vorher gesehen, wie hat er es denn vorher verkündigen können?

Allein diese Leute, wider welche wir streiten, haben gar keine Hochachtung für die Schrift, und ihre Aussprüche. Und sehet nur hieraus, wie weit uns dieser Satz verführen kann, wenn es heißt, man müsse die Lehren der Schrift nach der Vernunft entscheiden, nicht aber seine Vernunft nach den Lehren der Schrift richten. Ist dieser Grund einmal fest gesetzt: so fallen alle Lehren unsers Glaubens über den Haufen; und die Erfahrung bestatiget auch diese Betrachtung. Sehet nur, auf was für gefährliche Wege dieser Satz den Socinum und seine Anhänger gebracht hat. Welchen Ausspruch der Schrift, welche Lehre des Glaubens, welche fest behauptete, nothwendige und oft wiederholte Wahrheit kann man nicht mit Hülfe desselben angreifen? Die Sclaverey des menschlichen Willens scheint mit der Natur des Menschen zu streiten; man muß sie also leugnen.

*) Tertull. lib. 2. contr. Marcion.

leugnen. Allein die Lehre von den unbedingten Rathschlüssen Gottes scheinet der Freyheit des Menschen entgegen zu seyn; demnach muß man auch diese Rathschlüsse leugnen. Allein die Vorhersehung Gottes kann ohne diese Lehre nicht bestehen; man muß nur diese Vorhersehung auch leugnen. Allein tausend und aber tausend Weißagungen erweisen sie; man muß den geheimen Verstand dieser Weißagungen leugnen. Allein Christus hat sie wahr gemachet; man muß Christo seine Benennung, seine Eigenschaften, seine Werke, seinen Dienst, seine Genugthuung streitig machen; man muß seine Gottheit leugnen, seine Vereinigung mit Gott, seine Menschwerdung; man muß einen Menschen, einen Propheten, einen Lehrer aus ihm machen, der nur durch einige sonderbare Gaben von andern unterschieden ist; man muß die ganze Lehre des Evangelii, der Seligkeit, der Erlösung leugnen. Meine Brüder, solchen Gedanken nachhängen, das heißt gewiß immer von einem Irrwege auf den andern gerathen.

Wir tragen euch zum andern die Meynung unserer Brüder von der Augspurgischen Confession und die Meynung des Arminii vor. Denn ob sie beyde schon in andern Artikeln unterschieden sind: so kommen sie doch hier bey nahe überein. Sie ist aber folgendes Inhalts. Sie geben die Vorhersehung zu, und leugnen die Vorherverordnung. Sie sagen zwar, Gott habe zu aller Zeit vorher gesehen, welche Menschen im Himmel selig, und welche Schlachtopfer der Höllen seyn würden. Allein sie entsetzen sich darüber, wenn man diesen Satz behauptet, Gott habe die ersten zur Glückseligkeit und die andern zum Elende vorher verordnet. Nach ihrer Meynung hat Gott keinen andern Schluß gefasset, als die Gläubigen selig zu machen, und die Ungläubigen zu verdammen. Er hat allen Menschen genugsame Hülfsmittel zum Glauben gegeben. Und da er nur vorher-

gesehen hat, wer diejenigen seyn würden, die den Glauben haben oder nicht haben würden: so hat er keinesweges einen solchen Schluß gemacht, daraus entweder der Glaube der einen, oder der Unglaube der andern fließen müßte.

Allein ob es schon keinesweges unsere Gewohnheit ist, die Streitfragen zu vergiften, noch diejenigen zu Ketzern zu machen, die nicht unserer Gedanken sind; ob wir schon die Meynungen, die uns zuwider sind, lieber vereinigen, als durch Widerlegungen über sie triumphiren: so können wir uns doch nicht enthalten, drey Betrachtungen über diese Meynung anzustellen, und zu bemerken: I. daß sie nicht gar wohl mit ihr selbst zusammen hänge: II. daß sie verschiedenen Aussprüchen des heil. Geistes, und vornehmlich der Lehre, so in den angeführten dreyen Capiteln enthalten ist, ausdrücklich zuwider sey: III. daß wenn wir auch denen, die diese Lehre behaupten, alles, was sie zu behaupten gedenken, zugäben, so würden sie doch noch tausend Schwierigkeiten in der Lehre von den Rathschlüssen Gottes lassen, und allezeit genöthiget seyn, mit uns bey diesem Artikel auszurufen: **o welch eine Tiefe!**

Wir sagen, diese Meynung hänge nicht gar zu wohl mit sich selbst zusammen; die Lehre von der Vorhersehung setze die Lehre von der Vorherverordnung voraus; und wenn man nicht gar leugnen wolle, daß Gott unsere Seligkeit vorher sehe, so sey man vermöge seines eigenen Satzes verbunden, zu sagen, daß er uns auch vorher dazu verordne. Ich gestehe, daß man in einem gewissen Verstande mit aller Wahrheit sagen könne, eine Sache vorher sehen sey eine Verrichtung des Verstandes, die von dem Entschlusse zu derselben ganz unterschieden sey. Es giebt aber noch einen andern Verstand, in welchem Vorhersehen und Entschließen nur eine einzige Handlung sind. Wenn ich vorher sehe, daß der Fürst gewaffnete Heere in das Wittwen- und Waysenhaus schicken, und

ihnen

ihnen dasselbe Preis geben werde: so ist es gewiß, daß diese Vorhersehung keinen Einfluß in den unglücklichen Zufall des Hauses hat; und die Beraubung vorher sehen, heißt hier nicht so viel, als dasselbe zur Beraubung vorher verordnen. Wenn aber der Fürst diese Begebenheit vorher siehet; wenn er die Raserey und Wuth seiner Soldaten kennet; wenn er aus der Erfahrung weis, daß sie bey gleichen Umständen gleiche Ausschweifungen unternommen; wenn er, dieser Vorhersehung ungeachtet, diese Rasenden in das Haus schicket; wenn er ihnen ihre Waffen läßt; wenn er ihnen nicht den geringsten Zaum anleget, noch den geringsten Aufseher giebt, der ihre Wuth im Zügel halte: sehet ihr nicht, meine Brüder, daß in diesem Falle Vorhersehen und Entschließen einerley sey?

Laßt uns das auf unser Vorhaben deuten. Laßt uns annehmen, Gott sey vor Erschaffung der Welt mit irgend einem Geiste, den ihr euch, so wie ihr wollt, einbilden könnet, ganz allein gewesen. Laßt uns hernach weiter annehmen, Gott habe den Entwurf zur Welt gemacht, und ihn diesem Geiste, der bey ihm war, gezeiget. Laßt uns endlich annehmen, Gott, der diesen Entwurf machte, und der Geist, dem Gott denselben zeigte, haben beyderseits voraus gesehen, daß in dieser Welt Selige seyn würden, und daß es auch Verdammte darinnen geben würde. Sehet ihr nicht, daß ein wesentlicher Unterschied seyn würde unter der Vorhersehung Gottes, und der Vorhersehung dieses Geistes, den wir angenommen haben. Die Vorhersehung des Letztern hat weder in die Seligkeit, noch Verdammniß der Menschen den geringsten Einfluß, indem dieser Geist nichts weiter thut, als daß er vorher siehet, und es dabey bewenden läßt. Ist aber die Vorhersehung Gottes nicht von ganz anderer Art? Ist es eine bloße und müßige Vorhersehung, die keinen Einfluß hat? Er siehet nicht nur vorher, sondern er macht es auch. Er siehet nicht nur vorher,

daß ein freyer Mensch seine Freyheit wohl oder übel gebrauchen werde, sondern er giebt ihm auch dieselbe. Ist also vorher sehen, und den Schluß machen bey Gott nicht einerley? Will man sonst nichts behaupten, wenn man saget, es wären dieses zwo unterschiedene Handlungen, als nur dieses, daß Gott seinem Geschöpfe nicht Gewalt gethan habe; sondern seiner Vorhersehung ungeachtet, der eine sich ganz freywillig verstocke, und der andere freywillig glaube: will man sonst nichts behaupten, als dieses; o so laßt uns einander die Hände zur Vereinigung geben! Dieß ist ja eben auch unsere Meynung. Und wir haben keine Ursache, einander zu verlästern, da wir einerley Lehre haben.

Wir finden eine andere Ungereimtheit in der Meynung von der bloßen Vorhersehung, daß sie nehmlich nicht mit den Gedanken der Schrift bestehen kann, welche die dunkle Lehre von der Prädestination ganz klar darstellet. Wir lassen viel Stellen weg, die man insgemein bey dieser Sache anführet; wenn z. E. Christus
Matth. 11, 25. zu seinem Vater spricht: **Ich danke dir, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und den Unmündigen offenbaret hast. Ja, Vater, denn also ists wohlgefällig gewesen vor dir**; wenn Paulus Ephes. 1, 4 saget, **Gott habe uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, und verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst.** Ferner die berufene Stelle des 8 Capitels
v. 28. 29. an die Römer: **Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, und die er vorhin berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.** Alle diese Stellen setzen wir bey Seite, weil diejenigen, mit denen wir zu streiten haben, die Auslegung in Zweifel ziehen, die wir von ihnen geben; und weil es auch billig ist, daß wir entweder dasjenige, was sie einwenden, annehmen, oder beantworten müssen, (welches

ches aber die Gränzen dieser Andacht nicht verstatten würden) oder uns doch derselben in so weit nicht bedienen müssen, daß wir dasjenige voraus setzen wollten, wovon erst die Frage ist, daß nehmlich die Rede daselbst von der Prädestination sey, so wie wir sie uns vorstellen. Es sey uns genug, wenn wir, die Meynung von der Vorhersehung ohne Prädestination zu widerlegen, eure Augen auf die drey Capitel der Epistel an die Römer leiten werden, davon unser Text der Beschluß ist.

Ich weis wohl, was man uns einwendet. Man sagt, wir erdichteten uns etwas, damit wir wider sie streiten könnten: die Meynung des Apostels sey daselbst ganz klar, und erscheine in ihrer größten Deutlichkeit, wenn man nur auf den Endzweck sehe, den er sich vorgesetzt. Dieser Endzweck aber hänge mit den unbedingten Rathschlüssen Gottes gar nicht zusammen: folglich könne er um so viel weniger zum Beweise derselben dienen. Der Apostel hatte diesen Satz vorgetragen: von nun an sey das Evangelium der einzige Bund, der die Menschen zur Seligkeit führe; hingegen ziehe die Beybehaltung des Levitischen Gottesdienstes das Verderben nach sich. Wider diesen Satz schreyen die Juden: sie können es nicht begreifen, wie die Beybehaltung eines Gesetzes, welches von Gott gekommen war, zum Verderben führen könne. Paulus beantwortet diese Klagen. Er saget, Gott habe ja das Recht, seine Gnade mit solchen Bedingungen zu verbinden, wie ers für gut befinde. Und weil nun die Juden den Messiam, der ihnen die Seligkeit brächte, verworfen: so hätten sie nicht Ursache, sich zu beklagen, wenn sie Gott schon der Früchte eines Bundes beraubte, dessen Bedingung sie verworfen. Dieß ist nach der Meynung dieser Gottesgelehrten das ganze Geheimniß dieser Capitel, worinnen, wie sie sagen, nicht das geringste Merkmaal von der Prädestination zu finden sey.

Wie kann man doch aber dem Endzwecke des Apostels hierinnen Gränzen setzen? Bildet euch nur ein, als wenn ein Jude in dieser Gemeine erschiene, und uns folgenden Einwurf machte: ihr Christen machet euch einen widersprechenden Begriff von Gott. Er hat gesagt, der mosaische Dienst soll ewig bleiben, und ihr behauptet gleichwohl, er habe denselben abgeschaffet. Röm. 10, 5. Gott hat gesaget, **wer dieses thut, der wird dadurch leben**; und ihr sprecht, die Beobachtung desselben führe zum ewigen Verderben. Gott hat gesaget, der Messias würde dem Saamen Abrahä zu gute erscheinen; und ihr sprechet, er sey von seiner Nachkommenschaft gewichen, und habe mit fremden Völkern einen Bund gemacht. Bildet euch ein, es mache uns ein Jude diese Einwürfe, und wir wollen sie bloß, ohne uns auf die ewigen Rathschlüsse, die wir in Gott voraus setzen, zu berufen, auflösen; was würden wir diesem Juden wohl antworten? Anfangs würden wir sagen, er habe den Verstand des Gesetzes sehr übel eingesehen. Diese Ewigkeit, die dem mosaischen Dienste versprochen war, sollte nicht weiter, als bis zur Zukunft des Messiä gehen. Vornehmlich würden wir sagen, seine Klagen über den Messiam wären sehr übel gegründet. Ihr beschweret euch, würden wir sprechen, Gott handele wider seine Treue, wenn er euch verläßt. Aber eure Klage ist ungerecht. Gott hat seinen Bund mit euren Vätern gemacht; er hat versprochen, ihre Nachkommen zu segnen; er hat sich anheischig gemacht, euch einen Erlöser zu senden, der mit Segen und Gnade erfüllet seyn sollte. Dieser Erlöser ist nicht nur gekommen, sondern er ist mitten unter euch, aus eurem Volke, aus einem eurer Stämme, aus einem eurer Geschlechter gebohren worden; unter euch hat er seine Amtsverrichtungen angefangen; euch hat er die Seligkeit angeboten; ihr habt sie verworfen, ihr habt seine Lehren verachtet, ihr habt ihn Beelzebub geheißen, ihr

habt

habt um seinen Tod gebeten, ihr habt ihn gekreuziget, ihr habt ihn hernach in seinen Dienern und Jüngern verfolgt. Die Heiden hingegen nehmen sein Panier an, sie vergießen ihr Blut für seine Ehre. Darf man nun wohl erstaunen, wenn Gott auch in der Austheilung seiner Gnade zwey Völker unterscheidet, die in der Art und Weise, wie sie seiner Stimme gehorchet, so unendlich unterschieden gewesen?

Was thut hingegen der heilige Paulus? Laßt uns nur seine Woete anhören. Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Fürsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward gesagt, der Größte soll dem Kleinen dienen. Jacob habe ich geliebet, Esau habe ich gehasset. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. Die Schrift saget von Pharao: Eben darum habe ich dich erweckt, daß ich meine Macht an dir erzeige. So erbarmt er sich denn, wessen er will, und verstocket, wen er will. Wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich so? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus seinem Klump zu machen ein Gefäße zu Ehren, und eins zu Unehren? Was ists also, da Gott wollte Zorn erzeigen, und seine Macht kund thun, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zum Tage des Verderbens. In allen diesen Beantwortungen beruft sich Paulus auf die Rathschlüsse Gottes. Und daß er dieses denjenigen bekehrten Juden habe lehren wollen, ist daraus zu erweisen, weil ihm dieser Jude solche Einwürfe macht, die nach der Meynung, die wir angreifen, hier nicht statt finden, die aber eben dieselben sind, die

man

man von allen Zeiten her wider die Gnadenwahl gemacht hat. Warum beklagt sich denn Gott noch über uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Also kann die Meynung von der Vorhersehung ohne die Vorherverordnung nicht mit der Schrift bestehen.

Allein wozu ist drittens diese Meynung gut? Setzet sie die Wege der Vorsicht in ein größer Licht? Füllet sie auch einen einzigen von jenen Abgründen aus, worinnen unsre schwache Vernunft versinket? Und ist sie nicht eben so vielen Schwierigkeiten unterworfen, als die Lehre von der Vorherverordnung? Diese Schwierigkeiten aber sind folgende. Wie kann ein unendlich gütiger Gott Menschen erschaffen, von denen er doch weis, daß sie einmal unendlich unglücklich seyn werden? Wie kann ein unendlich heiliger Gott zulassen, daß die Sünde in die Welt komme? Warum giebt ein Gott, der eine unendliche Liebe zur Gerechtigkeit hat, nicht allen Menschen kräftige Mittel, die sie wahrhaftig heilig machen? Warum hat ein Gott, der da
1 Tim. 2,4. saget, **er wolle, daß allen Menschen geholfen werde**, seine Gebote in einer Zeit von vier tausend Jahren nur allein dem einzigen Jüdischen Volke bekannt seyn lassen? Warum breitet er nicht noch heut zu Tage die Gränzen des Christenthums bis ans Ende der Welt aus, damit wir das Licht der Christlichen Religion dahin tragen, und der Schall von unserm Predigen in den abgöttischen Gegenden bis ins Innerste ihrer Tempel eindringen möge? Wie kann er der Creatur seine Erhaltung gönnen, wenn sie sich den abscheulichsten Lastern ergiebt, davor sich die Natur selbst erschüttert? Sehet, das sind die großen Schwierigkeiten, die man dem Scheine nach wider die Vorsehung machen kann. Man zeige uns eine Meynung, wobey dieselben nicht statt finden, so sind wir bereit, sie anzunehmen. Allein bey der Meynung, die wir bestritten

haben,

haben, trifft man ebenfalls alle diese Schwierigkeiten an. Und wenn wir auch denen, so dieselbe annehmen, alles, was sie nur wollen, zugeben, so würden sie doch genöthiget seyn, beym Anfange der Wege Gottes auszurufen: O welch eine Tiefe!

Die dritte Meynung ist derjenigen Gottesgelehrten, die man Supralapsarios nennet. Dieser Name Supralapsarius heißt so viel, als **vor dem Falle.** Und man nennet diese Gottesgelehrten darum so, weil sie in der Art und Weise, wie sie die Ordnung der göttlichen Rathschlüsse machen, bis vor den Fall des Menschen zurück gehen; wie wir es gleich erklären wollen. Ihr vornehmster Grundsatz ist dieser, Gott habe alles zu seiner eigenen Verherrlichung gethan: Bey Erschaffung dieser Welt sey die Offenbarung seiner Eigenschaften, und vornehmlich seine Gütigkeit und Gerechtigkeit der Zweck gewesen: diesen zu erlangen habe er Menschen geschaffen, in der Absicht, daß sie sündigen sollten, damit nachgehends seine unendliche Gütigkeit erscheinen möchte, wenn er einigen Gnade ertheilte, und seine unendliche Gerechtigkeit, wenn er die andern verdammte: daß also Gott beschlossen habe, diesen oder jenen zu verdammen, nicht weil er vorher gesehen hat, daß sie sündigen würden, sondern er hat beschlossen, daß sie sündigen sollten, damit er sie verdammen könnte. Das ist mit wenig Worten die ganze Meynung. Es ist dieselbe nicht überhaupt in unserer Kirche angenommen worden, ob sie schon verschiedene von ihren Gliedern und Lehrern vertheidiget haben. Allein, so hoch wir auch ihr Andenken schätzen, so gestehen wir doch aufrichtig, daß wir die Folgen, so diese Lehre mit sich zu führen scheinet, nicht verdauen können. Wir finden darinnen folgende Schwierigkeiken, die wir nur mit Wenigem anzeigen.

I. Bitten wir, daß man uns doch erkläre, was man durch diesen Grundsatz verstehe: Gott hat alles zu seiner Verherrlichung gemacht. Heißt es so viel, es sey billig, daß sich die Creatur dem Lobe des Schöpfers widme, so geben wir es gerne zu. Will man sagen, daß die Vollkommenheiten Gottes aus allen Geschöpfen hervor leuchten; auch alsdann sind wir noch dieser Meynung. Will man aber durch diesen Satz behaupten, Gott habe bey Erschaffung der Welt, so zu reden, keine andere Absicht, als seinen Nutzen, gehabt: so leugnen wir denselben, und behaupten, Gott habe die Menschen zu ihrer eignen Glückseligkeit geschaffen, damit er Creaturen hätte, über die er seine Gnade ausbreiten könnte.

II. Bitten wir, daß man uns doch sage, wie man wohl begreifen könne, daß der Schluß, viel tausend Menschen zu verdammen, etwas zur Verherrlichung Gottes beytragen könne? Wir begreifen wohl, daß es der Gerechtigkeit Gottes zum Ruhme gereichet, strafbare Menschen auch zu strafen. Allein, sich entschließen, Menschen zu verdammen, die noch nicht als Sünder betrachtet werden; sie nur darum erschaffen wollen, daß sie sündigen sollen; haben wollen, daß sie sündigen sollen, damit sie können verdammt werden; das sind Dinge, welche die Herrlichkeit Gottes mehr zu beflecken, als zu erheben scheinen.

III. Fragen wir, wie man nach dieser Meynung begreifen könne, daß Gott nicht der Urheber der Sünde sey? Nach der gemeinen Meynung unserer Kirche läßt Gott nur zu, daß die Menschen sündigen können, und der verkehrte Gebrauch der Freyheit allein führet die Menschen auf Abwege. Wiewohl auch dieser Satz, so gelinde er auch immer aussiehet, noch sehr vielen Gefährlichkeiten unterworfen ist. Nach jener Meynung aber will Gott die Sünde haben, damit er nur den

End-

Endzweck erlange, den er sich bey Erschaffung der Welt gemacht; und die Menschen müssen sündigen; Gott hat sie deswegen geschaffen. Wenn das nicht Gott zum Urheber der Sünde machen heißt: so müssen wir gewiß die kläresten und deutlichsten Begriffe verwerfen.

IV. Bitten wir, daß man doch diese Meynung mit so viel ausdrücklichen Erklärungen vereinige, die uns sagen, **Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde**; mit so viel nachdrücklichen Klagen, mit so viel durchdringenden Verweisen, mit so viel zarter Betrübniß, die Gott, wegen derjenigen, die sich gar nicht bekehren wollen, von sich blicken läßt. **O daß mich mein Volk doch hören möchte; Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.** 1 Tim. 2, 4. Ps. 81, 14. Matth. 23, 37.

V. Fragen wir, wie es möglich sey, sich einen Gott vorzustellen, der schon vorher unendlich glückselig ist, und doch seine Glückseligkeit noch mit diesem, obschon unnützen, Grade vermehren will, daß er unzählig viel Menschen erschaffen habe, um sie auf ewig mit Ketten der Finsterniß zu belegen, und mit ewigen Flammen zu verzehren?

Dieß sind die Abgründe, welche uns von diesen Gottesgelehrten eröffnet werden. Kein Mensch auf der Welt hat mehr Ursache, als sie, über den Wegen Gottes, die sie sich auf eine so unbegreifliche Weise vorstellen, auszurufen, **o welch eine Tiefe!** Und ich gestehe, daß ich mich nicht genug entsetzen kann, wenn ich Leute sehe, die mit ganz ruhigem Gemüthe sagen, Gott habe diese Welt in der Absicht erschaffen, daß er einen Menschen selig mache, und viel hundert tausend verdamme: weder Bitte, noch Seufzer, noch Thränen, noch Weh-

klagen könnten diesen Schluß ändern: man müsse mit dem Urtheile eines Gottes zufrieden seyn, dessen Herrlichkeit es erfoderte, alle diese Völker zur Verdammung zu erschaffen. Ich kann mich nicht genug entsetzen, wenn ich Leute sehe, die diese Sätze ohne die geringste Gelindigkeit, ohne die geringste Einschränkung vortragen, und hernach doch sprechen, das alles sey keiner Schwierigkeit unterworfen; und alle Einwürfe, die man dagegen machen könnte, verdienten nicht einmal, beantwortet zu werden.

Da nun dieses Schwierigkeiten sind, die sich bey den verschiedenen Meynungen, welche man sich von den Rathschlüssen des Schöpfers gemacht hat, befinden: so haben wir, wie mich deucht, nur eine Partey, die wir annehmen können, welches die Meynung unserer Kirchen ist. Und es erhellet aus den angestellten Betrachtungen, daß sie, der Finsterniß ungeachtet, darinnen sie diese dunkele Materie noch läßt, dennoch diejenige unter allen sey, die dem Lichte der Vernunft und den Entscheidungen der Schrift am allergemäßesten ist. Wir glauben, Gott habe das menschliche Geschlecht aus lauter Gütigkeit erschaffen; seine Weisheit habe es erfordert, daß die Menschen mit Freyheit erschaffen würden; der Stämmherr des menschlichen Geschlechts, unser unglückseliger Vater Adam habe seine Freyheit gemisbraucht; seine Nachkommen haben zu ihrer natürlichen Verderbniß, und den Sünden ihrer Vorfahren noch tausend Verbrechen, die ihnen als eigen zugehören, hinzu gethan; ein so unseliges Verfahren mache, daß Aeltern und Kinder ein ewiges Elend verdienen; so, daß Gott, ohne seine Gerechtigkeit zu verletzen, die einen so wohl, als die andern verdammen könne; und da er dieses Elend von aller Ewigkeit vorher gesehen, so habe er auch von aller Ewigkeit beschlossen, aus diesem unwürdigen Haufen verdammter Creaturen, eine gewisse Anzahl Menschen

schen heraus zu ziehen, die er selig machen wolle; deswegen habe er seinen Sohn ihnen zu gute in die Welt gesandt; er gebe ihnen seinen Geist, um sie der Früchte seines Todes theilhaftig zu machen; dieser Geist leite sie von Anhörung des göttlichen Wortes zur Heiligung, von der Heiligung zur ewigen Glückseligkeit. Und das ist in wenig Worten die ganze Lehre unsrer Kirche.

Fraget ihr hierbey, wie es denn zugehe, daß von zweenen Menschen, denen der Messias ist verkündiget worden, ihn einer annimmt, der andere verwirft; so werden wir mit Paulo antworten, dieser Unterschied sey deswegen, **damit der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestehe.** Fraget ihr noch weiter, woher denn diese Wahl komme; woher es komme, daß Gott den einen dazu erwähle, daß er ihm seinen Geist gebe, und ihm Barmherzigkeit erzeige, den andern aber dazu, daß er ihn zu einem Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit mache? So werden wir darauf antworten, **Gott erbarme sich, wessen er wolle, und verstocke, wen er wolle:** das heißt, er läßt ihn in seiner Verstockung. Fraget ihr nochmals, wie Gott ohne Verletzung seiner Heiligkeit einen Menschen in seiner Verhärtung lassen kann? so antworten wir, Gott sey ein Herr über seine Geschöpfe, und **ein Töpfer könne aus einerley Klump ein Gefäße zu Ehren, und ein Gefäße zu Uneheen machen.** Fraget ihr noch einmal, wozu denn also unser Amt diene, und mit was für Rechte sich Gott durch unsern Mund beklagen könne, daß so viel Sünder in der Unbußfertigkeit bleiben, wenn er doch selbst beschlossen hat, sie darinnen zu lassen? So werden wir darauf antworten, **wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Kann auch das Werk zu seinem Meister sagen, warum machest du mich so?**

Röm. 9, 11.

v. 18.

v. 20.

v. 21.

Wenn ihr endlich, nach allen diesen Fragen, unser Gewissen selbst fraget, ob unsere eigene Beantwortungen wohl vermögend sind, uns vollkommene Genüge zu leisten; ob man sich nicht unsrer eignen Waffen wider uns bedienen könne; ob die Einwürfe, die wir andern gemacht haben, nicht wider uns selbst zu seyn scheinen, und ob wir denn glauben, daß diese ganze Lehre, die wir euch vorgetragen haben, von allen Schwierigkeiten frey sey: so werden wir hierauf antworten, wir legten die Hand auf den Mund; wir werden unsere Unwissenheit bekennen; wir werden keinesweges die Decke aufheben, womit Gott seine Geheimnisse verhüllet hat; wir werden bekennen, unser Endzweck sey bey Erwählung dieser Lehre nicht so wohl gewesen, dieselbe in ein größer Licht zu setzen, als ihre Schwierigkeiten nachdrücklich vorzustellen, und eben dadurch zu zeigen, wie die Christen verbunden sind, einander in diesem Artikel zu vertragen. Wir werden bey diesem Abgrunde des Schöpfers eben so wohl, als bey den andern ausrufen: O welch eine Tiefe! beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und erforschlich seine Wege.

Anwendung.

So haben wir denn die Tiefe der Gottheit zur Genüge, als eine Sache betrachtet, die den Verstand verwirret, und indem sie ihn verwirret, auch zugleich entzücket. Nunmehr müssen wir sie als eine fruchtbare Quelle der Tugend und Heiligkeit ansehen. Denn die Lehre, so wir abgehandelt haben, ist eben so wohl der Sieg der thätigen Seite der Religion, als sie das allererhabenste auf ihrer speculativischen Seite ist. Erinnert euch nun noch einmal alles dessen, was wir euch von der Finsterniß gesaget haben, womit sich Gott vor

euren

euren Augen bedecket. Erwäget, wie überall das Licht mit Dunkelheit vermischt sey. Dunkelheit in den natürlichen Begriffen; Dunkelheit in den Werken der Natur; Dunkelheit in dem Verfahren der Vorsicht; Dunkelheit so gar in vielen Lehren der Offenbarung. Unter so viel verschiedenen Finsternissen erblicke ich doch einen gewissen Grundsatz, eine Klarheit ohne Wolken, ein Licht, welches von aller Finsterniß frey ist, eine Wahrheit, die uns die natürlichen Begriffe, die uns die Stimme der Creaturen, die uns das Verfahren der Vorsicht, die uns endlich alle Dinge lehren, daß wir nehmlich heilig leben sollen.

Wir stellten die bisherigen Betrachtungen gar nicht zu dem Ende an, daß wir den Zweiflern das Wort reden, und etwa denjenigen Lehren, die es Gott gefallen hat, uns zu offenbaren, etwas von ihrer Gewißheit benehmen wollten. Wehe uns, wenn wir mit der einen Hand die Gründe der Religion befestigen, und sie doch mit der andern niederreißen wollten! Entweicht von uns, ihr heutigen **Vanini**! die unter dem Vorwande, die Gottheit als ein Wesen vorzustellen, welches in einem Lichte wohnet, dazu niemand kommen kann, uns doch bereden wollen, sie sey ein Wesen, welches sich selbst widerspreche; und die Religion, die sie uns gebe, trete der Vernunft zu nahe, und könne mit sich selbst nicht bestehen. Allein ich bitte euch, woher kömmt es doch, daß Gott unter so vieler Finsterniß, die er vor unsern Augen läßt, dennoch die thätigen Pflichten an einen so deutlichen und klaren Ort gestellt hat? Woher kömmt es, daß selbst diejenigen Lehren, die am deutlichsten geoffenbaret sind, dennoch auf eine solche Weise vorgetragen worden, die, wo nicht zu gründlichen und wahren, doch zu scheinbaren und wahrscheinlichen Schwierigkeiten Gelegenheit geben, und hingegen der thätliche Theil mit so vieler Deutlichkeit offenbaret worden, daß man nicht

den geringsten Einwurf, der einigen Schein der Wahrheit hätte, und nur im geringsten die Farbe hielte, dawider machen kann? M. B. man muß entweder die Weisheit des Schöpfers leugnen; oder man muß diesen Schluß daraus ziehen: dasjenige, was uns am nöthigsten zu wissen sey; dasjenige, dessen Unterlassung dem Menschen am schädlichsten sey; dasjenige, worüber man am unverbrüchlichsten halten solle; das sey das thätige Christenthum.

Laßt uns diese allgemeine Betrachtung auf die Tiefen der göttlichen Rathschlüsse anwenden. Wenn der
2 Tim. 2, 19. **Rath Gottes feste bestehet**: so könnt ihr nicht eher eine wahre Freude, noch eine sichere Zufriedenheit besitzen, bis ein jeder unter euch diese wichtige Frage entschieden hat: gehöre ich zu denen, die Gott zur Herrlichkeit verordnet hat, oder gehöre ich zu denen, die er zur Verdammung aufbehält? Allein, wie soll man sich denn in einer Frage helfen, die eben so dunkel als wichtig ist? Der Rathschluß ist unerforschlich, das Buch des Lebens verborgen. Tausendmal hat man es euch schon gesagt, es sey hier kein ander Mittel, als daß ihr untersuchet, ob ihr auch die Kennzeichen der Erwählung habet; und euer ganzer Beruf bestehet darinnen, daß ihr euch bemühen sollet, dieselben zu haben. Diese Kennzeichen sind, wie ihr wisset, die Geduld, die Freundlichkeit, die Liebe, die Demuth, die Entfernung von der Welt und die übrigen Christenpflichten. Nun kömmt es auf euch an, dieselben auszuüben. Etwas weniger Nachgrübeln, und etwas mehr Ausübung. Laßt uns etwas weniger wißbegierig seyn, und lieber mehr arbeiten, daß wir heiliger werden. Man lasse nur Gott die Sorge für die Einrichtung seiner Rathschlüsse, und bekümmere sich allein, wie man seine Werke, und den Lauf dieses Lebens wohl einrichten möge. Sprecht doch ja nicht, wo ich zur Seligkeit versehen bin, so werde ich auch ohne mein

Bemü-

Bemühen selig werden. Ihr handelt sehr unbillig, wenn ihr diesen Einwurf macht. Denn ihr seyd ja versichert, daß eure Tage schon gezählet sind; und gleichwohl unterlasset ihr nicht, Speise und Trank zu nehmen, und alle nöthige Sorge für eure Erhaltung zu tragen. Sehet nun hieraus, wie ihr euch auch in Ansehung eurer Seligkeit verhalten sollt.

Und was haben denn wir, wir Diener Jesu, zu thun? Warum sind wir zu diesem Volke gesandt worden? Vielleicht die Rathschlüsse der Erwählung und Verwerfung zu ergründen? Weil der Geist Gottes diese Geheimnisse entdecket hat: so stehet es uns auch frey, unser Volk davon zu unterrichten. Und das hieße nur **mehr von sich halten, als sich gebühret zu halten**, wenn man diesen Theil der Religion unterdrücken wollte. Sollten wir es denn aber hierbey bewenden lassen? Soll es so gar die Hauptmaterie in unsern Reden seyn? Das sey ferne, daß wir die Absicht unsers Amtes nicht besser kennen sollten. Ich möchte doch wohl gerne einen Arzt sehen, der, wenn man ihn in einer wichtigen Krankheit um Rath fragte, sich erst lange bemühen wollte, von dem Lebensziele zu sprechen, seinem Kranken eine Rede zu halten, und ihm zu sagen, seine Tage wären alle gezählt, ohne den Willen Gottes würde nicht ein Haar von seinem Haupte fallen. Unzeitiger Redner! setze dein Geschwätze bey Seite, und thue, was deines Amtes ist. Untersuche die Zufälle meiner Krankheit, rufe mir Kunst und Natur zu Hülfe; überlasse Gott die Ausführung seines ewigen Vorsatzes; schreibe mir die Mittel vor, die ich brauchen soll, die Ordnung, der ich folgen soll; bemühe dich, diesen sinkenden Leib zu stützen, und den Athem, der bereits verschwinden will, zurück zu halten. Laßt uns die Anwendung dieses Gleichnisses auf uns machen. Laßt uns an die Rechnung denken, die wir einmal vor diesem Röm. 12, 3.

Herrn, der uns gesandt hat, ablegen sollen. Laßt uns wohl zusehen, daß uns nicht etwa an jenem großen Gerichtstage diese Stimme treffe: Weichet von mir, widerspenstige Knechte! Ich hatte euch gesandt, die Kirche heilig, nicht aber gelehrt zu machen; die Erwählten zu befestigen, nicht aber ihnen zu predigen, wie sie das Geheimniß der Gnadenwahl einsehen sollten; ihnen meine Gebote zu verkündigen, nicht meine Rathschlüsse auszugrübeln.

Laßt uns aber nicht bey diesen allzu gemeinen Pflichten stehen bleiben. Die Finsternisse, womit sich Gott vor unsern Augen verdeckt, sprechen dem verwägenen Gottesgelehrten, dem unbescheidenen Eiferer, dem furchtsamen und wankenden Christen, dem fleischlich und irdisch gesinnten Menschen, der nur an sichtbaren Dingen klebet, das Urtheil.

I. Dem verwegenen Gotteslehrten. Euch, die ihr euch mit vielem Kopfbrechen bemühet, die unerforschlichen Wahrheiten einzusehen; euch, die eine so verwegene Neigung an eine von diesen Klippen wirft, entweder Lügen anzunehmen; oder die Wahrheit durch eure Erklärungen so zuzurichten, daß man sie fast nicht mehr behaupten kann. Denn nehmet dieß nur wohl in Acht, M. B., der, so eine Lehre verwirft, weil er sie nicht begreifet, und der, so eine Lehre völlig begreifen will, weil er verbunden ist, sie anzunehmen; die fehlen alle beyde aus einerley Ursache; weil sie die Gränzen des menschlichen Verstandes, zwo gleich gefährliche Klippen, nicht sehen wollen. Zwar müßte man auf der einen Seite wohl sehr verwägen seyn, man müßte sehr schlechte Begriffe von einem unendlichen Gotte haben, man müßte wenig in den Wissenschaften erfahren seyn, wenn man sonst keine, als nur solche Sätze, die gar ohne alle Schwierigkeiten

ten sind, zulassen, und die Tiefe eines Geheimnisses für ein Kennzeichen der Unrichtigkeit halten wollte. Was? eine elende Creatur, eine Creatur, die nichts weis, eine Creatur, die sich selbst nicht einmal kennet, die wollte wohl die Rathschlüsse Gottes erforschen, und wenn sie solche nicht ergründen kann, verwerfen? Auf der andern Seite aber müßte man ein sehr kurzes Gesicht haben, man müßte von sehr schwachem Verstande seyn, man müßte die Absichten des Schöpfers noch sehr wenig kennen, wenn man gar keine Schwierigkeiten finden, wenn man mit seinem Urtheile nirgends inne halten, wenn man nicht nur die Wahrheit eines Geheimnisses behaupten, sondern auch seine Abgründe erforschen wollte. Armer Mensch, erwäge doch deine Nichtigkeit! Bedecke dich mit deinem Staube, und lerne von den größten Gottesgelehrten da stehen bleiben, wo man stehen bleiben muß, und bey dem Eingange in den Abgrund ausrufen: **O welch eine Tiefe!**

II. Die göttlichen Tiefen sollen weiter den unbescheidenen Eiferer beschämen: diejenigen, welche wider die Meynung derer schreyen und lästern, die in solchen Sachen von ihnen abgehen, welche an sich selbst dunkel und finster sind. Hier schütten wir unsern Schmerz in den Schooß unsrer Brüder von der Augspurgischen Confession aus, deren einige von ihren Lehrern uns mit häßlichen Farben abmalen, ihre Feder, wenn sie wider uns schreiben, in Galle eintauchen, und uns beschuldigen, als machten wir aus der Gottheit einen harten und grausamen Gott, einen Gott, der ein Urheber der Sünde sey, und selbst durch seine Rathschlüsse die Nachläßigkeit und Verderbniß der Menschen unterhalte. Ihr sehet es ja, ob das unsere Lehre sey; ihr sehet es, ob wir nicht unsere Stimme

mit der Stimme der Seraphinen verbinden, und ob
Es. 6, 1. wir nicht in unsern Versammlungen das Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, mehr als einmal erschallen lassen. Ihr sehet es, ob wir
Matth. 7, nicht unsere Zuhörer ermahnen, durch die enge
13. Pforte einzugehen, und ihre Seligkeit mit
Phil. 2, 12. Furcht und Zittern zu besorgen. Allein, sprechen
13. sie, fließen nicht die Folgen, die wir euch zurechnen, aus euren Sätzen? Ich will es indessen zugeben, daß sie daraus fließen. Ist es nicht genug, daß wir sie nicht annehmen? Sind wir nicht mit eben dieser Antwort zufrieden, wenn sie uns ihr Mund bey Gelegenheit einer andern Lehre giebt! Sprecht immer, wir hätten keine gute Vernunftlehre gelernet: aber schreyet uns nur nicht für boshafte Leute aus. Beschuldiget uns immer falscher Schlüsse: Nur beschuldiget uns nicht, daß wir das Amt des Unglaubens führeten. Allein, werdet ihr sagen, ihr habet ja unter euch selbst solche Lehrer, welche die Streitfragen vergiften, mit Verbitterung widerlegen, diejenigen, so in der Lehre von der Gnadenwahl nicht einer Meynung mit ihnen sind, aus ihrer Gemeine ausschließen, und sich die Gewalt wünschten, alles mit Feuer und Schwerdt vertilgen zu können. Haben wir ja solche Lehrer, ach so wolle uns Gott von ihnen befreyen! Allein sie folgen ihrem eignen Geiste, nicht dem Geiste unserer Kirchen. Unsere Kirchen haben niemals um dieses einzigen Punctes willen jemanden aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Ihr wisset das aus der Erfahrung. Eröffnen wir euch nicht unsern Schooß? Nehmen wir euch nicht in unsere Gemeinschaft auf? Haben wir nicht eine aufrichtige und recht feurige Begierde, uns mit euch zu vereinigen? O wenn doch Gott unsere Wünsche erhören wollte! O Braut Christi, wenn doch Gott

diese

diese innerliche Kriege, die dich aufreiben, endigen wollte! O ihr Kinder der Reformation, wenn ihr doch eure Kräfte wider den wahren Feind der Reformation und Reformirten zu vereinigen wüßtet! Dieß ist der Inhalt unserer Wünsche, das wird auch stets der Inhalt unseres Gebetes seyn!

III. Die Tiefen der göttlichen Wege sprechen ferner dem furchtsamen und wankenden Christen das Urtheil: Einer nur allzu gemeinen Sache unter uns. Unser Glaube verläßt uns in unsern Nöthen; der feste Hoffnungsanker entfährt uns im Ungewitter, und wir leiden gemeiniglich an den Klippen der Widerwärtigkeit Schiffbruch. Wir werden verwirret, wenn wir unsere Absichten verschwinden sehen, die doch, wenn sie erfüllet worden wären, der Grund von unserm und der Kirche Wohlergehen zu seyn geschienen hätten. Laßt uns doch, M. B. bessern Grund fassen. Die christliche Klugheit will haben, man solle Hand aus Werk legen. Man muß doch in seinen besonderen Angelegenheiten wachsam, emsig und sorgfältig seyn. Eben so muß man auch bey allgemeiner Gefahr die Weisen zusammen rufen, Kriegsheere aufrichten, ein jeder muß nach seinem Vermögen arbeiten, und seinen Stein zur Erbauung des Tempels beytragen. Wenn nun aber unsere Absichten fehl schlagen, so laßt uns alsdenn stark, unbeweglich, und unerschrocken seyn. Laßt uns bedenken, daß wir gegen dasjenige Wesen, welches in der Welt das Ruder führet, nichts als kleine Kinder sind; daß uns Gott zwar oft ganz gute und vernünftige Anschläge machen, aber doch hernach alle unsere Absichten vergebens seyn läßt, damit er uns nur durch unverhoffte Mittel befreyen, und mit desto größerer Herrlichkeit erretten möge.

Wenn ich mich von dieser Wahrheit vollkommen überzeugen will: so werfe ich nur meine Augen auf den Feind der Religion. Anfangs sehe ich ihn den hochmüthigsten Potentaten gleich werden. Ja was sage ich, gleich werden? Ich sehe ihn gar größer werden, als sie sind. Ich sehe ihn zu einem solchen Grade der Hoheit gelangen, der die ganze Welt in Erstaunen setzt. Ich sehe die unzählige Menge seiner Kinder, seine sieghafte Waffen, seine weitläuftige Gränzen. Ich sehe eroberte Städte, gewonnene Schlachten, und wie alle Stöße, die man seinem Throne giebt, nur zur Befestigung desselben dienen. Ich sehe einen abgöttischen Hof, der ihn über die Menschen, über die Helden erhebet, und Gott selbst gleich macht. Ich sehe, wie er alle Theile der Welt mit seinen Heeren überschwemmet, wie er auch euren Gränzen drohet, wie die Religion wanket, und die Protestantische Welt nahe bey ihrem gänzlichen Untergange ist. Bey so vielen Ungewittern erwarte ich nur noch den letzten Stoß, der die Kirche vollends zu Boden werfe; ich schreye, o Schifflein, das Wind und Wetter bestürmt wird! sollst du denn ganz und gar von den Wellen verschlungen werden? O Kirche Christi! welche **die Pforten der Höllen nicht überwinden** sollen, ist das die Frucht deiner Hoffnung? Aber sehet doch die Gottheit, die **den Arm ihrer Heiligkeit ausstreckt**, die aus dem Schooße des Abgrundes **hervor geht**, die uns nun durch die Wunder ihrer Liebe verwirret, nachdem sie uns vorher durch die Finsternisse ihrer Vorsehung in Verwirrung gesetzt hatte. Sehet! wie in zwoen Feldschlachten mehr als hundert tausend Feinde entweder in den Fluthen begraben, oder von den Schwerdtern unserer Soldaten aufgerieben, oder von den Füssen unserer Pferde Haufenweise zertreten, oder mit unseren Ketten beleget werden. Sehet! wie

Matth. 26,28.

Es. 52,10.

sich

sich ganze Länder unsrer Macht unterwerfen. Sehet! wie unsere heldenmüthige Krieger mit den schönsten Lorbern, die unsere Augen jemals gesehen, ausgezieret sind. Sehet nun diese gefährliche Macht! die bis in den Himmel gestiegen war; sehet! sie wanket, sie fällt, sie stürzt sich selbst in die Hölle. Wie weise machen uns doch diese Veränderungen, M. B.! Laßt uns das Verfahren der Gottheit nicht mehr nach unsern Gedanken beurtheilen. Laßt uns lieber die Tiefen ihrer Vorsicht verehren lernen.

Wie aber! werden wir stets in der Zeit der Dunkelheit und Finsterniß bleiben? Wird allezeit eine Decke zwischen dem Vorhofe und Heiligthume seyn? Wird uns Gott immer durch Tiefen und Abgründe führen? Und wird er immer mit der Wolkensäule vor uns hergehen? Ach! M. B. eben das ist das innigliche Vergnügen, eben das ist die Entzückung, die wir so gern in euch erwecken wollten. Und eben das ist es auch, was wir euch noch sagen sollten; die Tiefen der Gottheit zeigen uns die Thorheit des fleischlichen und irdisch gesinnten Menschen, der nichts, als dieses Leben liebet. Diese Nacht, diese dunkle Nacht wird bald vergehen. Bald werden wir in jenen Tempel eingehen, **wo keine Sonne mehr ist, weil das Lamm selbst das Licht darinnen ist.** Offenb. 21,23. Bald werden wir in jene glückliche Zeit kommen, **wo das Stückwerk aufhöret.** 1 Cor. 13, 10. Im Himmel werden wir alle Dinge erkennen. Im Himmel werden wir die Natur, die Vorsicht, die Gnade, die Herrlichkeit kennen. Im Himmel wird Christus unsere Schwierigkeiten, unsere Einwürfe auflösen. Im Himmel werden wir Gott **von Angesicht zu Angesicht sehen.** 1 Cor. 13, 12. O mit was für Freude wird eine solche Erkenntniß unsere Seelen erfüllen! wie angenehm wird

es doch seyn, Licht und Wahrheit aus ihrer Quelle zu schöpfen. Erhebe dich, meine Seele, aus deinem Staube! Mache dir einen Vorschmack von jenen glückseligen Zeiten, und sage mit Mose: **Herr, zeige mir deine Herrlichkeit!** Zertrenne doch, o Herr, die Wolke, die um deinen Thron her ist! Nimm, Herr, die Kluft hinweg, die uns von einander abhält! **Allein der sterbliche Mensch kann meine Herrlichkeit nicht sehen, und doch leben.** Wohlan denn, so laßt uns sterben, laßt uns sterben! damit wir unsterblich werden: laßt uns sterben! damit wir Gott erkennen mögen: laßt uns sterben, damit wir der göttlichen Natur theilhaftig werden! Wohl dem, der so edle Wünsche thut! Wohl dem, der sie auch erfüllet sieht!

2 B. Mos. 32, 18.

v. 20.

V.

Am Fasttage

welcher 1706. bey

Eröffnung des Feldzuges gehalten worden.

Text: Mich. VI, 1. 2. 3.

Höret doch an, was der Herr saget. Mache dich auf, und beklage dich vor den Bergen, und laß die Hügel deine Stimme hören. Höret ihr Berge! den Streit des Herrn, samt den starken Grundfesten der Erden; denn der Herr hat einen Streit mit seinem Volke, der Herr will mit Israel rechten? Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.

* *

Sodom war so voller Greuel, als sie Gott durch eine feurige Sündflut vertilgen wollte, daß man die große Langmuth Gottes nicht genug bewundern kann, die er dem Abraham erzeigte, als er ihm verstattete, dieser widerspenstigen Stadt das Wort zu reden.

Abraham selbst ist darüber ganz erstaunet. Er fürchtet sich, daß er vielleicht den Zorn desjenigen erregen möchte, dessen Gnade er suchte. **Der Herr, spricht er, zürne nicht, daß ich rede. Siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.** Indessen höret ihn Gott, er antwortet, er verspricht ihm, er ist bereit, Sodom Gnade zu erzeigen, und einer unzählbaren Menge Missethäter zu verschonen, wenn nur einige Gerechte unter ihnen zu finden wären. Abraham sprach zu ihm: **Es möchten vielleicht funfzig Gerechte in der Stadt seyn, wolltest du diese denn auch umbringen? Willst du dem Orte nicht vergeben um der funfzig willen?** Und Gott antwortete, finde ich funfzig Gerechte in der Stadt, so will ich um ihrer willen die Stadt verschonen. Abraham fähret fort: **Es möchten vielleicht fünf weniger, denn funfzig darinnen seyn. Es möchten ihrer vielleicht vierzig, vielleicht dreyßig, vielleicht zwanzig, vielleicht zehne seyn.** Gott höret Abraham, Gott lässet sich von Abraham bis auf den höchsten Grad seiner Erbarmung treiben, und erwartet, so zu reden, von seinem Knechte das Zeichen, wenn er anfangen soll, die letzten Streiche an Sodom zu vollziehen. So wahr ists, daß die Liebe sein Wesen ausmacht, und die Namen eines Gnädigen und Barmherzigen, die vornehmsten Stralen seiner Herrlichkeit sind. Bewundert ihr aber, M. B. die Güte Gottes, wenn sie einem Erdenwurme er-

1 B. Mos. 18. 17.

v. 24. u. f.

laubet, seine Gedanken ihren Urtheilen entgegen zu stellen, und für diejenigen Sünder zu bitten, deren Untergang schon beschlossen war. Sagt mir doch, was für Bewegungen muß nicht dieser Anblick in euren Seelen verursachen, den wir euch heute vor Augen stellen? Sehet in den Worten meines Textes, sehet hier Gott, wie er nicht nur verstattet, daß der Sünder seine Sache vor ihm ausführe: wie er nicht nur seine allerhöchsten Rechte bey Seite setzet, sondern sehet, wie er gar bereit ist, sich selbst in Gegenwart des Sünders zu verantworten. Er steigt von seinem Richterstuhle herab, er will Rechenschaft von seinem Verhalten geben, und sich selbst dem Urtheile seines Geschöpfes unterwerfen. Höret doch an, was der Herr saget: Mache dich auf, und beklage dich vor den Bergen, und laß die Hügel deine Stimme hören. Höret, ihr Berge! den Streit des Herrn, sammt den starken Grundfesten der Erde. Denn der Herr hat einen Streit mit seinem Volke, der Herr will mit Israel rechten. Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir.

Das ist der unerhörte Anblick, den wir euch deswegen vor Augen stellen wollen, damit wir eure Herzen zu derjenigen Zerknirschung und Buße bewegen mögen, welche so wohl die Heiligkeit dieses Tages, als auch dieser Arm des Herrn von euch fordert, der schon über eure Häupter aufgehoben ist, soll ich sagen, sie zu zerschmettern, oder sie zu beschützen? Ists auch wohl nöthig, daß wir hierbey erst eure Herzen zu gewinnen suchen, und euch um Aufmerksamkeit bitten sollen? Ach wo- ferne ich ja noch einen Wunsch bey dieser Sache thun muß: so beschwöre ich euch bey den Mauren dieses Tempels, die zwar itzt noch stehen, die aber der Feind zerstören will; bey dem Wohlseyn eurer Weiber und Kinder, denen ihr Verderben schon bereitet ist; bey der

Liebe,

Liebe, die ihr der Religion und dem Staate schuldig seyd; im Namen unserer Oberherren, unserer Feldherren, unserer Soldaten, deren Klugheit und Macht ohne die Hülfe des Allmächtigen keinen andern, als einen schlechten, Ausgang haben können; bey dem allen beschwöre ich euch, zu dieser Bußübung aufmerksame und willige Herzen zu bringen. Zerrüttete Gedanken der Welt! irdische Sorgen! ihr ungestümen Raubvögel! die ihr unsere Opfer so oft beunruhiget habet, entfernet euch heute von uns; lasset uns mit unserm Gott alleine seyn; lasset uns die zerbrochenen Mauren Jerusalems wieder aufrichten, und der Zerstörung vorbauen, die ihr noch ferner gedrohet ist; lasset uns den Gott der Kriege auf unsre Seite zu bringen suchen, und durch unsere Seufzer, durch unser Flehen dem Staate und der Kirche seinen Segen erbitten. Amen.

Ehe wir uns bemühen, den Inhalt unseres Textes gebührend einzusehen, so wollen wir vorhero die Worte desselben durchgehen. Ein jedes von ihnen verdienet von uns betrachtet zu werden. **Höret nun, war der Herr saget; Ihr Berge! ihr Hügel! ihr Grundfeste der Erde höret!** Wie prächtig klingen nicht diese Worte! Sehet! wie unser Verstand zu großen Sachen vorbereitet wird. Es ist ein schlimmer Handgriff der Redekunst, seinen Zuhörern viel versprechen. Die Einbildung dessen, der da höret, gehet oft weiter, als die Einbildung des, der da redet. Weltliche Redner haben gerne die Gewohnheit, die Herzen durch solche Gedanken einzunehmen, die sie nicht versprochen haben, damit ihr Vortrag desto erhabener scheinen möge, je weniger man sich seiner versehen hat.

Aber hat wohl der heilige Geist die Regeln unsrer Redekunst nöthig, und ist das ewige Wort den Gesetzen unserer Redner unterworfen? Nein, es ist keine Vergleichung zwischen dem Geiste eines Menschen, mit welchem

chem der Prophete redet, und dem Geiste desjenigen Gottes, der den Propheten treibet. Ihr möget noch so viel erwarten, so werdet ihr doch noch immer mehr empfangen. Es wird euch niemals an hohen Sachen gebrechen, die eurem Verstande zu schaffen machen werden. Aber am Verstande wird es euch wohl eher ge-
Es. 55, 8. brechen, so großen Sachen nachzudenken. **Gottes Gedanken werden beständig so viel höher, als eure Gedanken seyn, so viel höher der Himmel von der Erde ist.** Anfangs scheinet ein Prophet nicht mehr, denn eine Sache vorzustellen, und in der That stellt er ihrer sehr viele vor. Ihr solltet glauben, er verheiße euch nur einen leiblichen Erlöser, und er verspricht euch doch den Messias. Ihr leget seine Worte auf die Zeit aus, und er zielet auf die Ewigkeit. Auf diese Weise kann er sich mit allem Rechte von seinem Vortrage alles versprechen. Höret, ihr Berge! höret, ihr Hügel! und ihr starken Grundfeste der Erde, höret! **Höret, was der Herr sagt,** fähret unser Prophet fort. So ist es demnach der Herr, der durch den Mund seiner Knechte redet. Er hat ihnen seine Schätze an-
2 Cor. 5, 18. vertraut, er hat ihnen **das Amt, welches die Versöhnung prediget,** aufgelegt. Es ist wahr, daß
2 Cor. 7, 4. sie diesen Schatz in irdischen Gefäßen tragen. Aber sie tragen doch Schätze des Heils. Und alles, was zum Heile gehöret, das gehet auch euch an. Es ist wahr, es sind schwache Diener. Aber sie sind doch Diener des Allerhöchsten, und ihr seyd verbunden, alles, was von diesem herkömmt, mit der größten Hochachtung anzusehen. Wenn wir unser Maranatha und Anathema in diesen Versammlungen hören lassen: so geben wir dadurch zu Klagen und Murren Anlaß. Es ist recht, M. B., daß man uns alsdann in unsere Häuser gehen, und auf unseren Studierstuben bleiben heiße, wenn wir uns unterstehen wollen, die Hand ans Ruder des Regiments zu legen, und die Geheimnisse eurer

Staats-

Staatskunst auszuforschen. Man mag uns für verdächtige und gefährliche Leute halten, wenn wir uns unterstehen wollen, uns unter dem Scheine der Gottseligkeit und Religion, in eure Häuser einzuschleichen. Aber wenn wir auf dieser Kanzel stehen, wenn wir kein ander Wort lehren, als welches aus dem Munde Gottes selbst geflossen ist, keine andere Gesetze vortragen, als die von seinem Throne kommen; o so müsset ihr es euch nicht befremden lassen, wenn wir euch zurufen: Höret mit Hochachtung, höret mit Aufmerksamkeit! **Wir sind Christi Bothschafter. Der Herr hat geredet.** Sehet, das ist unser Amt, das sind unsre Titel, das sind unsre Patente. 2 Cor. 15, 20. Esa. 1, 2.

Stehe auf, klage vor den Bergen, und laß die Hügel deine Stimme hören; höret, ihr Berge! höret ihr Hügel! höret, ihr Grundfeste! ihr starken Grundfeste der Erde höret! was der Herr redet. Wenn Gott redet, so muß alles schweigen. Er kann machen, daß auch die unempfindlichsten Creaturen seine Stimme hören müssen. Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich. Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern auf Libanon, und machet sie lecken, wie ein Kalb, Libanon und Sirion, wie ein junges Einhorn. Die Stimme des Herrn häuet wie Feuerflammen, sie erschüttert die Wüste, sie entblößet die Wälder. Die ganze Welt erkennt diese Stimme; und die ganze Welt unterwirft sich auch derselben. Sie thut noch mehr. Sie gebeut dem, das da nichts war. Sie spricht, so geschieht es, sie gebeut, so stehet es da; der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Ps. 29, 3. u. f. Ps. 33, 9. v. 6.

Es ist auch nur ein einziges Wesen in der Natur, welches nicht höret, wenn Gott redet, und das ist der Sünder. Er ist viel unempfindlicher, als ein Stein, viel härter, als ein Fels, und mag durchaus nicht darauf Acht haben. Darum muß sich auch der Prophet zu den unbelebten Geschöpfen wenden; darum muß er sich zu den Hügeln, zu den Bergen, zu den Grundfesten der Erde kehren: **Höret, ihr Berge! höret, ihr Hügel! höret, ihr starken Grundfeste der**
Es. 1, 3. 4. **Erde!** und beschämet mein Volk. **Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber Israel kennet mich nicht, und mein Volk vernimmts nicht.**

Aber ach, wie ist doch das Israel unsrer Zeiten jenem Israel, welches zur Zeit Michä lebete, so sehr ähnlich! Wenn wir im Namen Gottes reden: so finden wir fast allezeit, daß das Herz unsrer Zuhörer abwesend ist, daß ihre Augen hin und her sehen, und ihre Seelen ganz unempfindlich sind. Wir mögen immer sprechen, **der Herr redet; höret, was der Herr saget.** Es fehlet wohl nicht viel, daß man uns
2 Mos. 5, 2. nicht gar antworte: **Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören soll?** Ein jeder wollte lieber ein Evangelium nach seiner Mode haben. Ein jeder wollte lieber selbst die Hand ans Rauchfaß legen. Eine strenge Sittenlehre ist nicht für den Geschmack unsrer Zuhörer. Jeder Sünder spricht eben das zum Prediger, was ehe-
1 Kön. 22, 8. dem ein gottloser König zu Micha sagte: **Ich bin ihm gram, denn er weißaget mir nur lauter Böses.** So müssen wir uns zu diesen Gewölbern, zu diesen Pfeilern, zu diesen Mauren wenden; denn unsre Zuhörer sind unempfindlich.

Der Herr hat einen Streit mit seinem Volke. Was für einen Streit, M. B.? Ist doch noch niemals ein solcher Handel vor den Richterstühlen abgethan worden!

den! Ist doch noch niemals über eine so wichtige Sache Gericht gehalten worden! So wohl die Parteyen dieses Streites, als auch die Art und Weise, wie er geführet wird, als auch die Sache selbst, um die man streitet, alles ist dabey merkwürdig.

Die Parteyen des Streites sind auf der einen Seite der Herr der Welt: derjenige, gegen welchen alle Völker der Erden nichts sind, denn ein Tropfen Wasser; der über dem Erdboden sitzet, und die darauf wohnen, wie Heuschrecken ansiehet, der die Berge mit einem Gewichte wieget, und die Hügel mit einer Wage. Auf der andern Seite sind das Volk Israel, die Kirche; und also ists ein Bräutigam, der mit seiner Braut rechtet, ein Vater, der mit seinen Kindern rechtet, der Schöpfer, der mit seinen Creaturen rechtet. Wer hat jemals einen Handel gesehen, wobey die Parteyen mehr Nachdenken verdienet hätten, als diesen? Die Art und Weise, wie die Sache ausgeführet wird, ist noch viel merkwürdiger. **Der Herr hat einen Streit mit seinem Volke.** Wer kann diese Stimme hören? Bey diesen Worten fällt das Gewissen zu Boden, der Sünder suchet in den Ritzen der Felsen eine Zuflucht, und wünschet, daß Berge über ihn fallen, und ihn vor dem Zorne des Höchsten verbergen mögen. Ein jeder muß mit dem Propheten ausrufen: **Wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist, der bey einer ewigen Gluth wohne:** Und wie die ehemaligen Israeliten: **Laß Gott nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben! Wie wollte ein Mensch rechtfertig bestehen für Gott?** Jedoch euer Gewissen beruhige sich! Gott kömmt hier nicht zu uns, sich zu seiner schrecklichen Rache zu rüsten. Und wenn er ja sein Volk verwirren will: so soll es doch nicht durch

Es. 40, 15.
v. 22.
Es. 33, 14.
2 Mos. 20, 19.
Job. 9, 2.

Zorn und Grimm, sondern durch die Klagen seiner Liebe geschehen: **Mein Volk, was habe ich dir gethan; Mein Volk, worinnen habe ich dich beleidiget, das sage mir!** Er weis zwar, daß es ihm nichts antworten könne. Aber er will sein Herz durch die alleredelsten Bewegungsgründe rühren. Er will diejenige Reue in ihm erwecken, die niemand gereuet; diese göttliche Traurigkeit, dieses zerknirschte und zerschlagene Herz, welches in seinen Augen so werth geachtet ist. So müssen denn alle diejenigen, denen man nur immer von Blitz und Donner sagen muß; alle diejenigen, denen man nur immer die Hölle unter ihren Füssen eröffnen muß; alle diejenigen, die ihr Herz durch keine andere Vorstellung der Billigkeit und Gerechtigkeit bewegen lassen, diese alle müssen aus diesem Tempel weichen. Heute predigen wir nicht für sie. Wir reden mit dem Volke Gottes. **Der Herr hat einen Streit mit seinem Volke, Der Herr will mit Israel rechten.** Wir reden mit denen, die ein solches Herz haben, welches die zärtlichen Ausdrückungen höret, diese so zärtliche Ausdrückungen, denen unter allen den schönsten Worten der Dichter und Redner kein einziges zu vergleichen ist. **Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.** Endlich ist auch der Inhalt dieses Streits merkwürdig. Er betrifft die ganze Aufführung des Menschen gegen Gott, und alles Verhalten Gottes gegen die Menschen. Gott will in seiner Geduld so weit gehen, daß er auch die Klagen seines Volkes anhören will; aber er begehret auch, daß das Volk seine Klagen wieder hören soll.

1 Cor. 1, 10.

Ps. 51, 19.

Und das ist nun überhaupt der Inhalt dieses Textes. Aber sollten wohl diese Betrachtungen schon genug seyn, für eine Sache, die das schärfste Nachden-

ken

ken erfordert? Wir müssen diesen Streit recht gründlich vorstellen; wir müssen die Parteyen hören, die einander so gar wenig gleich, und dem Ansehen nach gar nicht so beschaffen sind, daß man sie zusammen verhören könnte. Wir müssen untersuchen; wer Unrecht habe, der Mensch oder Gott? Ach verzeihe aber, großer Gott! wenn sich Erdenwürmer unterstehen, diese verwegene Frage aufzuwerfen, und auf solche Weise vor deinem heiligen Angesichte zu rechten. Deine Langmuth soll uns zu nichts anders dienen, als deine Herrlichkeit desto mehr zu erheben. **Du wirst doch Recht behalten in deinen Worten, und rein bleiben, wenn du gerichtet wirst.** Pf. 51, 6. So lasset uns nun ernstlich sehen, worinnen sich der Mensch über Gott beschweren, und was Gott darauf antworten könne? Hernach wollen wir auch sehen, was Gott für Klagen über den Menschen führet, und was er wohl zu seiner Rechtfertigung vorbringen könne? Ihr müsset euch aber, M. B. wie wir schon gedacht haben, gar nicht wundern, wenn wir es zuweilen vergessen sollten, daß Micha mit den Juden geredet, und wir also von nun an diesen Text so wohl in Ansehung der Christen überhaupt, als auch insbesondre in Ansehung derer, die itzt in diesem Gotteshause beysammen sind, betrachten werden.

Daß sich die Creatur über ihren Schöpfer beschwere, das ist eine von denjenigen Wahrheiten, die wider alle Vernunft zu seyn scheinen. Sie hat ihm ihr Leben, Weben und Seyn zu danken. Apost. 17, 28. Diese Luft, die sie schöpfet, dieser Hauch, der sie belebet, diese Sonne, die sie erleuchtet, diese Erde, die sie träget, das sind nichts, als so viel Ausflüsse seiner Güte. Und doch ist es wahr, daß sich der Mensch über Gott beschweret. Die Gottheit erzürnen, ihre Befehle mit Füssen treten, ihren allerheiligsten Namen lästern, bey den zärtlichen Merkmaalen ihrer Liebe doch unempfindlich bleiben,

welches wir doch täglich thun; heißt das nicht murren? Heißt das nicht sich beschweren?

Lasset uns doch diese Klagen hören! Euer Wunsch ist nunmehr erfüllet, meine Brüder, und ihr befindet euch heute in dem Stande, in welchem sich Hiob ehemals zu seyn wünschete, als er, in seinen größten Schmerzen, diese nachdrückliche Worte aussprach:

Hiob. 23, 2. u. f. Ach daß ich wüßte, wo ich den Herrn finden, und zu seinem Stuhle kommen möchte, und das Recht vor ihm sollte vorlegen, und den Mund voll Strafe fassen, und erfahren die Rede, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde! Führet es nun an, dieses euer Recht, elende Menschen! suchet sie hervor, diese eure Beweisgründe. Gott ist bereit, euch anzuhören. Wenn man ein wenig in sich gehet, so glaubet man, man könne sich über Gott in diesen dreyen Stücken beschweren: man hält seine Gesetze für gar zu strenge; seine Urtheile für gar zu hart; seine irdische Gnade für gar zu sparsam.

I. Die Gesetze Gottes scheinen uns allzu strenge zu seyn. **Mein Volk, was habe ich dir gethan?** Unsere Lüste antworten hierauf: ich wollte gern in der Welt herrschen; und Gott will haben, daß ich demüthig seyn, daß ich meinen Schülern die Füsse waschen, und mich so zu sagen an den allerniedrigsten Platz dieser

Phil. 2. 3. Welt setzen, und einen **jeden höher, als mich selbst, achten soll.** Ich wollte gerne Schätze sammlen; und

Hebr. 13, 5. Gott befiehlet mir, **daß mein Wandel ohne Geiz** seyn, daß ich die Lilien auf dem Felde ansehn, **die Vögel unter dem Himmel betrachten**, und aus ihrem Beyspiele lernen soll, mich der Vorsorge Gottes zu überlassen. Ich wollte mich gern mit lauter köstlichen Sachen speisen, und immer neue Ergötzungen aussinnen; und Gott will haben, daß ich mäßig

seyn,

seyn, daß ich meinen Leib betäuben, zähmen, 2 Cor. 9, 27.
und an statt nur allein auf mich zu denken, meine Hand aufthun soll, dasjenige der Christlichen Liebe zu geben, was ich meinen Wollüsten widmete. Ich wollte gern die Laster meines Nächsten ausbreiten, und meine Ehre auf das Grab der seinigen bauen; und Gott schleust diejenigen von seinem Reiche aus, die sich der Verleumdung ergeben. Mit einem Worte. Eine jede Begierde meines Herzens findet ein Gesetz Gottes, welches sie foltert. Wie kömmts denn, daß er mir Gesetze giebt, die meinen Neigungen so sehr zuwider sind; oder daß er mir solche Neigungen läßt, die seinen Geboten zuwider sind? Ich verstehe euch wohl, ihr Sünder! ihr wollt haben, daß die Gottheit den Entwurf der Religion nicht nach den ewigen Regeln **der Billigkeit und Gerechtigkeit**, die doch der Ps. 97, 2.
einzige Grund ihres Thrones sind, sondern nach den Eingebungen jener unreinen Lüste, die in euch stecken, möchte gemacht haben. Ihr wollt haben, daß die Religion, die doch dazu bestimmet ist, daß sie durch ihr Einrathen die Welt von den Lastern, die sie verstellen, reinigen soll, denselben Thor und Thüre eröffnen, und das Gewissen getrost machen möchte, welches die Gerechtigkeit eines rächenden Gottes schrecken will. Ihr wollt haben, daß der höchste Gott aus einer Nachsicht, welche nimmermehr mit seinen reinen Vollkommenheiten bestehen könnte, selbst auf gewisse Weise die Unreinigkeit des sündlichen Menschen hätte anziehen sollen; weil der sündliche Mensch viel zu nachläßig, viel zu unrein ist, als daß er sich nach der Heiligkeit des allerhöchsten Gottes richten sollte.

Allein, überleget ihr denn das auch recht? Ihr beschweret euch über die Gebote Gottes. Wer seyd ihr denn? Wo seyd ihr denn hergekommen? Wer hat euch das Leben gegeben? Ist Gott nicht euer Herr?

Ist

Ist nicht diese unermeßliche Weite, die eure Augen sehen, dieser unendliche Raum, in welchem sich eure Einbildungskraft verlieret; diese Himmel, die über euren Häuptern fort rollen, diese Erde, die euch trägt; ist dieses alles nicht Gottes Reich? Und du verachtete Creatur, die du in einen kleinen Winkel dieser Welt verwiesen bist; du irdische Hütte, du armer Wurm, der du Nichts und viel eitler bist, als die Eitelkeit selbst;
Ps. 39, 7. du, der du nur wie ein Schämen daher gehest, du murrest wider Gottes Gebote, du willst Herr über die Religion seyn, du willst zu ihr sprechen, verbeut dieses, erlaube jenes, du willst dich auf ihren Thron setzen, und Gesetze machen! O welche Thorheit!

II. Ihr beschweret euch über die Gebote Gottes? Sind denn diese Gebote nicht an sich selbst höchst gerecht? Gott will haben, daß ihr ihn lieben sollt? Verstatten euch denn aber seine Vollkommenheiten, seine Majestät, seine unzählbare Gnade; verstatten es denn diese Eigenschaften, daß ihr ihm eine so gerechte Pflicht versagen dürfet? Gott will, daß ihr euren Nächsten lieben sollt. Wäre es denn aber wohl recht, daß ihr, die ihr ja aus eben solchem Staube, als euer Nächster, gemacht seyd, und auch wieder dazu werden sollt; wäre es denn recht, daß ihr euch selbst solche Vorzüge geben möchtet, die zu sonst nichts dienen, als die menschliche Natur zu verkehren, und euch anzutreiben, um gewisser äußerlicher Güter willen, euch selbst zu verehren? Wäre es recht, daß ein jeder aus der menschlichen Gesellschaft etwas zu eurer Glückseligkeit beytrüge; daß euch der Handwerksmann mit seinem Fleiße diente, daß euch der Gelehrte mit seiner Erkenntniß unterwiese, daß euch der Staatsmann mit seinen Rathschlägen an die Hand gienge, daß euch der Soldat mit seinem tapfern Muthe beschützete, und daß ihr, als bloße Zuschauer, nichts anders thun, als der andern Arbeit

genies-

genießen dürftet? Wäre das alles wohl recht? Sind nun eure Klagen gegründet? Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.

III. Ihr beschweret euch über die Gebote Gottes. Aber wohin zielen denn alle diese Gesetze, als daß sie eure Seelen so vollkommen machen sollen, als es möglich ist? Wir wollen euch noch einmal darüber richten lassen. Betrachtet euch selbst als Leute, die alle Gebote Gottrs übertreten. Betrachtet euch als Leute, die ohne Liebe zu Gott, ohne Liebe zum Nächsten, grausam, hochmüthig, Verleumder, Lästerer sind. Betrachtet euch aber auch im Gegentheile als demüthige, fromme, eifrige, geduldige, und liebreiche Leute; ist es nicht wahr, daß ihr, eurer heftigen Leidenschaften ungeachtet, doch sehen werdet, wie ihr nach den letzten Umständen allerdings mehr Hochachtung verdienet, als nach den ersten? Verblenden euch aber etwa eure Affecten so gar sehr, daß dergleichen Vorstellungen nichts bey euch fruchten: so stellet euch zweene andere Menschen vor, deren einer in eben diesen Lastern stecket, die wir zuerst abgeschildert, der andre aber alle Tugenden hat, die wir hernach abgebildet; wofern ihr alsdann nicht nicht den letzten dem ersten werdet vorziehen müssen, so möget ihr euch über die Strenge der göttlichen Gesetze beschweren.

IV. Ihr beschweret euch über die Gebote Gottes; aber sind denn nicht diese Gesetze auf alle Weise vermögend, euch schon hier auf Erden glücklich zu machen? In was für einem Zustande würde sich wohl ein Herz befinden; welch ein Schauplatz blutiger Begebenheiten würde es nicht werden, wenn es Gott bey den häßlichen Gedanken seines Neides, bey den Ausschweifungen seiner Wollüste, bey den fressenden Sorgen seines Geizes, bey den Stürmen seiner Ehrsucht lassen sollte? Bildet euch doch eine Gesellschaft ein, in der es erlaubet

wäre,

wäre, zu rauben, zu morden, Ehebruch zu treiben; eine Gesellschaft, in der man keinen andern Bewegungsgrund hätte, als den Eigennutz, keine andere Gesetze, als seine Lüste, keine andere Schranken, als welche der Ehrgeiz gesetzet; eine Gesellschaft, in der die Obrigkeit das Volk unterdrückte, und das Volk sich wider die Obrigkeit auflehnete, wo ein Freund den andern verriethe, wo der, welcher Wohlthaten empfangen, selbst die Brust seines Wohlthäters durchbohrte; wolltet ihr denn wohl Glieder einer solchen Gesellschaft seyn? Stellet euch hingegen das Gegentheil von dem allen vor: so werdet ihr erkennen, daß nichts so geschickt sey, die Menschen in diesem Leben glücklich zu machen, als die Gebote Gottes. Und wenn es auch besondere Fälle gebe, wo diese Gesetze einige Unruhe und Mühe mit sich brächten: so würde doch dieser Schaden durch die Hoffnung der ewigen Seligkeit, ja so gar durch das gegenwärtige Vergnügen, den Regeln der Ordnung gefolget zu haben, und durch den Beyfall des Gewissens, genug ersetzet werden.

V. Ihr beschweret euch über die Gebote Gottes. Sind es denn aber etwa andere Gesetze, als die er sich selbst vorschreibet? Gott befiehlet euch, gerecht zu seyn.
Ps. 79, 2. Ist er nicht selbst gerecht? **Sind nicht Gerechtigkeit und Gericht um seinen Stuhl her?** Gott will haben, ihr sollt demüthig seyn. Und obwohl diese Tugend der göttlichen Natur zuwider zu seyn scheinet; haben wir denn nicht das unbegreifliche Wunder eines erniedrigten und demüthigen Gottes? haben wir nicht
Phil. 2, 7. denjenigen selbst gesehen, **der es nicht für einen Raub hielte, Gott gleich zu seyn, sondern sich selbst erniedrigte, und Knechtes Gestalt annahm?** Gott befiehlet, ihr sollt liebreich seyn. Ist er
1 Joh. 4, 16. nicht selbst die Liebe? Seyd ihr nicht mit seiner Gnade recht überschüttet worden? Hat er euch nicht seinen Sohn gegeben? O wunderwürdige Schönheit der Religion,

Ngion, welche die Creatur in das Bild des Schöpfers, der sie gebildet hatte, verwandelt! O große Güte des Gottes, den wir anbeten, welcher mit der Nachahmung seiner Eigenschaften die wahre Glückseligkeit verbunden hat, und der uns an seiner Seligkeit will Theil nehmen lassen, indem er uns seiner Vollkommenheiten theihaftig macht!

VI. Ihr beschweret euch über die Gebote Gottes; aber was begehret denn Gott wohl sonst von euch, als nur dieses, daß ihr alle eure Kräfte anwenden sollt, euch ihm gefällig zu machen? Verspricht er nicht, eure Heiligung anzunehmen, sie sey auch so schwach, sie sey so unvollkommen, als sie wolle, wenn sie nur aufrichtig ist? Verspricht er euch nicht die kräftige Gnade seines Geistes, die eurer Schwachheit aufhelfen soll? Gehet in euch selbst; höret diese Eingebungen, diese Freude, diese Hoffnung, die in euren Herzen entstehen. Dieß ist der Arm des Herrn, der euch ziehet; dieß ist das himmlische Licht, welches in euch glänzet; dieß ist der Geist, der an eurer Bekehrung arbeitet. Wenn sich Gott euch mitten unter den Blitzen des Berges Sinai zeigete; wenn ihr **zum brennenden Feuer, zur Dunkelheit und Finsterniß gekommen** wäret; wenn er euch, mitten aus dem feurigen Berge, zuriefe: **Verflucht ist, wer nicht bleibet in alle dem, was geschrieben ist in diesem Buche**: so könnte euch vielleicht eure Schwachheit zu einiger Entschuldigung dienen. Aber so redet er mit **seinem Volke**, er zeiget sich ihm, mit allen Annehmlichkeiten seiner Gnade. Ebr. 12. 18. 5 Mos. 27, 26.

Ach daß ihr doch euer Verderben beweinen möchtet! Ach daß ihr mit der äußersten Betrübniß eurer Seelen sagen möchtet: **O ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!** Röm. 7, 24. Er würde euch selbst trösten; er würde euch versichern, daß er das zerstoßne Rohr nicht zerbrechen, Matth. 12, noch 20.

noch das glimmende Tocht auslöschen werde. Wenn ihr, mit Bestürzung über eure Schwachheit, zu seinen Füßen niederfielet, seinen Beystand zu erbitten: so würde er euch seinen Geist geben, welcher mit seiner Kraft und mit seinem Lichte bis in die verborgensten Winkel eures Herzens dringen, und euer Verderben ausrotten würde. So aber liebet ihr eure Sünden, ihr reizet diese liebreiche Hand, die euch angeboten wird, zum Zorne, ihr betrübet den heiligen Geist, ihr ziehet die Gnade Gottes auf Muthwillen; und hernach beschweret ihr euch, die Gebote Gottes wären strenge, ihr sähet Gott, den Gesetzgeber, als einen Todfeind an, der wider euch Krieg führete. O wie unrecht sind doch diese Beschuldigungen! **Mein Volk, was habe ich dir gethan?** Sind meine Gebote denn so gar schwer? Ist denn mein **Joch** nicht sanft; ist meine **Last** nicht leicht? Bin ich nicht sanftmüthig, und von Herzen demüthig? **Mein Volk, was habe ich dir gethan, womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.**

Ephes. 4, 30.

Jud. v. 4.

Matth. 11, 29.

Zum andern klaget der Mensch über Gott, als den Regierer der Welt. Er beschweret sich über die allzu genaue Haushaltung der Vorsicht, als wenn sie den irdischen Glückseligkeiten, die sie ihm giebet, gar zu enge Gränzen gesetzt hätte. Lasset uns einmal der menschlichen Natur Recht geben, M. B. lasset uns einmal gläuben, wenn wir ja den Schluß selbst nicht völlig rechtfertigen können, so könne man ihm doch wenigstens nicht allen Schein der Billigkeit absprechen. Es ist wahr, diese Klage scheinet etwas zu sagen. Gott stellet sich uns in der Religion unter den zärtlichsten Bildern vor; als einen Freund, als einen Bruder, als einen Vater, als einen Bräutigam. Die Erde, und alles, was drinnen ist, stehet in der Gewalt dieses Gottes, der sich so genau mit uns verbindet. Es braucht auch nur einen einzigen Wink seines Willens, so kann er uns

Ver-

Vergnügen, Reichthum, Hoheit genug ins Haus schikken. Indessen läßt er uns im Elende, und in der Dürftigkeit leben. Kaum werden wir in allen Büchern des Evangelii eine einzige Stelle finden, nach welcher wir uns die Rechnung machen könnten, daß wir groß, reich, hoch angeschrieben in der Welt seyn werden, wenn wir uns den Befehlen des Christenthums aufrichtig verpflichten.

Woferne aber dieser Einwurf in dem Munde eines Christen anfangs unauflöslich zu seyn scheinet: so ist er doch gewiß ein solcher Satz, den man wohl sonst nicht aus dem Munde eines Christen hören würde, es sey denn, daß er die Undankbarkeit und Blindheit auf das Höchste triebe. Denn, wo ihr Christen seyd, so müßt ihr von denen Gütern, mit welchen er euch überschüttet, so gerühret seyn, daß es ganz und gar unbegreiflich ist, wie die Gedanken von den zeitlichen Gütern, die eurer Glückseligkeit noch gebrechen sollten, wie solche Gedanken auch nur den geringsten Eindruck in eure Seelen haben, und in eurem Herzen Platz finden können. Wo ihr Christen seyd, so müßt ihr überzeuget seyn, Gott habe euch gesegnet mit allerley geistlichen Segen in Christo. Eph. 1. 9; u. f.

Wo ihr Christen seyd, so müßt ihr überzeuget seyn, Gott habe euch also geliebet, daß er euch seinen Sohn gegeben hat, daß wo ihr an ihn gläubet, ihr nicht verloren werdet, sondern das ewige Leben habet. Joh. 3, 16.

Wo ihr Christen seyd, so müßt ihr überzeuget seyn, daß dieses Wort, welches er durch unser Amt zu euch redet, daß dieser heilige Tisch, den er so oft vor euren Augen bereitet, daß diese Festtage, die er unter euch kund machet, nichts anders, als eben so viel Proben dieser heiligen Vorsorge sind, welche etliche zu Aposteln; andere zu Hirten und Lehrern setzet, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts. Eph. 4, 11.

Wo ihr Christen seyd, so müßt ihr überzeuget seyn, daß ihr ihr in der Stun-

de eures Todes, wie ehemals Stephanus, den Himmel vor euren Augen offen sehen werdet; daß euch die Engel im letzten Kampfe beystehen werden, wie sie eurem Erlöser beystunden, daß eure Seele am Ende eures Laufes in der größten Entzückung Siegeslieder anstimmen werde. Wo ihr Christen seyd, so müßt ihr überJoh. 14, 2. zeuget seyn, daß in eures Vaters Hause viel Wohnungen seyn; daß Christus hingegangen, euch eine Stäte daselbst zu bereiten; daß die Länge der Ewigkeit eure Seligkeit niemals verändern werde. Eph. 6, 2. Wenn ihr Christen seyd, so müßt ihr schon gerechtfertiget, schon verherrlichet, schon auferwecket seyn, und schon mit Christo im Himmel sitzen.

Kann man es wohl begreifen, da euch Gott durch so reichliche Vorsorge zuvor kömmt, da ihr mit so viel Gnade überhäuft, zu einer so edlen Hoffnung erhaben seyd, daß ihr euch gleichwohl noch würdet unterstehen können, darüber zu klagen, im Fall euch ja etwa noch einige Glückseligkeit auf Erden fehlte; ja daß ihr wohl gar noch an jene zerbrechliche Vorzüge gedenken solltet, mit denen die Seelen der Kinder dieser Welt erfüllet sind?

Das ist aber noch nicht alles. Man untersuche nur die Sittenlehre Jesu in ihren Qvellen, so wird man sehen, daß sie fast unmöglich mit den irdischen Glückseligkeiten bestehen kann. Entweder Jesus hätte die Gesetze der Religion ändern müssen, wenn er uns in den Besitz irdischer Güter setzen wollen; oder er hat uns die irdischen Güter wegnehmen müssen, wenn er die Gesetze seiner Religion auf einen festen Grund bauen wollen. Ihr wolltet es gern haben, sprecht ihr, daß er der Mäßigung Vergnügungen versprochen hätte; der christlichen Liebe Reichthümer; der Demuth Hoheit. Allein, er mußte vielmehr, um ein Herz in seiner Mäßigung zu erhalten, ihm seine Vergnügungen weg-

neh-

nehmen, weil sie ein schädlicher Fallstrick sind: Er mußte einem liebreichen Menschen die Reichthümer wegnehmen, damit er ihm nicht Gelegenheit zum Geize gäbe. Er mußte dem Demüthigen die weltliche Hoheit wegnehmen, aus Furcht, sie möchte seiner Demuth Schaden zufügen. Das ist eine Wahrheit, die in der Empfindung und Erfahrung gegründet ist. Man kann mit ganz gutem Rechte sagen, ein jedes von den Gütern dieser Welt führe sein tödtliches Gift bey sich, welches denjenigen anstecket, der es besitzet. Die Versuchungen, darein uns das Glück stürzet, sind weit schwerer zu überwinden, als andere, denen uns das Unglück aussetzet. Oft muß derjenige, der über Verfolger, Henker und Tyrannen gesieget hat, dem Hochmuthe, dem Ehrgeize, der Unmäßigkeit unterliegen, wenn ihm solche Sachen vor Augen kommen, die seine Lüste zu entzünden vermögend sind.

Nicht nur unsern Pflichten sind die zeitlichen Glückseligkeiten zuwider; sie sind auch eben dadurch unsrer Seligkeit zuwider. Hätte uns Gott ein Leben geschenket, das voller Armuth wäre, wir würden uns wenig Kummer gemacht haben, wie wir eines andern theilhaftig werden könnten. Es ist ganz natürlich, einen Aufenthalt zu lieben, in welchem man viel angenehme Ergötzungen findet. Alles also, was uns an die Erde fesselt, das schwächet jenes brünstige Verlangen, welches wir nach dem Himmel haben sollten. Der inwendige Mensch wird nicht verneuret, der äusserliche sterbe denn zuvor, und unser Glaube muß auf das Grab unsers Glückes gebauet werden. Wenn Noä Taube außer der Arche die Winde in vollen Stürmen findet, die Fluten ausreißen, die Fenster des Himmels eröffnet, und die ganze Welt unter Wellen und Wasserwogen begraben siehet: so suchet sie ihre Zuflucht in der Arche. Wenn sie aber ebenes Land und freye Felder findet: so bleibet sie daselbst. Meine Seele, 1 Cor. 4, 16.

siehe hier dein Bildniß. Wenn dir die Welt Glücke, hohe Würden, Reichthümer vorsetzet: so höreſt du die Stimme deines Bezauberers, und lässest dich seine Liebkosungen einnehmen. Wenn du aber in der Welt nichts, als Armuth, nichts, als Misvergnügen, nichts, als Elend findest: so hebest du deine Augen auf gen Himmel, deine Glückseligkeit in ihrer rechten Quelle zu suchen. Kömmt es uns doch noch itzo, ungeachtet der vielen Mühseligkeiten, mit denen unser Leben verbunden ist, unendlich schwer an, wenn wir uns demselben entreißen sollen; wie schwer würde es zugehen, wenn uns gar alles nach unserm Wünschen gienge! Redet nur mit einem Menschen, dem der Tod auf der Zunge sitzet; erschöpfet alle Weltweisheit und Religion, damit ihr es dahin bringen möget, daß er sich entschließe, zu sterben; stellet ihn zwischen die zwey großen Dinge, zwischen Himmel und Erden; zwischen die Zeit, aus welcher er gehen soll, und die Ewigkeit, in die er eingehen soll; malet ihm auf einer Seite die Nichtigkeit der menschlichen Dinge ab; eröffnet ihm auf der andern den Himmel vor seinen Augen; zeiget ihm jene seligen Engel, welche seine ewige Gefährten seyn sollen, jenes Lamm, welches ihn weiden soll, und jenes unaussprechliche Vergnügen, zu dessen Genusse er gelangen soll: mitten unter so vielen Gründen, welche so geschickt zu seyn scheinen, ihn von der Welt los zu reißen, ist ihm doch diese Welt noch lieb. Dieses Leben, dieses kurze Leben, dieses dürftige Leben, dieses Leben, welches nichts, als ein Haufen Lügen und Scheingüter ist, dieses Leben behält bey ihm den Vorzug vor jener herrlichen und siegreichen Ewigkeit. Wenn nun, ungeachtet so vieles Misvergnügens, welches wir auf Erden finden, es uns doch so viel Mühe kostet, wenn es darzu kömmt, daß wir sie verlassen sollen; was für Mühe würde uns doch kosten, wenn uns Gott eine bestandigere Gesundheit, ein längeres Leben, einen blühenedrn Zustand unsers Hauses

gege-

gegeben hätte? Was für Mühe würde es uns kosten, wenn sich gar keine Kränkung in unsere Auferziehung, gar kein Unbestand in unsere Freundschaft, gar kein Wechsel in unser Glück mischen sollte?

Die dritte Ursache der Klagen, die wir über Gott führen, betrifft die Schärfe seiner Urtheile. Die Jüden zur Zeit Michä hatten dieselben in unterschiedenen Fällen erfahren, und der Prophet verkündiget ihnen noch neues Elend: Der Herr wird ausgehen aus seinem Orte, und herab fahren, und treten auf die Höhen im Lande, daß die Berge unter ihm schmelzen, und die Thäler reißen werden; darüber muß ich klagen und heulen, ich muß beraubt und bloß daher gehen, ich muß klagen, wie die Drachen, und trauren, wie die Strauße. Denn ihrer Plage ist kein Rath, die bis in Juda kommen, und bis an meines Volkes Thor, gen Jerusalem hinan reichen wird. Mich. 7,2. 3. 8. 9.

Wie wir aber bey Betrachtung dieses ganzen Textes mit auf euch sehen: so ist es euch auch erlaubet, heute euren Klagen den vollen Lauf zu lassen, und vor dem Himmel und der Erde das Uebel zu sagen, das euch der Herr zugefüget. **Mein Volk, was habe ich dir gethan?** Ach Herr, was für Dinge hast du an uns gethan! Ihr mit Trauren bedeckte Wege nach Zion, verwüstete Thore zu Jerusalem, ächzende Priester, klagende Jungfrauen, zerstörte Heiligthümer, mit Flüchtlingen erfüllete Wüsten, auf Erden herum irrende Glieder Jesu Christi, Kinder, die ihren Aeltern entrissen worden, Gefängnisse, die voll von Bekennern stecken, Galeeren, die mit Märtyrern angefüllet sind, o Blut unserer Landesleute, das wie Wasser vergossen worden! o ehrwürdige Leichname, die ihr Zeugen der Religion abgegeben, aber in die Schindergruben geworfen, den Vögeln des Himmels, und den Thieren auf dem

Felde zur Speise gegeben worden, ihr Steinhaufen unserer Tempel! Staub! Asche! ihr traurigen Ueberbleibsale der Häuser, die Gott gewidmet waren! Feuer! Räder! Galgen! ihr bis zu unsern Zeiten unerhörte Strafen! antwortet, und zeuget hier wider den Herrn!

M. B. wenn wir Gott als einen Richter betrachten sollten, was für einen Haufen Gründe würden wir nicht anführen können, diese Schläge zu rechtfertigen, die er euch gegeben hat? Der Misbrauch seiner Gnade, der unter uns im Schwange gieng; die Verachtung, die wir für sein Wort bezeugeten; die Erinnerungen seiner Hirten, die wir nicht achteten; so viel weltgesinntes Wesen, so viel Hochmuth, so viel Kaltsinnigkeit, so viel Unempfindlichkeit, so viel verhaßte Laster, die vor unserm Elende hergiengen; das sind nur allzu sichere Zeugen, daß wir das alles genug verdienet haben. Sie müssen uns antreiben, unsere Klagen mit dem zwar traurigen, aber doch aufrichtigen Bekenntnisse, welches ein Prophet der Kirche in den Mund leget, zu begleiten:

Klagl. 1, 18. **Der Herr ist gerecht, denn ich habe wider ihn gesündiget.**

Wir betrachten aber in diesem ganzen Texte Gott, als einen Vater, und wir gestehen, daß er auch in seinen schärfsten Züchtigungen diese Eigenschaft nie zu Schanden gemacht hat. Seine Liebe zu euch hat ihn angetrieben, euch durch die schärfsten Mittel wieder zu sich zu rufen. Ihr wisset es, M. B. ihr wisset es nur allzu wohl, je leichter es uns ankömmt, die Gegenwart Gottes zu genießen, desto geringer schätzet man oft diese kostbare Glückseligkeit. Ich berufe mich hierbey auf die Erfahrung. Erinnert euch nur jener Zeit, die ihm so lieb ist, jener Zeit, als die Religion noch in euren Geburtsörtern geprediget wurde, und euch Gott, aus einer wunderbaren Güte, alles mit einander, so wohl geistliche, als zeitliche Glückseligkeiten mittheilete. Ich rufe eure

Gewis-

Gewissen zu Zeugen: erkanntet ihr wohl damals alle den Werth seiner Gnadenbezeugungen? Waret ihr niemals des Manna überdrüßig, welches alle Morgen vor eure Thüren fiel? Sagtet ihr niemals mit den Israeliten: **Unsere Augen sehen nichts, denn dieß Manna.** Euren Eifer wieder anzufeuren, mußte es nun geschehen, daß euch Gott seinen Leuchter wegnahm. Es mußte geschehen, daß die Schwierigkeiten, die sich bey der Bemühung um die Errettung eurer Seelen fanden, euch die Nothwendigkeit davon zeigten, und daß die Abwesenheit des Seelenbräutigams euer Verlangen nach ihm desto brünstiger machte. Alsdenn verdoppelte sich die Frömmigkeit unter euch; und ob uns zwar das Unglück der Zeiten, mehr als einen Beweis der menschlichen Zerbrechlichkeit hat sehen lassen: so haben wir doch eben diesen Unglücksfällen so viel schöne Exempel zu danken, deren Andenken bis auf die späteste Nachwelt kommen wird. 4 B. Mos. 11, 6.

So lasset es uns nun erkennen, M. B. und uns endlich dem Rechte Gottes unterwerfen, nachdem wir uns unterstanden haben, dasselbe anzugreifen. Gott hat in Ansehung seines Volkes nicht das geringste gethan, darüber es sich zu beschweren Ursache hätte. Er hat ihm überall den Schutz eines Gottes, die Treue eines Bräutigams, die zärtliche Liebe eines Vaters bewiesen, und wir haben nichts, was wir seiner Stimme antworten können, wenn er uns anredet: **Mein Volk, was habe ich dir gethan? Womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.**

Hat nun aber Gott auf die Klagen des Volkes geantwortet: so laßt uns auch sehen, was denn wohl das Volk auf die Klagen Gottes antworten werde; lasset uns sehen, was wir selbst auf die Klagen antworten werden, die wir von ihm hören? Er hat uns angehöret; sollten wir uns nun wohl weigern, auch ihn zu hören? Nein, wir wollen diesen erstaunenswürdigen

Streit zwischen Gott und seiner Kirche vollends ausführen. **Der Herr hat einen Streit mit seinem Volke; Der Herr will mit Israel rechten.**

Ihr wisset die Geschichte des Jüdischen Volkes allzu wohl, als daß euch seine Abweichungen unbekannt seyn sollten. Ihre Sitten und Religion waren verderbet.
Jer. 11, 13. **Juda hatte so viel Götter, als Städte.** Sie wollten lieber ihre Kinder dem Moloch, als ihre Schaafe und Rinder dem Herrn opfern. Es war keine Meynung so ungereimt, kein Gottesdienst so kindisch, keine Abgötterey so grob, daß sie nicht von ihnen wäre aufgenommen worden. Nachdem sie das Joch der Religion, die unser Herz im Zaume hält, abgeschüttelt hatten: so hatten sie ihren unordentlichen Lüsten den völligen Lauf gelassen. Sie hatten alle Laster derjenigen Völker angenommen, bey denen sie Gott wohnen ließ. Eben das ist es, was ihnen so viel Stellen der Propheten, und sonderlich jene nachdrückliche Worte Ezechielis vorwerfen, in welchen das unglückliche Volk unter dem häßlichsten Bilde, das man sich nur machen kann, vorgestellet
Jer. 16, 30. 32 u. f. wird. **Wie soll ich doch sein Herz beschneiden, spricht der Herr Herr; O Ehebrecherinn, die statt ihres Mannes andere zuläßt! Allen anderen Huren giebt man Geld, du aber giebest selbst allen deinen Buhlern Geld zu, und schenkest ihnen, daß sie nur zu dir kommen allenthalben her, und Hurerey mit dir treiben. An dir findet sich das Widerspiel für andern Weibern mit deiner Hurerey; denn da man dir nicht nachläuft, so giebest du Geld, und du selbst kriegst kein Geld; Worte, die uns die entsetzlichste Abbildung von diesem Volke machen.** Denn war es zur Zeit des Ge-
5 B. Mos. 23, 18. **setzes eine Gott verhaßte Sache, von einem Hurenlohne dem Herrn Opfer zu bringen; welch ein Greuel, sagt mir, muß es nicht seyn, wenn man die Geschenke des**

Herrn

Herrn selbst nimmt, die Lüste eines unzüchtigen Weibes damit zu kühlen?

Was aber die Abscheulichkeit ihrer Laster noch viel größer machte, das waren die unzähligen Gnadenzeichen, mit welchen sie Gott überschüttet hatte. Der Prophet führet sie ihnen bald nach unserm Texte zu Gemüthe: **Mein Volk, denke doch daran, daß ich dich aus Egypten geführet, und dich aus dem Diensthause erlöset habe.** Mich.6,4. Ach! M. B. was für Gnade hatte dieses Volk nicht empfangen! Was für Ursache hatte es nicht, Gott zu fürchten? Er hatte seinen Bund mit ihnen aufgerichtet; er hatte das Meer mitten von einander gespalten, ihnen einen Durchgang zu eröffnen; er hatte Brodt vom Himmel fallen lassen, sie zu ernähren, er hatte Wasser aus den Felsen springen lassen, sie zu tränken; er hatte sie in ein Land geführet, in ein Land, davon Moses zu ihnen gesagt hatte: **Das Land, da du hin kömmst, es einzunehmen, ist ein Land, auf welches der Herr, dein Gott, Acht hat, und auf welches die Augen des Herrn deines Gottes sehen, vom Anfange des Jahres, bis an sein Ende.** 5 B. Mos. 11,12. Ueberdieß waren noch alle Güter des Lebens, die sie genossen, auch eben so viel Vorbilder, eben so viel Unterpfänder gewisser geistlicher Gnadengaben, die ihnen Gott entweder noch zusagte, oder die sie schon wirklich genossen. Hat nun nach so vielen Wohlthaten auf Seiten Gottes; nach so vielen Lastern, auf Seiten des Volkes, hat Gott nicht Ursache, sich zu beklagen? Ist wohl jemals ein Streit mit größerm Rechte angestrenget worden, als derjenige, den er wider dasselbe führet?

M. B. wenn ihr die Geschichte dieses Volkes gelesen, so habt ihr euch sonder Zweifel dabey entsetzet; sonder Zweifel habt ihr seine Abgötterey über alle Maaße gemisbilliget; und einen Abscheu vor seiner Undankbarkeit bezeuget; sonder Zweifel habt ihr die Nachläßigkeit der

Hirten und alle Laster des Volkes verdammt. Aber was würdet ihr wohl sagen, wenn wir euch beweisen sollten, die Uebertretung der Priester und der Völker wären im neuen Bunde noch weiter gegangen, als im alten? Eben das ist es auch, warum nun der Streit des Herrn wider euch gehet; das ist es, was wir itzt untersuchen müssen.

Wer ist aber unter uns, wer ist unter uns, der das Herz hätte, sich in diese Untersuchung einzulassen? Und wer ist unter dir, Christliches Volk, der so viel Demuth hätte, daß er sich das alles sollte vorwerfen lassen, ohne dabey zu murren, ohne zu knirschen, ohne wider denjeni-
Joh.19,15. gen weg, weg! zu schreyen, der sich unterstünde, so etwas zu thun? O unerhörte Sache! Als wir nur itzo die ungerechte Sache des Menschen wider seinen Schöpfer ausführeten: so hat es der Schöpfer angehöret, und unsere Klagen genug beantwortet; das Feuer des Himmels ist nicht herab gefahren, uns zu verzehren; jeder Artikel des Streites, den wir wider ihn führeten, ist genugsam widerleget worden. Itzo nun, da es dazu kömmt, daß auch die Klagen des Schöpfers sollen gehöret werden, so höre ich schon einen jeden murren; ich sehe schon, wie ein jeder den allergerechtesten Klagen diejenige Ehrerbietung versaget, die doch Gott unseren ganz ungegründeten Klagen nicht versaget hat. Nun wohl, wir wollen uns nach eurem Geschmacke richten. Wir wollen mit euch, als wie mit Kranken, umgehen, denen man die Arzney verbergen, und die Mittel ihrer Cur verdecken muß. Wir wollen nichts entscheiden: wir wollen nur einen jeden von euch zum Richter seines eigenen Lebens machen. Wir wollen nur etliche Artikel von dem Streite anführen, den Gott wider euch hat; wir wollen nur etliche Regeln vortragen, nach welchen wir euch zu prüfen ermahnen. Allein, wo auch nur noch ein Schatten von Gerechtigkeit in euch ist: so be-

schwören wir euch, die Anwendung dieser Regeln ja auf euch zu machen.

Die erste ist nun diese. **Wenn ein Volk, vor allen andern, ganz ausnehmende Gnade von Gott empfangen hat, so muß es auch eine ganz besondere Erkenntlichkeit zeigen.** Ein jeder von euch siehet die Billigkeit dieser Regel, und niemand ziehet sie in Zweifel. Ist nun aber wohl ein Volk in der Welt gewesen, welches so hoch vom Himmel wäre begnadiget worden, als das Volk in diesen Provinzen? Ein Volk (vergönnet mir, bis zum ersten Ursprunge zurück zu gehen) ein Volk, welches unter den schmählichsten Plagen, unter den grausamsten Strafen geboren worden; ein Volk, welches viel blutdürstigern Tyrannen, als alle Pharaonen gewesen, unterthänig war; ein Volk, welches sich nicht schämete, den Namen der **Bettler** zum Theil anzunehmen, und den **Bettelsack** in seinen Fahnen zu führen; ein Volk, das in einer Zeit von sechs Monaten, sechs tausend Menschen zum Rade und Galgen hergeben mußte; ein Volk, welches aus einem solchen Zustande entsprungen, und doch zu einer so großen Hoheit und Würde gelanget ist, darinnen ihr euch heute befindet; ein Volk, welches in einem kleinen Winkel der Welt wohnet, nicht mehr, denn einige Morgen Landes inne hat, und dennoch die ganze Welt erschüttern kann; ein Volk, welches auf einmal zweenen großen Königen die Spitze geboten; ein Volk, in Ansehung dessen man das Meer seine Ebbe und Fluth an einem Tage hat aufschreiben sehen, der das Glück und Unglück dieser Provinzen auf ewig entscheiden sollte; ein Volk, dessen stärkste Plätze in den Händen seiner Feinde waren, und welches keine andere Zuflucht mehr hatte, als die ohnmächtige Treu einiger Bürger; aber welches auch jenen Feind **auf sieben Wegen fliehen sehen, nachdem er auf einem kommen war**; ein Volk, das in einem Lande wohnet, welches, wo ich so reden darf, recht 5 B. Mos. 28, 7.

wider

wider die Gesetze der Natur entstanden, welches aber der Gott der Natur, gleichsam durch ein Wunder, erhält; ein Volk, welches Herr über seine Steuren, über seine Gesetze, über seine Regierung ist; ein Volk, welches den Leuchter des Herrn in seinem schönsten Glanze, und die Reformation in ihrer höchsten Reinigkeit siehet! Und das ist doch nur ein unvollkommenes Verzeichniß der vielfältigen Gnade, durch die euch Gott von allen Völkern unterscheidet. Unterscheidet ihr euch denn auch von ihnen durch eure Erkenntlichkeit? Siehet man auch mehr Gottesfurcht und Andacht unter euch, als unter andern Völkern der Welt? Siehet man mehr Aufmerksamkeit auf das Wort des Herrn, mehr Gehorsam gegen seine Gebote unter euch? Siehet man auch mehr gute Exempel an den Hausvätern, und mehr gute Auferziehung an den Kindern? Siehet man auch mehr Eifer zu Wiederaufbauung der Altäre unter euch? Siehet man auch mehr Liebe zur Wahrheit unter euch? Siehet man, daß ihr mehr Bemühungen für die Fortpflanzung des Glaubens unternommen? Siehet man auch mehr Mitleiden gegen die Unglücksfälle, welche Zion wiederfahren? Ich sage nichts; ich entscheide auch nichts. Ihr mögt selbst über euren Wandel Richter seyn.

Vielleicht glauben diejenigen unter meinen Zuhörern, welche der Zorn des Himmels, seit so langer Zeit, verfolget, und die Gott zu ewigen Denkmaalen seiner Rache aufzubehalten scheinet; vielleicht glauben diese, meine Regel von der Gnade Gottes habe nichts, was sie angehe. Aber sollten wir denn so gar undankbar seyn, daß wir auch die Güter, mit denen uns Gott überhäuft hat, nicht einmal erkennen sollten? Sollten wir denn so gar verstockt seyn, daß wir nicht empfinden sollten, wie weit wir unsere Undankbarkeit getrieben haben? M. B. lasset uns auf einen Augenblick zurück sehen, lasset uns einen Augenblick unsere Augen auf unsere

Geburts-

Geburtsörter werfen, aus denen wir sind vertrieben worden; lasset uns an jene Zeit gedenken, da wir, mit dem Propheten zu reden, mit Haufen unter Frohlokken zum Hause Gottes walleten. Lasset uns so viel Vortheile erwägen, die wir von dem Tage an, als wir daselbst ausgegangen sind, genossen haben. Welche Schönheit ist nicht in diesen Gegenden zu finden; welche Anmuth in der Gesellschaft! Wie ungehindert können wir nicht unsern Handel treiben! Wie sehr sind nicht die Wissenschaften und freyen Künste gewachsen! Ist wohl unsre Erkenntlichkeit der Freygebigkeit des Herrn gleich gekommen? Ach! diese Vertreibung, die wir beweinen, diese Zerstreuung, die unsere zärtlichste Freundschaften getrennet, dieser Verdruß, der uns frißt, diese Thränen, die wir vergießen; sind das nicht betrübte Zeugen unsrer Unempfindlichkeit, und unsers Undankes? Das ist der erste Artikel des Streites, den Gott wider uns hat. Das ist die erste Regel, nach der wir uns untersuchen müssen. Ps. 42, 5.

Die andre Regel bezieht sich auf die Züchtigungen Gottes. Wenn man unter der Hand eines erzürnten Gottes ist, so sollte man Trauren und Reue von sich blicken lassen. Vergnügungen, die bey andern Umständen unschuldig sind, werden hier zu strafbaren Lastern. Ihr sehet, daß auch diese Regel wahr ist. Ihr wisset, daß euch Gott durch seinen Propheten zurufet: „Höret, ihr Stämme! was gehrediget wird.„ Mich. 6, 9. Ehemals war diß einer von den qvälenden Vorwürfen, „die er seinem Volke machte: „Der Herr Zebaoth hat Es. 22, 12. „euch rufen lassen, daß man weine und klage, und sich „beschere, und Säcke anziehe; und siehe, es ist eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schafe schlachten, „Fleisch essen, Wein trinken, und sprechen: Lasset uns „essen und trinken, wir sterben doch morgen. Solches „ist vor den Ohrrn des Herrn Zebaoth offenbar. Was „gilts, ob euch auch diese Missethat soll vergeben werden,

„spricht

„spricht der Herr Zebaoth.„ Das war eben der herz-
fressende Kummer, den ein Prophet in den Schooß
Jer. 5, 3. Gottes ausschüttete: „Du schlägest sie, aber sie fühlen
„es nicht. Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht;
„sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und
„wollen sich nicht bekehren.„

Ob uns nun wohl, M. B. die Gnade des Herrn auf allen Seiten umgiebet: so ist es doch ganz augenscheinlich, daß wir bey den gegenwärtigen Umständen unter der Ruthe sind. Ich lasse alle diese Trübseligkeiten, die wir schon erwähnet haben, an seinem Orte; ich rede nicht mehr von Bekennern, nicht mehr von Gefangenen, noch von Märtyrern; ich erinnere euch nicht mehr der Galgen, der Räder, der Folterbänke; lauter Vorstellungen, die nur allzu geschickt wären, diese unsinnige Freude, die unser Herz erfüllet, zu verbannen, wenn wir
Amos 6, 6. uns anders um **den Schaden Josephs bekümmerten.** Ich will von sonst nichts reden, als von der Ursache unserer gegenwärtigen Versammlung; von sonst nichts, als dem itzigen grausamen und traurigen Kriege. Gehet der Würgengel nicht zur Rechten und Lin-
Jer. 47, 6. herum? Machet nicht **das vom Blute trunkene Schwerdt des Herrn** aus allen Oertern der Welt ein weites Grab? Wanket nicht schon alle euer Glück, eure Freyheit, eure Religion? Werden denn eure Flotten, eure Armeen immer von einem schleunigen Siege begleitet? Sind nicht eure Freunde, eure Männer, eure Brüder, itzt in Gefahr? Werden unsere Siege nicht Thränen genug kosten? Werden unsere Lorbeerkränze nicht mit Blute bespritzt seyn? Wird nicht das Geschrey einer Mutter, die ihr Kind wird verloren haben; die Seufzer eines Weibes, die ihren Mann wird eingebüßet haben; werden diese nicht unsere Siegeslieder stören, und unser Freudengeschrey mit traurigen Tönen vermischen? Wir sind also unter der Hand Gottes! Was für Eindruck haben indessen so schreckliche

Dinge

Dinge bey uns? Was für Wirkungen verursachen diese Begebenheiten in unserm Herzen, die vermögend genug sind, dieselben mit lauter Furcht und Entsetzen zu erfüllen? Hat man sich auch nur irgend einen Theil seiner Vergnügungen abgebrochen? Hat man sich auch irgend einer lustigen Gesellschaft entzogen? Hat man wohl irgend ein Fest, oder Schauspiel, aufgehoben? Sind es wohl Thränen, Seufzer, Fasten, Sack und Asche, was man unter uns siehet? Sollte man nicht, wenn man uns ansiehet, sagen müssen, es gehe uns alles nach Wunsche, es sey hier kein Schaden, kein Krieg, kein Blutvergießen, keine Felder, die bald mit Leichen bedeckt werden sollen. Sehet! das ist der andre Artikel des Streites, den Gott wider uns führet. Das ist die andre Regel, nach welcher der Streit ablaufen wird, den Gott wider uns vor hat. Ich thue keinen Ausspruch, ich entscheide nichts. Ihr möget selbst urtheilen, zu was für einer Klage diese Regel Anlaß gebe.

Die dritte Regel betrifft den Zweck der Predigten, und des Lehramtes. Sie heißt also: **Das bloße Kirchengehen ist nicht der Zweck des Lehramts. Dem Gottesdienste beywohnen, und doch nicht weiser werden, das heißt, mit Häufung seiner Sünden, auch sein Elend häufen.** Nach diesem Grundsatze werden diese Gotteshäuser niemals eröffnet, ihr wohnet auch niemals diesen Versammlungen bey, ihr höret niemals predigen, daß ihr nicht auch solltet berufen werden, einige Früchte, die dem itzt angeführten Zwecke gemäß wären, daraus zu ziehen. Thut ihr das? Wenn man diese Versammlung ansiehet, und sie nur mit den Augen des Leibes betrachtet: so findet man darinnen alles, was nur vermögend ist, zu blenden, und in Erstaunen zu setzen. Man findet hier Fürsten, Obrigkeiten, Feldherren, witzige Köpfe, gelehrte Leute. Kaum wird man in den übrigen Theilen von ganz Eu-

ropa

ropa so viel verehrungswürdige Häupter, in einem so kleinen Raume, beysammen finden. Man siehet auch noch mehr alle äußerliche Stücke der Frömmigkeit; Fleiß, Aufmerksamkeit, Begierde, Zulauf des Volkes, und alles, was Zuhörer eifrig und brünstig zu machen scheinet. Aber siehet man hier auch eben so den Zweck, den wichtigen Zweck des Predigtamtes?

Pr. Sal. 5. 1

Bedenket ihr wohl, wenn ihr an diese heilige Stäte kommet, bedenket ihr alsdann wohl, was ihr hier zu thun habet, und bewahret ihr wohl, wie ein Prophet redet, euren Fuß, wenn ihr zum Hause Gottes gehet? Betet wohl euer Herz, wenn ihr um diese Kanzel her stehet, zugleich mit dem, der euch vorbetet? Folget euer Eifer wohl seinen Reden nach; vereiniget sich euer entflammtes Herz wohl mit seiner Stimme, die Thüren des Himmels zu eröffnen, und den Allmächtigen zu bewegen? Habt ihr wohl, wenn ihr eine Predigt höret, diejenige Gelehrigkeit, die von Leuten erfordert wird, welche man unterweisen soll? Bemühet sich wohl euer Gedächtniß, die Wahrheiten, die man euch lehret, recht zu behalten? Nimmt sich wohl euer Herz der Vorwürfe an, die man ihm macht? Wiederholet ihr wohl, wenn ihr aus diesem Tempel kommet, das, was ihr gehöret habt? Haltet ihr wohl hierüber jene Zusammenkünfte, die ihr so gleich anstellet, so bald ihr nur aus dem Gottesdienste gehet? Fordert ihr wohl von euren Kindern und Hausgenossen Rechenschaft davon? Und siehet man wohl unter euch einige Früchte davon, daß man euch so viel ermahnet, erinnert, und recht inständig bittet? Ich entscheide nichts, ich thue keinen Ausspruch; ihr möget selbst über eure Auffrung richten.

Die vierte Regel betrifft die Verleumdung. Ihr Inhalt ist dieser: die Verleumdung ist ein Laster, welches nach seiner Quelle unrein, nach seinen

Wir-

Wirkungen schädlich, nach seinem Einflusse allgemein, nach seinen Folgen unveränderlich ist; ein Laster, welches drey tödtliche Stiche versetzet; indem es erstlich den verletzet, der es begehet, hernach denjenigen, gegen den man es begehet, und endlich auch diejenigen, die es begehen sehen. Man duldet es im gemeinen Leben; und zwar deswegen, weil ein jeder eine unüberwindliche Neigung dazu hat. Untersuchet diese Stadt nach dieser Regel. Sind eure Verläumdungen nicht in den fernesten Gegenden bekannt? Werden sie nicht von den Reisenden und Fremden als etwas seltsames angemerket? Siehet man nicht unter euch Leute, die recht grausam auf die Aufführung ihres Nächsten lauren: die ohne Aufhören sagen: Wo ist er? Wo kömmt er her? Was macht er? Was denket er? Hat man nicht die allergrößte Freude, wenn man einige Unvollkommenheit in seinem Leben entdecken kann? Macht man nicht auf eine recht boshafte Weise Fehler kund, welche die Liebe bedecken sollte? Erfindet man nicht? Legt man nicht dazu? Lästert man nicht? Greift man nicht die vornehmsten, die ehrwürdigsten Männer, Hausväter, Obrigkeiten und Lehrer an? Beschuldiget man nicht ohne Ursache und Grund, diesen der Ketzerey, jenen des Betruges, einen andern sonst allerhand strafbarer Ränke? Das ist der vierte Artikel des Streites, den Gott wider euch hat. Ich thue keinen Ausspruch, ich entscheide nichts. Ihr möget selbst, über euren Wandel, Richter seyn.

Die fünfte Regel. Wenn die gefährlichen Umstände, in welche uns die Vorsehung geführet, und die Schläge, die sie uns giebet, alle Herzen rühren sollen: so sollen sie vornehmlich bey denen einen großen Eindruck haben, die ihnen ganz nahe sind. Wir wollen uns erklären.

Es ist kein Mensch unter uns, kein Ansehen, kein Haus, so wohl gegründet, kein Glück so wohl befestiget, welches nicht an diesem Kriege Theil hätte. Folglich ist auch Niemand, der nicht durch brünstiges Gebet und ernstliche Frömmigkeit, etwas beytragen sollte, die Gnade des Himmels unsern Armeen zu erbitten.

Dennoch aber ist es augenscheinscheinlich, daß unsere Feldherren, daß unsere Officier, daß unsere Soldaten gar viel genauer an demjenigen Theil nehmen, was uns bey diesem Feldzuge etwa vorstehet. Leute, die sich noch über die Gefahr, der uns die menschliche Zerbrechlichkeit allesammt aussetzet, in die Gefährlichkeiten der Belagerungen, der Schlachten, der Flucht, eines beschwerlichen und arbeitsamen Lebens wagen müssen; Leute, die dem Tode täglich zur Beute werden können; Leute, die täglich durch Feuer und Flammen gehen; Leute, die täglich den Schall der Kriegsinstrumente hören, der ihnen mit starkem und schrecklichem Getöne zuruft: gedenket, daß ihr sterblich seyd; sollten nicht dergleichen Leute von diesen Dingen weit mehr gerühret werden, als wir, die wir sie nur von ferne sehen? Und sollten sie folglich nicht, mit desto größerer Aufrichtigkeit, eine solche Gemüthsbeschaffenheit annehmen, als dergleichen Dinge zu erwecken scheinen?

Das ist die Regel, das ist der fünfte Artikel des Streites, den Gott wider uns vor hat.

Sehet nun nach, prüfet euch. Siehet man wohl, daß die Frömmigkeit unter euren Kriegesheeren geehret wird? Gehet die Lade des Herrn allezeit vor eurem Zuge her? Weiset die Wolkensäule euren Schritten den Weg? Sind diejenigen Herzen mit Liebe gegen einander beseelet, die eine gleiche Gefahr vereinigen soll? Eröffnen wohl diejenigen, welche nun den letzten Seufzer ausstoßen wollen, eröffnen sie wohl ihren Mund noch

ein-

einmal, den Schöpfer zu preisen, und ihm eine Seele zu übergeben, die schon auf den Lippen sitzet? Strafet man das Unrecht, das Jesu angethan wird, eben so scharf, als man dasjenige strafet, das die Häupter der Armeen betrifft? Wollt ihr den Herrn trotzen? 1 Cor. 10, seyd ihr stärker, denn er? Wollt ihr ihm den Sieg 22. abzwingen? Wollt ihr wider seinen Willen triumphiren? Oder wollt ihr, daß er euch gnädig seyn soll, da euch die Gottlosigkeit auf der Stirne, der Unglaube im Herzen, die Gotteslästerung im Munde sitzet? Ich entscheide nichts, ich thue keinen Ausspruch. Ein jeder von euch mag selbst die Schlüsse machen, die aus dieser Regel ganz natürlich fließen.

Die sechste betrifft das Spielen. Wo es ja gewisse Umstände giebt, in welchen das Spielen etwas unschuldiges ist: so sind sie doch sehr rar, und bey nahe unerhört. Es ist leichter, dieses Vergnügen gänzlich zu meiden, als es vorzunehmen, und doch die Gränzen nicht zu überschreiten. Prüfet euch nach dieser Regel. Giebt es keine solche Geister unter euch, bey denen das Spielen zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit geworden, und denen es den Geschmack zu allen andern Vergnügungen verdorben? Giebt es keine Väter und Mütter unter euch, welche ihre Kinder sowohl durch ihre Reden, als noch mehr durch ihre Exempel, dazu verführen? Giebt es keinen Reichen unter euch, der sich einbildet, er habe völliges Recht, seinen Reichthum im Spiele zu verschwenden? Giebt es keinen Armen, der sein ganzes Vermögen, und ich möchte sagen, so gar das Brodt seiner Kinder, daben durchbringet? Ich entscheide nichts; ich thue keinen Ausspruch; ich lasse euch selbst Richter über euer Verhalten seyn.

Aber warum sollte ich auch keinen Ausspruch thun? Warum sollte ich nichts entscheiden? Warum sollte ich einer falschen Zärtlichkeit schonen? Warum sollte ich

nicht den ganzen Rath Gottes verkündigen? Warum sollte ich den Menschen gefallen wollen? Ach M. B. wo ich schweige, so werden diese Steine, diese Gewölber, diese Mauren, die Felsen, die Berge, die Hügel, sich erheben, und wider euch ein Urtheil sprechen. Höret, ihr Berge! höret, ihr Hügel! höret den Streit des Herrn. Der Herr hat einen Streit mit seinem Volke, der Herr will mit Israel rechten. Ja der Herr hat einen Streit mit euch. Seine Beschuldigungen sind so beschaffen, daß sie gar wohl eure Herzen zerschlagen, und eure Augen zu bittern Thränenquellen machen können, wofern ihr ja noch zu bewegen seyd. Er beklaget sich nach allen denen Artikeln, die wir itzt angeführet haben. Er beklaget sich darüber, daß ihr gegen die schrecklichsten Drohungen seines Mundes unempfindlich seyd. Er beklaget sich darüber, daß ihr euch selbst aufreibet, daß ihr euch unter einander, wie die grausamsten und wildesten Thiere, herum beißet. Er beklaget sich darüber, daß Gottlosigkeit, Unglaube, Unmäßigkeit in den Seelen derjenigen wohnen, die sich rühmen, daß Gott selbst ihr Haupt sey. Er beklaget sich darüber, daß ihr die Vortrefflichkeit eurer Natur, den Adel eures Ursprunges vergesset, und eure unsterbliche Seelen mit solchen Geschäfften beschweret, die sich keinesweges für einen Geist schicken, der auch nur noch einen Schatten vom Verstande hat. Er beklaget sich darüber, daß das stärkste, und nachdrücklichste Ermahnen, Bitten, Erinnern, bey nahe ganz ohne alle Wirkung ist. Er beklaget sich über die abscheulichen Laster, die einige unter euch vor dem Angesichte der Sonne begehen, und über andere, welche die schwarzen Schatten der Nacht bedecken, und deren schrecklichen Greuel ich in diesen Mauren nicht mag hören lassen, die dazu bestimmet sind, daß sie vom Lobe des Schöpfers ertönen sollen. Er beschweret sich darüber, daß ihr ihn zwinget, seiner großen Bereitwilligkeit,

keit, euch mit Seegen zu überschütten, zu widerstehen; daß ihr ihn zwinget, die Ruthe zu ergreifen, und euch die heftigsten Streiche zu geben. Die Wetter fangen sich schon an zusammen zu ziehen, der Donner läßt sich schon hören, der Bliz ist schon fertig, alles zu zerschmettern, wo nicht noch unser Fasten, unsere Buße in Sack und in der Asche, diese Gerichte aufhalten, die uns, soll ich sagen, gedrohet werden, oder schon umgeben.

So siehet der Streit aus, den Gott wider euch vor hat; das sind die Klagen, die er über euch führet. Rechtfertiget euch, vertheidiget euch, redet, antwortet. **Mein Volk, was habe ich dir gethan?** Was könnet ihr wohl hier zu eurem Schutze sagen? Wie wollt ihr euren Undank, eure Unempfindlichkeit, eure Verbrechen, eure Verleumdungen, eure Unachtsamkeit, eure Kaltsinnigkeit, euer weltgesinntes Wesen, euren Hochmuth, euren unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls, eure unterlassene Fasten, eure falsche Eyde, euren so oft gebrochenen Vorsatz, euer Herz, welches sich eben so wohl bey seinen Drohungen, als Verheißungen, bey seinen Züchtigungen, bey dem Schaden, den er der Kirche wiederfahren lassen, und der ihr noch wiederfahren soll, verhärtet; wie wollt ihr das alles rechtfertigen? Habt ihr etwas hierwider einzuwenden? Ich sage es noch einmal, rechtfertiget euch, vertheidiget euch, redet, antwortet!

Ach meine Brüder! betriege ich mich denn? Mich deucht, ich sehe an euren Augen, in euren Herzen, an euren Stirnen die Antwort angeschrieben, die ihr mir geben wollet. Mich deucht, ich sehe schon diejenigen Herzen, die von einem wahren Schmerze eingenommen sind. Mich deucht, ich sehe schon diejenigen Stirnen, die eine heilige Verwirrung bedecket; diejenigen Augen, die mit den Thränen einer heilsamen Buße benetzet sind. Mich deucht, ich höre schon die Stimmen eures

zerknirschten, zerschlagenen, und bey dem Worte des Herrn bebenden Gewissens. Mich deucht, ich höre sie rufen: Ich will meinem Gott nicht antworten; und wenn ich auch gerecht wäre, so will ich doch meinen Richter um Gnade bitten. So that das Volk, nach dem es Micham gehöret hatte: Mein Volk, was habe ich dir gethan, womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir.

Und das Volk, welches über seinen Sünden betrübt, durch die Gerichte Gottes erschrecket worden; das Volk, welches niedergeschlagen, beunruhiget, beschweret, bestürzt war, das antwortet: Womit soll ich den Herrn versöhnen; wie soll ich dem höchsten Gotte zu Fuße fallen?

Das war die Antwort, welche das Jüdische Volk gab. Dieß ist auch die Antwort, die wir von euch erwarten. Ein jeder antworte: Wie soll ich den Herrn versöhnen? Wie soll ich dem höchsten Gotte zu Fuße fallen? Wie soll ich diese wütende Fluten aufhalten, welche der christlichen Welt Unglück drohen, und sich fertig machen, uns zu verschlingen. Und wir werden euch an Gottes statt antworten: versöhnet ihn durch eure Seufzer; versöhnet ihn durch eure Thränen; versöhnet ihn durch Entschließungen, allein durch feste, beständige, kräftige Entschließungen; versöhnet ihn durch Ergießung, und Verdoppelung der Liebe.

Das ist es, was ihr heute thun müsset. Das ist die Absicht dieses Tages; das ist der Endzweck unserer Fasten; das ist auch der Endzweck dieser Rede. Denn es ist nicht genug, M. B. daß wir den Streit, der zwischen Gott und euch ist, nur gesehen haben; er muß auch geendiget werden; die Parteyen müssen verglichen werden. Wir müssen die Stimme Gottes hören, die einem jeden von euch zuruft: Machet Friede mit mir, machet Friede mit mir.

Obrigkeiten, Regenten, Fürsten, Hirten, Heerden, Väter, Jünglinge! wollet ihr denn diese Einladung nicht annehmen? Versprecht ihr nicht vor dem Angesichte des Himmels und der Erden, und in Gegenwart dieser Engel, welche unsern Versammlungen beywohnen, versprechet ihr nicht, daß ihr diesen Frieden allen Schätzen der Welt vorziehen wollet? Seyd ihr nicht aufrichtig, und mit redlichem Herzen entschlossen, diese Bedingungen nimmermehr zu brechen? Herr! du Joh.21,15. weißt alle Dinge: du kennest alle Dinge; du erforschest die geheimsten Gedanken dieses Volkes.

Wo wir nun aber allesammt dasjenige thun, was Gott von uns fordert; o so laßt uns auch die Freude schmecken, welche die wiedergefundene Gnade Gottes in uns erwecken soll. Was habt ihr gesehen, ihr Christen? Was habt ihr gehöret? Einen Gott, der sein Recht in eurer Gegenwart ausgeführet; einen Gott, der sich gerechtfertiget; einen Gott, der euch beschämt gemacht; aber auch einen Gott, der euch verziehen hat. Was könnt ihr nicht von einem so sanftmüthigen und so liebreichen Gotte hoffen?

Ich sehe nun schon jene glückselige Zeit, in welcher die Thränen Zions abgetrocknet, die Klagen Jerusalems geendiget, seine Gefangene von ihren Eisen, seine Gebundene von ihren Ketten befreyet seyn werden.

Ich sehe schon jene beglückte Zeit, in welcher der Sieg unsern Schritten nachfolgen, unsre Feldherren mit Lorbern bedeckt, und alle unsre Feldzüge mit einigen neuen Siegeszeichen bemerkt seyn werden.

Ich sehe schon jene beglückte Zeit, in welcher unser Flehen in Danksagen, unsre Fasten in öffentliche Feyertage, unser Trauren in Siegprangen verwandelt seyn wird. Und alle diese Gläubigen, die sich heute versammlen, den Beystand des Gottes der Kriege zu erbitten, die sehe ich öffentlich zusammen kommen, den

Gott der Siege zu preisen, und mit verdoppeltem Freudengeschrey in dieser Versammlung auszurufen: Die
Ps. 118, 15. Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des
Richt. 7, Herrn behält den Sieg. Hie Schwerdt des
20. Herrn und Gideon!

Ich sehe schon jene glückliche Zeit, in welcher unsere Feinde zu schanden seyn, in welcher hie einer, und da einer dem andern entgegen laufen, ein Bote hier und da dem andern begegnen, und dem Könige zu Babel ansagen wird, daß seine Heere in Unordnung gebracht worden. Ich sehe den Handel wiederum unter diesem Volke blühen, und Friede und Freyheit auf ewig in diesen Provinzen befestiget.

Nun so gehet denn, großmüthige Helden! daß durch euch so angenehme Prophezeyungen erfüllet werden. Gehet nun! mit einer heiligen Verschwendung eures Blutes für die Freyheit, für die Religion, für das Vaterland zu fechten. Der Herr der Heerscharen bringe euch so eilig im Triumphe zurück, als wir es wünschen! Er vereinige so viel Herzen, und bringe so viel Familien wieder zusammen, die durch diesen Feldzug getrennet worden. Er spare das Christliche Blut, und wenn er euch siegen läßt, so erzeige er dabey auch denen Gnade, die ihr überwinden werdet. Er lasse euch alle diese Kränze und Lorberzweige sammlen, die euch unsere emsige Hände flechten. Und wenn er euch allen ein angenehmes, ruhmvolles, und dem Staate so wohl, als euren Familien, ersprießliches Leben wird verliehen haben, so eröffne er euch einst die Thore der Ewigkeit, und führe euch in jenen Tempel des Friedens. Gott erzeige euch diese Gnade! Ihm, dem Vater, dem Sohne, und heiligem Geiste, sey itzt und immerdar Ehre und Herrlichkeit.

Amen.

VI.

Von der Natur der Sünde wider den heiligen Geist.

Text: Ebr. VI, 4. 5. 6.

Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie wieder abfallen, daß sie sollten wieder erneuert werden zur Buße.

* *

Wie schrecklich ist diese Stäte! hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Wir dürften uns, M. B. über diesem Entsetzen eines Jacobs gar nicht wundern, wenn es ihn etwa bey andern Umständen überfallen hätte, als die gegenwärtigen waren. Hätte sich Gott diesem Patriarchen in der schrecklichen Pracht seines Eifers und seiner Rache, mit Dunkelheit, Finsterniß und Ungewitter umgeben, gezeiget: so würde ich mich nicht wundern, daß ein Mensch, daß ein Sünder, daß ein Gläubiger aus den ersten Tagen der Kirche, bey einem solchen Anblicke, in Schrecken gerathen wäre. Aber daß zu der Zeit, da Gott mit den zärtlichsten Zeichen seiner Liebe kömmt, zu der Zeit, da er eine wunderbare Leiter zwischen Himmel und Erde aufrichtet, und die Engel, seinem Knechte beyzustehen, auf derselben auf- und nieder steigen lässet; zu der Zeit, da er ihm diese trostreiche Worte zurufet: Siehe ich bin mit dir, ich will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in das Land, und will dich nicht lassen; daß Jacob zu der Zeit erzittert, das kann man nicht ohne Erstaunen ansehen. Wie? ist denn die Pforte des Himmels was schreckliches? Ist das Haus des Herrn eine Sache, die ein Herz mit Angst und Graus erfüllen kann?

1 B. Mos. 29, 17.

1 B. Mos. 28, 15.

M. B. Sonder Zweifel kam Jacobs Schrecken von der Gegenwart Gottes her, von dem ganz besondern Gesichte, und dem unerhörten Anblicke, von welchem sein Gemüthe so sehr war gerühret worden. Aber laßt uns mit unsern Betrachtungen noch weiter gehen. Ja, die Pforte des Himmels ist schrecklich, das Haus Gottes ist entsetzlich, und seine Gnadenbezeugungen müssen dem Gewissen Furcht und Schrecken verursachen. Große Gnade giebt zu großen Lastern Anlaß; und von

den

den höchsten Oertern stürzet man am tiefsten herab. Paulus setzet in den Worten meines Textes einen jeden von den Hebräern in die Umstände, in denen sich Jacob befand. Er stellet ihnen die Herrlichkeit so vieler Wunder vor Augen, die, nach ihrer Bekehrung zum Christenthume, um ihrentwillen geschehen waren; so viel Zeichen, die sie mit Erstaunen angesehen; so viel Licht, welches ihren Verstand erleuchtet; so viel Regungen, die sie in ihren Herzen empfunden hatten. Er öffnet ihnen die Pforte des Himmels, aber er will zugleich haben, daß sie ausrufen sollen: O wie schrecklich ist die Stätte; er will, daß sie diese reichlich ausgegossene Gnade zu einer heiligen Furcht bewegen soll. „Es ist „unmöglich, spricht er, es ist unmöglich, daß die, so ein„mal erleuchtet worden, und geschmecket haben die himm„lischen Gaben, und theilhaftig worden sind des heiligen „Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort Got„tes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie wider „abfallen, daß sie sollten erneuret werden zur Buße.„

Die Betrachtung dieser Worte soll itzt unsere Arbeit seyn. Wir nehmen uns vor, euch in zwoen besonderen Reden das allergrößte Laster, und auch das allergrößte Unglück zu zeigen. Das allergrößte Laster; welches wir heute untersuchen, und in diesen Worten ausgedruckt finden werden; „die so erleuchtet worden; „die die himmlischen Gaben geschmeckt haben, die des „heiligen Geistes theilhaftig worden, die geschmeckt „haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der „zukünftigen Welt.„ Das allergrößte Unglück; welches der Inhalt einer andern Predigt seyn soll, und in den folgenden Worten vorgestellet wird, es ist unmöglich, daß sie wider erneuret werden zur Buße.

Nachdem Paulus diese Donnerworte ausgesprochen,
Ebr. 6, 9. setzt er hinzu: Wir versehen uns aber, ihr Liebsten, ein Besseres zu euch. O glückseliger Apostel!

der,

der, indem er die Urtheile der Rache des Himmels erschallen läßt, sich doch schmeicheln konnte, daß sie keinen von denen treffen würden, die er anredete. Was sollen denn wir sagen, M. B.? Sollen wir auch sagen: Meine Lieben, wir versehen uns eines Besseren zu Euch: Das ist es ja, was wir von Herzen wünschen: ach möchte doch auch die Erfüllung unseres Wunsches eine Wirkung dieser Predigt, und die Frucht der gegenwärtigen Amtsverrichtung seyn! Amen.

„Erleuchtet worden seyn, die himmlischen Gaben „geschmeckt haben, des heiligen Geistes theilhaftig ge„wesen seyn, das gütige Wort Gottes geschmeckt, die „Kräfte der zukünftigen Welt gekannt haben,„ und, so vieler Gnade ungeachtet, doch wieder abfallen; das sind die verhaßten Züge, mit welchen uns der Apostel das Laster abbildet, dessen Natur wir euch erklären sollen. Die Abscheuligkeit dieses Bildes, und dasjenige, was hernach beygefüget ist: Es sey unmöglich, daß diejenigen, denen es ähnlich siehet, wieder zur Buße erneuert werden könnten; das zeiget uns zur Gnüge, daß hier von dem allergrößten unter allen Lastern gehandelt werde, und giebt uns eben dadurch einen sehr weitläuftigen Begriff von der Natur desselben.

Es haben daher auch einige geglaubt, der allersicherste Weg, sich einen richtigen Begriff davon zu machen, bestehe darinnen, daß man sich alles, was nur entsetzliches könne gedacht werden, vorstelle. Sie haben verschiedene Kennzeichen, die eine Sünde vergrößern, zusammen genommen: sie haben gesagt; ein Mensch, der die Wahrheit erkannt, der sie verachtet, gehasset, widerleget, verfolget hätte; und das nicht aus Furcht der Strafe, noch aus Hoffnung, den Preis zu erlangen, welchen die Tyrannen auf das Abfallen gesetzet, sondern aus bloßer Bosheit; ein solcher Mensch sey eben derjenige, von dem der Apostel reden wollen, und diese ungeheure

geheure Vereinigung der Erleuchtung, der Ueberzeugung, der Widersetzung gegen die Wahrheit, und der unbändigsten Bosheit, sey eben dasjenige, worinnen dieses schreckliche Laster bestehe.

Einige sind noch weiter gegangen. Sie haben in den neuen und alten Geschichten jemanden gesucht, dem diese Kennzeichen zukommen könnten; damit sie, durch Verbindung der Exempel und Lehren, einen vollständigen Begriff von der Sünde geben möchten, deren Natur wir untersuchen. Sie haben zwey ganz besondere Exempel davon gefunden. Das erste ist der Kaiser Julian, dieser unwürdige Vetter des großen Constantins, welchen die Historie mit dem verhaßten Namen Apostata, oder der Abtrünnige, bemerket hat. Dieser war in dem Schooße der Kirchen erzogen, und hatte nebst seinem Bruder Gallus das Amt eines Lesers verwaltet. Wundert euch nicht, M. B. daß der Vetter eines großen Kaisers ein Leser in der Kirche habe seyn wollen. Die ersten Christen hatten andere Gedanken von den geistlichen Aemtern, als wir davon haben. Nachdem er aber dieses Amt eine Zeitlang verwaltet hatte: so verließ er den christlichen Glauben, verfolgte die Christen, wollte das Christenthum widerlegen, nahm den Titel eines Oberpriesters an, und gieng in seiner Raserey so weit, daß er auch den Eindruck der Taufe mit dem Blute der Opferthiere vertilgen wollte. Und wo wir einer Erzählung, die uns Theodoretus *) aufgezeichnet hat, Glauben beymessen, so ist er eben zu einer solchen Zeit gestorben, da er einmal wider Jesum entsetzlich lästerte.

Das andere Exempel ist jener berüchtigte Venetianer, dessen Andenken die Geschichte aus keiner andern Ursache scheinet aufbehalten zu haben, als daß sie der Nachwelt eine Furcht einjagen, und alle diejenigen unaufhörlich schrecken möchte, die wider ihre Erkenntniß sündi-

*) Theodoret. Hist. Eccles. lib. 3. c. 26.

sündigen. Er hieß Franciscus Spira. Er schmeckte die Lehre der Reformation; er machte auch ihre Meynungen öffentlich kund. Er wurde aber vor den päbstlichen Nuncius gefordert, und man drohete, ihm den Kopf abzuhauen, wo er nicht seinen Glauben abschwören würde. Hier machte ihn nun seine Furcht verzagt, und er begieng die Schwachheit, daß er öffentlich unserer Gemeinschaft entsagte. Kaum hatte er aber diese traurige Abschwörung verrichtet, als er in eine tiefe Schwermuth gerieth. Die Unruhe seines Geistes äusserte sich auch in seinem Leibe. Und als man sich in seiner letzten Todesstunde die Mühe gab, ihn von der Barmherzigkeit Gottes zu überführen, so sprach er: „Ich weis es wohl, ich weis es, daß Gott barmherzig „ist: Aber dieser Trost gehet mich nicht an, mich, der „ich die Wahrheit verleugnet habe. Ich habe wider „den heiligen Geist gesündiget; ich fühle schon die entsetzliche Qual der Verdammten; meine Furcht und „Angst ist unerträglich. Ach wer wird meine Seele von „diesem Leibe erlösen? Wer wird ihr die Brunnen der „Tiefe eröffnen? Wer wird sie in die finstern Wohnungen der Hölle jagen? Ich bin verdammt, und „mir kann nicht geholfen werden; ich sehe Gott nicht „mehr, als meinen Vater, sondern als meinen Feind an, „ich habe vor ihm„ (o entsetzliche Worte! Ists möglich, daß sich ein christlicher Mund zu solchen Gotteslästerungen aufthun kann:) „ich habe deswegen einen rechten Abscheu vor ihm, und bin voller Ungeduld, daß ich „nicht bald dazu kommen kann, ihm mit den Teufeln in „der Hölle zu fluchen, derer Strafe und entsetzliche Marter ich schon empfinde.„

Auf diese Weise haben sich viele bemühet, durch Lehren und Exempel rechte Begriffe von dem Laster zu geben, dessen Natur wir untersuchen. In den folgenden Theilen dieser Betrachtung werden wir aus dieser Lehrart alles heraus zu ziehen suchen, was daraus zu

eurem

eurem Unterrichte am dienlichsten seyn wird. Aber wir halten uns für verbunden, vor allen Dingen einige genauere Betrachtungen anzustellen, und das Licht aus seiner Quelle herzuholen. Wie nun von einer Sünde die Rede ist, welche in ihrer Art die einzige ist; sintemal die Schrift niemand von der Seligkeit ausschließet, als der dieser Sünde schuldig ist: so ist es auch von der höchsten Wichtigkeit, daß man alle die Stellen ansehe, wo man vermuthen kann, daß auf die Sünde gezielet werde. Man muß untersuchen, worinnen diese Stellen überein kommen, und worinnen sie unterschieden sind, und also aus dieser Zusammenhaltung dasjenige Licht suchen, welches man anderswo nicht finden kann.

Diese Arbeit wird die Gränzen der gegenwärtigen Andacht keinesweges überschreiten. Es sind nicht mehr, als vier Stellen, wo wir muthmaßen können, daß die Schrift von dieser Sünde rede. Die erste stehet in den Matth. 12, 31. 32. Evangelien, woselbst der Sünde wider den heiligen Geist gedacht wird. Die andre ist im 10ten Capitel des Briefes an die Hebräer zu finden, wo von Marc. 3, 28. einem schrecklichen Warten des Gerichts wider Luc. 12, 10. diejenigen geredet wird, die nach erkannter Wahrheit muthwillig sündigen: die dritte stehet im v. 27. fünften Capitel der ersten Epistel Johannis, im 16 Verse wo von einer Sünde zum Tode geredet wird, für, welche der Apostel zu bitten untersaget. Die vierte ist unser Text.

Wäre es bey euren Predigern im Gebrauche, mehr denn eine Stelle der heiligen Schrift, bey einer Predigt, zum Grunde zu legen: so würden wir euch, zum Inhalte der gegenwärtigen, alle diese vier Stellen vorgelesen haben. Lasset uns ihnen indessen weiter nachdenken. Sie werden uns zu demjenigen Zwecke führen, den wir uns vorgesetzt haben, daß wir euch nehmlich zeigen wollen, was das für eine Sünde sey, die wir von nun an

die

die Sünde wider den heiligen Geist nennen werden.

Wir wollen den Anfang mit der Stelle aus dem Evangelio machen. Die Worte Matthäi lauten also: Ich sage euch, alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben, und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wirds vergeben. Wer aber etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt. Diese Stelle, welche der heilige Augustin *) für die allerschwerste in der ganzen Schrift gehalten, wird euch gar verständlich werden, wenn ihr die Gelegenheit dazu untersuchen, und ihre Ausdrückungen erwägen werdet. Matt. 12, 31. 32.

Erstlich die Gelegenheit. Diese ist leicht zu finden. Jesus hatte nur erst einen Besessenen gesund gemacht. Die Pharisäer waren Zeugen dieses Wunders gewesen; sie hatten wider diese That nichts einzuwenden; ihre Augen selbst zeugten für Jesum. Sie suchen indessen einen andern Weg, ihn verhaßt zu machen. Da sie das Wunder nicht leugnen können, so wollen sie doch die Leute bereden, es komme aus einer unreinen Quelle her. Darum sprechen sie, Jesus mache die Besessenen durch Hülfe des Teufels gesund. Und bey dieser Gelegenheit redet Jesus die Worte: Ich sage euch, alle Sünde, und wie es weiter lautet.

Der Verstand dieser Worte ist eben so leicht zu finden. Wer ist des Menschen Sohn? Wer ist der heilige Geist? Was heißt das, etwas wider den einen, und den andern reden? Des Menschen Sohn ist Christus, der in der Gestalt eines Menschen Sohnes erschien. Wir wollen hier jenen Irrthum eines gelehrten Mannes **) nicht widerlegen, welcher vorgiebt,

*) Augustin. de verbo dom. Serm. XI. **) Grotius.

giebt, wenn in der Schrift nicht vor diesem Worte der Artikel stehe, so sey es nicht von unserm Heilande, sondern von dem Menschen überhaupt zu verstehen. Es ist genug, wenn wir zur Vertheidigung des Verstandes, den wir hier diesem Worte geben, nur dieses anmerken, daß Lukas, nachdem er in seinem Evangelio im 8ten Verse des 12ten Capitels, unsern Erlöser des Menschen Sohn genannt, also fortfähret: Wer etwas wider des Menschen Sohn redet, dem wirds vergeben werden. Woraus offenbar folget, daß durch dieses Menschen Sohn Christus müsse verstanden werden. Hat ja dieses Wort irgendwo eine andre Bedeutung: so thut das doch nichts zu unserer gegenwärtigen Sache.

Durch den heiligen Geist muß man die dritte Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit verstehen, welche nicht allein, als Gott, betrachtet wird, sondern auch als ein Urheber aller derjenigen Wunder, die zur Befestigung des Evangelii geschehen. Wenn dem also ist, so heißt wider des Menschen Sohn reden, Jesum Christum entrüsten, seine Lehre verdächtig machen, seine Sendung in Zweifel ziehen, und vor allen Dingen sich an den Mühseligkeiten, welche ihn auf Erden umgaben, ärgern. Das thaten diejenigen, die da sprachen: „Ist er nicht eines Zimmermannes Sohn? „Kann wohl von Nazareth etwas Gutes kommen? Er „ist ein Fresser, ein Weinsäufer, und ein Freund der „Zöllner und Sünder.„ Wider den h. Geist reden; das heißt, sich einer ganz augenscheinlich wahren Lehre, nachdem sie derjenige, der sie verkündiget, auch so gar durch ein so handgreifliches und kräftiges Zeichen, als die Gesundmachung eines Besessenen ist, bestätiget, aus bloßer Bosheit widersetzen, und dem Teufel Wunder zuschreiben, von denen man doch weis, daß sie Gott allein zum Urheber haben. Das ist nach unserm Erachten das ganze Licht, das wir aus diesem Text

Matth. 23,55. Joh. 1,46.

erlan-

erlangen können. Und wie es gewisse Leute giebt, die von dem Verstande einer Stelle, nicht nach der Stelle selbst, sondern nach der Beschaffenheit desjenigen, der sie erkläret, urtheilen: so muß man ihnen zur Nachricht sagen, daß wir diese Erklärung, nicht nur in den Schriften unserer berühmtesten Gottesgelehrten, als angenommen, gefunden, sondern auch in den Schriften eines der scharfsinnigsten unter allen Kirchenvätern, ich meyne des heiligen Chrysostomi, angetroffen. Der Inhalt seiner Auslegung, über diesen Text des heiligen „Matthäi, ist folgender: „Ihr habt gesagt, ich wäre „ein Verführer und Feind Gottes. Ich vergebe euch „dieses Verbrechen. Ihr möchtet vielleicht einige Ge„legenheit haben, durch dieses Fleisch, mit dem ich „bekleidet bin, geärgert zu werden. Ihr möchtet etwa „nicht wissen, wer ich sey. Aber könnt ihr das nicht „wissen, daß Teufel austreiben ein Werk des heiligen „Geistes ist? Darum wird derjenige, der da spricht, „ich thäte diese Wunder durch Beelzebub, nimmermehr „Vergebung erlangen.„ Das ist die Auslegung Chrysostomi*). Wir fügen derselben eine Anmerkung eines noch viel glaubwürdigern Lehrers, nehmlich des Evangelisten Marci, bey. Nachdem er von der Sünde wider den heiligen Geist geredet, so setzet er diese Worte hinzu: Denn die Pharisäer, spricht er, sagten, er hätte einen unsaubern Geist. Woraus so viel folget, daß die Pharisäer, indem sie Wunder, welche vom heiligen Geiste herkamen, einem unsaubern Geiste zuschrieben, eben dadurch diese Sünde wider den heiligen Geist begiengen, von welcher Jesus geredet hatte. Und das scheinet also seine vollkommene Richtigkeit zu haben. Marc. 3, 30.

Die andre Stelle, die wir erklären sollen, stehet im fünften Capitel der ersten Epistel Johannis. „So v. 16.

*) Chrysost. in seiner 41, oder nach einigen Herausgaben, in seiner 42 Rede.

„jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde „nicht zum Tode, der mag Gott bitten, so wird er de„nen das Leben geben, die da nicht zum Tode sündi„gen. Es ist eine Sünde zum Tode, und ich sage „nicht, daß jemand dafür bitte.„ Was ist das für eine Sünde zum Tode? Bey dieser Frage heißt es, wie man insgemein zu reden pfleget, so viel Köpfe, so viel Sinne.

Fraget die von der Römischen Kirche: sie werden auf diese Worte den nichtigen Unterschied zwischen einer Todsünde, und einer Erlaßsünde, gründen: eine grundfalsche Muthmaßung, welche denen selbst ausdrücklich zuwider ist, die sie vorbringen. Denn wenn das der rechte Verstand ist, so folget dieses daraus: So bald ein Mensch dasjenige begangen, was man eine Todsünde nennet, so müsse man nicht mehr für ihn beten. Wer hingegen eine Erlaßsünde begangen, der hätte noch das Gebet der Christen nöthig, damit er einem Tode entgehen möchte, den er nicht verdienet hätte, welches sich aber gar auf keine Weise behaupten läßt, und welches auch die von der Römischen Kirche selbst nicht zugeben wollen.

Fraget die Schüler Novatii, jenes unwürdigen Priesters, welcher die Kirche des dritten Jahrhunderts beunruhigte, und unter dem Vorwande einer Evangelischen Ernsthaftigkeit, sich selbst zu rächen suchte, und die Kirche durch eine ärgerliche Spaltung zerrüttete. Diese Leute werden euch sagen, es sey hier die Rede von gewissen Sünden, die man nach der Taufe begangen, wenn auch gleich derjenige, der sich ihrer schuldig gemacht, nur aus Schwachheit darein verfallen wäre. Sie werden also in diesen Worten einen Grund für ihre grausame Meynung finden, daß nehmlich diejenigen, die sich in solchem Falle befinden, von der Buße müßten ausgeschlossen werden; welches doch der Natur

des

des Christenthums, und dem Verfahren der Kirche aus den ersten Jahrhunderten durchaus zuwider ist.

Befraget euch bey andern Auslegern: so werden sie euch sagen, durch die Sünde zum Tode müsse diejenige Sünde verstanden werden, in welcher ein Sünder mit Verstockung beharre, und für welche er durchaus keine Buße thun will. Allein nach dieser Auslegung sähe der Apostel auf keine besondere Sünde, indem alle Sünden, von was für Art sie auch immer seyn mögen, in diesem Verstande, Sünden zum Tode werden können, wo man nicht durch Buße von seinem Falle aufstehe. Nun scheinet es aber, als ob die Meynung des Apostels etwas mehr eingeschränkt sey: Es ist, spricht er, eine Sünde zum Tode, und ich will nicht, daß man dafür bitte.

Fraget weiter einige Geschichtskundige, so werden sie euch sagen: Gott habe in den ersten Jahren des Christenthums, auf gewisse Laster gewisse Krankheiten erfolgen lassen; es hätte Christen gegeben, denen es Gott offenbaret habe, ob eine solche Krankheit zum Tode sey, oder ob es sich bessern würde; und derjenige hätte eine Sünde zum Tode begangen, dessen Untergang bey Gott beschlossen gewesen wäre. Eine Auslegung, die zwar in der That nicht wohl kann widerleget werden, die man aber auch bey nahe ohne allen Beweis annimmt.

Was für einen Begriff, sprecht ihr, sollen wir denn nun mit diesen Worten des Apostels verbinden; und welches ist denn endlich diese Sünde, von der er uns sagen will? Wir haben es schon zu verstehen gegeben, und wiederholen es nochmals, es sey schwer zu erklären. Wenn man indessen den Zweck des Apostels durch das ganze Capitel mit Aufmerksamkeit untersuchet: so entdecket man endlich wohl den Verstand dieses Textes.

Dieß war aber der Zweck des heiligen Johannis, daß er die neuen Christen in dem Bekenntnisse desjenigen Evangelii stärken wollte, welches sie zu ihrem großen Glücke angenommen hatten. Eben deswegen wiederholet er in diesem Capitel die vornehmsten Beweise,
1 Joh. 5,8. welche die Wahrheit desselbigen bestätigen: Drey sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut. Das heißt die Unschuld der ersten Christen, welche das Wasser genennet wird; die Wunder, welche der Geist genennet werden, und der Märtyrertod, womit die Gläubigen ihr Zeugniß versiegelt haben, welcher das Blut heißt; diese drey Zeugen redeten für die christliche Religion, und nähmen denjenigen alle Entschuldigungen weg, welche sie verwürfen. Nach diesen, und andern dergleichen Betrachtungen, sagt der Apostel ausdrücklich, er schreibe ihnen dieses deswegen, damit er sie in der christlichen Religion befestigen möchte, und beschließet endlich die ganze Epistel mit dieser Vermahnung: Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern. Zwischen diesem Schlusse, und den von uns angeführten Stellen findet sich nun der Vers, den wir erklären: Es ist eine Sünde zum Tode, für welche ich nicht sage, daß ihr bitten sollet. Sollte nun wohl die Sünde zum Tode eine andere seyn können, als diejenige, wider welche er die Christen verwahren wollte, ich will sagen, der Abfall vom Glauben?

Aber was? sprecht ihr, ist denn ein Mensch deswegen ohne alle Hülfe verloren, weil er die Wahrheit verleugnet hat? Und sollen denn alle, die in diesen traurigen Stand gerathen, unter die Zahl derjenigen gerechnet werden, für welche der Apostel zu bitten verbeut? Behüte Gott! M. B. daß wir eine so ungereimte Lehre predigen, und selbst die Grausamkeit des Novatii erneuren sollten. Aber es giebt zweyerley Arten

derer,

derer, die da abfallen, und auch zweyerley Arten des Abfallens. Es giebt einen Abfall, den man bloß aus Furcht vor der Marter, oder auf Antrieb der ersten Blendungen begehet, welche der Teufel seinen Neubekehrten durch allerley Versprechungen machet. Es giebt auch einen Abfall, den man bloß aus Haß gegen die Wahrheit, und aus einem abscheulichen Vergnügen begehet, welches man alsdenn zu erhalten gedenket, wenn man sich derselben widersetzet. Es wäre grausam gehandelt, wenn man das erste von diesen Lastern eine Sünde zum Tode nennen wollte. Aber der Geist Gottes heißt uns diese Gedanken von dem andern haben. Es giebt auch zweyerley Sorten von Abgefallenen. Es giebt ihrer, die eine sehr seichte Erkenntniß der Wahrheit erlanget hatten; schwache und unvollkommene Christen, die noch die Freude und das Entzücken nicht kannten, welches eine Religion, die da Vergebung aller Sünden und ewige Glückseligkeit verheißet, in einer Seele erwecken kann. Es giebt ihrer hingegen auch solche, denen Gott eine außerordentliche Erkenntniß gegeben, denen er so gar die Gabe Wunder zu thun mitgetheilet, und die Süßigkeit seiner Verheißungen zu schmecken, gegeben hatte. Es wäre sehr hart, wenn man die ersten ganz und gar verdammen wollte; sondern der Apostel zielet auf die letzten. Die, so nach Johannis Meynung, zum Tode gesündiget hatten, sind diejenigen, welche, nach Empfangung aller dieser Gaben, das Christenthum abschwuren. Und vielleicht gab es in der ersten Kirche etliche solche Glieder, die mit der Gabe, die Geister zu prüfen, beehret wa- 1 Cor. 2,
ren; vielleicht gab es damals Christen, welche diese 10.
letzten Abgefallenen von den andern unterscheiden konnten.

Diese Betrachtungen leiten uns auf den Verstand der beyden Stellen, die wir noch zu erklären übrig haben; der einen aus dem 10 Capitel an die Hebräer, und

der anderen in unserm Texte. Es ist klar, daß der Apostel in beyden auf das Laster der zweyten Sorte von Abgefallenen sah. Dieses ist ganz klar in Ansehung unsers Textes, der Apostel hat in dieser ganzen Epistel den Zweck, dem Abfalle vorzubeugen; wie wir dieses gar leicht erweisen könnten. Er hat die Absicht, vor allen Dingen zu zeigen, wenn man die Religion verleugne, nachdem man die Wunder gesehen, die er Austheilung des Geistes nennet; so sey das der äußerste Grad des Lasters. Eben diese Absicht hat er auch in unserm Texte. Erwäget nur seine Ausdrückungen.

1. Sie sind erleuchtet worden: das heißt, sie haben das Evangelium erkannt; sie haben die Propheten mit den Aposteln, die Weißagungen mit ihren Erfüllungen zusammen gehalten, und sich durch unterschiedene Beweise dieser Art, stark überzeuget, Jesus Christus sey der Messias. Oder auch so. Sie sind erleuchtet worden; das heißt, sie sind getauft worden. Denn in der ersten Kirche gieng der Unterricht vor der Taufe her, nach der Verordnung Christi: Gehet hin und lehret alle Heiden, und täufet sie. Matth. 28, 19. Und dieß will Paulus im Anfange unsers Capitels sagen, wenn er von einer Lehre von der Taufe redet. v. 2. Dieß verstehet auch der heilige Petrus, wenn er saget: Die Taufe, welche uns selig machet, bestehet 1 Petr. 3, 21. nicht in dem Abthun des sündlichen Unraths am Fleische, sondern in dem Bunde eines guten Gewissens mit Gott. Dieser Bund eines guten Gewissens geschahe eben dadurch, daß der neu unterwiesene Christ von seinem Glauben und Erkenntnisse Rede und Antwort gab. Daher kam es, daß man die Getauften gemeiniglich Erleuchtete hieß. Und das erste Stücke, das man von einem forderte, der die Taufe begehrete, hieß die Erleuchtung. Das Bad der Taufe, spricht ein alter Lehrer *), wird die Erleuchtung genennet,

*) Iust. Martyr. Apol. II. pro Christian.

nennet, weil der, so diese Sachen dabey lernet, erleuchtet ist. Daher kömmt es auch, daß die Syrische Uebersetzung, an statt des Wortes, erleuchtet, wie es in unserer Uebersetzung nach dem Grundterte heißet, übersetzet hat, die getauft worden sind.

II Sie haben die himmlischen Gaben geschmeckt: Das heißt, sie haben die Süßigkeit jenes Friedens gekostet, welchen wir empfinden, wenn wir uns nicht mehr vor der Strafe unserer Sünden zu fürchten haben, sondern, nachdem wir den dornichten Weg der Buße betreten, bey Gott zu Gnaden sind aufgenommen worden.

III. Sie sind theilhaftig worden des heiligen Geistes, und haben geschmeckt das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt. Alle diese unterschiedene Ausdrückungen können von gewissen Wunderwerken verstanden werden, die entweder vor ihren Augen, oder gar durch sie selbst geschehen waren. In diesem Verstande wird das Wort heiliger Geist an unterschiedenen Orten der Schrift gefunden. Z. E. in der bekannten Stelle der Apostelgeschichte: Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Wir haben noch nie gehöret, daß ein heiliger Geist sey *). Das gütige Wort: Das ist die Verheißung Gottes, wie im 29. Jeremiä: Ich will mein gnädiges Wort, das ist, meine Verheissung, erwecken. Eine der größten Verheißungen, welche den ersten Christen geschahe, war die Gabe, Wunder zu thun, nach den Worten: Die Zeichen, die da mit folgen werden denen, die gläuben, sind diese: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, Schlangen vertreiben, mit neuen Zungen reden. Endlich die Kräfte der zukünftigen Welt, das sind gleichfalls Wunder, die in denjenigen Zeiten der Kirche geschehen sollten, welche von denen Juden

Apstg. 19, 2.

Jer. 29, 10.

Marc. 16, 17.

*) Grotius.

Epheſ. 1, die künftige Welt genennet werden: Wunder, welche
10. auch ſonſt die überſchwengliche Größe der Kraft Gottes, die Wirkung ſeiner mächtigen Stärke genennet werden. Und das iſt nun die vielfache Gnade, deren diejenigen gewürdiget worden waren, von welchen unſer Apoſtel redet. Ihr Laſter beſtehet darinnen, daß ſie wieder abfallen. Es iſt unmöglich, wo ſie wieder abfallen, daß ſie ſollten erneuret werden zur Buße. Wieder abfallen bedeutet nicht etwa den Zuſtand eines Menſchen, der eine Sünde, die ihm ſchon war vergeben worden, auf das neue begehet. So betrübt auch immer dieſer Zuſtand iſt, ſo iſt er doch noch nicht ſo beſchaffen, daß ihm gar nicht mehr könnte geholfen werden. Wieder abfallen heißt in unſerm Texte, eine gänzliche Verlaſſung Jeſu Chriſti und ſeiner Religion. Fallen heißt nach der Schreibart Pauli Röm. 9. die erſte Verſtokkung des Jüdiſchen Volkes. Das wieder abfallen aber, in unſerem Texte, heißt nicht nur Jeſum verwerfen, nachdem man ihn bereits erkannt hat; es heißt, ihn nicht nur bloß verwerfen, es heißt ihn erzürnen, und mit Bosheit und Verſtockung verfolgen. Das iſt nun das ganze Licht, das wir aus unſerm Texte ziehen können. Diejenige Sünde, welche zu Folge dieſer Worte, keine Vergebung mehr erlangen kann, iſt die Sünde der Abgefallenen, aber ſolcher, wie wir ſie in den vorhergehenden Theilen abgemalet haben.

Und eben dieſes iſt auch der eigentliche Verſtand des
Ebr. 10, 26. 10ten Capitels an die Hebräer: So wir mit Muthwillen ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, u. ſ. w. wie ſolches gar leicht könnte erwieſen werden.

Wo ihr nun auf alles, was wir euch itzt vor Augen geleget, recht Achtung gegeben habet; wo ihr die Erklärungen vernommen habet, die wir euch von allen

diesen Stellen gegeben: so könnet ihr euch einen vollständigen Begriff von der Sünde wider den heiligen Geist machen. Ihr müßt wissen, worinnen dieses Laster zum wenigsten zur Zeit der ersten Kirche bestanden habe. Es bestund aber darinnen, daß man die Religion verleugnete, sie hassete, und aus einem boshaften Herzen verfolgete, wenn man doch überzeuget war, daß sie vom Himmel gekommen sey. Zwo Arten von Menschen konnten dieses Laster in den apostolischen Zeiten begehen. I. Diejenigen, die zwar diese Religion niemals angenommen hatten; sich doch aber ihrem Fortgange widersetzten, ob sie wohl in ihrem Herzen eines bessern überzeuget waren, und ihr Gewissen selbst ihnen einredete. Hierinne bestund die Sünde der Pharisäer, welche so gar boshaft waren, daß sie auch dem Teufel diejenigen Wunder zuschrieben, von denen sie doch wußten, daß sie Gott allein zum Urheber hatten. II. Diejenigen, welche das Evangelium bekannt, die Taufe empfangen, die Gabe, Wunder zu thun, mitgetheilt bekommen, und alle die Gnade empfunden hatten, die wir euch vorhin erzählet haben. Hierinnen bestund das Laster derjenigen, die nach ihrer Bekehrung zum Glauben, die Religion wieder abschwuren, und jene Flüche wider Jesum ausstießen, welche seine Feinde, sonderlich die Synagoge, von denen forderte, die von ihr abgefallen waren. Auf dergleichen Flüche sahe Paulus im 10ten Capitel an die Hebräer und in den Worten unsers Textes; von diesen will auch Johannes reden, wenn er der Sünde zum Tode gedenket. Also sind nun die Sünde, von welcher in diesen drey letzten Stellen geredet wird, und die Sünde wider den heiligen Geist, deren im Evangelio gedacht wird, Sünden, wenn man so sagen darf, von einem Geschlechte, aber von unterschiedener Art. Wir haben sie alle zusammen unter der allgemeinen Benennung der Sünde wider den heiligen Geist begriffen. Da sich nun aber die

Sache

Sache so verhält, so frohlocket ihr vielleicht schon. Diese Rede war dazu bestimmt, daß sie eure Seelen in ein heiliges Schrecken setzen sollte. Und sie dienet euch vielleicht nur dazu, daß ihr eurer Sicherheit nun desto mehr schmeichelt. Nun findet ihr in diesem Texte nichts, das euch angienge. Ihr findet, daß so gar die unordentlichste Lebensart selbst nicht mit einem Laster zu vergleichen sey, welches nur eine besondere Sünde der ersten Christen war. Lasset uns doch aber, wo es möglich ist, diese unselige Blendwerke vertreiben. Wir würden gar wenig gethan haben, wenn wir euch nur zeigen wollten, auf was Weise die ersten Zeugen des Evangelii die Sünde wider den heiligen Geist begangen hätten. Wir müssen vielmehr sehen, wie dieselbe auch itzo noch von uns könne begangen werden? Ueberhaupt ist es nicht möglich, daß man von dieser Materie könnte reden hören, ohne zugleich unterschiedene Fragen bey sich selber aufzuwerfen, und in seinem Herzen nachzuforschen: sollte ich auch etwa diese Sünde begangen haben? Macht nicht diese oder jene Gewohnheit, die mir anklebt, ihr Wesen aus? Und wenn ich diesem Unglücke auch bis daher entgangen bin, stehe ich nicht etwa in Gefahr, noch in meinem künftigen Leben darein zu gerathen? Es ist billig, meine Brüder, daß wir euch hievon genugsamen Unterricht geben. Niemals haben wir wichtigere Fragen vor uns gehabt. Und wir bekennen es aufrichtig, alles, was wir euch bishero vorgetragen, sey bloß darum geschehen, daß es euch auf dasjenige führen sollte, was wir euch noch vorzutragen haben, und wozu wir alle Aufmerksamkeit, deren ihr uns nur immer würdigen könnet, nöthig haben.

Die Wahrheit bleibet wohl immer einerley, und ihre Natur verändert sich niemals nach der Beschaffenheit derjenigen, denen sie verkündiget wird. Aber es ist doch gewiß, daß wir diese Fragen nach der Gemüthsbeschaf-

beschaffenheit derjenigen beantworten müssen, welche sie aufwerfen. Diese Fragen, sage ich, können aus drey unterschiedenen Qvellen entspringen; aus einer schwermüthigen Seele, aus einer furchtsamen Seele, aus einer behutsamen Seele. Nach diesen unterschiedenen Gemüthsarten, wollen wir auch unsere Antwort auf unterschiedene Weise einrichten.

I. Man kann diese Fragen aus einer schwermüthigen Seele aufwerfen. Es giebt in der Welt betrübte und melancholische Leute. Es giebt etne gewisse Krankheit, die das Geblüte verdicket, die Säfte verderbet, und die Lebensgeister vergiftet. Eine solche Krankheit ziehet sich gar bald aus dem Leibe in die Seele. Sie treibet die, welche damit behaftet sind, an, daß sie alles von der häßlichen Seite betrachten, sich allerley Einbildungen machen, sich einem Schmerze übergeben, welcher allen Tröstungen den Zugang verschließet, und die Seele nur bloß wit solchen Sachen beschäfftiget, welche sie martern und qvälen. Wenn ein solcher Mensch anfängt, sein Gewissen zu untersuchen, und sich der Geschichte seines Lebens zu erinnern: so fehlet es ihm nicht an Erfindungen, sich selbst mit schwarzen Farben abzumalen. Er wird sich große Laster aus seinen Fehlern, und abscheuliche Verbrechen aus seinen Schwachheiten machen. Er wird ihre Zahl erhöhen, ihre Abscheulichkeit vergrößern, und sich unter die allergrößten Sünder rechnen. Die Ursachen, die uns antreiben, uns selbst zu verdammen, und vor Gott zu demüthigen, sind allemal mehr, als zu wohl gegründet. Und wenn der Mensch, von dem wir reden, auf diese Gründe bauet, und das, was ihn zur Erniedrigung und Buße bewegen sollte, zu einer gewissen Qvelle der Furcht und Verzweifelung machet: so wird er leicht glauben, er sey ohne alle Hülfe verloren, und habe die Sünde wider den heiligen Geist begangen.

Es

Es ist zwar wohl nöthig, mit Leuten von dieser Art vernünftig zu reden. Man muß sich wohl Mühe geben; sie wieder zu rechte zu bringen, und auch ihre Meynung zum Scheine annehmen, damit man sie mit desto größerm Nachdrucke widerlegen könne. Doch aber hat bey dem allen ein solcher Mensch mehr einen Arzt, als Lehrer, mehr Arzneymittel, als Predigten, nöthig. Man muß, wo das Uebel nicht schon unheilbar geworden, diese Säfte durch solche Mittel vertreiben, welche uns Kunst und Natur an die Hand geben; durch die Annehmlichkeit der Gesellschaft, durch den Genuß einer gesundern Luft, und selbst durch Ausübung der unschuldigen Vergnügungen, die uns auch die Religion erlaubet. Vor allen Dingen muß man Gott bitten, daß er diese zerschlagene Gebeine erfreue, und Seelen, die mit dem Blute seines Sohnes erkauft, und durch sein Opfer versöhnet worden, nicht der Gewissensangst und Qval der Verdammten übergebe. Und so viel für schwermüthige Leute. Ich muß gestehen, als ich das traurige Ende des unglückseligen Franciscus Spira gelesen, so habe ich mich nicht enthalten können, ihn in diese Classe zu setzen. Und ich kann mich nicht genug entsetzen, wenn ich sehe, daß ihn einige Gottesgelehrten so gar leicht der Sünde wider den heiligen Geist haben beschuldigen können.

II. Man kann diese Frage auch aus einem furchtsamen Herzen aufwerfen. Wir unterscheiden die Furchtsamkeit von der Schwermuth. Denn diese ist ein übler Zustand des Leibes, jene hingegen hat ihren Sitz besonders in der Seele, und wird durch falsche Begriffe von Gott und dem Evangelio verursachet. Ein furchtsamer Mensch bleibt mit seinen Gedanken nur immer bey dem stehen, was uns die Religion von der Gerechtigkeit Gottes lehret, und ziehet dasjenige, was sie von seiner Barmherzigkeit saget, fast gar nicht in Betrachtung. Er wird nur immer das überlegen, wus uns von

der

der Vollkommenheit gesaget wird, sich aber niemals bey den evangelischen Freyheiten aufhalten. Ein solcher Mensch wird eben, wie der Schwermüthige, gar sehr geneigt seyn, sich der Sünde wider den heil. Geist schuldig zu halten. Wofern er sich ja schmeichelt, dieselbe noch nicht begangen zu haben: so wird er doch in einer ängstlichen Furcht stehen, als ob er sie noch begehen würde; eine Furcht, die in der That aus einer guten Quelle kommen, und viel Gutes nach sich ziehen kann, weil sie zur Behutsamkeit und Wachsamkeit führet; die aber doch gar zu hoch getrieben wird, und alsdann, wo nicht mit dem Stande der Kinder Gottes, zum wenigsten mit jenem Frieden nicht bestehen kann, an welchem ein jeder frommer Christ Theil haben mag, weil er eines von den angenehmsten Stücken der Religion, und einer von den kräftigsten Bewegunsgründen ist, durch welche sie die Herzen an sich ziehet.

Wenn ein solcher Mensch die Frage aufwirft: kann man noch heutiges Tages die Sünde wider den heiligen Geist begehen? So werden wir das zur Antwort geben, was wir euch nur vorher gesagt haben: daß diese Sünde, wenigstens nach allen ihren Umständen, insbesondere zu denen Wundern gehöre, wodurch Gott ehemals die Lehre des Evangelii bestätigte. Sich also noch heutiges Tages dieser Sünde schuldig halten, das heißt folglich, oftmals mehr den Bewegungen seiner Furcht, als den Eingebungen seiner Vernunft folgen. Ich werde das Laster, welches sein Gewissen beunruhiget, mit dem Laster jener Unglückseligen vergleichen, von denen wir euch schon gesagt haben. Nach dieser Vergleichung werde ich ihm beweisen, der Zustand eines Menschen, der Jesum lästerte, der wider alle, die seine Lehre bekannten, einen offenbaren Krieg führete, könne keinesweges mit dem Zustande eines andern verglichen werden, der mit Angst und Reue sündiget, wider den alten Menschen streitet, bald überwindet, bald überwun-

den

den wird, und daher aus seinem Unterliegen zwar wohl erkennen kann, daß die Liebe Gottes nicht mit allen ihren Flammen in seinem Herzen brenne, aber auch aus seinen Siegen sehen muß, daß sie nicht ganz in ihm verloschen sey. Ich werde diesen Christen anhalten, noch mehr in sich selbst zu gehen; ich werde ihn dieses heilige Schrecken, das ihn eingenommen, diese Furcht, die ihn beunruhiget, diese Angst, die ihn qvälet, betrachten, und in eben den Dingen, die seinen Schmerz verursachen, Mittel seiner Linderung sehen lassen. Ueberhaupt muß man diese Materien niemals zu hoch treiben. Niemals muß man das von einander sondern, was Christus aus einer weisen Gelindigkeit vereiniget hat. Wo ihr nur allein auf die Güte Gottes sehet: so werdet ihr ganz gewiß in derselben mehr denn einen Deckmantel eurer Sicherheit finden. Bleibt ihr aber ganz allein bey seiner Gerechtigkeit stehen: so werdet ihr in Verzweifelung gerathen. Jene weise Verbindung der Strenge und der Gelindigkeit, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der Hoffnung und Furcht, ist eben dasjenige, was die Seele in ihren rechten Schranken hält. Diese weise Verbindung macht die Religion schön, und zugleich auch kräftig, die Menschen zu bekehren. Und so viel auch für furchtsame Seelen.

Aber wehe uns, meine Brüder! wenn wir unter dem Vorwande, den eigentlichen Zweck einer gewissen Schriftstelle zu erklären, euch diejenige allgemeine Absicht verhalten sollten, welche sich auf alle Christen, zu allen Zeiten, und an allen Orten, beziehet, und die euch, M. B. gar besonders angehet! Und wehe uns, wenn wir unter dem Vorwande, die Bisse eines erschreckten Gewissens zu heilen, zu der geringsten Beschönigung Anlaß geben sollten, wodurch verstockte Herzen ihrer Sicherheit schmeicheln, und sich in ihrer Verhärtung immer fester setzen könnten! Wir haben es schon gesagt, man kann diese Frage auch aus einem behutsamen

Herzen

Herzen aufwerfen, damit man die Gefahr bloß in der Absicht kennen lerne, daß man ihr entgehen möge. Kann man noch heute zu Tage die Sünde wider den heiligen Geist begehen? Vernehmet hiervon unsere Antwort.

Man kann diese Sünde nicht begehen, in so ferne sich etwas besonders, und gewisse Umstände dabey befinden, in welchen diejenigen stunden, die in den ersten Zeiten der Kirche lebten. Wir haben dieses, dünkt mich, schon in unserer vorhergehenden Betrachtung bewiesen. Es ist auch ganz richtig und gewiß, daß heutiges Tages kein Mensch zu finden sey, der Jesum hätte Wunder thun sehen, und der ihn folglich, so wie die Pharisäer, Beelzebub nennen könnte; kein Mensch, der die Kraft, Wunder zu thun, empfangen, und hernach die christliche Religion verleugnet hätte, wie jene Abtrünnige thaten, von denen wir euch gesagt haben. Allein man kann doch dieses Laster begehen, in Ansehung dessen, was sein Wesen, und zugleich seine Abscheulichkeit, ausmacht. Und das hoffen wir euch auch beweisen zu können. Denn ich frage: was macht dieses Laster so abscheulich? Die Wunder an sich selbst betrachtet? Oder das Licht und die Empfindung, von welchen sie begleitet wurden, und die sich in den Seelen derjenigen äußerten, welche sie mit ihren Augen sahen? Sonder Zweifel war dieses Licht, diese Empfindung, eben dasjenige, welches das Laster dieser Unseligen schwerer machte, und nicht die Wunder und Zeichen, wenn man sie nur an sich selbst, ohne Absicht auf diejenigen, betrachtet, die sie sahen, und auch selbst thaten. Wenn wir nun beweisen, daß die Sorge, welche die Vorsicht noch heute zu Tage für die Bekehrung der Christen trägt, das Licht und die Empfindung der Gnade in einer Seele zu einem eben so hohen Grade bringen kann, welchen die Zeugen jener Wunder erreichet hatten; werden wir nicht eben dadurch auch beweisen, daß die Christen unserer Zeiten, wenn sie dieser

Sorgfalt der Vorsehung widerstehen, eben so wohl, als jene schuldig sind? Und daß folglich dasjenige, was sowohl das Wesen, als auch die Grausamkeit der Sünde wider den heiligen Geist ausmachet, noch heute zu Tage eben so vorhanden sey, wie in jenen apostolischen Zeiten?

Nun scheinet es uns, M. B. daß sich dieses gar wohl behaupten lasse. Und eben hier ist der Ort, wo wir dem zu folge, was wir im Anfange dieser Rede gesagt haben, zu desto besserer Erklärung der Sünde wider den heiligen Geist, die Lehrart derjenigen Gottesgelehrten wieder zu Hand nehmen wollen, welche verschiedene Merkmale der Abscheulichkeit zusammen fassen, wenn sie zeigen wollen, worinnen diese Sünde bestehe. Welches sind nun die Stücke, die das Laster, dessen Natur wir erkläret haben, so abscheulich machten? Es sind folgende: I. Wer diese Sünde begieng, der widerstund einer sehr starken Erleuchtung; II. stritte er wider eben diese Wahrheit, deren Gewißheit er empfand; III. sündigte er mit Bosheit, und endlich machte er sich gegen alle Regungen, welche der heil. Geist in seinem Herzen veursachet hatte, unempfindlich. Diese Stücke waren es, welche dieses Laster so abscheulich machten. Diese Stücke sind es auch, welche man noch in unsern Tagen bey den Christen finden kann.

I. Ein Christ kann noch itzo wider seine Erkenntniß sündigen. Saget ja nicht, es sey unmöglich, daß er einem so hohen Grade der Erleuchtung widerstehen könne, als derjenige war, mit welchem man in der ersten Kirche erleuchtet wurde. Ich gebe es zu, daß niemand unter uns Wunder gesehen habe, die ihn in den Lehren seines Glaubens befestigen könnten. Aber ich unterstehe mich auch, zu behaupten, daß es noch heute zu Tage Wahrheiten gebe, die eben so handgreiflich sind, als wären sie durch Wunder bestätiget worden. Ich unterstehe mich, zu behaupten, daß, wenn man alle die

Beweise

Beweise zusammen nähme, wodurch wir uns noch heute von der Wahrheit der Sendung Jesu Christi überzeugen können; so werde daraus eine eben so lebendige Erkenntniß entstehen, als in den Seelen der Pharisäer entstund, indem sie einen Besessenen gesund machen sahen. Ich getraue mir, zu behaupten, daß viele Fragen, worüber man unter den Christen streitig ist, eben so fest gegründet sind, als wenn sie durch Wunder bestätiget worden wären. Dergleichen Fragen sind zum Exempel diejenigen, die wir mit der römischen Kirche von dem Sacramente des heiligen Abendmahls haben.

Wir haben eben so viel Gründe, die Lehre von der Verwandelung des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle zu verwerfen, als wenn unsere Lehre durch Wunder wäre bewiesen worden. Noch mehr. Bildet euch zweene Lehrer ein, deren einer diese Lehre von der Verwandelung des Leibes und Blutes Jesu Christi behauptete, der andere sie widerlegte. Setzet nun den Fall, daß der erste von diesen Lehrern, ein römischkatholischer, zur Behauptung seiner Lehre, ein Wunder thäte; der reformirte Lehrer aber bloß die Gründe anführte, deren wir uns zu bedienen gewohnt sind, wenn wir jene verwerfen wollen. In diesem Falle hätten wir eben so viel Recht, dem letzten Lehrer anzuhängen, als dem ersten. Wenn die Lehre von der Verwandelung des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligen Abendmahle statt hat: so muß uns das Zeugniß der Sinnen betriegen können. Unsere Augen, die uns sagen, es sey Brodt; unser Geruch, der uns saget, es sey Brodt; unser Geschmack, der uns saget, es sey Brodt; alle diese Sinnen müssen uns betrügen können. Die augenscheinlich gewissen Gründe des reformirten Lehrers, dergleichen folgender ist: da die Eigenschaften des Brodtes nichts anders sind, als daß auf diese oder jene Weise veränderte Brodt selbst, so ists unmöglich, daß sie ohne

Brodt bestehen können; und dieser andere: so lange ein Körper die Natur eines Körpers behält, so lange kann er keine Eigenschaften haben, die mit einem Körper unmöglich bestehen können; diese Gründe müssen uns betriegen können. Ists aber möglich, daß uns das Zeugniß der Sinne, wenn es noch darzu durch die Gewißheit des Verstandes unterstützet wird, alsdann betriegen könne, wenn sich der reformirte Lehrer desselben bedienet, die Lehre von der Verwandelung des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligen Abendmahle zu widerlegen; wer wird uns die Versicherung geben, daß es uns nicht eben so wohl betriege, wenn sich der römische Lehrer eben dieses Zeugnisses der Sinne, von eben dieser Gewißheit unterstützet, bedienet, um uns sein Wunder sehen zu lassen, oder uns die Stärke seines Beweises zu zeigen? Woraus denn folget, daß es noch heutiges Tages Wahrheiten der Religion gebe, die so augenscheinlich wohl gegründet sind, als wenn sie durch ein Wunder wären bekräftiget worden. Wenn nun ein Mensch gefunden würde, der in der Religion wohl unterrichtet wäre, ein Mensch, der alle die augenscheinliche Gewißheit, die wir bey derselben behaupten, empfunden hätte; wenn ein solcher Mensch gefunden würde, und er schwüre sie öffentlich ab: so sage ich zwar nicht, daß dieser Mensch die Sünde wider den heiligen Geist nach ihrem ganzen Umfange begangen habe; aber man müßte doch von ihm sagen, daß er wider besser Wissen gesündiget habe.

II. Das andere Stück, welches dieses Sünde in den ersten Zeiten so abscheulich machte, war der Streit, den man wider eine Religion führete, deren Gewißheit man sahe. Auch dieses kann bey Christen unserer Zeiten gefunden werden. Ein Mensch, der überzeuget ist, daß die christliche Religion ihren Ursprung vom Himmel habe; ein Mensch, der gar nicht zweifelt, daß nicht unter allen den unterschiedlichen Gemeinen des Christenthumes,

mes, diejenige, die er bekennet, die einzige wahre sey; ein Mensch, der dieser Religion entsaget; ein Mensch, der da beweiset, antwortet, und seinen Abfall zu vertheidigen, Bücher über Bücher schreibet, und also wider eben diese Wahrheit streitet, deren Gewißheit er doch erkennen muß, er mache es auch, wie er wolle; ein solcher Mensch hat zwar die Sünde wider den heiligen Geist nicht nach ihrem ganzen Umfange begangen, er hat aber doch dieses Merkmaal derselben an sich, daß er wider Wahrheiten gestritten hat, von denen doch sein Herz überzeuget war.

III. Was ferner, diese Sünde abscheulich machte, bestund darinnen, daß man nicht aus Furcht vor der Strafe, noch auf Antrieb der ersten Lockungen, welche der Satan seinen Jüngern darbot, vom Glauben abfiel; sondern aus einem heftigen Hasse gegen eine Wahrheit, die den Lüsten der Menschen wehe thut. Auch dieses kann an Christen unserer Zeiten gefunden werden. Zum Exempel, ein Mensch, der sich in unsern Versammlungen finden läßt, der die Schriften von unserer Religion liest, der es mit unserm Gottesdienste hält, der aber in seinen gemeinen Reden die Wahrheit verdächtig zu machen, die Lehren der Naturalisten, oder anderer ruchlosen Leute zu behaupten suchet, und sich diesem Unwesen bloß darum ergiebt, weil er eine Religion hasset, die ihm beschwerlich ist, die ihm die Hände bindet, und die er gerne aus aller Menschen Herzen ausrotten wollte; ein solcher Mensch hat zwar die Sünde wider den heiligen Geist nicht ganz und gar begangen, aber man findet doch dieses Kennzeichen derselben an ihm, daß er die Wahrheit hasset. Was ferner diese Sünde an den Abtrünnigen so abscheulich machte, bestund endlich auch darinnen, daß man sich diesem Laster ergab, nachdem man so gar diejenige Freude geschmeckt hatte, welche die Hoffnung der Selig-

keit in einer Seele erwecket. Und auch dieses kann an einem heutigen Christen gefunden werden. Z. E. ein unbeständiger Mensch, ein Mensch, der, nach der Re-
Matth. densart unseres Heilandes, das Wort mit Freu-
13, 3. den angenommen; ein Mensch, der lange Zeit eifrig gebetet, und sonst mit vielem Entzücken zum heiligen Abendmahle gegangen; ein Mensch, der das alles vergißt, der allen diesen Regungen widerstehet, der sie den Vergnügungen, die ihm eine antichristische Religion darbeut, aufopfert; ein solcher Mensch hat die Sünde wider den heiligen Geist nicht nach ihrer Größe begangen: aber es ist doch gewiß, daß man dieses Kennzeichen derselben an ihm finde, daß er fällt, nachdem er erleuchtet worden, nachdem er die himmlischen Gaben geschmecket hat.

So sehet ihr nun, meine Brüder, daß alle diese Kennzeichen an den heutigen Christen einzeln können gefunden werden. Wenn nun aber ein Mensch anzutreffen wäre, bey welchem sie sich alle zusammen fänden; ein Mensch, der die Wahrheit erkannt, und sie abgeschworen hätte: ein Mensch, der sie nicht nur abgeschworen, sondern auch widerleget und verfolget hätte; ein Mensch, der sie nicht etwan bey Uebereilung einer Versuchung, nicht bey einer Erblickung der Räder und Folterbänke, sondern aus einem boshaftigen, und der Wahrheit gehässigem, Herzen widerleget und verfolget hätte; begreift ihr nicht, daß ein solcher Mensch gerechte Ursachen haben würde, zu fürchten, er habe die Sünde wider den heiligen Geist begangen?

Und damit wir alle unsere Betrachtungen in zwey Worte fassen, und noch etwas genauer auf die Frage antworten mögen, ob man noch heute die Sünde wider den heiligen Geist begehen könne? So antworte ich: man kann sie nicht begehen nach allen ihren Umständen;

allein

allein man kann sie doch, nach den einzelnen Stücken, begehen, die zugleich ihr Wesen, und auch ihre Abscheulichkeit ausmachen. Es geschiehet selten, daß man darein verfällt; aber es ist doch nicht unmöglich. Wenig Leute begehen sie ganz und gar; aber viele begehen sie doch stückweise, und nach ihren Stufen. Einige bilden sich, aus einer ungegründeten Furcht, ganz fälschlich ein, als wären sie derselben schuldig; aber eine viel größere Menge geht täglich darauf zu, und wird es, wegen allzugroßer Sicherheit, nicht einmal gewahr. Man muß sich zwar nicht mit den Gedanken plagen, als wenn man in seinem Verderben schon bis zu diesem Laster gekommen wäre; aber man muß auch desto mehr Vorsichtigkeit brauchen, damit man es künftig nicht bis dahin kommen lasse, und nicht in einen so unseligen Stand gerathe, dem man vielleicht viel näher ist, als man es nicht meynet.

Anwendung.

Was für Wirkungen werden nun die Wahrheiten, die wir euch itzt vorgetragen, in euren Seelen haben? Sollen sie etwan euren Hochmuth aufblasen? Sollen sie euch große Gedanken von euren Tugenden einflößen? Sollen sie euch antreiben, euch selbst zu entschuldigen, weil ihr ja in dem Bilde jener Sünder, welches wir euch für Augen gemalet, keine Aehnlichkeit mit euch finden könntet? Soll euch das etwan ein Ruhm seyn, daß euer Verderben ja noch nicht auf den höchsten Gipfel gestiegen, sondern noch ein viel schrecklicherer Grad zu finden sey, zu welchem es gelangen könnte? Wollet ihr wohl eure Herzen von jenen fressenden Wunden verzehren lassen, unter dem Vorwande, daß sie ja noch nicht unheilbar geworden, sondern noch allezeit Mittel dafür vorhanden wären? Und wollt ihr nicht eher an die

Buße gedenken, und um Gnade bitten, als bis euch die Buße bereits unmöglich geworden, und die Gnade nicht mehr zu erlangen seyn wird?

Aber wer sollte doch unter denen, die uns hören, von einer so großen Raserey eingenommen seyn? Welche Seele sollte doch so gar bezaubert seyn, daß sie unter dem Vorwande, sie habe die Sünde wider den heiligen Geist nicht begangen, ganz ruhig bleiben könnte? Denn woher kömmt es denn endlich, daß dieses Laster so schrecklich ist? Alle Gründe, die wir davon anführen können, kommen endlich in diesem einzigen, als in ihrem Mittelpunkte, zusammen, daß es in die Hölle stürzet. Aber ist denn das nicht das Ende aller Laster? Ich gestehe zwar, es sey zwischen dieser und andern Sünden noch ein Unterschied, daß nehmlich derjenige, der sie begangen, ganz ohne alle Hülfe verloren ist; an statt, daß man noch eine sichere Zuflucht in der Bekehrung finden kann, wenn man die andern begangen hat. Indessen aber muß man sich doch täglich bekehren, man muß sich bessern, man muß Buße thun, und das muß man in der That bey Zeiten thun. Denn es ist mit der Religion eben so, wie mit dem menschlichen Leibe. Es giebt unheilbare Krankheiten. Es giebt ihrer auch, die man noch curiren kann, wenn man gehörige Sorge dafür träget. Aber darinnen kommen sie alle überein, daß sie endlich unheilbar werden, wenn man sie nicht achtet. Und was also Anfangs nichts, als eine kleine Unpäßlichkeit war, das wird durch Eigensinn und Unempfindlichkeit zur tödtlichen Krankheit. Eben so giebt es auch tausend Sünden, die Anfangs unsern Seelen nicht gleich tödtliche Wunden schlagen.

Ephes. 4, 30. Wenn wir uns aber darinnen verstocken, den heiligen Geist betrüben, die Stimme der Gnaden ersticken, und die Vorstellungen unsers Gewissens unterdrücken: so müssen sie uns allerdings den Weg zum ewigen Elende bähnen.

Sonst giebt es wohl wenig Leute unter den Christen, wenig solche Ungeheuer in der Natur, die verderbt genug wären, dieses Laster bald Anfangs bis auf jenen Grad zu treiben, dessen Abscheulichkeit wir euch gezeiget haben. Aber wie viel sind ihrer nicht, die auf diesem unseligen Wege sind, und gleichsam stufenweise dahin gehen? Man gelanget nicht bald auf einmal zur höchsten Bosheit. Die ersten Probestücke des Sünders gehören nicht gleich zu jenen entsetzlichen Frevelthaten, bey welchen auch die Natur erzittern muß: Ein Jünger Jesu kömmt nicht gleich aufs erste mal aus dem lebendigsten Lichte, in die allerdunkelste Nacht, noch von hohen Tugenden, zu den größesten Lastern; sondern man kömmt nach und nach dazu. Anfangs ist es eine bloße Unordnung. Hernach kömmt man zur Unachtsamkeit; alsdenn kommen die Sünden; hierauf erstickt man die Gewissensbisse, und endlich schreitet man zu großen Lastern. Und derjenige, der Anfangs bey dem Andenken einer Schwachheit zitterte und bebete, kann endlich bey den entsetzlichsten Missethaten, ja bey himmelschreyenden Sünden unempfindlich werden.

Allein es ist noch eine Betrachtung, die eure Seelen in diesen seligen Zeiten, in welchen Jesus mit seinem Lichte, mit seinem Geiste, mit allen Kräften der evangelischen Zeiten zu uns kömmt, niemals zu viel ergründen werden. Sie zielet auf die ganz widrigen Wirkungen, welche die so emsige Sorgfalt der Vorsicht hat, wenn man sie nicht zu ihrem gehörigen Nutzen anwendet. Ihr freuet euch, daß ihr in diesen seligen Zeiten lebet, welche so viel Könige und Propheten zu sehen gewünscht haben. Ihr habt auch guten Grund dazu. Ihr freuet euch über diesen Vorzügen, indessen daß ein jeder unter euch in dem Laster, das ihm gefällt, beharret, und bey der Gewohnheit bleibet, die ihn mit sich dahin reißet. Und unter

Luc. 10, 24.

dem Vorwande, daß ihr keine Juden noch Heiden seyd, denkt ihr in der Religion etwas zu finden, wodurch ihr die Bisse eines Gewissens stillen könnet, welches sich allen Arten der Laster ergiebt. Das ist ein höchst thörichtes, aber dennoch bey nahe allgemeines Vorurtheil unter den Christen. Allein eben dieses Licht des Evangelii, darüber ihr euch erfreuet, dieses Christenthum, welches euch von andern unterscheidet, dieser Glaube, dessen ihr euch rühmet, diese Stücke sind es eben, die euch euer Urtheil einmal desto schwerer machen werden, wo ihr nicht euer Leben ändert. Die Pharisäer waren sehr glücklich, daß sie Jesum im Fleische sehen konnten, daß sie Zeugen seiner Wunder waren, und die göttlichen Reden vernehmen konnten, die aus seinem Munde giengen. Aber eben deswegen konnte ihre Sünde auch keine Vergebung erlangen. Die Hebräer waren hochbeglückt, daß sie erleuchtet worden, daß sie die himmlischen Gaben geschmeckt, daß sie die Kräfte der evangelischen Zeiten empfangen hatten. Aber eben um dieser Glückseligkeit willen, wäre auch ihr Verlust unersetzlich gewesen, wenn sie abgefallen wären.

Machet nun die Anwendung dieser Betrachtung auf jedes Mittel der Bekehrung, welches euch die Vorsicht darbietet. Sehet alsdenn, was sie bey denen, die euch das Evangelium verkündigen, für Wirkungen haben müsse. Sie hält unsern Geist zurück, sie bindet uns, so zu sagen, bey Ausübung unsers Amtes die Hände. Die Vorstellungen der Güter, die euch das Evangelium darbringet, machen uns Muth. Allein die Vorstellung der unseligen Früchte derer, die dem Evangelio widerstehen, setzt uns wieder in Furcht und Schrecken. Sollen wir denn selbst muthwillig blind seyn? Was für Früchte bringet denn die vielfache Sorgfalt der Vorsehung unter euch? Was ist die Rechnung, die ihr von so vielen Vorzügen ablegen könnet, mit welchen

euch Gott begnadiget hat? Glaubet doch nicht etwan, als wäre es uns ein Vergnügen, öffentlich auf euch zu predigen, und euch nichts, als häßliche Abbildungen eures Lebens, zu machen. Wollte Gott, ihr nähmet die Predigt des Evangelii auf, und brächtet sie zur Uebung, und verwandeltet also unsere Bestrafungen in Lobreden, und alle eure Strafprediger in Lobredner! Allein die Liebe stößt dennoch die Erfahrung nicht um. Bey so viel Ermahnungen, bey so viel Bitten, bey so viel liebreichen Erinnerungen, bey so viel nachdrücklichen Reden, bey so reichlichem Unterrichte, bey so vielfachen Bekämpfungen eurer Laster, bleibt dennoch der Hochmüthige in seiner Hoffart, der Unversöhnliche in seinem Hasse, die weltgesinnte Frau in ihrer Eitelkeit, und ein jeder in seinen vorigen Lastern. Zu was sollen wir uns hierbey entschließen? Soll man fortfahren, die Wahrheit zu lehren, auf die Pflichten der Sittenlehre zu dringen, und euch diese Wege des Heils für Augen zu legen, auf welchen ihr nicht wandeln wollt? Aber wir haben es schon gesagt; eben das wird euch das Verderben bringen, eben das wird eure Verdammniß größer, eben das wird euch eure Ketten schwerer machen. Soll man also diese Kirche zuschließen? Soll man diese Kanzeln niederreißen? Soll man diese Lehrer fortjagen? Soll dasjenige, was der Grund unserer gerechtesten Furcht ist, die Quelle unserer Wünsche werden? Soll man ausrufen: Herr! entzeuch uns dein Wort: Herr! nimm deinen Geist von uns; Herr! nimm uns deinen Leuchter weg, weil wir uns fürchten, wir möchten eine allzu große Rechenschaft abzulegen, und allzu harte Strafen zu gewarten haben, wenn wir allzu viel Gnade empfangen hätten?

Aber warum sollten doch unsere Seelen von so traurigen Gedanken gequälet werden? Herr, lasse uns noch Ps. 63, 4.
diese kostbare Schätze einer Gnade, die besser ist,
denn Leben, und gieb uns ein neues Herz. Es ist
wahr,

wahr, M. B. tausend Dinge wollen uns sagen, ihr würdet in eurer Verhärtung beharren. Aber ich weis doch nicht, was für Gedanken uns diese schmeichelnde Hoffnung mache, als wenn ihr davon abstehen würdet. So war Paulus gegen seine Hebräer gesinnet. Er sahe wohl, wie häufig die Welt wider ihren Glauben streiten, und eben deswegen von einigen unter ihnen der Fall beynahe gewiß zu befürchten seyn würde. Dennoch aber hoffet er noch, und macht aus großer Liebe diesen Schluß: daß sich die Gerechtigkeit Gottes bemühen werde, ihren Fall zu verhüten. Er glaubt noch mehr. Er glaubt etwas zu sehen, was ihn davon versichere. Er zeiget den Hebräern die Bahn der Trübsal, auf welcher sie mit so großem Muthe gegangen wären. Er heißt sie an so viel falsche Schlüsse denken, die alle widerleget worden, an so viel Feinde, die zu Schanden geworden, an so manchen Kampf, den sie ausgestanden, an so viele Siege, die sie davon getragen, an so viele Siegeszeichen, die ihnen zu ihrem größten Ruhme schon bereitet wären. Und indem er sie ihnen selbst zum Muster vorstellet, so ermuntert er sie, durch die Vorstellung dessen, was sie bereits gethan hätten, zu dem, was sie noch thun sollten. Gedenket an
Hebr. 10, 32. die vorigen Tage, spricht er zu ihnen, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, wenn ihr zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden, zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Wir thun an alle und jede, die uns hören, eine gleiche Ermahnung. Wir stellen einem jeden unter euch dasjenige vor, was in eurem Leben schön, ob wohl schwach und unvollkommen gewesen; so oftmaligen Genuß des heiligen Abendmahls, so viel Gebethe, so viel zum Himmel geschickte Seufzer, so viel Bußthrä-

thränen. Und euch, meine Brüder, meine geliebte Brüder und werthe Landesleute! euch führe ich, wie Paulus den Hebräern, jenes Land zu Gemüthe, welches mit den Leichnamen eurer Märtyrer bedeckt, und mit eurem Blute gefärbet worden; jene Einöden, die eure Flüchtlinge bevölkert haben; eure Geburtsörter, welche verlassen, eure angenehmste Freundschaften, welche zertrennet worden; eure Gefangene in den Eisen, und eure Bekenner in den Banden; eure Häuser, die von Grund auf geschleifet worden, nnd die kostbaren Reste eures Schiffbruches, die an alle christliche Ufer, hin und her zerstreuet, angetrieben worden. **Ach lasset uns doch unser Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine so große Belohnung hat!** Lasset so viel Arbeit und Mühe nicht verloren seyn! Lasset uns diesen Jesum, mit dem wir verbunden worden, nimmermehr verlassen, und täglich das Band fester machen, welches uns mit seiner Gemeinschaft vereiniget.

Sind wir so beschaffen, so dürfen wir uns weder vor den Flüchen noch Drohungen unserer Schriften fürchten. Wie die allertröstlichsten Texte etwas schreckliches für diejenigen haben, welche die Gnade misbrauchen: so haben auch die schrecklichsten Texte etwas tröstliches für die, welche die Absicht des heiligen Geistes erfüllen. Die Worte, die wir euch erkläret haben, sind von dieser Art. Denn indem uns der Apostel von einer gewissen Art von Sündern saget, welche nicht mehr können zur Buße erneuret werden: so lehret er uns eben dadurch, daß die Buße alle andere, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, erneuren könne. O so laßt uns doch Buße thun! Laßt uns diese Herzen zerknirschen, lasset uns diese Steine erweichen! Lasset uns aus diesen trockenen und dürren Felsen Ströme von Thränen ausgießen! Und wenn wir die Angst der Buße werden überwunden haben, so lasset unsere Herzen auch zur Freude unsers Heils gehen! Lasset

uns

uns alle ungestüme Furcht verbannen! Lasset uns ein unbewegliches Vertrauen auf den barmherzigen Gott setzen, und niemals die Buße mit der Verzweifelung vermengen. Die Buße ehret die Gottheit; die Verzweifelung erzürnet sie. Die Buße betet ihre Güte an; die Verzweifelung raubet ihr einen Titel, welcher der schönste Stral ihrer Ehre ist. Die Buße folget dem Exempel der Heiligen; die Verzweifelung vermenget die Menschen mit den Teufeln. Die Buße giebt dem Blute des Erlösers der Welt seinen rechten Werth;
Hebr. 10, 29. die Verzweifelung achtet es für eine unreine Sache. Lasset uns diesen Betrachtungen folgen, und dieser Tag müsse eben sowohl ein Sieg der Buße über das Schrekken der Sünde, als auch ein Sieg der Gnade über die Schmerzen der Buße seyn! Gott gebe uns hierzu seine Gnade! Ihm, dem Vater, Sohne nnd heiligen Geiste sey Ehre und Preis in Ewigkeit!

Amen.

VII.

Von der

Strafe der Sünde

wider

den heiligen Geist.

Text: Ebr. IV, 4. 5. 6.

Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie wieder abfallen, daß sie sollten wieder erneuret werden zur Buße.

* *

Es ist ein sehr denkwürdiges Gesetz, M. B. welches Gott ehemals Mosi von der Tochter des Priesters gab: **Wenn die Tochter des Priesters anfängt zu huren, so soll sie mit Feuer verbrannt werden.** Wenn von andern Geschlechtern Israels die Rede ist: so begnüget sich Gott überhaupt zu sagen: **Es soll keine Hure seyn unter den Töchtern Israel,** und überläßt es im übrigen der Klugheit der Richter, die Strafe zu bestimmen, welche man denen auflegen sollte, die sich hierinnen versündigen würden. Aber von der Tochter des Priesters hat man ein ganz besonderes Gesetz, und eine viel schärfere und härtere Strafe. Hierüber muß man billig erstaunen. Ein Priester war die ansehnlichste Person unter den Juden. Er war derjenige, welcher den Hohenpriester, Jesum Christum, vorstellete, **der da ist ein Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedech.** Er war derjenige, der sich auf die genaueste Weise zu Gott nahete, und hatte die Freyheit, in das Heilige einzugehen, Gott zu fragen, und dem Volke die Befehle des Schöpfers vorzutragen. Mit einem Worte, die geheimste Gemeinschaft, der vertrauteste Umgang, den man nur finden kann, war zwischen Gott und dem Priester zu finden. Sollte sich denn nun die Gewogenheit, die der Vater genoß, nicht auch auf die Kinder erstrecken? Hätte man nicht sagen sollen, Gott würde mehr Nachsicht für seine und seines Hauses Sünden, als für die Sünden des Volkes, haben? Und wenn er ja ein ausdrückliches Gesetz für die Töchter des Priesters geben wollte: so würde es sonder Zweifel wohl ein Gesetz seiner Barmherzigkeit seyn? Aber nein, dieses Gesetz ist vielmehr ein strenges Gesetz; die Strafe, eine sehr harte Strafe. **Es soll keine Hure seyn unter den Töchtern Israel.** Was

3 Mos. 21, 9.

5 Mos. 23, 17.

Ps. 100, 4.

Hebr. 9, 25.

aber die Tochter des Priesters anlanget: so heißt es, wenn sie in dieses Laster geräth, so soll sie mit Feuer verbrannt werden.

Ich bin gewiß, M. B. es sey niemand unter euch, der nicht schon zum Voraus die Auflösung dieser Schwierigkeit mache. Eben deswegen, weil der Priester die genaueste Verbindung mit dem Allerheiligsten hatte, eben deswegen mußte er sich mit desto größerer Sorgfalt reinigen; eben deswegen sollte sein Haus desto schärfer über sich selbst wachen; eben deswegen waren die Laster seiner Kinder viel abscheulicher, und verdienten auch allerdings eine weit härtere Strafe.

Aber merket ihr es auch wohl, M. B. wie weit sich dieses Gesetz auf eure Pflichten beziehe? Das alles
1 Cor. 11, ist, wie Paulus redet, uns zum Vorbilde geschehen,
11. das alles ist uns zur Lehre geschrieben. Gott bleibet, in Ansehung der Christen, auch im neuen Bunde noch immer bey diesem Verfahren. Er machet einen großen Unterschied zwischen den Häusern des Volkes, und den Häusern der Priester. Wenn man das Heiligthum des Herrn nicht anders, denn von ferne gesehen; wenn man keine andere als eine dunkle Erkenntniß seiner Gebote hat; wenn man die Schönheit der Tugend und die Annehmlichkeit der Religion nicht anders, als sehr unvollkommen geschmecket hat: so sündiget man mit geringerer Gefahr. Wenn man aber in die Familie des Priesters ist aufgenommen worden; wenn man ein Glied der Kirche ist; wenn man die Billigkeit seiner Pflichten eingesehen, und die liebreichen Züge der Gegenwart Gottes empfunden hat; wenn man alsdenn der Wahrheit und Tugend entsaget: so erlanget man desto weniger Barmherzigkeit, je leichter man sie vorher hätte finden können. Das ist die wichtige Wahrheit, die wir behaupten sollen. Das ist die Meynung des Apostels: „Es ist unmöglich, daß die,

„so

„so einmal erleuchtet worden, und geschmecket haben „die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des „heiligen Geistes, und geschmecket haben das gütige „Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, „wo sie wieder abfallen, daß sie wieder sollten erneuret „werden zur Buße.„

Wir sollen in diesen Worten betrachten I. die Natur dieses Lasters; II. die Strafe desselben. Den ersten Theil davon haben wir in unserer vorhergehenden Rede untersuchet. Wir bemüheten uns damals, auch einen deutlichen Begriff von der Sünde wider den heiligen Geist zu geben. Wir sagten euch: Viele Gottesgelehrten suchten die Natur dieses Lasters so zu erklären, daß sie viel Merkmaale zusammen nähmen, welche ein Laster abscheulich machen können. Und in dieser verhaßten Zusammensetzung suchten sie das Wesen dieser Sünde. Wir verwarfen ihre Lehrart nicht. Aber weil die Sünde wider den heiligen Geist die einzige in ihrer Art ist: so schien es uns nöthig zu seyn, vor allen Dingen auf alle die Stellen zu sehen, wo man vermuthen konnte, daß die Schrift auf diese Sünde ziele. Wir untersuchten ihrer viere. Eine aus den Evangeliis, wo mit ausdrücklichen Worten von der **Lästerung wider den heiligen Geist geredet wird.** Eine aus dem 5 Cap. der 1 Epistel Johannis, wo von **der Sünde zum Tode die Rede ist.** Eine aus dem 10 Cap. an die Hebräer, wo der heilige Verfasser saget: Matth. 12, 21. Marc. 3, 28. Luc. 10, 12. Joh. 12, 16-26.

„Wenn man muthwillig sündige, nachdem man die „Erkenntniß der Wahrheit empfangen, so habe man „weiter nichts zu erwarten, als ein brennendes Feuer, „welches die Widerwärtigen verzehre.„ Und endlich war unser Text. Wir überlegten diese Stellen; wir erwogen ihre Worte; wir betrachteten die Umstände, und aus dieser Verbindung sahen wir, durch die Lästerung, von welcher in den Evangeliis geredet wird, müsse man die Sünde der Pharisäer verstehen, welche

dem Teufel diejenigen Wunder zuschreiben, von denen sie doch wußten, daß Gott ihr Urheber sey. In den drey übrigen Stellen war das Laster, dessen gedacht wurde, die Abschwörung des Christenthums: nicht eine Abschwörung, die aus den ersten Erschreckungen der drohenden Tyrannen, noch durch die ersten Blendwerke ihrer Versprechungen entstanden; sondern eine Abschwörung, die ohne Furcht und Hoffnung, bloß aus einem innerlichen Hasse der Wahrheit, geschehen: eine Abschwörung, die nicht von schwachen und wankenden Christen; sondern von solchen gethan worden, die schon eine höhere Erkenntniß hatten, die schon viel Wunder gesehen, oder selbst diese Gabe empfangen hatten.

Nachdem auf solche Weise alle diese Stellen waren erläutert worden: so gaben sie uns überhaupt einen Begriff von der Sünde, deren Natur wir suchten. Die Sünde wider den heiligen Geist begehen, sagten wir, das hieß in der ersten Kirche, die Religion verleugnen, sie hassen, sie aus einem boshaften Herzen verfolgen, wenn man doch stark überzeuget war, daß sie vom Himmel kommen sey. Zweyerley Leute konnten zu der Apostel Zeiten dieses Lasters schuldig werden. Einmal diejenigen, welche zwar die Religion niemals angenommen hatten, sich aber ihrem Wachsthume widersetzten; welches die Sünde der Pharisäer war. Hernach auch diejenigen, welche das Evangelium bekannt, Wunder gesehen, und selbst gethan hatten. Und dieses war das Laster der Abgefallenen. Das sind die beyden Arten dieser Sünde. Wir fasseten sie beyde unter dem weitläuftigen Namen der Sünde wider den heiligen Geist zusammen.

Nachdem dieses alles war erkläret worden: so untersuchten wir die bekannte Frage: ob man noch heute zu Tage die Sünde wider den heiligen Geist begehen könne? Wir machten einen Unterschied zwischen drey

Quel-

Quellen, aus welchen diese Frage fließen konnte: Zwischen Schwermuth, Furchtsamkeit, und Behutsamkeit. Wir verwiesen die Schwermüthigen zu den Aerzten; wir stärkten die Furchtsamen; damit wir aber auch den dritten Genüge leisten, und ihnen etwas umständlicher antworten möchten, so sagten wir, man könne noch itzo dieses Laster begehen; nicht zwar nach den besondern Stücken desselben, noch nach allen Umständen der ersten Kirche; aber doch nach seinem Wesen und nach seiner Abscheulichkeit. Man kann es nicht begehen nach seinen besondern Umständen, da itzo niemand mehr ist, der Jesum Wunder thun gesehen, und sie einer Zauberkraft zugeschrieben hätte; niemand, der die Religion verleugnet, nachdem er selbst die Gabe der Wunder empfangen hatte. Allein man kann es begehen, nach seinem Wesen, und nach seiner Abscheulichkeit. Die Wunder an und für sich waren eben nicht die einzige Ursache, warum dieses Laster, bey den ersten Christen, für so abscheulich geachtet wurde; sondern dieses war die Hauptursache davon, daß derjenige, der es begieng, einer großen Erleuchtung widerstund; daß er sündigte, nachdem er die Süßigkeit der Gnade geschmeckt hatte, daß er diese Sünde aus Bosheit, und Hasse gegen die Wahrheit begieng; daß er eben diese Religion widerlegte, die er nur erst verlassen hatte, und so gar diejenigen verfolgte, welche sie bekannten. Wir erwiesen also, daß sich alle diese Umstände noch heute zu Tage bey Christen einzeln finden könnten. Und wenn jemand gefunden würde, bey dem man sie alle zusammen anträfe: so hätte man gerechte Ursache, zu besorgen, daß er dieses Lasters schuldig sey.

Dieses war der Inhalt unserer ersten Rede. Die Zergliederung, die wir itzt davon gemacht haben, kann euch nicht nur einen Begriff von der Sünde wider den heiligen Geist geben; sie wird euch auch zu einer Probe

dienen, nach welcher ihr untersuchen könnet, ob ihr auch eine Sache fasset, wenn man sie euch erkläret, und ob auch von unsern Reden etwas in eurem Herzen übrig bleibe? Nachdem wir euch nun die Natur dieser Sünde erkläret haben: so müssen wir nunmehr auch ihre Strafe erklären. Sie ist in diesen Worten ausgedruckt: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet wor„den, wo sie wieder abfallen, können erneuret werden „zur Buße.“

„Es ist unmöglich, daß die so erleuchtet worden, „und geschmeckt haben die himmlische Gabe, u. s. w. „wo sie wieder abfallen, daß sie sollten erneuret wer„den zur Buße.“ Ist das die Stimme eines Apostels? Ist das eine evangelische Schreibart? Paulus scheinet ja tausend Aussprüchen unserer Schrift zu widersprechen, die **alle Menschen** zur Buße rufen; er scheinet den Eigenschaften Gottes und der Natur des Menschen zu widersprechen; ja der Regierung des heil. Geistes, welcher die größten Hindernisse besieget, die geistlich Todten auferwecket, und die größten Sünder aus ihrem Verderben reißet.

Diese Schwierigkeiten sind einigen so wichtig vorgekommen, daß sie auch alle ihre Kräfte, ihnen zu entgehen, angewandt, und endlich einen Knoten zerschnitten haben, den sie nicht auflösen konnten. Einige bestehen darauf, diese einzige Stelle mache die ganze Epistel verdächtig. Das thaten unterschiedene von den ersten Christen, und besonders die zu Rom, welche glaubten, diese Meynung sey Beweises genug, daß man diese Epistel von den canonischen Büchern unserer Schrift ausschließen müßte. Andere sagen, diese Worte, **es ist unmöglich**, müßten nicht nach dem Buchstaben verstanden werden. **Die Unmöglichkeit**, davon hier die Rede ist, hieße nichts, als eine große Schwierigkeit, und keinesweges eine eigentlich so genannte Unmöglichkeit. Noch andere glauben, Paulus habe hier nur

auf

auf die Lehre einiger Rabbinen gezielet, welche lehreten, das Abwaschen reinige von aller Art der Befleckungen, dergestalt, daß so bald man in eine Sünde fiele, so dürfte man sich nur auf das neue waschen, wenn man wieder zu seiner vorigen Unschuld gelangen wolle. Da hingegen die Taufe der Christen nicht mehr, denn einmal, geschehe, und keine Zuflucht zu ihrer Wiederhohlung könne genommen werden. Noch andere bilden sich ein, Paulus sehe nur auf die Zeit, in welcher die Hebräer lebten. Die Hebräer sollten mit nächstem die schreckliche Zerstörung ansehen, welche die Römer mit Jerusalem vornehmen würden, und die eben dadurch, daß sie viel tausend Menschen aufreiben würde, ihnen alle Mittel zu ihrer Bekehrung wehnehmen würde. Andere behaupten, der Apostel rede hier nur von menschlichen Kräften: **Es ist unmöglich**; das heißt, wenn uns Gott bloß uns selbst überläßt. Fast eben so, wie im Evangelio gesagt wird: es sey leichter, daß ein Cameel, oder ein dickes Seil, durch ein Nadelöhr gehe. Aber Christus setze bald darauf hinzu: **Was unmöglich bey den Menschen ist, das sey wohl möglich bey Gott.** Marc. 10, 25. v. 27.

Wir wollen alle diese unterschiedene Gedanken nicht erst umständlich untersuchen. Es sey genug für uns, daß wir nur die Wahrheit beweisen, ohne uns viel in Streitigkeiten gegen die Irrthümer einzulassen. Wir wissen es doch wohl, das beste Mittel, falsche Meynungen zu widerlegen, bestehet darinnen, daß man die wahren auf feste Gründe baue. Wir erklären bald Anfangs unsere Meynung, und lassen uns keinesweges von den Auslegungen derjenigen einnehmen, die derselben eine gelindere Bedeutung haben geben wollen. Wir glauben, es sey hier von einer wirklichen, und eigentlichen sogenannten Unmöglichkeit die Rede; zwar nicht, als wenn Gott nicht Macht genug habe, uns diese Sünde zu vergeben, wenn er sie vergeben wolle: aber es ist

unmöglich, daß die, so dieses Laster begangen haben, sollten zur Buße erneuret werden können; das heißt, sie werden niemals erneuret werden, und ohne alle Hülfe verloren seyn. Sehet, das sind unsere Gedanken über diesen Text. Es ist aber nicht genug, daß wir sie nur so vortragen; sie müssen auch bewiesen werden. Damit wir nun eurem Verstande hierinnen ein Licht anzünden mögen: so wollen wir unsere Betrachtungen so einrichten, daß ein jeder von unsern Beweisthümern eine Quelle sey, woraus ihr die Auflösung eurer Schwierigkeit nehmen könnet. Ihr stellt unserer Erklärung I. verschiedene Redensarten der Schrift entgegen, die alle Sünder zur Buße rufen. Unser erster Beweis wird also auch mit verschiedenen Stellen zu thun haben, welche denen alle Zuflucht zur Buße versagen, die dieser Sünde schuldig sind. Ihr führet II. die Barmherzigkeit Gottes wider uns an. Unser anderer Beweis wird demnach die Natur dieses Lasters betreffen, welches die Gerechtigkeit Gottes wider diejenigen, die es begehen, wapnet, und sie seiner Güte entreißet. Ihr stellet uns III. das Herz des Menschen entgegen. Unser dritter Beweis wird auch mit dem menschlichen Herzen zu thun haben. Ihr stellet uns IV. die Regierung des heiligen Geistes entgegen, welche die härtesten Herzen besieget. Unser vierter Beweis wird eben von dieser Regierung des heiligen Geistes hergenommen seyn, und euch zeigen, daß dergleichen Sünder keinen Theil an derselben haben können. Also wird ein jeder Beweis eine Quelle der Auflösung seyn.

Ihr führet erstlich einige Stellen, und ausdrückliche Urtheile der Schrift an. Wir führen ihrer ebenfalls wider euch an. Erinnert euch der Stellen, die wir euch schon erkläret haben. Sie werden euch Anleitung geben, diese Drohung nach dem Buchstaben zu verstehen. Der Text aus den evangelischen Büchern

ist

ist ganz deutlich: Wenn jemand lästert wider den heiligen Geist, so wird es ihm nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in jener Welt. Matth. 12, 31.

Diese Worte nehmen alle Hoffnung zur Vergebung weg. Ich weis wohl, daß die Ausleger einige Streitigkeiten über dem Verstande der Worte, in jener Welt, haben. Die Juden selbst sind hierüber nicht einig. Die einen theilen das ganze Alter der Welt in zwo Zeiten, in die gegenwärtige, und in die zukünftige Welt. Durch die gegenwärtige Welt verstehen sie alles, was vor dem Messia geschehen ist, und durch die zukünftige Welt, die ganze Zeit, welche von seiner Zukunft an, bis zum Ende aller Tage verfließen soll. Die andern sagen nach ihrer gewöhnlichen Schreibart, daß drey zukünftige Zeiten der Welt wären; die Zeit des Messiä, die Zeit zwischen seinem Tode und Auferstehung, und die Zeit nach seiner Auferstehung. Allein man gebe auch diesem Worte was für einen Verstand man will, wenn es allein stehet; so hat man doch keinen Zweifel über der ganzen Redensart. Man giebet es zu, **weder in dieser, noch in jener Welt**, heiße so viel, als niemals. Ich lasse unterschiedene Zeugnisse großer Lehrer weg, welche sich besser auf einen akademischen Lehrstuhl, als auf die Kanzel, schicken.

Ich habe schon genug, wenn ich nur diese Anmerkung mache, daß Marcus, wenn er dieser Worte Jesu erwähnet, statt der Worte jene Welt, die Ewigkeit setzet, und also die Worte Matthäi, **weder in dieser, noch in jener Welt**, durch die Ewigkeit erkläret. Und dieses schließet alle Hoffnung der Bekehrung aus.

Die Stelle des heiligen Johannis bringet uns auf eben diese Meynung. **Es ist eine Sünde zum Tode, für welche ich nicht sage, daß du bethen sollest.** 1 Joh. 5, 16. Denn warum wollte er doch haben, daß man nicht für diese Sünde bethen solle, wenn nicht dieses die Ursache

wäre, daß ein solches Gebeth unnütze seyn würde? Man wende uns ja nicht etwan ein, Johannes verbiete nicht ausdrücklich, für diese Sünde zu bitten, sondern er begnüge sich damit, daß er nicht gebiete, dafür zu bethen. Er sage nicht: Ich verbiete zu bethen; sondern, ich sage nicht, daß du dafür bethen sollest. Denn das läuft auf eines hinaus. Und warum würde er nicht sagen, daß man bethen sollte, wenn hier das Gebeth einige Kraft haben könnte? Je größer die Sünde ist, desto mehr muß das Gebeth angepriesen werden. Ja es muß auch desto brünstiger seyn, so lange nur zu vermuthen ist, daß der Sünder, für den man bethet, noch Gnade erlangen werde. Indem nun Johannes diese Sünder aus der Zahl derjenigen ausschließet, für welche er will gebethen haben, so behauptet er ja zugleich, daß die Kirche nur vergebens für sie bethen würde. Der heilige Augustin hatte erstlich diese Auslegung angenommen. Er wiederrief sie aber nachgehends wieder *). Wir ehren sein Andenken. Allein es ist hier nicht das erstemal, daß dieser Lehrer Dinge wiederrufen, wo ganz keine Wiederrufung nöthig war, und hinwiederum auf Meynungen bestanden hat, die er gar wohl hätte wiederrufen mögen.

Damit wir doch aber die Erklärung, die wir solchergestalt von dieser Stelle gegeben, nicht misbrauchen mögen: so müßt ihr euch, M. B. hierbey dessen erinnern, was wir oben sagten, als wir bewiesen, der Apostel sehe hier auf eine gewisse Art von abgefallenen Christen. Vielleicht gab es in der ersten Kirche, welche Gott mit der Gabe Wunder zu thun, und besonders, die Geister zu unterscheiden, beehret hatte, gewisse Christen, die es wußten, ob ein Abgefallener in den Zustand derjenigen gerathen, für welche es nicht erlaubt war zu bethen, oder ob er zu einer andern Classe zu rechnen sey.

Wie

*) Aug. Retr. lib. I.

Wie aber diese Gaben nicht immer bey der Kirche geblieben, und man im vierten Jahrhunderte kaum einige Merkmaale mehr davon findet: so ist es etwas schweres, das Verfahren der damaligen Christen zu billigen, welche nicht nur Julianum, den Abtrünnigen, für einen solchen Sünder hielten, für welchen man nicht mehr bethen müßte, sondern auch gar viele Flüche wider ihn ausstießen. Vielweniger muß man das Verfahren einiger Leute loben, die von unseren Verfolgern eben solche Gedanken haben, als die Kirche des vierten Jahrhunderts von Juliano hatte, und sich daher gar für berechtiget halten, ihnen zu fluchen, weil sie glauben, sie hätten die Sünde wider den heil. Geist begangen. Wir woller, M. B. auch unsern Feinden nicht Unrecht thun. Diejenigen, von denen sie auferzogen worden, haben sie schon vor dieser Gefahr aufs beste verwahret. Die Sünde wider den heil. Geist erfordert sehr viel Erkenntniß bey dem, der sie begehen soll. Aber der Verstand unserer Verfolger ist dermaßen verfinstert, daß sie wohl um ihrer groben Unwissenheit willen, vor der Gefahr, jemals in diese Sünde zu fallen, ganz sicher sind.

Endlich sagen die beyden Stellen, aus der Epistel an die Hebräer im X Cap. und in unserem Texte ausdrücklich, daß keine Vergebung für diejenigen zu hoffen sey, welche dieses Lasters schuldig sind. Die Stelle aus dem X. Cap. ist so klar, daß wir sie nur dunkler machen würden, wenn wir sie in ein größer Licht setzen wollten. Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Wahrheit erkannt haben, so haben wir ferner kein Opfer für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Kann man wohl mit größerer Gewißheit von einem Verderben reden, für welches keine Hülfe mehr zu gewarten ist? v. 26. 27.

Eben

Eben das lehret uns auch unser Text. Erwäget nur seine Worte: **Es ist unmöglich, daß sie sollten erneuret werden zur Buße.** Was heißt das, **zur Buße erneuret werden?** Es heißt, noch einmal Buße thun. Die Bekehrung wird uns in der Schrift unter dem Bilde einer Erneurung vorgestellet.
Joh. 3, 3. Daher kommen diese Ausdrückungen; von neuem gebohren werden, die Wiedergeburt, eine neuer
2 Cor. 5, 17. Mensch, eine neue Creatur. Die da glauben, der Apostel rede in unserem Texte nur von der Wiederholung der Taufe, legen diesen Worten einen andern Verstand bey. An statt, daß sie übersetzen sollten, **erneuret werden zur Buße**, übersetzen sie, **aufs neue durch die Taufe eingeweihet werden.** Und wie wir in der Taufe Gott gewidmet werden, so sagen sie, die Erneurung zur Buße, deren hier gedacht wird, heiße nichts anders, denn eine andere Taufe. Wäre es hier der Ort, wo wir uns in weitläuftige kritische Untersuchungen einlassen könnten: so würde es uns leicht seyn, zu beweisen, daß keine Uebersetzung natürlicher sey, als die unsrige, und daß kein Wort zu finden sey, welches mit der Grundsprache genauer überein komme, als das Wort **erneuret**, welches von unsern Auslegern ist angenommen worden.

Was sagt aber Paulus von dieser Erneurung? Er spricht, es sey **unmöglich**, daß die, so in das Laster fallen, dessen Natur wir euch erkläret haben, **sollten zur Buße erneuret werden**; und kraft des Wortes, **es ist unmöglich**, läßt er auch nicht den geringsten Schatten einiger Hoffnung übrig. So viel bringt dieses Wort mit sich. Untersuchet alle Stellen der Schrift, wo es gebrauchet worden; ihr werdet keine einzige finden, woraus man beweisen könnte, es bedeute nur eine bloße Schwierigkeit. **Es ist unmöglich** heißt überall eine Unmöglichkeit, die man nach dem Buchstaben verMarc. 10, 5. stehen muß. Z. E. **Was unmöglich bey den Men-**

Menschen, ist möglich bey Gott; Ohne Glauben ists unmöglich, Gott zu gefallen; Es ist unmöglich, daß Gott lüge. Hebr. 11, 6. c. 6, 18.

Nehmet nun, M. B. alle diese Redensarten zusammen, und untersuchet daraus, ob nicht denen, die das Laster begehen, dessen Natur wir euch erkläret, in allen Stellen, wo wir nur vermuthen können, daß von ihm geredet werde, alle Hoffnung zur Vergebung untersagt sey? Haben wir also nicht vollkommenen Grund, alles zu verwerfen, wodurch man diese Meynung zu lindern suchet? Und dieser Beweis kann auch zugleich zu einer Auflösung für die Schwierigkeiten der ersten Classe dienen, die ihr uns etwan einwenden könntet. Die Schrift, sprechet ihr, scheinet ja alle Sünder, wer sie nur immer seyn können, zur Buße zu rufen? Ich gebe es zu; dieses sind die allgemeinen Regeln. Allein allgemeine Regeln haben auch ihre Ausnahmen. Diejenigen, die wider den heil. Geist gesündiget, machen eine Ausnahme bey dieser Regel. Dieß beweisen diejenigen Texte, auf die wir euch nur erst gewiesen haben. Und dieses ist also die erste Quelle der Auflösung.

Unser anderer Beweis ist von der Natur dieses Lasters hergenommen, und dienet zur Antwort auf alle diejenigen Schlüsse, die man wegen der Barmherzigkeit Gottes wider uns machen kann. Habt ihr wohl die Abscheulichkeit dieses Lasters recht erwogen? Nehmt jene häßlichen Züge, mit welchen wir es euch abgemalet haben, alle zusammen. Fasset diese unterschiedenen Glieder alle in einen Leib zusammen, und betrachtet alsdenn ein solches Ungeheuer, nach allen seinen Greueln.

I. Ein Laster, durch welches man nicht etwan ein einzelnes Stück der Religion, sondern alle Religion überhaupt, ihre Lehren, ihre Verheißungen, ihre Gesetze angreifet, sich den Absichten Gottes widersetzet, und das schönste Werk, das sein ewiger Rath jemals beschlossen hat,

hat, umstößt. Ein Laster, wo man Jesum für einen falschen Propheten ausgiebt, und ihm den abscheulichen Namen eines Betrügers beyleget, ja wo man so gar Flüche und Lästerungen beydes gegen seine Religion und auch Person ausschüttet.

II. Ein Laster, worinnen man wider besser Wissen fällt, nachdem man Wunder gesehen, und selbst die Gabe Wunder zu thun empfangen hat. Wenn Gott den Menschen seine Eigenschaften entdecken wollte: so war
Ps. 19, 4. es nicht genug, daß er der Sonne ihre Kammer zu-
Ps. 104, 2. geordnet, das Erdreich auf seinem Boden gegrün-
u. f. det, dem Meere Gränzen gesetzet, und die ganze Welt ein einstimmiges Loblied singen läßt, welches die Ehre des Schöpfers ausbreitet. So wunderwürdig auch immer die Pracht ist, mit welcher die Natur pran-
Es. 45, 15. get; so war Gott dennoch unsern Augen verdeckt. Er
Joh. 1, 18. war der verborgene Gott; niemand hatte ihn
1 Tim. 6, jemals gesehen; er wohnte in einem Lichte, dazu
16. niemand kommen konnte, und der Mensch konnte
Apstg. 17, ihn nur im Tappen finden. Allein durch die Wunder
27. des Evangelii machte er, daß wir die Wahrheit sehen mußten. Und es war eben, als wenn er sagte: du hast dich mir nicht unterwerfen wollen, als ich die Gesetze der Natur aufrichtete; so thue es zum wenigsten itzt, da ich diese Gesetze aufhebe. Du hast mich nicht gebührend angebethet, da ich den Tod in die Welt schickte; so bethe mich wenigstens nunmehr an, da ich die Gräber eröffne, und die Todten auferwecke. Aber der Sünder, von dem wir reden, schleußt seine Augen vor allem diesem Lichte zu; er stößt die Hand von sich, die ihm die Augen aufthun will, und mag dennoch die Wahrheit nicht suchen, ob ihm schon der Zugang zu ihr vollkommen eröffnet worden ist.

III. Ein Laster, welches man begehet, wenn man schon die Reizungen der Religion empfunden hat. Die

Wahrheit sey so schön, als sie wolle, so scheinet doch ein Sünder noch einiger Entschuldigung würdig zu seyn, wenn er nur immer wider den Strom schwimmen, immer sich selbst kreuzigen, und bey einer jeden neuen Ausübung der Tugend, so zu sagen, ein neuer Märtyrer werden soll. Aber Gott richtet sich nach einem solchen Menschen; er verbindet seine Arbeit mit gewissen Annehmlichkeiten. Je mehr der Verstand begreift, desto mehr schmeckt das Herz; je mehr er auf dem Wege der Seligkeit fortgehet, desto mehr nimmt die Mühe ab, desto größer wird die Freude, auf demselben zu wandeln. Der Sünder, von dem wir reden, hat sich gegen diese Freude muthwillig unempfindlich gemacht; gleich als wenn kein Vergnügen angenehm wäre, wenn es nicht von den Feinden Gottes herkomme; gleich als wenn eine Vergnügung allen ihren Werth verlöre, so bald sie von der Hand Gottes dargereicht wird.

IV. Ein Laster, dem man sich alsdenn mit sehr geringen Kräften widersetzet, wenn die Seele noch in der Freyheit ist, wenn sie noch Macht genug hat, die Gründlichkeit der Beweise zu untersuchen, die Stärke der Bewegungsgründe, die Schönheit der Religion, die man angreift, die Majestät des Gottes, wider den man streitet, die Gesetze, die man übertritt, die Heiligkeit der Pflichten, die man bricht, die Seligkeit des Himmels, der man entsaget, die Schrecken der Höllen, denen man trotzet, und alle Bosheiten, in denen man wandelt, und Mittel suchet, sie zu begehen.

V. Ein Laster, wo man mit Bosheit sündiget; welches eben deswegen eigentlich für den Teufel gehöret, und mit dem Menschen nicht scheinet bestehen zu können. Denn bisher war eben dieses der Unterschied eines sündigen Menschen und des Teufels. Der Teufel sündigte aus Bosheit; der Mensch aus Schwachheit: der Teufel aus Haß gegen die Wahrheit; der Mensch aus

Man-

Mangel einer zulänglichen Erkenntniß: der Teufel, weil es ihm eine Freude war, Gott zu erzürnen; der Mensch, weil er der Ehre, die er ihm schuldig war, Gränzen setzte. Aber hier ist alles verworren. Man unterscheidet nicht mehr den Sünder von dem Teufel, noch den Teufel von dem Sünder. Und durch ein unerhörtes Wunder muß diese Religion, diese Religion, welche durch ihre Hoheit den Menschen der göttlichen Natur theilhaftig machen sollte, diese Religion muß, wegen der überhäuften Bosheit des Sünders, dem Menschen Gelegenheit geben, sich in einen Teufel zu verwandeln.

VI. Ein Laster, da man sich nicht begnüget, nur für sich allein zu sündigen, und seine eigene Seele Gott zu entreißen; sondern ein Laster, durch welches man das ganze menschliche Geschlechte verdammen, und eine allgemeine Trennung von Christo anspinnen will. Jesus
Joh. 12, 32. rief in seiner allerhöchsten Liebe aus: **wenn ich werde erhöhet werden von der Erden, so will ich sie alle zu mir ziehen.** Und derjenige, der wider den heiligen Geist sündiget, wollte gern die ganze Welt mit sich in die Hölle reißen, in welche er selbst gestürzet worden.

VII. Ein Laster, wo man mit einem Worte, und
Hebr. 6. mit unserm Apostel zu reden, **aufs neue den Herrn der Herrlichkeit kreuziget.** In Betrachtung jenes ewigen Elendes, in welches die Sünde den Menschen stürzen würde, that Gott ein Wunder seiner Liebe; er gab seinen Sohn zum Tode des Kreuzes. Das macht, die Flammen der Höllen sollten ausgelöschet werden. Und darum war Gott nichts zu kostbar, einem so grossen Unglücke vorzubeugen. Allein der Sünder, von dem wir reden, will es bey der Güte Gottes aufs äußerste kommen lassen, und so zu reden, bis dahin gehen, wo seine Barmherzigkeit Gränzen hat, und versuchen, ob der Gott, der seinen Sohn einmal in die Welt gesandt, die Menschen zu erlösen, ihn nicht noch einmal werde

schicken

schicken wollen, die tollen Lüste dieser Menschen, die er erlösen wollte, zu besänftigen.

So abscheulich, und noch viel ärger, siehet die Abbildung der Sünde wider den heiligen Geist aus. Wollt ihr euch nun noch länger auf die Barmherzigkeit Gottes berufen? Die Barmherzigkeit Gottes! O wie viel Menschen gehen doch auf diese Barmherzigkeit verloren! Es ist nur allzu wahr, die Gedanken von dieser Barmherzigkeit haben einer fast unendlichen Menge Christen den Kopf verrückt. Viele werfen den ganzen Bau des Evangelii zu Boden, und machen sich eine Barmherzigkeit nach ihrem Kopfe. Nach dem Evangelio ist sie zwar unendlich; so aber, wie wir sie uns einbilden, ist sie eine Sache, die sich selbst widerspricht. Nach dem Evangelio ist sie ein Mittel für unsere Sünden; und wir machen sie zu einem Bewegungsgrunde zur Sünde. Nach dem Evangelio soll sie ein Antrieb zur Buße seyn; und wir machen einen Deckel der 1 Petr. 2, 6.
Bosheit aus ihr. Anstatt aber daß ihr euch über der Barmherzigkeit Gottes entsetzen solltet, wenn ihr sehet, daß sie denen nicht zu Theile werden will, die wider den heiligen Geist gesündiget haben; so muß sie euch vielmehr alsdenn zum Erstaunen bewegen, wenn sie allen übrigen Sündern ihren Schooß eröffnet. Ich entsetze mich nicht, wenn ich sehe, daß sie aufhöret. Aber darüber erstaune ich, wenn ich sehe, wie sie dem Menschen zu Theile wird. Ich erschrecke nicht, wenn sie spricht, es ist eine Sünde zum Tode, und ich will nicht, 1 Joh. 2,
daß ihr dafür beten sollet; aber alsdenn gerathe 16.
ich ganz außer mich, wenn sie spricht: Wo jemand 1 Joh. 2,
seinen Bruder siehet sündigen, eine Sünde 16.
nicht zum Tode, der mag bitten, so wird ihm Gott das Leben geben. Ich entsetze mich nicht, wenn sie sagt: Wenn wir muthwillig sündigen, Hebr. 10,
nachdem wir die Wahrheit erkannt haben, so 26.
haben wir ferner kein Opfer für die Sünde;

Pf. 19, 40. aber darüber erstaune ich, wenn sie spricht: Nun haben wir die Freyheit zum Eingange in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns hat zubereitet, zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch. Ich erstaune darüber, wenn sie die Sünder zu sich rufet, und zu denen, die da Buße thun, spricht: Lasset
Hebr. 4, uns hinzugehen mit Freudigkeit zu dem Gnaden-
16. stuhle; aber darüber erstaune ich nicht, wenn sie der Gerechtigkeit den freyen Lauf lässet; und sich nach den Worten meines Textes richtet: Es ist unmöglich, daß die, so erleuchtet worden, wenn sie wieder abfallen, sollten zur Buße erneuret werden.

Die Natur des Menschen gab euch eine dritte Art von Einwürfen an die Hand. Sie wird uns aber auch eine dritte Art von Beweisgründen für die Wahrheit, die wir behaupten, an die Hand geben. Wenn ihr den Menschen recht genau betrachten wollet: so werdet ihr sehen, daß es unmöglich sey, zur Buße erneuret zu werden, wenn man in dieses Laster gefallen ist. Ihr werdet sehen, wenn man einmal auf diese Weise die Religion angefallen hat, so werde man endlich unfähig, eine Wahrheit zu sehen, vor welcher man sich recht eifrig bemühete die Augen zuzuschließen. Damit ihr dieses recht begreifen möget, so haltet M. B. so lange mit eurem Urtheil inne, bis wir vorhero vier Grundsätze werden ausgemacht haben.

Der erste Grundsatz. Die allerkläreste Wahrheit kann uns als eine Lügen vorkommen, wenn wir sie von einer gewissen Seite her ansehen. Nehmet zum Exempel die Wunderwerke der Apostel. Niemals ist eine Sache, die vor 1700 Jahren geschehen, mit so vieler Gewißheit erwiesen worden. Wenn die Wunder der Apostel erdichtet sind: so muß sich alles in der Welt verbinden, uns zu betriegen; so muß uns dasjenige,

was

was sonst der gewisseste Beweis ist, in diesem einzigen Falle ein Blendwerk vormachen. Indessen kann man doch diese Wunder von einer gewissen Seite ansehen; die ihre Richtigkeit verdächtig machen wird. Man wird euch sagen: ehe eine so alte Begebenheit, als diese ist, bis zu uns habe kommen können, so habe sie durch so viel Mäuler, durch so viel Federn, durch so viel ganz unterschiedene Köpfe gehen müssen, daß die Wahrheit unmöglich bey so vielfachen Umständen habe unverändert bleiben können. Man wird euch sagen: wir wüßten nicht, wie weit sich die Kräfte der Natur erstreckten; vielleicht sey das wohl nichts anders, als eine natürliche Wirkung, was wir für ein Wunder hielten. Man wird euch sagen: Der Teufel habe auch seine Einflüsse in die irdischen Dinge, und was wir als eine Bemühung der Vorsicht um die Erleuchtung unsrer Seele ansehen, das könne vielleicht ein Gaukelspiel des Satans seyn, wodurch er uns verführen wolle. Man wird euch sagen, ein Apollonius von Thyana hätte auch Wunder gethan. *) Und das ist eben der Einwurf, den die Heiden beständig im Munde führeten, und den ein gewisser gottloser Scribent nach allen Kräften in einem abscheulichen Buche ausgeführet hatte, in welchem er eine gottlose Vergleichung zwischen Christo und diesem Betrüger machte, und dem letzten den Vorzug gab. Also wird euch jeder Lehrsatz, jede Wahrheit, jeder Beweis, alles wird euch falsch vorkommen, wenn ihr es von einer gewissen Seite her ansehen werdet. Das ist ein Satz, welchen niemand leugnen kann.

Ein anderer Grundsatz ist dieser. Wenn man eine Wahrheit hasset, wenn man sich mit aller Hartnäckigkeit bemühet, wider sie zu streiten: so siehet man sie niemals, auch nicht mit dem geringsten Blicke, von

*) Hierocles, siehe Eusebii demonstr. Euang. wider Hieroclem. siehe auch Lactantium in seinen Instit. diuin. im 3 Buche cap. 3.

denjenigen Seiten an, auf welchen sie schön und herrlich aussiehet; sondern man richtet seine Augen mit der größten Schärfe bloß auf dasjenige, was sie etwan verdächtig machen kann. Also wird ein Mensch, der da münschte, daß die Wunder der Apostel erdichtet wären, diejenigen Beweise, wodurch wir ihre Wahrheit behaupten, nie anders, als ganz schwach, untersuchen, hingegen aber alle Kräfte seines Verstandes auf jene Schwierigkeiten richten, die wir euch angezeiget haben.

Nun folget der dritte Grundsatz. Wenn wir uns gewöhnet haben, bey einer gewissen Sache allemal gewisse Gedanken und Vorstellungen zu haben: so fällt uns hernach diese Sache niemals ein, daß nicht eben diese Gedanken und Vorstellungen dabey seyn sollten, die wir sonst bey ihr gehabt hatten. Daher kömmt es, daß, wenn wir einen Menschen vielmal in einem gewissen Kleide gesehen haben, unsere Einbildung ihn uns niemals anders, als in diesem Kleide, vorstellet, in welchem er uns in die Augen gefallen war. Wenn wir ihn an einem gewissen Orte gesehen haben: so bringt ihn unsere Einbildung wiederum an eben diesen Ort, wo wir ihn gesehen haben. Und so gehet es auch in andern Fällen.

Endlich ist unser letzter Grundsatz dieser. Unser Verstand ist sehr eingeschränkt, und zwar tausendmal mehr eingeschränkt, als wir es uns einbilden können. Eben darum, daß er sich nur auf eine einzige Sache richtet, ist es unmöglich, daß er zugleich eine andere mit gleichem Nachsinnen betrachten könne. Eben darum, daß er bey der Religion nur die Schwierigkeiten vor Augen hat, welche wider sie sind, so ist es unmöglich, daß er in diesem Augenblicke auch die Gründe vollkommen untersuchen könne, wodurch sie bewiesen wird.

Nachdem wir also diese Grundsätze ausgemacht haben: so sollt ihr nun auch den Nutzen sehen, den wir daraus ziehen wollen, und auf was für Art sie der

Grund

Grund dieses Satzes sind, daß sich derjenige gar nicht bekehren kann, der die Sünde wider den heil. Geist begangen hat. Was ist die Sünde wider den heil. Geist? Wir haben euch ihre Natur schon erkläret. Sie ist der Zustand eines Menschen, der die Religion hasset, der sie kennet, und sie doch widerleget, der alle seine Sorge darauf anwendet, wie er sie verdächtig machen möge, ob er schon ihre Gewißheit eingesehen hat. Nun ist es nach allen unsern Grundsätzen unmöglich, daß ein solcher Mensch wider zu sich selbst kommen könne.

Nach unserm ersten Grundsatze haben alle Wahrheiten gewisse Seiten, auf welchen sie verdächtig zu seyn scheinen. Folglich wird einem die Religion immer falsch vorkommen, wenn man sie von einer gewissen Seite her betrachten wird.

Nach unserm andern Grundsatze betrachtet man die Religion allezeit auf einer solchen Seite, wenn man sie hasset. Folglich wird dieser Mensch, von dem wir reden, der die Religion hasset, weil sie seinen Lüsten wehe thut, nur immer auf die Schwierigkeiten, die wider sie sind, Acht haben. Und wenn man ihm einen Beweis vorstellen wird: so wird er ihn so lange auf alle Seiten drehen, bis er dasjenige gefunden, was ihn kraftlos zu machen scheinet.

Wenn man nach unserm dritten Grundsatze sich gewöhnet hat, bey einer gewissen Sache gewisse Gedanken und Vorstellungen zu haben: so fällt uns diese Sache hernach niemals wieder ein, daß nicht diese Gedanken dabey seyn sollten, die wir vorhero immer bey ihr hatten. Folglich gedenkt ein solcher Mensch niemals an die Beweise der Religion, daß ihm nicht zugleich alle die Schwierigkeiten einfallen sollten, die ihre Gewißheit verkleinern.

Nach unserm vierten Grundsatze hat der Verstand des Menschen seine Gränzen. Und wenn er auf eine

Sache denket, so kann er unmöglich zu gleicher Zeit seine Gedanken auch auf eine andere richten. Folglich kann dieser Mensch, dem die Schwierigkeiten wider die Religion stets im Sinne liegen, nicht an die Beweise gedenken, wodurch sie behauptet wird. Hieraus fließt nun, daß, wenn man einmal in eine solche Verstockung gerathen sey, in welcher das Wesen der Sünde wider den heiligen Geist bestehet; so sey es nicht möglich, daß man jemals wider zu sich selbst komme, und diese Religion annehme, von welcher man sich abgewandt hat.

Diese Grundsätze, die wir itzt behauptet haben, können (im Vorbeygehen zu sagen) zu Erläuterung der bekannten Frage dienen, die man sonst in den Schulen abzuhandeln pflegt. Man fragt nehmlich, ob es denn Atheisten gebe? Insgemein antwortet man hierauf mit nein. Es ereignet sich aber eine gewisse Schwierigkeit wider diese Meynung, welche sie ganz und gar umzustoßen scheinet. Und das ist die Erfahrung, da man Leute siehet, welche die Atheisterey vertheidigen, als Atheisten leben, als Atheisten sterben.

Vermittelst der von uns angeführten Grundsätze, kann man die Meynung, und ihre Schwierigkeiten mit einander vergleichen. In einem gewissen Verstande ist es wahr, daß es keine Atheisten giebt. In einem andern Verstande aber kann man auch sagen, es gebe Atheisten. Es giebt keine Atheisten, und es können auch keine gefunden werden. Das heißt, es ist nicht möglich, daß ein Mensch, der einen freyen Verstand hat, und denselben brauchen will, in die Atheisterey verfallen könne. Denn wenn kein Gott in der Welt ist: so wird der Himmel, die Erde, das Meer, die Sterne, die Natur, die Elemente, unsere Augen, unser Gehirn, unsere Seele, unser Gewissen, jede Pflanze auf unsern Feldern jede Blume in unsern Gärten, jedes Sonnenstäubchen in der ganzen Welt, wird ein Abgrund, der

mit

mit weit mehr Schwierigkeiten angefüllet ist, als unsere ganze Theologie. Die Existenz Gottes ist ein Schlüssel zu allen Dingen, und es ist kein Mensch in der Welt zu finden, welcher die Folgen der Atheisterey verdauen könnte. In diesem Verstande giebt es keine Atheisten.

Aber in einem andern Verstande giebt es Atheisten, das heißt, nach unsern Grundsätzen zu sagen: gleichwie die Lehre von der Existenz Gottes dem Verstande als falsch vorkommen kann, nachdem man sie auf gewissen Seiten, und von einem gewissen Orte her ansiehet, so könnte es geschehen, daß ein Mensch, dem diese Lehre nicht in den Kopf will, dieselbe stets auf diesen Seiten ansehe. Es kann geschehen, daß er sich gewöhnen wird, einen jeden Beweis für die Lehre, daß ein Gott sey, in die Schwierigkeit, die wider sie zu seyn scheinet, dergestalt zu verwickeln, daß ihm dieser Beweis niemals einfallen wird, ohne daß ihm eben die Schwierigkeit zugleich mit einfalle, in welche er ihn verwickelt hat. Und da nun sein Verstand, weil er in engen Gränzen eingeschlossen ist, für beydes, den Beweis und die Schwierigkeit zusammen, nicht zulänglich ist: so wird er allezeit auf die Seite der Schwierigkeit hängen, welche den Beweis verhüllet. Auf diese Weise entstehen die Atheisten, und wenn ja jemand in dieser Versammlung seyn sollte, welcher das Unglück hätte, daß er in seinem Verderben so weit gekommen wäre, so rufe ich sein Gewissen zum Zeugen, ob er nicht auf diese Weise zum Atheisten geworden sey?

Dieß soll mir eine Schwierigkeit auflösen, welche natürlicher Weise aus dem Begriffe entstehet, den wir von der Sünde wider den heiligen Geist gegeben haben. Es steckt ich weis nicht was für ein Widerspruch in derselben. Ein Mensch, der die himmlische Gabe geschmeckt hat, und ihr doch entsaget; ist ein solcher Mensch nicht ein bloßes Gedichte? Kann es

denn geschehen, daß ein Mensch zu gleicher Zeit dem entsage, was er doch für wahr hält, und sich einer Sache begebe, die er nützlich zu seyn glaubet? Man würde die Schwierigkeit freylich nicht auflösen können, wenn man annehmen wollte, dieser Mensch befände sich in einem Zustande, der von jener Sklaverey ganz unterschieden wäre, mit welcher er sich selbst gefesselt hat, da er sich gewöhnet, dasjenige, das wahr ist, niemals anders, als von der Seite anzusehen, auf welcher es falsch zu seyn scheinet; und da er dasjenige, was er für sich höchst nützlich zu seyn glaubte, niemals anders, als auf der Seite betrachtet, auf welcher es ihm schädlich zu seyn scheinet.

O wohl dem, der durch stete Wachsamkeit über seine Lüste, und Vorurtheile, diese seltsame, aber höchst kostbare Freyheit erhält, welche der allerrühmlichste Vorzug des Menschen ist! Wohl dem, der einen Satz allezeit nach allen seinen Stücken betrachten kann, und sich nicht anders entschließet, als nachdem ein Satz entweder wahr oder falsch, eine Sache entweder nützlich oder schädlich ist.

Und so kommen wir endlich zur vierten Classe der Beweise, die wir euch vortragen sollen, das ist die Regierung des heiligen Geistes. So kommen wir auch zur vierten Reyhe der Schwierigkeiten, die man uns macht, und welche in eben dieser Regierung des heiligen Geistes bestehen: ein so nöthiger Beweis, eine so wichtige Schwierigkeit, daß, wo wir den ersten nicht behaupten, und die andere nicht widerlegen, alles, was wir bis daher vorgetragen, von sich selbst zu Boden fällt. Denn weil die Gnade dasjenige ist, was in der Bekehrung alles thut, und ihr nichts unmöglich ist; wie kann man von einer Sünde, sie sey auch, wie sie sey, sagen, es sey unmöglich, daß der, so sie begangen, zur Buße erneuret werden könne?

Die

Die Antwort auf diese Frage kömmt auf einen Grundsatz an; auf einen Grundsatz, der einer von den wichtigsten in der Religion ist, und einen allgemeinen Einfluß in alle ihre Lehren hat. Er lautet also: Nach dem ordentlichen Laufe der Religion weicht der heilige Geist von uns, und läßt uns in unserm Verderben, und in unserer Finsterniß, wenn wir die Augen vor seinem Lichte zuschließen, da er uns erleuchten will, und seinen Bewegungsgründen widerstehen, wenn er uns zur Tugend treibet.

Ihr müßt aber unsere Worte weder in einem weitern noch engern Verstande, als wir selbst, nehmen. Wir leugnen nicht, daß Gott seine Gnade nicht zuweilen in einem so reichen Maaße mittheile, daß es dem Menschen unmöglich sey, derselben zu widerstehen. Wir sind fest überzeuget, Gott richte zuweilen die Augen eines Christen dergestalt auf das Wahre in der Religion, und sein Herz auf das, was liebenswürdig in ihr ist, daß er sich nicht entbrechen kann, sie so wohl zu glauben, als zu lieben. Und auf diese Weise muß man es verstehen, wenn gesaget wird, man könne der Gnade nicht widerstehen: Eine Lehre unserer Kirchen, die so ausgemacht, aber auch, wenn ich es sagen darf, zuweilen so gar übel verstanden worden ist! sondern wir sagen, wenn die Erleuchtung und die Kraft der Bewegungsgründe dem Menschen in geringerm Grade dargeboten worden, und er alsdenn seine Augen vor diesem Lichte zuschließet, und sich gegen diese Bewegungsgründe verstocket, so läßt ihn Gott in seinem Verderben und in seiner Finsterniß.

Hieher gehören auch diejenigen Exempel der Schrift, welche voll unüberwindlicher Schwierigkeiten zu seyn scheinen; als da sind das Exempel eines Pharao, von dem es heißt: Gott habe sein Herz verstockt: 2 Mos. 9, 12. das Exempel eines Ahabs, dem Gott einen falschen Geist sandte, ihn zu überreden. 1 B. Kön. 22, 21. Hieher gehören auch

auch jene nachdrückliche Ermahnungen, durch welche
Ps. 95, 8. uns die heiligen Scribenten erinnern, unsere Herzen
nicht zu verstocken, wenn wir die Stimme Got-
1 Thess. 5, tes hören, den Geist nicht zu dämpfen, den hei-
19. ligen Geist nicht zu betrüben; dem heiligen
Ephes. 4, Geiste nicht zu widerstreben, an unserer Seligkeit
19.
Phil. 2, mit Furcht und einem heilsamen Zittern zu arbei-
22. ten, eben deswegen, weil Gott beydes das Wollen
und das Vollbringen nach seinem Wohlgefal-
len in uns wirket. Hieher gehören noch mehr, jene
ausdrückliche Erklärungen, die recht zu sagen, nichts
anders, als unser Grundsatz, nur in andern Worten
Röm. 1, sind; z. E. Weil sie wußten, daß ein Gott sey,
21. 24. und haben ihn nicht gepriesen, als einen Gott,
hat er sie dahin gegeben in die Lüste ihres Her-
zens. Und diese andere; weil sie die Liebe zur
Wahrheit nicht angenommen haben, so wird
ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie
der Lügen glauben. Hieher gehören auch, oder
dieses sagen vielmehr ausdrücklich die Worte unsers
Textes, es sey unmöglich, daß die, so erleuchtet
worden sind, wenn sie wieder abfallen, sollten
erneuret werden zur Buße. Und so trägt alles
zur Behauptung dieses Grundsatzes etwas bey. Ich
weis es wohl, daß dieses nicht nach dem Geschmacke
falscher Christen ist, die sich in ihren Lastern feste zu
setzen suchen. Nach unserer Lehre, und so wie wir uns
die Regierung des heiligen Geistes vorstellen, muß ein
Christ aus Furcht, daß er nicht etwan der Gnade wider-
stehe, und sich dem heiligen Geiste entziehe, in einer
beständigen Wachsamkeit leben. Diese ungestüme Lehre,
sprechen einige, macht ja nur das Gewissen unruhig,
und hat gar nichts tröstliches in sich.

Allein M. B. ich weis nicht, ob nicht diejenigen,
die von den Quellen des Verderbens geschrieben, eine
von den vornehmsten ausgelassen haben, die darinnen

beste-

bestehet, daß wir gar zu viel getröstet seyn wollen. Diese Meynung hat vielleicht einen größern Einfluß in uns, als wir wohl nicht denken. Die verstocktesten Sünder wollen haben, man solle sie trösten. Wenn man uns zu einem Sterbenden rufet (und dieser Sterbende ist zuweilen ein Bösewicht, bey dem nichts anders Noth ist, als ihn zu schrecken) so begehret man von uns, wir sollen kommen, einen Kranken zu trösten. Ein Mensch, der seinem Nächsten seine Güter vorenthält, will haben, man soll ihn trösten. Ein Ehebrecher, der bis an den Hals in seinem Laster stecket, will auch haben, man soll ihn trösten. Und so auch hier bey der Wirkung des heiligen Geistes. Ein Mensch, der die Hände in den Schooß leget, und die Gnade erwartet, was sage ich erwartet? der sie flieht, der sie entheiliget, der sie misbrauchet, ein solcher Mensch begehret, man solle ihn trösten. Aber wehe euch, wenn ihr auch, bey diesen Umständen, von jemanden getröstet würdet! Wehe dem, der euch auf solche Weise trösten wollte! Und wir wollten uns lieber diese Kanzel auf ewig verbieten lassen, als daß wir euch auf solche Weise trösten sollten. Für meine Person gestehe ich gar gerne, M. B. wenn mein Gewissen solche Tröstungen schmecken sollte, so würde ich befürchten, an statt daß meine Religion ein Bund mit Gott seyn sollte, nach welchem ich ihm meine Seele übergäbe, sie zu heiligen, und zur Seligkeit zu führen: so möchte sie wohl lieber ein Bund mit dem Satan seyn, durch welchen mein Gewissen ersticket, und ich in die Hölle gestürzet werden sollte, ohne daß mir jemals das Schrecken der Höllen wäre vorgehalten worden. Betrieget euch hiebey nicht, M. B. Es ist keine einzige Lehre, keine einzige Verheißung in der Religion zu finden, welche einen Menschen trösten könnte, der in seinem Verderben verstockt beharren will. Und unser Grundsatz bleibt ganz gewiß und richtig, daß uns nehmlich der heilige Geist in unserm

serm Verderben, und in der Finsterniß stecken läßt, wenn wir selbst zu der Zeit, da er uns erleuchten will, die Augen vor seinem Lichte zuschließen, und seinen Bewegungsgründen widerstehen, wenn er uns zur Tugend antreibet.

Nachdem wir diesen Grundsatz ausgemacht haben, so sehet ihr selbst, ohne daß wir uns bey einem längern Beweise aufhalten dürften, welchergestalt die Regierung des heiligen Geistes selbst ein Beweis davon ist, daß derjenige, der auf die itzt erklärte Weise sündiget, niemals zur Buße erneuret werden wird. Dieser Sünder hat nicht nur aus einer natürlichen Schwachheit unterlassen, die Gnade wohl zu gebrauchen, sondern sich dieser Gnade selbst aus muthwilliger Bosheit entrissen. Der heilige Geist hat seinen Augen ein Licht aufgesteckt; und der Sünder hat sie vor diesem Lichte zugeschlossen. Der heilige Geist hat ihm die Gründe der Religion gezeiget; und dieser Sünder ist so unselig sinnreich gewesen, daß er Schwierigkeiten in dieser Religion gesucht. Der heilige Geist hat ihn die Bewegungsgründe empfinden lassen, diese wichtigen Bewegungsgründe, die ihn aus den Lastern heraus reißen sollten. Und dieser Mensch hat alle seine Kräfte angewandt, dieselben zu nichte zu machen. Er ist nicht mehr unter der Gnade; denn er ist aus den evangelischen Gränzen ausgegangen.

So ist nun, wie mich dünkt, bey dieser ganzen Materie nichts mehr, als nur noch eine Schwierigkeit übrig; eine Schwierigkeit, die schon aus unserer ersten Rede entstanden, und welche durch diese andere, dem Scheine nach, gestärket wird. Denn so lange wir von der Sünde wider den heiligen Geist mit euch reden, so dürfte wohl vielen unter euch dieser Einwurf in Gedanken liegen: Es scheinet, als ob diese ganze Lehre der Lehre von der Beharrung der Heiligen und der Gewißheit der Seligkeit Eintrag thue. In der That, wenn Gott die

Sei-

Seinen kennet, wenn ihn seine Gaben und Be- 2 Tim. 2,
rufung nicht gereuen, wenn der feste Grund Got- 19.
tes bestehet, wenn er die, so er geliebet hat, bis ans Röm. 11,
Ende liebet; wie kann es denn geschehen, daß man 29.
alsdenn eine Sünde begehe, die nicht kann vergeben wer- Joh. 13, 1.
den, wenn man durch die Gnade des heiligen Geistes
erleuchtet worden, und die himmlische Gabe ge-
schmecket hat?

Dieser Einwurf bestehet aus zweyen Theilen, davon der eine den heiligen Geist angehet, der andere den Christen. Man fragt: I. Wie es denn möglich sey, daß der heilige Geist einen Menschen verlasse, dessen Seligkeit er selbst schien angefangen zu haben? II. Wie ist es möglich, daß ein Christ seiner Beharrung versichert seyn könne, da er einen solchen Menschen doch verläßt?

Auf das erste Stück dieser Schwierigkeit antworten wir so, daß wir einen Unterschied machen, zwischen zwo Sorten der Gnade des heiligen Geistes, oder zweyerley Graden derselben. Es giebt eine Gnade, die bis auf denselben Grad gehet, welcher den wahrhaften Glauben ausmacht und wirket. Es giebt auch eine andere Art der Gnade; da sie nehmlich wegen der Bosheit des Menschen, nur einen erdichteten, ungegründeten, und fälschlich so genannten Glauben erzeuget. Die erste Gnade wirket einen solchen Glauben, der niemals zu Grunde gehet. Allein der Glaube, der von der andern her- Matth. 13,
kömmt, verschwindet, und ist jenem Samen gleich, von 5.
dem im Evangelio geredet wird, der keine Wurzel
gefasset, sondern augenblicklich verdorret, weil er
auf den Felsen geworfen war. Der erste ist der Glaube eines rechten Christen, der andere aber derer, die eine Zeitlang glauben. Wendet nun diese Anmerkung auf euren Einwurf an.

Was aber den andern Theil des Einwurfs betrifft; wie will ich schwacher Christ, ich wankendes Herz, ich

zer-

zerbrechlicher Mensch, der ich jene Entzückungen, die das Siegel der Erwählung sind, niemals anders, als unvollkommen, empfinde; wie will ich mich versichern können, daß ich niemals fallen werde, da doch andere gefallen sind?

Bey dieser Frage machen wir überhaupt diese Betrachtung, daß unter allen Lehren der Religion vielleicht keine einzige zu finden sey, welche so heilsam, so trostreich, so kräftig wäre, wenn sie recht verstanden wird; aber auch zugleich so gefährlich, so schädlich ist, wenn man sie nicht zu ihrem rechten Nutzen gebrauchet, als die Lehre von der gewissen Versicherung seiner Seligkeit.

Man muß also bey dieser Lehre zwo Klippen vermeiden: die eine, daß man sich seiner Seligkeit nicht gar zu sehr versichere; die andere, daß man sich derselben auch genug versichere. An die erste Klippe stoßen sich diejenigen, welche sich so gleich ihre Seligkeit gewiß versichern, so bald sie nur einiges Licht haben, und nur einige Bewegung des Herzens empfinnden, an welchen das Temperament und der Leibesbau wohl vielleicht mehr Theil hat, als die Gedanken des Geistes, und die Bewegungen des Herzens. Diesen Leuten sagen wir zur
1 Cor. 10, 12. Nachricht, wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. An diese Leute richten wir die Stimme Pauli
Röm. 11, 20. an die Römer: Du stehest durch den Glauben, so sey nicht stolz, sondern fürchte dich, hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht schone. Mit dergleichen Leuten gehen wir eben so um, wie Paulus mit den Hebräern. Die Hebräer hatten das Evangelium empfangen; sie hatten auch bey seiner Bekenntniß mit Verlust ihrer Ruhe, mit Verlust ihrer Ehre, mit Verlust ihrer Güter, ausgehalten. Hiervon zeugen die herrlichen Lobsprüche, welche ihnen der Apostel gegen das Ende seiner Epistel giebt. Indessen will der heilige Paulus haben, diese Hebräer, eben diese Hebräer,

welche

welche so viel Proben ihrer Frömmigkeit, und ihres Eifers abgeleget hatten; diese Hebräer, welche einen so großen Kampf des Leidens erduldet hatten; diese Hebräer, welche durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel der Welt geworden waren; diese Hebräer, welche den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet; diese Hebräer, welche an seinen Banden Theil genommen hatten; diese Hebräer, will er haben, sollen doch noch zittern. Wir gehen in dieser Betrachtung nicht weiter. Es ist genug gesagt, zur Vermeidung der ersten Klippe. Hebr. 10, 32. seq.

Man kann aber auch in einem ganz richtigen Verstande, in einem Verstande, der auch so gar, wie ich gesagt habe, sehr kräftig ist, die Christen zu heiligen, sagen, ein Christ müsse sich seiner Seligkeit gewiß versichern.

Gleichwie ein Mensch, der 60 Jahr in einer weltlichen Ehrbarkeit zugebracht hat, versichert seyn kann, daß er niemals ein Betrüger, ein Verräther, ein Mörder werden wird; eben so kann sich ein Mensch, den der Glaube geändert hat, ein Mensch, der durch die Hülfe des heiligen Geistes eine Fertigkeit im Glauben und der Liebe zu Gott erlanget hat, ein solcher Mensch kann sich auf eine unüberwindliche Weise überzeugen, daß ihn diese Eigenschaften niemals verlassen werden. Man soll sich also seiner Seligkeit versichert halten, wenn man es im Glauben und der Gottseligkeit so weit gebracht hat, als dieser Mensch, dessen Exempel wir angeführet, in seiner weltlichen Ehrbarkeit gekommen ist. Man soll sich seiner Seligkeit versichert halten, wenn man so beständige Proben seines Glaubens und seiner Gottseligkeit abgeleget, als eben dieser Mensch von seiner weltlichen Ehrbarkeit abgeleget hatte. Und anstatt zu sagen, ich bin erwählet, folglich werde ich ein tugendhafter Mann seyn, so muß man vielmehr sagen, ich bin ein tugendhafter Mann, folglich bin ich auch erwählet. Wenn man nun diese Lehren auf solche Weise annimmt:

so

so enthalten sie nichts in sich, was dem Begriffe widersprechen könnte, den wir euch von der Sünde wider den heiligen Geist gegeben haben. Denn diejenigen, die darein verfallen, haben auch nicht einmal den Anfang des wahren Glaubens gehabt, geschweige, daß sie einen Glauben gehabt hätten, der durch einen langwierigen Tugendwandel wäre bewiesen worden.

Anwendung.

Nun ist es eure Schuldigkeit, M. B. diese Betrachtungen wohl zu erwägen, und zu ihrem wahrhaften Nutzen anzuwenden. Wir haben nunmehro in zwo unterschiedenen Predigten eine schwere, dunkle, und beynahe unergründliche Materie untersucht. Sollen wir euch sagen, was uns zu dieser Wahl angetrieben habe? Wir wissen, daß es viele von euch nicht gerne sehen, wenn man ganz leichte Sachen abhandelt. Sie sagen, wenn sie in diesen Tempel kämen: so geschähe es in der Absicht, etwas zu lernen. Sie wünschten daher, daß ihre Prediger sie allezeit von einigen unbekannten Wahrheiten unterrichten möchten, daß sie ihnen die schweren Knoten auflösen möchten, welche die Gottesgelehrten besser, als der übrige Pöbel, verstehen sollen; so daß man allezeit aus ihren Reden eine neue Erkenntniß mit sich nach Hause bringen könnte, die man zuvor noch nicht gehabt hätte.

Man könnte euch vielleicht vieles, was diese eure Lehrbegierde beträfe, zur Nachricht sagen. Man könnte euch diese Anmerkung machen: es pflege oft zu geschehen, daß man die speculativischen Wahrheiten gerne habe, weil man von den praktischen Wahrheiten zu scharf angetrieben werde. Man könnte sagen, die Religion bestehe mehr im Thun, als im Wissen; und wenn man es recht betrachte, so kämen die Unordnungen dieser Gemeine nicht sowohl davon her, daß man dasjenige nicht lerne, was man nicht weis, als vielmehr davon, daß man dasjenige nicht thue, was man schon weis.

Wir

Wir wollen uns aber in diesen Streit nicht erst einlassen, noch jene alte Fragen wieder hervor bringen. Ihr wollet haben, man soll euch unterweisen. Ihr thut auch wohl daran. Wenn ihr uns, wie jener Jüngling im Evangelio, fraget: **Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?** Und wir euch, wie Christus Jesus, antworten: ihr sollt nicht Ehe brechen, ihr sollt nicht stehlen, ihr sollt nicht falsch Zeugniß reden: so gebt ihr uns zur Antwort, **das weis ich alles von meiner Jugend an.** Ihr wollt immer mehr und mehr zunehmen. Ihr habt recht. Das will eben der Apostel haben, wenn er befiehlt, daß wir **in unserem Glauben darreichen sollen Tugend, in der Tugend Bescheidenheit.** Mit einem Worte, ihr wollt haben, daß man euch allemal, wenn man auf die Kanzel kömmt, etwas neues zu lernen, und zu erkennen mitbringe. Nun wohl, wir wollen uns nach eurem Geschmacke richten. Wir wollen sowohl unsere öffentliche Reden, als auch Privatbetrachtungen nach eurem Sinne anstellen. Wir wollen fast immer eine von diesen Lehren, die ihr so gerne höret, abhandeln, und uns bemühen, dieselbe zu erläutern.

Marc. 10, 19. u. f.

2Petr.1,5.

Aber wird es uns nicht erlaubt seyn, so lange wir euch dieses zu gefallen thun werden, euch zu fragen, was ihr uns denn wiederum von eurer Seite zu gefallen thut? Was sage ich uns zu gefallen? Ach wir sind ja verbunden, um unseres Gewissens und um eurer Seligkeit willen es euch zu verkündigen: alle eure Theologie, alle euer Licht, alle eure Erkenntniß, wird euch zum Verderben gereichen, wo ihr sie nicht zu einem christlichen Leben anwendet. Wir haben euch ietzo eine schwere Materie erkläret; wir haben unsere Kräfte angewandt, sie in einiges Licht zu setzen. Wir haben diese dunkle Fragen beantwortet: was ist die Sünde wider den heiligen Geist? Warum ist dieses ihr Kennzeichen, daß sie nicht vergeben wird? Aber wenn wir es hier auch

gleich so gut, als nur möglich, getroffen hätten, so daß keine einzige Schwierigkeit in der ganzen Sache mehr übrig geblieben wäre; wenn wir zu diesen zwoen Fragen noch viel andere hinzugethan hätten; laßt uns noch mehr sagen, wenn wir gleich die wunderbare Kunst bewiesen hätten, in einer einzigen Rede alle schwere Stellen vom ersten Buche Mose an bis zur Offenbarung zusammen zu nehmen, und zu erklären; wenn wir die Geschichte der Schöpfung, die Versuchung des ersten Menschen, und alles, was etwan besonders in den Reden, und in dem Leben der Patriarchen zu finden ist, wenn wir gleich das alles so klar gemacht hätten, daß nichts von Schwierigkeiten mehr statt fände; wenn wir gleich das ganze Gesetz Mosis ausgeleget hätten; wenn wir gleich die historischen Bücher überall durchsucht, und alle scheinbare Widersprüche gehoben hätten, die man uns bey den Geschlechtsregistern und der Zeitrechnung vorwirft; wenn wir gleich das Buch Hiobs erkläret hätten, welches doch sowohl seiner Schreibart, als seines Inhalts und seines Zweckes wegen so beschaffen zu seyn scheinet, daß es nicht wohl könne erkläret werden; wenn wir gleich die Absicht, die Gelegenheit, und den Verstand eines jeden Psalmes angezeiget hätten; wenn wir gleich einer jeden Weißagung der Propheten ihre wahre Bedeutung angewiesen, und von allen jenen Ausmessungen und Maaßstäben des Ezechiels, die eine rechte Quaal der Ausleger sind, den Grund angezeigt hätten; wenn wir gleich aus dem alten Testamente ins neue gegangen wären, und euch die Evangelia, die ersten Capitel der Epistel an die Römer, die Taufe über den Todten, und alle Offenbarungen Johannis erkläret hätten; und ihr wolltet es bloß bey dem bewenden lassen: so sage ich es frey heraus, daß wir glauben würden, wir hätten noch nichts gethan, und ich sage es noch einmal, ohne den geringsten Umschweif, ich wollte viel lieber jemanden bewogen haben, ein unrecht erworben Gut wieder zu geben,

1 Cor. 15, 29.

sich

sich mit seinem Bruder zu versöhnen, oder sonst von einem bösen Handel abzustehen; das wollte ich viel lieber haben, als wenn ich euch alle Erkenntniß beygebracht hätte, und ihr doch keine Früchte davon in eurem Leben zeigtet. Wollet ihr Christen seyn: so verbindet doch Erkenntniß und Ausübung mit einander. Wisset, und thut auch, und ziehet aus dem vorhabenden Texte diejenigen Schlüsse, die er euch an die Hand giebt.

Wir wünschen uns selbst Glück, daß, da wir von **der Sünde wider den heiligen Geist** reden, wir euch dieses Zeugniß geben können, daß noch niemand unter euch sein Verderben so gar hoch getrieben hat. Und so haben wir denn endlich einmal, endlich einmal eine Sünde gefunden, der wir euch nicht beschuldigen können. Ey wohin sind wir gerathen? großer Gott! daß wir uns darüber freuen müssen, weil wir einmal ein Laster gefunden haben, dessen ihr nicht schuldig seyd. Sollte nicht die Heiligkeit eures Berufes, die Majestät des Namens, Christ, den ihr führet, die vielfache Sorge, die Gott für eure Seligkeit träget; sollten diese Stücke nicht alle Laster aus euch austreiben? Sollte nicht wenigstens die allgemeine Regel von denen hergenommen seyn, die ihr nicht begehet; aber nur die Ausnahme von denen, die ihr begehet? Und muß denn im Gegentheile dieses eine Regel seyn, daß ihr immer Sünden begehet; hingegen aber die Ausnahme davon hierinnen bestehen, daß ihr einige Sünden nicht begehet? Sonst möchten wir euch wohl wer weis was für ein Laster abgemalet haben, ihr würdet uns immer die Originale davon gewesen seyn. Wir mußten durchaus von sonst nichts als von **der Sünde wider den heiligen Geist** predigen, wenn wir euch das Zeugniß geben wollten, daß noch niemand unter euch desselben schuldig sey.

Lasset uns indessen einander Glück wünschen, und uns wenigstens unsern Mangel zu Nutze machen. Nein,

M. B. es ist niemand unter euch, von dem man sagen könnte, es ist unmöglich, daß er sollte erneuret werden zur Buße. Lästerer, Verleumder, Ehebrecher, Sünder, von welcher Art ihr nur seyn könnet, die Barmherzigkeit ist euch noch angeboten, und ihr seyd noch nicht unter diejenigen zu rechnen, für welche keine Hülfe mehr zu finden ist.

Allein ist es nicht dieses unselige Ziel, welches ihr itzt noch nicht erreichet habet, ist es nicht eben das Ziel, wornach ihr meistentheils strebet, und zu welchem etliche mit starken Schritten laufen? Wenn ihr ja diese Sünde nicht nach ihrem ganzen Umfange begangen habet; seyd ihr derselben nicht wenigstens zum Theile schuldig? Eure Erkenntniß, die so oft aus eurem Gemüthe vertilget worden, eure Gewissensbisse, die so oft erstücket worden; der heilige Geist, der alle Tage erzürnet und betrübet wird; sind das nicht lauter Kennzeichen derselben? Und was hilft es euch denn endlich, daß ihr euch noch bekehren könnet, wenn ihr euch doch in der That niemals bekehret?

Ihr sprecht, ihr könntet ja noch Buße thun; und weil ihr das immer denkt, so thut ihr niemals Buße. Ach eben das ist es, worüber wir klagen müssen! Wenn die Zeit eu-
Luc. 19, 44. rer Buße schon vorbey wäre, wenn die Tage **eurer Heimsuchung** schon zu Ende wären, wenn ihr schon ohne alle Hülfe verloren wäret: so würden wir nicht mehr predigen. Wir würden uns begnügen, euer Elend zu beweinen, bittere Thränen über euch, wie Christus über Jerusalem, zu vergießen, und über dieser Kirche auszurufen:
v. 42. **Ach hättest du auch wenigstens zu dieser deiner Zeit gewußt, was zu deinem Friede dienet! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen!**

Ihr könnt noch Buße thun, und weil ihr noch immer könnt, so thut ihr nicht Buße. Deswegen werden wir noch nicht von euch ablassen; wir werden euch noch immer **aus**
Es. 58, 1. **vollem Halse** zuschreyen, wir werden noch immerfort diesen falschen Frieden stören, den ihr in eurer Sicherheit empfindet. Und weil es noch Zeit ist, weil ihr noch nicht

ver-

verloren seyd: so wollen wir euch deswegen noch ermahnen, und mit einem Propheten zu reden, euch durch die Rede unseres Mundes hobeln. Hos. 6, 5.

Ihr könnt heute Buße thun. Aber seyd ihr denn gesichert, daß ihr es morgen auch noch können werdet? Es giebt mehr denn eine Hinderniß, welches verursachet, daß die Lehre meines Textes statt findet, **es sey unmöglich, daß man zur Buße erneuret werde.** Die Lebhaftigkeit unsers Geistes, die sich nach und nach verlieret: **Es ist unmöglich**, daß diese Seele, die mit der Materie bestrickt, dem Irrthume und den Vorurtheilen gänzlich übergeben worden, **jemals zur Buße erneuret werde.** Die Krankheiten, die uns drohen: **Es ist unmöglich**, daß ein Mensch, der auf dem Siechbette lieget, mit Schmerzen überschüttet, von Furcht des Todes beunruhiget wird, **jemals zur Buße erneuret werde.** Die Verrückung, welcher unser Verstand ausgesetzet ist: **Es ist unmöglich**, daß dieser Geist, der mit lauter unsinnigen Gedanken angefüllet, voller Schreckbilder, rasend, wahnwitzig ist, **zur Buße erneuret werde.**

Ihr könnt euch noch bekehren. Ey so bekehret euch doch nun auch einmal. Nehmet die Zeit der Gnaden wahr. Fallet der Barmherzigkeit in die Armen. Eröffnet dem Lichte eure Augen. Gebet den Bewegungsgründen nach, wenn sie euch antreiben, und bedenket die Glückseligkeit eines Menschen, der **mit Gott Friede hat, und seinen Beruf feste machet**, der sich die trostreichen Lehren von der Gewißheit der Seligkeit, und der Beharrung der Heiligen zueignen, und mit Paulo sagen kann: **Ich weis, ich bin gewiß.** Ich weis, an wen ich glaube, ich bin gewiß, daß mich keine Creatur scheiden soll, von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Denn das ist ein bloßes Vorrecht der Christen. 2 Petr. 1, 2. 2 Tim. 1, 11. Röm. 8, 37.

Mitten unter so vielen Veränderungen der Zeit und diesen schweren Unglücksfällen, welche die ganze Welt be-

treffen, ist ein einziges Gut zu finden, das fest und unbeweglich bleibet. Und das ist die Seligkeit des Gläubigen.

Es. 40, 6. 8. Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist, wie des Grases Blume. Das Gras verdorret, die Blume fällt ab, aber das Wort Gottes bleibet

Matth. 5, 18. ewiglich. Himmel und Erde werden vergehen, aber auch nicht ein Buchstabe vom Worte Gottes wird vergehen. Der Athem unserer Nase wird verschwinden; aber der heil. Geist, mit welchem wir ver-

Eph. 1, 13. siegelt sind, wird uns niemals verlassen. Das Leben ist uns ungewiß; aber die Herrlichkeit ist uns gewiß. Und alle Fluthen, die wider dieses irdene Haus toben, alles, was wider unsere Seligkeit streitet, kann uns hier keinen Schaden zufügen.

O Gegenwart des heil. Geistes! O Siegel Gottes,

Eph. 1, 13. das da fest bleibet! versiegele uns auf den Tag der Erlösung, und des künftigen Erbes. Das ist der Wunsch, den Paulus seinen Ephesern that. Das ist auch

Eph. 3, 14. der Wunsch, den ich für euch thue. Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, stark zu werden an dem inwendigen Menschen, und durch die Liebe eingewurzelt, und gegründet zu werden, daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottes Fülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann, über alles was wir bitten oder verstehen, nach seiner Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, durch Jesum Christum, zu aller Zeit! Amen.

VIII.

VIII.

Vom Allmosen.

Text: Luc. XI, 41.

Gebet Allmosen von dem, was ihr habet.

* *

Unsere Tempel sind Gottes Wohnungen. Sie sind der Ort, von welchem er seine Gnade in einem viel reichern Ueberflusse als sonst ausgießet. Es ist wahr, die Unermeßlichkeit seines Wesens kann in keine Gränzen eingeschlossen werden; der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht begreifen, und die ganze Welt ist ein Schauplatz seiner Freygebigkeit. Doch aber geschieht es ganz besonders in diesen Tempeln, daß er die allerherrlichsten Zeichen seiner Gegenwart giebet, und seine kostbarsten Schätze aufthut. Daher kam es, daß Salomo, nach Erbauung jenes prächtigen Hauses, welches uns im ersten Buche der Könige beschrieben worden, dieses Gebet zu Gott that: Laß, Herr, deine Augen offen stehen über dieß Haus Tag und Nacht, über die Stäte, davon du gesagt hast, mein Name soll da seyn. Wenn dein Volk Israel an dieser Stäte zu dir flehen wird; wenn es von seinen Feinden geschlagen wird; wenn der Himmel verschlossen wird; wenn eine Theurung, Pestilenz, Dürre im Lande seyn wird; wenn sie dich bitten, wenn sie ihre Hände zu diesem Hause ausbreiten, so wollest du sie erhören im Himmel, im Sitze, da du wohnest. Glaubet ja nicht, als ob nur der Tempel zu Jerusalem solcher Vorzüge theilhaftig gewesen. Auch in unsern Gotteshäusern sind dieselben zu finden. So oft wir euch an diesen Ort zusammen rufen; so führen wir euch vor den Thron Gottes selbst, und rufen euch mit der ewigen Weisheit zu: „Alle, die ihr durstig seyd, „kommt her zum Wasser. Die ihr nicht Geld habet, „kommt her, esset und kaufet, ohne Geld und umsonst, „beydes Wein und Milch.

1 Kön. 8, 27.

1 Kön. 8, 29 sq.

Es. 55.

Heute verändert sich, ihr Christen, die Gestalt dieses Hauses. Es ist nicht mehr der prächtige Ort, von welchem Reichthum und Ueberfluß ausgehen. Es ist ein Haus der Dürftigkeit. Es ist, wenn ich es sagen darf, ein allgemeines Hospital, woselbst ich in Gedanken alle Arme, alle dürftige Witwen, alle verlassene Wayfen, alle abgezehrte Greise versammle, die theils in diesen Provinzen geboren, theils durch das Unglück der Zeiten an eure Ufer geworfen, und mitten unter euch ausgebreitet worden. Welch ein Anblick! Gott tritt heute an die Stelle des Menschen, und der Mensch wird an Gottes Stelle treten. Gott bittet, der Mensch erhöret. Gott thut Ansuchung, der Mensch gewähret ihm. Gott seßet alle Dinge, den Himmel, die Gnade, die Herrlichkeit, zur Belohnung aus; und von diesem hohen Himmel, wo er unter dem Lobe der Auserwählten wohnet, ersuchet er eure Liebe, und rufet euch durch unsern Mund zu: **Gebet Allmosen von dem, das ihr habet!**

Wo hätten wir wohl bessere Gelegenheit finden können, euch von der Liebe zu predigen, als itzo. Etliche Wochen hindurch wird man diese Gewölber von nichts erschallen hören, als von der allergrößten Liebe, die jemals gewesen ist. Eure Prediger werden euch nichts, als dieses große Opfer der Liebe vor Augen stellen, welches die Menschen mit Gott versöhnet. Wo wir so glücklich sind, daß wir euer Herz rühren können: so wird man alsdenn eine Uebereinstimmung der Liebe, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe vernehmen. Die Erde wird dem Himmel antworten,
Hos. 2, 22. **und der Himmel wird die Erde erhören.** Der
Joh. 1, 28. Himmel wird der gläubigen Seele zurufen: **Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget.** Und die gläubige Seele wird hinwiederum voll von Erkenntlichkeit ausbrechen, o mein Gott! **Mein Gut kömmt nicht bis zu dir, sondern nur**

bis

bis zu den Heiligen, die auf Erden wohnen; und wird also diejenige Salbe, die sie Jesu selbst nicht aufs Haupt schütten konnte, doch auf seine Füße ausgießen. Unterstützet unsere schwache Kräfte. Und du, o Gott, der du die Liebe selbst bist, beseele jeden Theil, jeden Satz, jedes Wort dieser Rede. Hilf uns, daß wir aus allen, die uns hören, Schüler der Liebe machen mögen! Amen.

Gebet Allmosen von dem, was ihr habet. Das sind die Worte unsers Textes, und das Evangelium auf diesen Tag. Wir wollen nicht erst lange die Worte unserer Uebersetzung mit der Grundsprache zusammen halten, noch unsere Ausleger vertheidigen. Einige haben gemeynet, es wäre in denselben keine Ermahnung zur Liebe, sondern eine Bestrafung desjenigen Begriffes, den sich die Pharisäer von dieser Tugend machten. Wenn sie die Leute beraubet, und ihnen alles ausgepresset hatten: so wollten sie hernach ihr Verfahren durch einige Allmosen bemänteln. Wenn wir diesen Auslegern beystimmen: so hat hier Christus keine andere Absicht, als diese schändliche Künste zu verdammen. Anstatt also, daß man übersetzet, **gebet Allmosen von dem, was ihr habet**, müßte man nach ihrer Meynung so übersetzen: **Ihr gebet Allmosen von dem, was ihr habet, und hernach bildet ihr euch ein, es werde euch alles rein seyn.**

Indessen muß doch diese Auslegung, welche zwar auch eine wichtige Wahrheit vorträget, deswegen verworfen werden, weil sie sich hieher nicht schicket, und weder dem Nachdrucke des Wortes, welches einen Befehl andeutet; noch den ältesten Uebersetzungen, noch den folgenden Worten, **alles wird euch rein seyn**, gemäß ist; welche allerdings eine Verheißung vorstellen, und eben deswegen mit einem Befehle allem Ansehen nach müssen verbunden seyn.

Laßt

Laßt uns also den Verstand unserer Uebersetzung behalten, und in diesen Worten einen Befehl unsers Meisters erkennen, der uns die christliche Liebe vorschreibet. Er gab diesen Befehl den Pharisäern, und in ihrer Person allen Christen. Die Pharisäer gehöreten unter diejenigen Leute, die nur solche Tugenden lieben, die in die Augen fallen; und die da vorgeben, wenn sie nur den kleinen Pflichten nachkämen, so könnten sie sich schon von den nöthigern losmachen. Dieses hat ihnen Christus in diesem Capitel vorgehalten. Sie hielten die Becher und Schüsseln von außen rein, und ihr Inwendiges war voll Raubes und Bosheit. Sie gaben die Zehenden von der Münze, Raute, und allerley Kräutern, sie setzten aber die Liebe aus den Augen. Bey einer andern Gelegenheit würden wir sagen, sie wären, wie einige von unsern Zuhörern, gewesen, die von außen lauter Frömmigkeit und Religion sind, die ihre Augen gen Himmel heben, die mit ihren Thränen diese Kirchen benetzen, die vor lauter Seufzern ihre Seelen ausblasen, und unaufhörlich schreyen, die Religion! die Religion! die aber die Liebe nicht anders kennen, als aus der Quaal, die ihnen das Andenken derselben verursachet. Was saget Christus zu diesen Leuten? **Ihr andern Pharisäer, ihr haltet eure Schüsseln und Becher von außen rein, aber inwendig seyd ihr voll Raubes und Bosheit. Allein anstatt, anstatt alle die äußerliche Werke zu treiben; anstatt einen so unverständigen Eifer anzunehmen, anstatt so genau über dergleichen Kleinigkeiten**
Mich.6,8. **zu halten, so gebet Allmosen, von dem, was ihr haber.** Die Liebe ist der Mittelpunct, in welchem
Mich.6,3. alle Tugenden zusammen laufen. **O Mensch, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, als Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott?**
1 Cor.13,1. **Wenn ich mit Menschen- und Engel-Zungen redete, wenn ich meinen Leib brennen ließe, wenn**

ich

ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und lasset uns noch darzu thun, wenn ich alle Tage zum heiligen Abendmahle gienge, wenn ich alle Wochen fastete, wenn ich vor einem himmlischen Eifer brennete, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich doch nur ein tönend Erzt und eine klingende Schelle.

Allein diese Betrachtungen führen uns zu weit ab. Lasset uns also näher zur Sache kommen. Wir theilen diese ganze Rede in zwey Hauptstücke. Im ersten werden wir das Allmosengeben anpreisen, indem wir die Liebe, die der Grund davon seyn muß, zu erheben suchen werden. Im andern werden wir einige genauere Betrachtungen über die Allmosen selbst, anstellen.

Das Lob der Liebe wird die Materie unseres ersten Theiles seyn. Laßt uns diese Tugend, nach allen ihren verschiedenen Seiten betrachten. I. In Ansehung der Gesellschaft. II. In Ansehung des Hauptzweckes der Religion. III. In Ansehung der Schrecken des Todes. IV. In Ansehung des göttlichen Gerichts. V. In Ansehung der himmlischen Seligkeit. VI. In Ansehung Gottes selbst. Die Liebe machet das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft aus. Die Liebe machet das Wesen der Religion aus. Die Liebe besieget alles Schrecken des Todes. Die Liebe besänftiget jenen schrecklichen Richterstuhl, vor den wir sollen gefordert werden. Die Liebe machet das Band der himmlischen Geister aus, und ist der schönste Stral ihrer Herrlichkeit, das vornehmste Stück ihrer Seligkeit. Die Liebe ist das Bild der Gottheit selbst, und der Ausdruck ihres Wesens. Und also heißet Liebe ausüben, und aus dieser Ursache Allmosen geben, eben so viel, als ein getreuer Bürger, ein wahrer Christ, ein ruhig Sterbender, ein losgesprochener Missethäter, ein Glied der triumphirenden Kirche seyn. Allmosen geben, heißt in

seinen Mittelpunct gehen, und sich nach dem Bilde desjenigen Gottes verneuren, von dem unsere Seele ihren Ursprung genommen hat. Laßt uns ein jedes von diesen Stücken umständlicher betrachten.

I. Die Liebe machet das Glück der Gesellschaft aus. Die Pflicht des Allmosengebens in Acht nehmen, heißt ein getreuer Bürger seyn. Wollt ihr dieses noch besser begreifen: so dürft ihr nur untersuchen, nach was für einem Grundsatze derjenige handelt, der den Armen nicht, so viel er kann, beystehen will. Ihr dürft nur bedenken, in was für einen elenden Zustand die menschliche Gesellschaft gerathen würde, wenn ein jeder nach diesem Grundsatze handeln wollte. Dieß ist aber der Grundsatz eines Menschen, der den Armen nicht helfen will: wer zeitliche Güter besitzet, der muß sie für sich allein haben, und andern bloß in so weit etwas davon zu Theile werden lassen, als es sein eigener Nutzen erfordert. Wenn aber dieser Eigennutz nicht mit dem Nutzen des Nächsten verbunden ist: so darf er sich desselben Elend nicht zu Herzen gehen lassen. Was würde endlich aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn ein jeder so dächte? Wenn der Staatsmann spräche: ich will meine Weisheit, meine Erfahrung nur dazu anwenden, daß ich zur größten Hoheit gelange, und auch meine Familie groß und geehrt mache: so bald aber der Nutzen meines Vaterlandes nicht mehr mit meinem eigenen wird verbunden seyn, so werde ich das Ruder des Staats niederlegen, und mir keine Mühe mehr um ein Gut geben, das mich selbst nicht angehet. Was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn ein Feldherr unserer Kriegsheere spräche: ich will alle meine Kräfte und allen meinen Muth anwenden, alle Hindernisse, die meinem Glücke im Wege stehen werden, zu überwinden: so bald mir aber der Feind eine vortheilhaftere Ehrenstelle anbieten wird, so will ich

eben

eben diese Heere anfallen, die ich zu beschützen gewohnt war? Was würde endlich aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn der Prediger spräche: ich will allein für meine Seele sorgen; oder ich will meine Wissenschaft nur dazu brauchen, daß ich meinen Verstand könne sehen lassen: wenn aber dieser Nutzen aufhöret, und ich alsdenn eine Seele in der Verwirrung, ein Herz mit Gewissensangst beladen, einen Sterbenden mit der Verzweiflung werde ringen sehen, so werde ich mein Herz vor ihm zuschließen, und diejenigen Pflichten unterlassen, die niemand, als Gott und ein unglücklicher Mensch, siehet?

Erweitert nur diesen Grundsatz des Privatnutzens ein wenig. Wendet ihn auf die unterschiedlichen Stände des Lebens an: so werdet ihr finden, daß er von einer Ungereimtheit zur andern, von einem Laster zum andern führet. Ihr werdet sehen, daß der, so ihn zur Richtschnur seines Thuns annimmt, alle Gesetze verletzet, welche die Menschen unter sich gemacht haben, als sie Städte baueten, und Staaten aufrichteten. Denn damals haben die Menschen stillschweigend diese Bedingungen gemacht, daß sie einander beystehen, daß sie einander ihre Vorsorge hinwiederum durch Vorsorge belohnen wollten. Wenn aber einer aus ihnen nicht im Stande seyn würde, seines gleichen zu helfen: so sollte er darum nicht verstoßen werden, sondern ein jeder sollte ihm eben diejenige Hülfe leisten, die er selbst würde begehret haben, wenn er in des andern Umstände hätte gerathen sollen.

Also bricht ein Reicher, der einem Armen nicht helfen will, dieses erste Gesetz, und folglich beschädiget er den Grund, auf dem die menschliche Gesellschaft ruhet. Nach den Regeln einer guten Staatskunst, sollte man wider einen Geizhals auf das ärgste verfahren; man sollte ihn zu andern Thieren thun, und durchaus die Annehmlichkeiten nicht genießen lassen, welche aus der

menschlichen Gesellschaft entstehen, weil er nichts dazu beytragen, sondern bloß sich selbst zu gefallen leben will. Indessen begleitet doch, in Ermangelung menschlicher Gesetze diejenigen, so die Liebe verletzen, ich weis nicht was für ein Fluch. Man siehet sie mit Entsetzen an. Man redet von ihren harten Herzen. Einer giebt dem andern davon Nachricht, als wenn man sich gar sonderlich vor Leuten vorsehen wollte, die so verhaßte Sätze im Kopfe haben. Betrieget euch hier nicht. Glaubet nicht, als würdet ihr der Welt lange einen Dunst vormachen können. Bildet euch ja nicht ein, als wenn ihr eure schändliche Art würdet lange verbergen können.

Matth. 10, 26. **Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde.** Man weis gar wohl eine liebreiche Person von einer andern zu unterscheiden, der es an Liebe mangelt. Man hält die letztere recht für unehrlich; und einer spricht zum andern: sehet doch, sehet doch diesen Alten, der für sich allein mehr Güter besitzet, als zehen ganze Familien: sehet doch, wie höchstbegierig er einen Haufen über den andern zusammen scharret, und wie grausam er den Armen etwas von denen Gütern versaget, die ihm doch der Tod bald wegnehmen wird. Sehet nur jenes hochmüthige und stolze Weib, welche ihre Eitelkeiten mit so vieler Pracht vor einem ganzen Volke ausleget; wie sie die Laster ihres Hochmuths an den Armen auszusöhnen weis, und wie sie doch derselben Vermögen zusammen kratzen kann, damit sie es nur zu ihren Eitelkeiten wieder verschwenden könne. Man thut noch mehr. Man zählet, man rechnet, man setzet zusammen, ein jeder sagt sein Wort darzu, ein jeder erzählet seine Historie, und wenn alle diese Züge zusammen gesetzet werden, so entstehet daraus ein dermaßen verhaßtes Bild, daß es allen Menschen ein Abscheu ist.

II. Laßt uns zum andern die Liebe in Ansehung der Religion, und vornehmlich des Christenthums betrachten.

Wir

Wir sagen, sie mache das rechte Wesen desselben aus. Ihr möget Jesum, den Herold des Evangelii, betrachten, von welcher Seite ihr wollet, so lehret er euch diese Tugend. Der zu unserer Seligkeit bestimmte Jesus, der als ein Mensch gebohrne Jesus, der lehrende Jesus, der wirkende Jesus, der sich zum Tode bereitende Jesus, der sterbende Jesus; nach allen diesen unterschiedlichen Vorstellungen, prediget euch Jesus die Liebe.

Der zu eurer Seligkeit bestimmte Jesus. Denn was hat die Gottheit bewogen, daß sie den Vorsatz gefasset, die Welt zu erlösen? Etwan eine gar besonders herrliche Eigenschaft des Menschen? Allein, **waren wir nicht Kinder des Zorns**, und ein Greuel in den Augen des Herrn? War es etwan ein Dienst, den wir der Gottheit erzeiget hatten? Aber **waren wir nicht ihre Feinde durch Vernunft in bösen Werken**? War es etwan eine Hoffnung der Wiedervergeltung? Kann aber wohl unser Gut bis zu ihm gelangen, und ist das nicht eine von seinen Eigenschaften, daß er alles genug hat? Was hat denn nun die Gottheit antreiben können, diesen Schluß zu fassen? Fraget Jesum deswegen. Er wird euch sagen: **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.** Fraget auch Paulum darüber. Er wird euch sagen, eben das sey die **große Liebe, womit er uns geliebet hat.** Eph. 2, 3. Joh. 3, 16. Eph. 2, 4.

Der als ein Mensch geborne Jesus prediget uns die Liebe. Denn wozu soll dieß Blut? Wozu dieß Fleisch? Wozu diese Menschwerdung? Ueberhaupt war dieß alles um unserer Seligkeit willen. Allein habt ihr wohl jemals diese Worte Pauli recht erwogen? **Nachdem die Kinder, spricht er, Fleisch und Blut an sich haben,** (denn es liegen große Schätze in der Schrift, die man nicht genug ausstudieren kann. Die Gottesgelehrten machen einen Unterschied zwischen ei- Hebr. 2, 14. f.

nem buchstäblichen und einem geheimen Verstande. Laßt uns noch einen dritten, nehmlich den hohen Verstand hinzu setzen; die Worte, die wir anführen, sind ein Exempel davon) „Wie die Kinder Fleisch und Blut „an sich haben, ist er es gleichermaßen theilhaftig wor„den, auf daß er barmherzig würde; denn darinnen er „gelitten hat, und versuchet ist, kann er helfen denen, „die versuchet werden. Er mußte Fleisch und Blut „annehmen, damit er barmherzig würde.“ War er denn etwan ohne dieses Fleisch und Blut nicht barmherzig? „Weil er gelitten hat, und versuchet worden ist, „kann er helfen denen, die versuchet werden.“ War denn etwan Christus, als Herr der Welt, nicht mächtig genug, uns in unsern Versuchungen zu helfen? Es ist wahr, er ist allmächtig. Es ist wahr, sein Erbarmen beweget ihn, uns zu helfen. Indessen scheinet es, nach der Lehre Pauli, es habe seiner Allmacht noch an etwas gefehlet. Es scheinet, seine Allwissenheit sey nicht zulänglich gewesen, ihm die Größe unseres Elendes vollkommen zu zeigen. Alles, was ihm doch fehlete, bestund darinnen, daß er unser Unglück nicht aus der Erfahrung und Empfindung kannte. Diese Erkenntniß kann mit der Gottheit nicht zusammen stehen. Die Gottheit kann nicht leiden. Und diesen Mangel zu ersetzen, diese Erkenntniß zu erlangen, hat nun Gott der
1 Tim. 3, 16. Welt das unerhörte Wunder eines **im Fleisch offenbarten Gottes** gezeiget, damit er beweget würde, dem Elende abzuhelfen, welches er selbst empfunden hat. „Er hat deswegen Fleisch und Blut angenommen, „auf daß er barmherzig würde. Denn darinnen er „selbst versucht ist, kann er auch helfen denen, so ver„sucht werden.“ Auch der lehrende Jesus prediget uns die Liebe. Denn wohin gehet alle seine Lehre, als auf die Liebe? Was ist das **neue Gebot**, das er uns gegeben hat, anders, als dieses, **daß wir uns unter**
Joh. 13, 34. **einander lieben sollen**? Was ist der **reine und unbe-**

unbefleckte Gottesdienst gegen Gott und den Vater anders, als dieses, die Witwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen? Was fehlete jenem Jünglinge, der keinen Ehebruch, keinen Todtschlag, keinen Diebstahl begangen hatte, als nur dieses, daß er seine Güter verkaufen, und den Armen geben sollte? Die ganze christliche Lehre gehet auf die Liebe; auf die Liebe gehen alle Sätze dieser Religion; auf die Liebe gehen alle ihre Gebote; auf die Liebe gehet auch der äußerliche Gottesdienst, der uns in einem Hause, als Glieder einer Familie, versammlet; wir essen alle bey einer Tafel, wie Kinder eines einzigen Vaters. Jac. 1, 27. Matth. 19, 21.

Der wirkende Jesus prediget uns die Liebe. Sein ganzes Leben wurde zu Werken der Liebe angewandt. Wie eifrig war er nicht für das Heil des Nächsten besorgt! Davon zeugen seine starken Ermahnungen; davon zeuget sein brünstiges Beten; davon zeuget sein inständiges Bitten. Wie groß war nicht sein Mitleiden gegen das Elend anderer Menschen! Davon zeuget der Jammer, der ihn einnahm, als er das Volk zerstreuet sahe, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Davon zeugen seine Thränen, die er über das undankbare Jerusalem, und bey dem Grabe Lazari vergossen. Sehet da, in wenig Worten, die Beschreibung des allerschönsten Lebenswandels, der jemals geführet worden: **Er ist umher gegangen, und hat wohlgethan.** Matth. 9, 36. Apostg. 10, 38.

Der sich zum Tode bereitende Jesus prediget uns die Liebe. Ihr wisset wohl, was für Unruhe seine Seele, bey Annäherung dieser schrecklichen Zeit, ausstehen mußte. Ihr wisset, was für ein Unterschied zwischen seinem und unserm Tode sey. Denn wenn wir sterben, so gehen wir zum Throne der Gnaden, und Christus gieng zum Richterstuhle der Rache; wir gehen zu unserm Vater, er gieng zu seinem Richter; wir dürfen

fen für sonst nichts, als unsere eigne Sünden Rechenschaft geben, und das Haupt dieses Opfers war mit allen Sünden des Volkes Gottes beladen. Wovon war denn aber Jesus, mitten unter so viel schrecklichen Dingen, eingenommen? Von Liebe. Vater, sprach er, ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, erhalte sie in deinem Namen. Ich will, daß, wo ich bin, auch die seyn, die du mir gegeben hast. Gleich als wenn er sagte: Vater, nimm mich zum Opfer deines Zornes an, drücke alle deine Pfeile auf mich los, gieb mir den Kelch deines Grimmes bis auf den Grund auszutrinken; wenn ich nur meine liebe Jünger errette, so wird meine Freude vollkommen seyn.

Joh. 17, 11.

Endlich prediget uns auch der sterbende Jesus die Liebe. Denn niemand hat eine grössere Liebe, als der sein Leben für seine Freunde lässet. Es ist keine Wunde an seinem Leibe, kein Nägelmaal an seinen Händen und Füßen, kein Tropfen seines vergossenen Blutes, welcher nicht seine Liebe an den Tag leget. Seine Liebe macht ihn stark, wider die Furcht des Todes, wider die Schreckungen der göttlichen Gerechtigkeit, wider die Wuth der Höllen. Aus Liebe nimmt er seine eigene Henker in die Arme, und da er nicht sowohl auf die Marter siehet, die er ausstehen muß, als auf diejenigen, die sich durch dieses Verbrechen elend machen; so muß sein letzter Seufzer ein Seufzer der Liebe seyn: **Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.**

Joh. 15, 13.

Luc. 23, 34.

So siehet das Evangelium aus. So ist eure Religion beschaffen. Nun frage ich, M. B. kann man sich für einen Schüler eines solchen Meisters halten; kann man nach so edlen Verheißungen trachten; kann man wohl ein Christ seyn, ohne liebreich zu seyn? Und haben wir nicht vollkommen Grund, wenn wir sagen,

die

die Liebe sey das Wesen des Christenthums, und der Mittelpunct, darinnen alle christliche Tugenden zusammen laufen?

Es ist aber auch diejenige Betrachtung, die wir euch nun zum dritten vortragen werden, sehr kräftig, uns zur Liebe zu bewegen. Die Liebe besiegt das Schrekken des Todes. Die Betrachtung unsers letzten Endes ist der mächtigste Bewegungsgrund, uns in unsern Versuchungen zu halten, daß wir nicht fallen; nach dem schönen Worte des Sohnes Sirachs: **Gedenke an das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.** Sir. 7, 37. Aber sie hat auch eine gar besondere Kraft, uns zur Liebe zu bewegen.

Was ist denn eigentlich der Tod? Ich stelle mir ihn unter zwey Hauptbildern vor; als einen allgemeinen Schiffbruch, in welchem unsere Güter, unsere Titel, unsere Würden untergehen. **Wir haben nichts in diese Welt bracht, wir werden auch nichts mit hinaus bringen.** 1 Tim. 6, 7. Ich stelle mir ihn aber auch als einen Augenblick der Untersuchung und des Gerichts vor. **Denn es ist dem Menschen gesetzet, einmal zu sterben, darnach das Gericht.** Hebr. 9, 27. Die Stunde des Todes ist eine unglückliche Zeit, wo sich die Sünden unserer Jugend, die Zerrüttungen der verdrüßlichen Jahre, die anklebenden Begierden des Alters, unser Hochmuth, unser Ehrgeiz, unsere Unreinigkeit, unser Geiz, unsere Verleumdungen, unsere falschen Eidschwüre, unsere Lästerungen wider Gott und den Nächsten, unsere Kaltsinnigkeit, unsere Unheiligkeit, vereinigen; alle diese Laster machen eine Wolke, die über unsern Häuptern zerreißen will.

Das sind die beyden Vorstellungen, die man von dem Tode haben muß. Vorstellungen, aus welchen die zwey abscheulichsten Bilder entstehen, welche den Tod zum **Könige des Schreckens**, und unter allen schrecklichen Dingen zum schrecklichsten machen. Allein

ein liebreicher Mensch darf sich vor diesen beyden Bildern nicht fürchten.

I. Ein liebreicher Mensch darf sich nicht fürchten, daß er seiner Güter beraubet werde. In dieser Absicht stirbet der liebreiche Mensch nicht. Er ist dem Tode zuvor gekommen, indem er sich derselben selbst beraubet. Er hat die Liebe zur Welt ausgerottet. Er hat dasjenige der Liebe gegeben, was eine Nahrung des Geizes war. Doch nein, der Gläubige beraubet sich nicht durch die Liebe. Er läßt seine Güter nur voran gehen.
Spr. Sal. 19, 17. Dieses lehret uns die Schrift. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird
Luc. 16, 9. ihm wieder Gutes vergelten. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen. In der Stunde des Todes findet der Christ diese Freunde, die ihm die Armen unterlegen. Und ich erinnere mich hier eines schönen Wortes, welches auf das Grab des Atolus von Reims soll gegraben gewesen seyn: „Er hat durch seine mannigfaltige Liebe seine Güter „in den Himmel geschickt; nun ist er hingegangen, sie „wieder in Besitz zu nehmen *). Ach eine schöne Grabschrift, M. B.! Wohl dem, der statt jener prächtigen Titel, welche die Eitelkeit der Lebendigen, unter dem Vorwande, die Todten zu ehren, auf das Grab schreibet; statt jener stolzen Grabschriften, wo man mitten unter todten Knochen, unter Würmern, unterm Staube, lauter Dingen, die für sich selbst so sehr geschickt sind, uns die Demuth einzuprägen; seinem eigenen Hochmuthe den Lauf lässet; Wohl dem, der so eine Grabschrift, wie Atolus, haben wird! „Er hat seine „Güter durch seine Liebe in den Himmel geschickt; er „ist hingegangen, sie in Besitz zu nehmen.“ Wohl dem, der statt jenes prächtigen Gefolges, statt jener grausamen Zurüstungen, wo man nicht sowohl darauf

zu

*) Siehe Blondeln von den Sybillen, 2 Buch 30 Cap.

zu denken scheinet, wie man den Todten beweine, als wie man ihn zur Schau führe; wohl dem, der einen Haufen armer Leute zu seinen Leichenbegleitern haben wird! Wohl dem, der zu seiner Leichenrede die Klagen der Unglückseligen haben wird, welche sie unter diesen Seufzern ausschütten werden: er bekleidete meine Blöße; er stillete meinen Hunger, er war ein seliges Werkzeug, wodurch die Vorsicht mein sterbendes Leben erhalten wollte!

II. Der liebreiche Mensch darf sich auch vor dem Tode nicht fürchten, wenn man ihn auch schon als einen Augenblick betrachtet, der uns zur Rechenschaft fordert. Was saget die Schrift von der Liebe in Ansehung unserer Sünden? **Sie bedecke ihre Menge.** Und Daniel ertheilete einem sündlichen Könige diesen Rath: **Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen.** Zwar billiget die Schrift keinesweges gewisse gotteslästerliche Auslegungen, die einige Sünder über diese Worte machen. Unter dem Vorwande, das es heißt, **die Liebe bedekke auch der Sünden Menge, und sie mache ledig von der Missethat;** (Denn dieses ist gewiß der Verstand der ersten Stelle, und es ist hier nicht der Ort es zu erklären) unter diesem Vorwande, sage ich, halten sich einige Christen für berechtiget, einen Bund mit Gott zu machen. Dieser Bund soll mit sich bringen, daß sich der Sünder das Recht, in seinem ungerechten Wesen zu verharren, erkaufen, Gott aber dergleichen Ungerechtigkeit vermittelst dieses Lösegeldes, vertragen soll. Ein Ungerechter, der die Güter seines Nächsten behält, wird einige Allmosen geben, und unter dem Vorwande, daß die Liebe der Sünden Menge bedecke, glauben, er dürfe nun an keine Wiedererstattung gedenken. Ein Schwelger wird etliche Allmosen austheilen, und unter dem Vorwande, daß die Liebe der Sünden Menge bedecke, dafür halten, er habe nunmehro das

1 Petr. 4, 8.

Dan. 4, 26.

Recht erlanget, ein unreines Leben zu führen. Großer Gott! ist nun das der Begriff, den wir uns von deiner Majestät machen? Welches werden denn nun die Quellen unserer Tugenden seyn sollen? Wollen wir durch unsere Geschenke jene Augen blenden, jene Augen, welche die Reinigkeit selbst sind? Wollen wir haben, daß Gott Theil an unsern Lastern nehmen soll; und haben wir denn jenes so merkwürdige Verbot seines Gesetzes
5 B. Mos. 23, 18. vergessen, wodurch er sich erkläret: er wolle **keinen Hurenlohn, noch Hundegeld** annehmen? Es ist indessen gewiß, daß die Liebe den Tod, in Ansehung der Rechenschaft, die wir geben sollen, entwaffne, weil sie das deutlichste Merkmaal unseres Christenthums, und das aufrichtigste Kennzeichen unseres Glaubens ist.

Ich weis zwar nicht, ob diese Betrachtungen euch itzo sehr ans Herz gehen werden, da ihr noch gesund und am Leben seyd. Aber wenn ihr glaubet, ihr würdet nun bald sterben müssen: so flehet ihr uns um Hülfe an, und begehret Trost von uns. Wir richten insgemein bey solchen Gelegenheiten sehr wenig aus. Wir sind
Joh. 16, 2. leidige Tröster. Die Religion mit allen ihren Beweisen, die Gnade mit allen ihren Annehmlichkeiten, die Verheißungen des Evangelii mit aller ihrer Herrlichkeit sind zum öftern nicht zulänglich, eure Bitterkeit zu versüßen. Christen, die ihr gewiß sterben müßt, waffnet uns doch selbst, wider euch selbst! Gebet uns heute einen Schild, den wir eurem eigenen Schrecken entgegen stellen können! Gebet selbst unserm Dienste Kraft, und entwaffnet den Tod durch eure Liebe, wenn wir euch denselben am Ende eures Lebens entwaffnet zeigen sollen.

Zum vierten setzet uns die Liebe wider dasjenige Schrecken in Sicherheit, welches uns das Andenken des letzten Gerichts machen muß. Christus selbst bringet uns auf diese Gedanken, und saget uns im 25. Cap.
v. 31. u. f. Matthäi, **wenn des Menschen Sohn kommen wird,**

und

und alle heilige Engel mit ihm, so wird er sagen zu denen, die zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; denn was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Dieß ist abermal eine von denjenigen Stellen, welche in eben dem Verstande müssen genommen werden, von dem wir euch nur vorher erst gesagt haben. Jesus tritt in die Stelle der Armen; er will, so zu sagen, alles auf sich nehmen, was wir ihnen zu gute thun werden. Was mag doch wohl die Ursache dieses Verfahrens seyn? Sind ihm die Armen so lieb, warum läßt er sie leiden? Und da er sie leiden läßt, warum sagt er, sie wären ihm so lieb? M. B. das geschieht uns zu probiren, und unsere Liebe zu läutern. Käme er in der Pracht seiner Herrlichkeit zu uns, so daß er mit dem verzehrenden Feuer umgeben wäre, daß Kraft und Majestät vor ihm hergiengen, daß seine Seraphim und die zehn tausend mal tausend, die stets vor ihm stehen, ihn begleiteten; käme er in diesem Aufzuge, ein Glas Wasser, einen Bissen Brodt, oder etwas Geld von uns zu bitten; wer wollte ihm alsdenn seine Bitte abschlagen? Allein dieses Merkmaal unserer Liebe würde verdächtig seyn. Es wäre mehr eine Bewegung, die von dem Glanze seiner Majestät erreget worden, als eine Bewegung der wahren Liebe, die in uns wohnen sollte. Das ist kein Wunder, daß ein König verehret wird, wenn er mitten unter seiner Hofstatt auf seinem Throne sitzet. Die Majestät blendet; die Vorstellung der höchsten Gewalt setzt alle Kräfte unserer Seelen in Bewegung. Wenn aber diesem Könige ein Unglück zustößet, wenn

Es. 33, 14.

Dan. 7, 10.

er von seinem Reiche verjaget, von seinen Unterthanen verlassen ist, alsdenn siehet er, welches seine wahren Freunde sind, und denket auf tausend Belohnungen ihrer Treue. Sehet, das ist ein Bild unsers Jesu. Umsonst werden wir vor seinem Throne niederfallen, und tausend
Joh. 21, 17. und aber tausendmal sagen: **Herr, du weist, daß ich dich liebe.** Es ist vielleicht nur die Liebe zum Wohlthaten, und nicht die Liebe zum Wohlthäter, die uns diese Worte in den Mund leget. Vertrieben aus seinem himmlischen Reiche, in der Person seiner Glieder, verlassen von seinen Unterthanen, bedeckt mit schlechten Lumpen, wohnend in den Krankenhäusern, kömmt er, seine wahrhaftige Unterthanen zu probiren; er bittet um ihr Mitleiden, er stellet ihnen sein Elend vor, und sagt ihnen zugleich, dasselbe soll nicht ewig dauren, er werde einmal wieder in bessere Umstände kommen, und alsdenn ihre Hülfe durch eine ewige Glückseligkeit belohnen. Das heißen die Worte des Textes: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, durstig, und ihr habet mich getränket.** Großer Antrieb zur Liebe! Unermeßlicher Nachdruck bey einer Seele, die noch einen Funken von Eifer, nur noch einigen Schatten der Großmuth hätte! Allein ich wundere mich nicht, daß Bewegungsgründe, die an sich selbst so stark sind, so gar schwach bey uns seyn. Weil wir allezeit in dem Bezirke der sichtbaren Dinge eingeschlossen sind; weil wir nur immer mit der gegenwärtigen Zeit unsers Lebens zu thun haben; weil wir uns nur immer in den engen Schranken unserer Nichtigkeit aufhalten: so sehen wir nie mit dem geringsten Blicke auf das Zukünftige. Wir denken niemals an jenen großen
Apostg. 17, 31. Tag, an welchem Gott die **Welt mit Gerechtigkeit richten**, und das Urtheil unseres ewigen Schicksals sprechen wird. Aber wer ist wohl derjenige, wer ist derjenige, der vor den Augen aller Menschen, vor den Augen aller Engel, vor den Augen der ganzen Welt, vor

den

den Augen Gottes selbst, diesen Vorwurf wird ausstehen können, der aus dem Munde des Sohnes Gottes gehen wird: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset, durstig, und ihr habet mich nicht getränket:**

Zum fünften betrachten wir die Liebe im Absehen auf den Himmel selbst. Wir sagen, die Liebe sey eine himmlische Tugend. Und das ist die fünfte Betrachtung, die wir euch vorstellen, sowohl ihre Nothwendigkeit zu erweisen, als ihre Vortrefflichkeit zu erheben. Gebet Achtung darauf, meine Brüder. Alle andere Tugenden haben etwas kränkendes bey sich, welches uns unsere Nichtigkeit vorstellet, und an unser schändliches Elend gedenken heißt. Sie sind nicht Güter, sondern nur Mittel für unsere Krankheiten. Der Glaube z. E. hat unsere Unwissenheit zum Grunde; die Hoffnung unsere Armuth; die Geduld unsere Trübsal; die Buße unsere Laster. Und der ganze Dienst, den wir Gott in diesen Versammlungen leisten; diese Gebete, diese Erniedrigung, diese Fasten, diese Sacramente; alle diese Dinge, sagen uns, daß wir unverständig und fleischlich sind. Im Himmel wird nichts von dem allen mehr statt finden. Im Himmel wird weder Glaube noch Hoffnung, noch Gebet, noch Geduld mehr seyn. Im Himmel wird man keine Bußtage, keine Fasttage, noch Sacramente halten. Die Liebe übertrifft alle andere Uebungen. Sie hat etwas vortreffliches an sich, was ihr allein ganz eigen ist. Die Liebe soll uns in den Himmel nachfolgen; und der Himmel ist ihr wahrer Aufenthalt. Daselbst hat der Gott sein Reich, der selbst die Liebe ist: Daselbst herrschet die vollkommene Liebe; daselbst siehet man jene unaussprechliche Liebe des Vaters zu seinem Sohne; daselbst findet man die unbegreifliche Vereinigung, welche die drey Personen der Gottheit verbindet, die wir verehren; daselbst siehet man unser geistliches Haupt, welches sich mit seinen Gliedern

vereiniget; daselbst siehet man die Liebe, welche die verherrlichten Heiligen wiederum gegen ihren Gott haben; daselbst siehet man die so angenehmen Bande, welche die Himmelsbürger vereinigen; Herzen, die alle einerley Endzweck haben, alle von einerley Eifer brennen, alle zusammen ihre Stimme vereinigen, den Urheber ihres Wesens zu preisen. So ist also die Liebe eine himmlische Tugend, in welcher die himmlische Glückseligkeit bestehet. Die Liebe ist die allervollkommenste Vergnügung. Je mehr sich die Gottheit durch Ausgießung dieser Liebe zu den Heiligen nahet; desto mehr Vergnügen theilet sie ihnen mit. Und je mehr sich die Heiligen durch Gegenliebe zu Gott nahen, desto näher kommen sie zur Quelle aller Seligkeit, desto glücklicher machen sie sich durch diese Gemeinschaft.

Laßt uns bey dieser Betrachtung nicht nur so oben
Matt. 17, hin vorbey gehen. **Hier ist gut seyn. Wer Oh-**
4. 11, 15. **ren hat zu hören, der höre.** Wer ist unter uns, der einen so geläuterten Verstand, eine so lebhafte Vorstellungskraft, eine so edle Einbildung hat, daß er sich eine Gesellschaft vorstellen kann, die durch ein so schönes Band verbunden, und durch eine so reine Tugend vereiniget ist? Sehet, was das Paradies! sehet, was die Liebe ist! Eine Liebe, die nicht mehr Allmosen giebt, weil die, so im Himmel sind, keinen Mangel mehr haben; sondern eine Liebe, die so weit gehet, daß sie alles giebet; daß sie ihre Glückseligkeit verläßt; daß sie sich selbst giebt; daß sie sich selbst für diejenigen aufopfert, die man liebet. Hiervon zeugen die Geschenke, die wir vom Himmel empfangen; hiervon zeugen die Beschreibungen, die uns von diesem geheiligten Orte gegeben worden; hiervon zeuget dieser Gott, der uns seinen Sohn gegeben hat; hiervon zeuget dieser Sohn, der sich selbst gegeben hat; hiervon zeugen diese Engel, die sich
Ps. 34, 8. ohne Aufhören **um uns herlagern**, uns zu bedecken

und

und zu beschützen; hiervon zeugen die Freudensbezeugungen der verklärten Heiligen, die sich freuen, wenn ein Sünder Buße thut, indem sie mehr von seinem, als ihrem eignen Glücke, gerühret werden; hiervon zeugen jene Kronen, welche die Heiligen vor dem Throne des Lammes niederlegen, als wenn sie sich, ihm zu gefallen, ihrer Glückseligkeit und Herrlichkeit berauben wollten; hiervon zeugen die liebreichen Ausdrückungen, die wir alsdenn erst recht verstehen werden, wenn wir sie selbst genießen werden: „Setze „mich, wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein „Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark, wie „der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle; ihre Glut „ist feurig und eine Flamme des Herrn; daß auch viele „Wasser die Liebe nicht mögen auslöschen, noch die „Ströme sie ersaufen.“ Luc. 15, 7. Offenb. 4, 10. Hohel. 8, 6. 7.

Nachdem wir uns nun mit unsern Gedanken bis in den Himmel geschwungen haben: so kommen wir wieder zu euch, M. B. wir erröthen selbst über dem, was wir hente thun. Wir schämen uns, daß wir so predigen, so zurufen, so ermahnen müssen; worzu? Euch zu bewegen, daß ihr eure Güter aufopfern, euer Leben verleugnen, und ein Fluch für eure Brüder werden sollet? Euch zu bewegen, etwan eine besondere Heldenliebe zu beweisen? Nein. Man muß vermahnen, man muß zurufen, man muß predigen, damit man nur einen Bissen Brodtes, einige Lumpen, einen geringen Theil derjenigen Güter von euch bekomme, die ihr der Welt mit so vieler Freygebigkeit schenket. Lieber Gott! was seyd ihr doch für Christen! Ist das hier die Kirche? Sind das da die Glaubensgenossen? Predigen wir den Bürgern des Himmels? Schlagen wir an die Thüre solcher Herzen, die ein ewiges Leben glauben? Wie wollt ihr denn aber mit so harten Meynungen in jene Wohnung eingehen? Wollt ihr dahin gehen, die Gemeinschaft der Heiligen zu zertrennen? Röm. 7, 3. Gal. 6, 10. Phil. 3, 20.

Wollt

Wollt ihr die einstimmigen Lieder der Engel stören?
Col. 3, 12. Und sehet ihr denn nicht, daß, wo ihr nicht herzliches Erbarmen anziehet, ihr euch selbst aus einem Aufenthalte verbannet, wo nichts, als lauter Liebe zu finden ist?

Endlich betrachten wir die Liebe in Ansehung Gottes selbst. Die Liebe machet so gar das Wesen der
1 Joh. 4, 8. Gottheit aus. Gott ist die Liebe. Das ist die Beschreibung, die uns ein Apostel davon giebet. Hier zeigen sich von allen Seiten her Betrachtungen, die diesen Satz behaupten. Die Natur, die Vorsehung, die menschliche Gesellschaft, die Kirche, der Himmel, die Erde, die Elemente; alles prediget uns von der Liebe, alles prediget uns von der Vortrefflichkeit der Liebe, die uns Gott in der allerschönsten von seinen Eigenschaften ähnlich machet. Das sind lauter Vorstellungen, die wir gerne weiter ausführen wollten, wenn uns nicht unser Vorhaben riefe, auch etliche besondere Betrachtungen über das Allmosengeben selbst zu machen, nachdem wir einige allgemeine über die Liebe, die der Grund aller Allmosen ist, angestellet haben.

Meine Brüder! Wenn wir in dieser Rede nichts anders zu thun hätten, als euch einen recht hohen Begriff von der Liebe zu machen, und überhaupt von der Nothwendigkeit der Allmosen zu überzeugen: so würden wir hier unsere Betrachtungen beschließen. Aber wissen wir nicht, was bey diesen Umständen zu geschehen pfleget? Ein jeder begnüget sich, bey diesen Wahrheiten so oben hin stehen zu bleiben. Ein jeder bleibt überzeuget, man müsse liebreich seyn, und den Armen müsse geholfen werden. Allein ein jeder ist auch mit sich selbst zufrieden. Und da er nicht sowohl untersuchet, wie viel er giebet, als ob er giebet, so glaubet er, er thue hierinnen täglich genug, und man habe nicht Ursache, in diesem Stücke die geringste Klage über ihn zu führen. So ist es nun nöthig, ehe wir diese Rede

beschlies-

beschließen, einige Untersuchungen anzustellen, einige Regeln vorzuschreiben, nach welchen man ungefähr wissen könne, wie weit ein jeder im Allmosengeben zu gehen habe. Wir wollen in dieser Sache nichts aufs genaueste bestimmen. Wir sind gar wohl überzeuget, daß wenn wir euch auch von einem Grundsatze zum andern führeten, bis wir euch aufs gewisseste zeigten, was das Evangelium in diesem Stücke von euch fordere; so würden wir euch doch dadurch nur solche Dinge sagen, die euch auf die Gedanken bringen würden, als wollten wir nur versuchen, unerhörte Sätze vorzutragen; und ganz seltsame Lehren zu predigen.

Wir lassen es also genug seyn, daß wir euch fünf Betrachtungen vorstellen wenden; oder besser zu sagen, wir wollen euch fünf Rechnungen machen, auf welche wir genau Achtung zu geben bitten. Wenn wir sie euch werden vor Augen gestellt haben: so werden wir eines jeden Gewissen die Freyheit lassen, seine Folgen daraus zu ziehen. Die erste Rechnung gründet sich auf die Liebeswerke, die Gott dem jüdischen Volke unter dem alten Gesetze vorgeschrieben. Die andere betrifft die Liebeswerke der christlichen Kirche, in den ersten Jahrhunderten. Die dritte gehet auf unsere überflüßige Ausgaben. Die vierte beziehet sich auf die Zahl unserer Armen; die letzte auf die Anstalten, die zu ihrem Unterhalte gemacht worden.

Die erste Rechnung, die wir euch vor Augen stellen, betrifft die Allmosen, welche Gott seinem Volke vorgeschrieben hatte. Hierzu rechnen wir alles, was das Volk ohne Ausnahme zur Religion zu geben verbunden war. Diese Rechnung ist so beschaffen, daß sie die Christen beschämen, und uns von dieser traurigen Wahrheit überzeugen muß, daß, wenn unsere Religion alle andere Religionen der Welt überträfe, so geschähe es bloß in Ansehung unsers Evangelii, nicht aber nach der Aufführung seiner Bekenner.

I. Die

I. Die Juden waren verbunden, sich von allen Früchten zu enthalten, welche in denen drey ersten Jahren wuchsen, seit welchen ein Obstbaum war gepflanzet worden. Diese ersten Früchte nannte man die **Vorhaut.** Und es war ein groß Verbrechen, wenn man sich dieselben zueignen wollte. Dieses Gesetz stehet im
v. 19. XIX. Cap. des 3 Buches Mose.

II. Die Früchte des vierten Jahres mußten dem
v. 4. Herrn gewidmet werden. Sie waren **eine Sache, die dem Herrn heilig** war. Man mußte sie nach Jerusalem schicken. Wenigstens mußte man sie schätzen und loskaufen, indem man dem Priester eine gleichgültige Summe dafür gab. Daß also dieses Volk seine Einkünfte nicht eher, als im fünften Jahre, einzusammlen anfing. Dieses Gesetz stehet in eben demselben Capitel.

III. Sie waren verbunden, Gott alle Jahre die Erstlinge von allem, was aus der Erde kam, darzubringen. Die Erstlinge waren die ersten Früchte, welche die Erde trug. Wenn der Hausvater in seinen Garten gieng, und einen Baum wahrnahm, der eine Frucht trug: so zeichnete er dieselbe mit einem Faden, damit er sie unterscheiden könnte, wenn sie zur vollkommenen Reife würde gekommen seyn. Diese Frucht legte der Hausvater in einen Korb. Hernach nahm man alle diejenigen zusammen, die in einer Stadt waren gesammlet worden. Diese Stadt schickte Abgeordnete nach Jerusalem. Ein mit Blumenkränzen geziertes Rind wurde mit dieser Opfergabe beladen, und diejenigen, denen es war aufgetragen worden mitzugehen, giengen mit Pracht nach Jerusalem, und
v. 1. sungen dabey diese Worte des 122 Psalms: **Ich freue mich des, das mir gesagt ist, daß wir werden in das Haus des Herrn gehen.** Wenn sie in der Stadt angelanget waren; so sungen sie die

fol-

folgenden Worte: Unsere Füße stehen in deinen Thoren, in deinen Thoren, o Jerusalem! Hierauf giengen sie zum Tempel, und jeder hatte seine Gabe auf den Schultern. Auch so gar der König war hievon nicht ausgenommen. Sie sungen alsdenn noch ferner: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch. Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch. Pf. 122, 2. Pf. 2, 4.

IV. Sie mußten dasjenige, was an den äußersten Theilen ihrer Felder wuchs, stehen lassen, und den Armen geben. Und damit aller Betrug, der sich hierbey etwan hätte einschleichen können, vermieden würde: so hatten sie, zur Beobachtung dieses Gesetzes, ein Gewisses ausgesetzet, und ließen den 60sten Theil ihres Feldes zu diesem Gebrauche bestimmt seyn. 3 Mos. 19, 9.

V. Die Aehren, welche im Einärndten auf die Erde fielen, wurden zu eben diesem Zwecke angewandt. Und wenn man Josephum zu Rathe ziehet, so wird er uns sagen, dieser Befehl Gottes habe sie verbunden, nicht nur diejenigen Aehren den Armen zu lassen, die ihnen nur von ungefähr entfallen waren, sondern ihrer auch mit Willen und freyem Vorsatze fallen zu lassen. *) 3 Mos. 19, 9.

VI. Sie waren verbunden, jedes Jahr den vierzigsten Theil ihrer Einkünfte für die Priester zu geben. Zum wenigsten hatte der große Rath das Gesetz des 18 Cap. des fünften Buches Mose also ausgeleget. v. 4.

VII. Sie mußten noch davon die Zehenden zur Unterhaltung der Leviten geben.

VIII. Alle Einkünfte, welche die Erde allemal im siebenten Jahre trug, gehöreten den Armen, zum wenigsten hatte der Eigenthumsherr nicht mehr Theil dar-

*) Jüdische Alterthümer im 8 Cap. des 4ten Buches.

daran, als die Fremden. Dieser Befehl stehet ausdrücklich im 24sten Cap. des 3ten Buches Mose. Und die Juden haben sich dieses Gebot so wichtig vorgestellet, daß sie auch glauben, sie wären deswegen nach Babylon geführet worden, weil sie es übertreten hätten. Denn nach ihrem Erachten zielen schon die Worte aus dem dritten Buche Mose darauf: **Alsdenn wird das Land ihm seine Feyer gefallen lassen, so lange es wüste liegt, und ihr in der Feinde Land seyd. Ja, denn wird das Land feyren, und ihm seine Feyer gefallen lassen.**

3 Mos. 26, 34. 2 Chron. 36, 21.

IX. Alle Schulden, die unter dem Volke waren gemacht worden, mußten nach einem Termin von sieben Jahren gänzlich nachgelassen werden: so daß ein Schuldner, der innerhalb sieben Jahren nicht im Stande war zu bezahlen, vollkommen frey seyn mußte.

5 Mos. 15, 2.

*) Rechnet zu diesen Ausgaben noch so viel andere außerordentliche Gelegenheiten, so viel Opfer, so viel Gaben, so viel Reisen nach Jerusalem; rechnet den halben Seckel des Heiligthums dazu: so werdet ihr sehen, Gott habe seinem Volke einen Tribut auferleget, der sich so hoch erstreckte, als die Hälfte ihrer Einkünfte, Und was noch das merkwürdigste ist, so haben die heutigen Juden, wie ihr selbst aus ihrem Umgange gewiß erfahren könnet, ob sie wohl eine große Zahl dieser Gebote, welche sich auf die ehemaligen Umstände ihrer Väter beziehen, nach dem Buchstaben nicht erfüllen können, dennoch in Ansehung der Allmosen gegen die Armen nicht nachgelassen. Denn sobald sie ihrer so viel an einem Orte befinden, daß sie, wie sie sagen, eine Versammlung halten können, wozu ihrer auch nur zehen genug sind; so setzen sie gewisse Männer, welche Allmosen sammlen müssen. Und aus Furcht, daß nicht etwan der Geiz mehr bey ihnen zu gelten anfange, als ihre Pflicht,

*) vid. Episcopii Instit. Theol. lib. 3. cap. 5.

Pflicht, und sie davon abhalte, so haben sie gewisse Richter, die ihr Vermögen untersuchen, und sie nach dem zehnten Theile ihrer Einkünfte schätzen, daß also die schlechte Liebe, welche die Christen gegen die Armen haben, eines der größten Aergernisse ist, das wir ihnen geben, und was sie vom Christenthume abhält; ein Aergerniß, welches bey Gelegenheit, wiewohl zu eurer großen Schande zu sagen, sonder Zweifel noch viel größer seyn würde, wenn sie euch genauer betrachten, und jene verstellte Unachtsamkeit sehen sollten, welche viele von euch verhindert, daß sie es nicht gewahr werden, wenn unsere Allmosenpfleger euch bey diesen Kirchthüren ihre Hände darreichen.

So siehet die erste Rechnung aus, die wir euch vorzustellen haben. Wir wollen zwar nach dieser Anleitung nichts gewisses aussetzen. Doch können wir uns nicht enthalten, diese Anmerkung zu machen, daß das Evangelium ein unendlich edlerer und vortrefflicherer Bund ist, als das Gesetz, daß das Evangelium, wenn es dasjenige abgeschaffet, was zu den Ceremonien im levitischen Gottesdienste gehörete, dasjenige desto nachdrücklicher anbefiehlet, was moralisches darinnen zu finden ist, vor allen Dingen, was zur Liebe gehöret. Es hat in diesem Stücke nichts gewisses ausgesetzet. Es hat sich begnüget, uns zu befehlen, daß wir **unsern Nächsten, wie uns selbst, lieben sollen**, und wollte der Liebe gegen ihn keine andere Gränzen setzen, als die wir unserer Liebe gegen uns selbst setzen würden. Wenn nun unter einem so sinnlichen Bunde, wenn unter einem Bunde, wo noch der Unterschied zwischen Juden, Heiden und fremden Völkern galt, (welcher doch die Liebe über alle maßen einschränkte) wenn Gott hier haben wollte, daß sein Volk bis an den dritten Theil seiner Einkünfte geben mußte, wie groß, wie groß muß nicht die Verbindlichkeit der

Matthäi 22, 39.

Christen in diesem Stücke seyn? Ich wiederhole es nochmals, wenn man diese Betrachtungen recht ausführen wollte: so würde man bald beschuldiget werden, man lehre unerhörte Dinge, und predige ganz seltsame Sachen.

Die andere Rechnung, die wir euch zu machen haben, betrifft die Liebeswerke der ersten Christen. Die Liebe war dermaßen von dem Meister in die Herzen der Jünger gekommen, daß nach der Erzählung des heiligen Apostg. 2, 44. 45. Lucä alle ihre Güter gemein waren, daß sie ihre Habe verkauften, und das Geld dafür zu den Füssen der Apostel legten. Zu Tertullians Zeiten wurde die Liebe der Christen zum Sprichworte, und wenn man von ihnen redete, so sprach man: *) **Seht doch, wie sie sich unter einander lieben.** **) So gar daß auch die Heiden erstauneten, wenn sie eine so zarte Vereinigung sahen, und sie deswegen übernatürlichen Ursachen zuschrieben. Sie sagten: die Christen hätten ich weis nicht was für ein Zeichen an ihrem Leibe; †) und dasselbe sey von der Kraft, daß es ihnen die Liebe gegen einander einflößte. Lucian, dieser spöttische Kopf, welcher unter der Regierung Marci Aurelii starb, hielt in einer Rede über den Tod des Weltweisen Peregrini, der sich bey den olympischen Spielen verbrannte, Lucian sage ich, hielt den Christen eine Lobrede, da er sie durchzuziehen gedachte. „Es ist, spricht er, eine unglaubliche Sache, „was für Fleiß und Sorge sie anwenden, nichts zu spa„ren, wodurch sie einander helfen können. Ihr Ge„setzgeber hat sie beredet, sie wären alle Brüder, so bald „sie nur unserer Religion entsaget hätten; und sie leb„ten nach den Gesetzen, wenn sie den Gekreuzigten an„beteten, daß sie also alle ihre Reichthümer unter einan„der

*) Siehe Cave im ersten Christenthume, 3 Theil, 2 Cap.
**) Tertullians Schutzschrift im 39 Cap.
†) Minucius Felix.

„der gemein haben.„ *) Wir haben auch in dieser Sache das ganz unverdächtige Zeugniß Julians, des Abtrünnigen. Er war einer der allergrößten Verfolger der Kirche, und in der Kunst zu verfolgen ein besserer Staatsmann, als seine Vorgänger, wir können auch sagen, als seine Nachfolger. Julian, der Abtrünnige, griff die Religion nicht mit öffentlicher Gewalt an. Er wußte das wohl, was wir mit unseren eigenen Augen gesehen haben, daß eine öffentliche Verfolgung den Eifer anflamme, und das Blut der Märtyrer ein Saame der Kirche sey. Er griff die Religion auf ganz andere Weise an. Aber weil dem Christenthume ein so gutes Ansehen durch die Liebe der Christen zuwuchs: so wollte dieser Tyrann die christliche Liebe auch gerne im Heidenthume einführen. Höret nur, was er selbst an einen heidnischen Priester schrieb. „Wir müssen, spricht er, „betrachten, daß nichts so viel zum Wachsthume des „Aberglaubens der Christen beygetragen hat, als die „Liebe, die sie den Fremden bezeigen. Ich halte da„für, wir müssen diese Pflichten auch ausüben. Bauet „in allen Städten Hospitäler; denn das wäre eine „schändliche Sache, wenn wir unsere Armen verlassen „sollten, da die Juden keine haben, da diese gottlose Ga„liläer (so nennet er die Christen) nicht nur diejenigen „erhalten, die unter ihnen sind, sondern auch die, so un„ter uns sind.„ **)

Wenn ihr aber etwan noch genauere Anmerkungen haben wollt; wenn ihr etwan fraget, was für Wirkungen hatte denn eigentlich eine so große Liebe: so werden wir euch antworten, die ersten Christen machten sich unermeßliche Unkosten für die Fortpflanzung des Glaubens, und die Verkündigung des Evangelii. Sie glaubten, wenn ein Christ seine eigene **Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen genommen** hätte, 2 Cor. 10, 4. 5.

*) Lucian im 2 Theile vom Tode des Weltweisen Peregrini.
**) Julianus, 49 Brief.

so müßte das seine vornehmste Sorge seyn, wie er nun das Reich Christi auch selbst möchte erweitern helfen. Man hat hiervon viele Exempel in den Kirchengeschichten, und besonders das Exempel des heil. Chrysostomi. Von diesem erzählet Theodoretus, „er habe solche Einsiedler, die voll heiligen Eifers waren, zusammen gesucht, daß sie hingehen und das Evangelium bis nach „Phönizien tragen sollten. Und als er vernommen, „daß um die Donau herum zerstreute Völker wären, „die einen Durst nach dem Wasser der Gnaden hätten, „so suchte er Leute, die einen brennenden Eifer hatten, „wie die Apostel, an der Erbauung der Kirche zu arbeiten. *) Ein Exempel, das ich nicht anders, als mit Scham, erzähle, weil es den Vorwurf erneuret, den man uns so vielmal mit Rechte gemacht hat, daß wir gar keinen Eifer für die Seligkeit der Ungläubigen haben, und daß die Flotten, die wir in die neue Weltschiffen, mehr mit dem Verlangen eingenommen sind, zeitliche Schätze von dorther zurück, als das Licht des Evangelii dahinein zu bringen.

II. Die ersten Christen trugen mehr Sorge für die Kranken. Sie hatten eigene Leute, die zu diesem gottseligen Amte bestellet waren. In der einzigen Stadt, Alexandrien, gab es ihrer eine so große Menge, daß Theodosius genöthiget wurde, sie zu vermindern, und ihre Zahl auf fünf hundert fest zu setzen. Und als man ihm vorstellete, diese Zahl wäre noch nicht zulänglich, so vermehrte er sie bis auf sechs hundert; wie man es aus einem Gesetze sehen kann, welches im Theodosianischen Gesetzbuche zu lesen ist. **) Ich kann nicht umhin, eine sehr schöne Stelle des Eusebii von dieser Sache anzuführen. Er redete von einer Pest, die Egypten aufrieb. Nachdem er eine Beschreibung davon gemacht, so

*) Theodoreti Kirchen-Historie im 8 Buche im 29 und 31 Cap.
**) Codex Theodos. im 16 Buch und 2 Titel.

so setzet er hinzu: „Viele von unsern Brüdern setzten „aus großer Liebe die Sorge für ihre Gesundheit bey „Seite, steckten sich mit den Schmerzen der andern an, „und zogen sich selbst derselben Krankheit auf den Hals. „Wenn sie die Leiber der Heiligen auf ihre Arme ge„nommen hatten, wenn sie ihnen den Mund und die „Augen geschlossen hatten, wenn sie sie auf ihren Schul„tern getragen, wenn sie sie umarmet, geküsset, wenn „sie sie gewaschen, und mit ihren besten Kleidern ge„schmücket hatten; so sind ihnen eben diese Liebesdienste „von andern geleistet worden, die ihrem Eifer und ihrer „Liebe nachgefolget sind.„ *)

III. Die ersten Christen hatten eine eifrige Liebe zur Loskaufung der Gefangenen. Hievon zeuget der heil. Ambrosius, **) der da will, man sollte die heiligen Gefäße verkaufen, damit man dieses thun könne. Hiervon zeuget ein Brief des heiligen Cypriani, †) den er an die Bischöfe von Numidien wegen der Christen geschrieben hatte, die von den Barbarn waren in die Gefangenschaft geführet worden. In diesem Briefe flehet Cyprian ihre Liebe um Befreyung dieser Elenden an: und damit er selbst etwas dazu beytrage, so schickt er ihnen eine Summa von fünf und zwanzig tausend Pfund. Hiervon zeuget diejenige Begebenheit, die uns der Geschichtschreiber Sokrates ††) erzählet. Die Römer hatten sieben tausend Personen gefangen genommen, die vor Hunger in ihrer Gefangenschaft sturben. Acacius, Bischof zu Amida, versammlete seine Geistlichen, und that ihnen diese christliche Vorstellung: „Gott, sprach er, braucht weder Schüsseln noch Töpfe, „weil er weder isset noch trinket. Es ist also recht,

*) Eusebii Kirchen-Historie 7 Buch, 22 Cap.
**) Ambrosius von den Pflichten, 2 Buch, 28 Cap.
†) Cyprians Briefe der 60 oder 62 nach der Orfurter Herausgabe.
††) Sokrates Kirchen-Historie im 7 Buche, 21 Cap.

„daß man eine gewisse Anzahl goldener und silberner „Gefäße, welche die Kirche besitzet, verkaufe, und das „Geld dafür zur Ernährung und Loskaufung der Ge„fangenen anwende.„ Nachdem er nun diese Gefäße hatte schmelzen lassen, setzet der Geschichtschreiber Sokrates hinzu: so bezahlte er den Soldaten das Lösegeld für die Gefangenen, und ernährete sie den Winter hindurch, und nachdem er ihnen Geld auf die Reise gegeben, ließ er sie wieder von sich.

Endlich leuchtet die Liebe der ersten Christen auch aus den gottseligen Stiftungen hervor, die sie gemacht hatten; aus den unzähligen Armenhäusern, die sie unterhielten; und vornehmlich aus der großen und fast unzähligen Menge der Armen, die sie ernährten. Höret nur diese Worte Chrysostomi an: „Betrachtet, „spricht er, wie vielen Armen, Witwen, Jungfrauen „diese Kirche die Einkünfte austheilet, die sie von ei„nem einzigen Reichen empfangen hat. Die Zahl „derjenigen, welche in die Register eingetragen wor„den, beläuft sich bis auf drey tausend, ohne des Bey„standes zu gedenken, welchen man denen leistet, die in „den Gefängnissen sitzen, denen, die in den Kranken„häusern liegen, den Fremden, den Aussätzigen, denen, „die am Altare dienen, und so vielen Personen, die sie „alle Tage überlaufen, und denen sie Essen und Klei„der giebet. *) Und was noch das Merkwürdigste war, so suchten die Christen ihren einzigen wahren Ruhm in der Liebe. Wir haben davon ein vortreffliches Exempel, in der Aufführung der Kirche zu Rom gegen den Kaiser Decius. Dieser Tyrann forderte ihre Schätze. Ein Diakonus führete für die ganze Kirche das Wort, und bat um einen Tag, an welchem man den Befehl des Kaisers erfüllen konnte. **) Als der Termin verflossen war: so versammlete er alle Lahme, alle Blinde, alle

*) In seiner 66 oder nach andern 67 Predigt über Matthäum.
**) Ambrosius in seinen Pflichten im 2 Buche, und 28 Cap.

alle Kranke, die von der Kirche waren erhalten worden. Und indem er sie diesem Tyrannen zeigte, sprach er zu ihm: Siehe, das ist das ganze Vermögen der Kirche, das sind ihre Einkünfte, das sind ihre Reichthümer, das sind ihre wahrhaftige Schätze. Ich nehme, meine Brüder, alle diese Exempel und Zeugnisse zusammen, damit ich euch zeigen möge, wie sehr wir aus der Art unserer Vorfahren geschlagen sind, und daß die erste Kirche, wenigstens in diesem Artikel, eine lebendige Auslegung der Lehre ihres Meisters gewesen sey.

Die dritte Rechnung, die wir euch herzlich bitten, mit christlichen Augen anzusehen, betrifft eure überflüßige Ausgaben. Wir nennen überflüßig, nicht das, so zu eurer Unterhaltung gehöret, nicht das, so zum Vergnügen eures Lebens etwas beyträget, nicht das, was ihr zum Wohlstande eures Standes brauchet. Diesen Theil eurer Güter wollen wir nicht anrühren. Ehe ihr an eure Brüder, an eure Landesleute, an eure Glaubensgenossen denket, so wollen wir euch vorher dasjenige bey Seite legen lassen, (o traurige Nothwendigkeit! M. B. die uns eine so seichte Sittenlehre predigen, und euch um so was weniges bitten heißt, aus Furcht, wir möchten sonst gar nichts von euch erhalten) wir wollen euch, sage ich, ehe ihr an die Armen gedenken sollet, das alles in einer gewissen Zahl bey Seite legen lassen, was zu eurem Unterhalte, zu eurem Schmukke, zu euren Festen nöthig ist. Das alles lassen wir euch. Das alles wollen wir als etwas Heiliges ansehen, welches man ohne Verbrechen nicht berühren darf. Aber lasset uns doch, ich bitte euch, laßt uns einmal dasjenige zusammen rechnen, was noch über dieses verthan wird. Lasset uns nur die Augen auf diese Gemeine werfen. Bildet euch es nur einmal ein, was für unermeßliche Summen ihr verthan habt, seit dem ihr die Gränzen jener weisen Einfalt, davon euch eure Väter

so schöne Beyspiele gegeben, überschritten habt. Ich sage seit jener Zeit: denn damals hätte man gar nicht von dieser Materie zu predigen Ursache gehabt. Lasset uns einmal zusammen rechnen, was heute zu Tage durch immäßige Gastmahle, durch unendliches Spielen, durch unbescheidene Kleider, durch kostbaren Putz, durch oft wiederholte, und durch die Gewohnheit fast unentbehrlich gewordene Schauspiele, aufzugehen pflegt. Nach dieser Rechnung werden wir finden, dasjenige, was wir den Armen gebeu, sey nichts gegen die Summen, die zu jenen Absichten verthan werden. Indessen getraue ich mich für gewiß zu sagen, in solchen Zeiten, wie die gegenwärtigen, sind wir verbunden, weit mehr zu geben, als wir überflüßig haben. Die Armen, die wir euch anbefehlen, sind meistentheils so ehrwürdig, meistentheils aus einer so edlen Ursache verarmet, daß wir uns auch etwas von unserm Nothwendigen abbrechen, und zu ihrem Unterhalte beytragen sollten. Aber können wir denn zum wenigsten diesen Ueberfluß, diesen Ueberfluß, so wie wir ihn itzo beschrieben haben, diesen Ueberfluß, den wir den Lastern zu genießen geben, können wir den wohl dem Herrn versagen? Wenn wir ihn dem Herrn widmeten: so würden wir Gott, alles zusammen, sowohl unsere sündliche Vergnügungen, als die Summen, die sie uns kosten, darbringen; wir würden ihm unsere Leidenschaften und auch unsere Liebe darbringen; wir würden zwey gottselige Werke thun, und ein doppeltes Opfer darbringen.

Die vierte Rechnung, die ich machen sollte, (eine in der That zwar traurige, doch höchst nöthige Rechnung), betrifft die Anzahl unserer Armen; und um der Kürze willen setzen wir noch die Berechnung derjenigen Anstalten hinzu, die wir zu ihrer Unterhaltung machen. Es ist höchst nöthig, euch diese Sache umständlich vorzustellen. Es giebt Leute, die hierauf gar nicht Achtung geben. Sie wissen wohl überhaupt, daß es Ar-

me

me gebe, allein weil sie mit ihrem eigenen Ueberflusse wohl zufrieden sind, so machen sie sich wenig Mühe, zu wissen, wie weit sich wohl die Menge der Dürftigen erstrecken möge.

Kehret eure Augen einige Augenblicke von eurem glückseligen Zustande ab, und sehet hieher. Die ganze Welt weis die unendliche Zahl armer Leute, welche dieser Staat erhält. Die ganze Welt weis, daß jene Schläge, die Gott unsern Kirchen gegeben, diese Provinzen mit einer unzählbaren Menge unglückseliger Personen überschwemmet, die keine andere Zuflucht haben, als die Liebe unserer Oberherren. Wir werden auch diese Liebe ewig erkennen. Sie erquicket nicht nur diejenigen, die darunter begriffen werden, sondern auch alle übrige von diesen Erulanten, welche das Gute, was man ihren Brüdern thut, mit herzlicher Dankbarkeit ansehen. Aber wehe euch! wenn die Liebe dieses Staats euren harten Herzen zum Deckmantel dienen, und die öffentlichen Allmosen Hindernisse der Privatallmosen seyn sollten. Lernet also, daß außer diesen Armen, von denen wir geredet haben, ihrer noch gar sehr viel sind, die an der Wohlthätigkeit unserer Oberherren keinen Theil haben. Es giebt Arme, die besonders zu dieser Kirche gehören. Außer den unzähligen Gelegenheiten, die alle Tage vorfallen; außer tausend außerordentlichen Fällen; außer der Menge armer Leute, denen sie nur nebenbey zu Hülfe kömmt; über das alles unterhält sie viel hundert Familien, in welchen sich Kinder, Kranke, Alte, Todte und Sterbende befinden, die nach ihrem Tode, eben sowohl ihre Beerdigung, als in ihrem Leben, zu ihrem Unterhalte, viel Unkosten erfordern. Man besorget dergleichen Bedürfnisse richtig alle Wochen, es mag nun an Gelde etwas oder nichts vorhanden seyn. Wenn es an euren Allmosen gebricht: so helfen diejenigen, die zum Austheilen der Allmosen gesetzet sind, den Armen eben so mit ihren Gütern aus,

wie sie ihnen mit ihrer Mühe dienen. Denn sollten sie wohl die Bezahlung der versprochenen Besoldungen aufschieben? Wenn sie das nur einen einzigen Tag thäten: so würde der Arme diesen Tag über kein Brodt haben; der Sterbende müßte ohne Hülfe vergehen; der Todte müßte unbegraben bleiben, und würde durch seinen üblen Geruch diejenigen anstecken, die ihm in seinem Leben hülfreiche Hand leisteten.

Indessen mag man vorschießen, wie man will, man mag so viel Richtigkeit halten, als man will, eure Liebe mag sich so milde erzeigen, als sie will: so kann dennoch das Vermögen dieser Kirche für alle diese Armen nicht zureichen. Was rede ich von dem Vermögen dieser Kirche? Sie hat ja gar keines. Sie hat keine andere Hülfe, als dasjenige, was man von eurem Allmosen bey diesen Kirchthüren sammlet; sonst nichts, als die Vermächtnisse etlicher gottseligen Personen, nichts, als was etwan durch Collecten einkömmt. Unsere Allmosenpfleger haben noch großen Rückstand, und doch keine andere Hoffnung, als den Beytrag, den ihr heute, oder künftige Mitwoche zu der Collecte, die ich euch ankündige, thun werdet.

Ihr werdet sonder Zweifel fragen, wie können denn also alle diese Armen erhalten werden? Denn es ist ja wahr, sie werden erhalten, und niemand stirbet vor Hunger. Wie sie erhalten werden? Kann euch das unbekannt seyn? Sie dulden; sie weinen; sie seufzen; sie werden vor Hunger krank. Die Krankheiten vermehren ihre Noth, und ihre Noth vermehret ihre Krankheiten. Sie sind Opfer eines Todes, der desto grausamer ist, je langsamer er ist. Und dieser Tod, dieser Tod schreyet um Rache zum Himmel wider diejenigen, die ihr Herz vor ihnen zugeschlossen haben.

Anwendung.

Meine Brüder! Mit was für Augen werdet ihr nun wohl das alles ansehen? Was für Wirkungen haben so traurige Sachen bey euch? Werdet ihr das vielfache Elend eurer Brüder ohne Mitleiden ansehen? Werdet ihr Jesum, der euch um Brodt bittet, ohne alles Mitleiden rufen hören? Und werden alle diese Schläge, mit denen wir an euer Herz geklopfet, zu nichts anders dienen, als eure Härte zu zeigen, und euch desto verdammlicher zu machen?

Wir hören nicht auf, uns zu beklagen, daß unsere Reden ohne Nutzen, unsere Ermahnungen ohne Früchte seyn, und daß unser Amt weder euren Verstand erleuchte, noch euer Herz rühre, noch eure Aufführung ändere. Ihr beklaget euch hinwiederum. Ihr sprecht, man predige auf euch. Ihr behauptet, man vergrößere die Sachen. Und wie der Grund, oder vielmehr die Richtigkeit eurer Beschwerungen auf eine Untersuchung ankömmt, in die wir uns unmöglich einlassen können, so bleibt die Frage unentschieden.

Ihr könnt euch, M. B. heute, und künftige Mitwoche eine Schutzrede halten. Ihr könnt eine recht gewisse Probe ablegen, daß ihr gegen die Sorgen, die Gott für eure Seligkeit träget, nicht unempfindlich seyd. Ihr könnt euch das Vergnügen machen, unsere Beschuldigungen zu beschämen, und ihnen ein Stillschweigen aufzulegen. Sehet, wir haben euch unsere Noth vorgestellet. Sehet, wir strecken unsere Hände aus, um eure Allmosen zu bitten.

Und bleibet nun nicht etwan bey dem stehen, was ihr schon gethan habet. Schreyet nicht über unsern Ungestüm. Sprecht nicht, das Elend sey ewig, die Noth der Armen ohne Ende. Laßt euch vielmehr eure

vorige Allmosen zu neuen Allmosen bewegen. Seyd euch selbst ein Muster. Folget eurem eigenen Exempel. Denket, dasjenige, was zum Ruhme dieses Staats und dieser Kirche dienet, dasjenige, was Jesus an jenem Tage rühmen wird, dasjenige, was euch auf dem Todtbette trösten wird, das werden nicht jene reichbesetzte Silbertische, mit denen eure Häuser prangen, nicht jene stolze Gefolge, die hinter euch herkommen, nicht jene ausgesuchte Speisen, die ihr zu euch nehmet, seyn; das werden auch so gar nicht jene sonderbare Thaten, jene unendliche Siege seyn, welche heutiges Tages die Welt in Erstaunung setzen, und überall euren Namen ausbreiten. Das werden die gottseligen Gestifte seyn, die ihr werdet gemacht haben; das werden diese Familien seyn, die ihr zusammen gelesen; das werden diese Exulanten seyn, die ihr in euren Schooß aufgenommen habet.

Das Elend, sprecht ihr, ist ewig. Die Noth der Armen hat kein Ende. Und hieran stoßet ihr euch. Ey! ist das nicht im Gegentheile eben dasjenige, was eure Liebe entzünden soll? Was! weil die Noth sich mehret, sollten sich eure Allmosen mindern? Was! weil eure Brüder nicht aufhören, das Kreuz Christi zu tragen, so wollet ihr sie ohne Trost lassen?

Das Elend ist ewig, sprecht ihr, die Noth der Armen hat kein Ende. Ich vernehme euch wohl. Dieser Vorwurf gehet uns näher an. Allein sind wir denn weniger darüber zu beklagen, wenn wir immer elender sind? Aber vielleicht werden wir nicht immer in so betrübten Umständen leben. Vielleicht wird sich Gott derer erbarmen, die er geschlagen hat. Vielleicht wird das blitzende Schwerdt, das uns seit zwanzig Jahren verfolget, wieder in seine Scheide gehen. Vielleicht werden wir einmal aufhören, ein unglücklich Volk zu seyn, welches auf der Erden herum irret, bey einigen Zorn erreget, bey andern die Liebe

müde

müde macht. Vielleicht giebt euch Gott, zur Belohnung eurer Liebe, die ihr bewiesen habt, indem ihr uns zusammen aufnehmet, vielleicht giebt er euch dafür die Ehre, daß ihr uns wieder in den vorigen Stand setzen, und nachdem ihr die Bundeslade als gefangen beherberget, sie mit Siegesliedern wiederum nach Silo führen könnet. Vielleicht geschiehet es, daß wenn wir alle heute zu einem Zwecke beytragen, wenn wir alle durch ein Band der Liebe verbunden seyn, wenn wir von einem so schönen Feuer beseelet, unser Gebet zu ihm abschicken, nachdem wir ihm unsere Allmosen gebracht haben; vielleicht geschiehet es, daß wir die Mauren unsers Jerusalems bauen, und unsere Gefangene aus ihren Banden loskaufen können. Vielleicht, wo Gott ja will, daß jenes Aegypten, das sie umschleußt, ein immerwährender Schauplatz seiner Rache und seines Fluches seyn soll, vielleicht wird er alsdenn die Uebrigen aus seinem Israel mit Macht und ausgestrecktem Arm, mit goldenen und silbernen Gefäßen von dannen ausführen, daß auch nicht eine Klaue von seinem Volke daselbst mehr übrig bleibe; wie Moses redet. 2 Mos. 10, 26.

Hiernächst sollt ihr euch ja der Anmerkung erinnern, die wir in dieser Rede beygebracht haben; nehmlich wenn euch Gott um Allmosen bitte, so thue er es aus Güte gegen euch. O wie gern wollte ich diese Wahrheit in eure Seele; und diesen Satz in eure Herzen schreiben! Wie gern wollte ich machen, daß ihr begreifen müßtet, Gott habe euer zur Erhaltung der Armen gar nicht nöthig; er habe vielmehr tausend Mittel zu ihrem Unterhalte bey der Hand. Wie gern wollte ich euch recht wohl überzeugen, wenn Gott hat haben wollen, daß es Arme gäbe, so habe er es aus dem Grunde, den wir angezeiget haben, gethan; aus einer gewissen Hoheit, der ich keinen rechten Namen zu geben weis. Wenn

er

er euch, bey der Austheilung seiner übrigen Gnade, durch die Kostbarkeit seiner Gaben erfreuet: so überhäufet er euch mit denselben. Heute will er etwas von euch borgen. Er will euer Schuldner werden. Er macht sich arm, damit er von euch möge reich gemacht werden. Er will haben, daß man dasjenige Gebet zu ihm abschicke, welches ehemals der Prophet that: O Herr Gott, dir gebühret die Majestät und Gewalt, alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Reichthum und Ehre kommen von dir. In deiner Hand stehet Kraft und Macht. Nun unser Gott wir danken dir, und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Was sind wir? Was ist dieses Volk, daß wir sollten Kraft haben, dir freywillig zu geben, wie dieß gebet? Denn von deiner Hand ist alles kommen, und von deiner Hand haben wir dirs wieder gegeben, ob wir wohl nur Gäste und Fremdlinge vor dir sind, wie unsere Väter, und ob wohl unser Leben nur wie ein Schatten vor dir ist.

1 Chron. 30, 11. seq.

Möchten doch so nachdrückliche Ursachen, möchten doch so edle Bewegungsgründe die verstocktesten Herzen durchdringen und erweichen! Möchte sie doch ein jeder bey sich insbesondere anwenden. Denn es geschiehet insgemein bey diesen Umständen, daß sich ein jeder auf die ganze Gemeine verläßt; und da er sich einbildet, seine besondere Liebe werde in Ansehung der ganzen Summe nicht viel austragen, so läßt er sich durch diese Gedanken bewegen, nichts zu geben. Nun, Meine Brüder, hier ist niemand, der nicht die Summe könne vermehren helfen. Es ist niemand, der sich nicht, wenn ich so reden darf, für die ganze Gemeine ansehen, und glauben könne, er mache auf gewisse Weise die ganze Versammlung aus. Es ist

niemand,

niemand, der nicht seinen Beytrag, als eine Gabe, ansehen sollte, auf welchen entweder der Reichthum, oder der Mangel dieser Collecte ankomme. Nun so schätze sich denn ein jeglicher unter euch. Niemand bleibe zurück. Es zeige sich einmal eine rechte Nacheiferung unter uns. Der Große gebe von den Einkünften seiner Aemter; der Kriegsmann gebe von seinem Solde; der Kaufmann gebe von seinem Handel; der Künstler gebe von seiner Hände Werk; der Lehrer opfere von dem, was ihm Fleiß und Nachsinnen einbringet; der Jüngling gebe von seinen Vergnügungen; ein irdisch gesinnetes Frauenzimmer gebe von seinem Schmuke; die Sünderinn gebe ihr Glas mit köstlicher Salbe, welches zu unheiligem Gebrauche bestimmet war; der Einwohner dieser Provinzen gebe von seinem Erbtheile; der Flüchtling gebe, was er von dem Reste seines zerschmetterten Schiffes gesammlet; und zünde davon dem Gotte, der ihn aus dem Schiffbruche errettet, ein Feuer zum Opfer an.

Meine Brüder! Ich weis nicht, was für eine herzliche Freude mich einnimmt, und ganz entzückt macht. Ich weis nicht, was für Bewegungen meines Herzens mir versprechen, diese Rede werde mehr wirken, als die, so wir bisher an euch gehalten haben. Bittet nur getrost, ihr, die ihr unsere Allmosen austheilet; **Kommet in unsere Häuser, ihr Gesegneten des Herrn!** und sammlet die Allmosen eines Volkes, welches mit Freuden beytragen, ja gar aus Erkenntlichkeit geben wird. 1 Mos. 24, 31.

Wenn aber auch eure Liebe sich reichlicher erzeigte, als wir vermuthen; wenn ihr alle eure Habe gäbet, wenn ihr keinen einzigen unter euch länger in der Armuth ließet: so kann das allein noch nicht genug seyn. Wir bitten euch, nicht nur um der Armen

wollen, sondern um eures eigenen Nutzens willen; wir wollen haben, ihr sollt aus solchen Ursachen geben, die sich für diese Absichten schicken. Indem ihr eure Allmosen gebet, so gebet auch eure Seelen, gebet auch eure Herzen. Gebet Jesu Christo, nicht nur diesen Theil eurer Güter, sondern gebet ihm euren Leib, eure Seligkeit, damit ihr in der Stunde eures Todes sagen
2 Tim. 1, 12. könnt: Ich weis, an wen ich gläube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren wird, bis an jenen Tag. Gott erzeige uns diese Gnade. Ihm, dem Vater, Sohne und heiligen Geiste, sey Ehre und Preis in Ewigkeit.

Amen.

IX.

IX.

Von der Zulänglichkeit der Offenbarung.

Text: Luc. XVI, 27-31.

Der Reiche sprach: Vater Abraham, ich bitte dich, sende Lazarum in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

* *

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht auch niemand. So lautet die Lehre, die uns Jacobus im ersten Capitel sei- v. 3.
ner allgemeinen Epistel vorträget. Der Apostel nimmt sich vor, die Menschen, bey Empfindung ihrer Fehler, demüthig zu machen, und dem ungeheuren Irrthume zu begegnen, welcher Gott einer Ungerechtigkeit beschuldiget, und ihn zum Urheber der Sünde machet. Es scheinet anfangs, als wenn dieses zum wenigsten in Ansehung unser etwas unnützes sey. Gott zum Urheber der Sünde machen, das ist ein ganz abscheulicher Einfall, der so wenig mit den Begriffen, die wir von dem allerhöchsten Wesen haben, übereinkömmt, der seinen Gesetzen so gar sehr zuwider ist, der sich so wenig zur Reinigkeit derjenigen Augen schickt, **die auch nicht** Hab. 1, 13.
einmal das Böse sehen mögen, daß es scheinet, er könne unmöglich in einer Seele eines Menschen Platz finden. Und wenn es auch zur Zeit Jacobi Seelen gegeben hätte, welche mit diesen Gedanken schwanger gegangen wären: so müßten es doch rechte Misgeburten gewesen seyn, welche wohl in ihrer Geburt erstickt wären, und keine Nachfolger in den letztern Zeiten gehabt hätten.

Laßt uns indeß nur schon gerade zu gehen, M. B. und uns selbst recht kennen lernen. Wenn wir uns gleich anfangs wider diese Gedanken setzen: so ist es doch nur allzu wahr, daß wir sie ingeheim annehmen; daß wir sie immer im Sinne haben; ja daß wir uns gar derselben bedienen, unser Verderben und unsere Unwissenheit zu entschuldigen. Wie die Erlernung der Wahrheit Zeit und Mühe fordert; wie das Werk der Heiligung eine langwierige und schwere Arbeit ist: so

lässet gemeiniglich der in den Sachen der Seligkeit natürlicher Weise unempfindliche Mensch davon ab. Und weil er sehr geneigt ist, sich zu rechtfertigen, und sich seiner Laster zu entladen; so suchet er im Himmel die Ursache seiner Unordnungen; er setzt so gar mit der Gottheit selbst an, und beschuldiget sie, als wenn sie die Wahrheit dermaßen in Finsterniß und Dunkelheit verhüllet hätte, daß es beynahe unmöglich wäre, zu ihr zu kommen. Es ist also wohl der Mühe werth, auch den heutigen Menschen die Lehre entgegen zu setzen, welche der Apostel den Ketzern seiner Zeit entgegen setzte, und diesen Satz des heiligen Jacobs heute vor dieser Versammlung zu behaupten und zu predigen: **Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versucht niemanden.**

Und eben dieses ist der Zweck, den wir uns heute vorstellen: ein Zweck, welcher der Absicht des Erlösers der Welt gemäß ist, und den er sich selbst im Beschlusse desjenigen Gleichnisses vornahm, das wir euch itzo vorgelesen haben. Ihr sehet darinnen einen höchst unglückseligen Menschen, der den Abraham bittet, ein gewisses neues Mittel zur Bekehrung seiner Brüder zu brauchen, durch welches er sich selbst entschuldigen will, und die Vorsehung zu beschuldigen scheinet, als hätte sie ihm vorhero keine andere, als unvollkommene und sehr schwache Mittel, zu seiner eigenen Bekehrung gegeben. Ihr höret aber auch, wie Abraham diese verwegene Beschuldigungen niederschlägt, und bezeuget, daß die ordentlichen Wege der Offenbarung und Gnade zulänglich genug wären. Der Reiche, schreibt hier unser Evangeliste, der Reiche sprach: **Vater Abraham, ich bitte dich, sende Lazarum in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, damit sie nicht auch kommen an diesen**

Ort

Ort der Quaal. Abraham sprach: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Abraham sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Ehe wir uns in diese Materie einlassen, so müssen wir überhaupt zwo Betrachtungen anstellen, welche den Grund zu unserer folgenden Abhandlung legen sollen. Anfangs findet man hier etwas, welches sich zu widersprechen scheinet. Dieser gottlose Reiche in den höllischen Flammen, ob er schon seines Leibes beraubt ist; diese Gespräche zwischen einem Unseligen in der Hölle, und dem Abraham im Schooße der Herrlichkeit; dieses bewegliche Mitleiden eines Verdammten, welches er in der Quaal selbst bezeiget; alle diese Dinge scheinen der Wahrheit nicht allerdings gemäß zu seyn. Zum wenigsten geben sie eine rechtmäßige Gelegenheit, bey diesem ganzen Texte zu fragen: Ist das eine Geschichte? Ist es eine Begebenheit, die wirklich geschehen? oder ist es eine entlehnte Abbildung, dergleichen sich Jesus oft bedienet, wenn er eine wichtige Wahrheit lehren will?

Auf diese wichtige Fragen werden wir nichts antworten, als was ganz genau zu unserem Vorhaben gehöret. Mag doch entweder der Grund zu dieser Erzählung eine Wahrheit in sich enthalten; welches man daher beweisen will, weil Lazarus hier genennet, und auch alles so eigentlich und umständlich beschrieben wird; welches sich mehr für einen Geschichtschreiber, der da etwas erzählet, als für einen, der nur durch Gleichnisse redet, zu schicken scheinet. Mag doch auch diese ganze Rede gleichnißweise zu verstehen seyn, wie es sehr wahrscheinlich ist, und auch einige Ausleger behaupten wollen;

indem sie uns versichern, sie hätten sehr alte Abschriften gesehen, wo man diese Worte läse: Und Jesus redete ein Gleichniß und sprach: **Es war ein reicher Mann** ꝛc. Mag es doch endlich auch eine Geschichte seyn, die aber, wie es oft zu geschehen pfleget, mit einigen Gleichnißreden ausgezieret worden. Man erwähle, sage ich, in Ansehung dieser Fragen, was für eine Meynung man will; welches auch in der Sache selbst wenig zu bedeuten hat: so ist es doch gewiß, daß man denjenigen Theil unseres Textes nicht nach dem Buchstaben verstehen kann, wo der gottlose Reiche mit Abraham redet, und wo er eine herzliche Liebe gegen seine Brüder bezeuget. Nein, M. B. die verklärten Heiligen, und die Schlachtopfer, welche sich die göttliche Rache in der Höllen aufopfert, haben keine Gemeinschaft unter einander. Diejenige Kluft, die zwischen ihnen ist, und die sie verhindert, zusammen zu kommen, kann ihnen nicht erlauben, mit einander umzugehen. Ueber dieß vertilget der letzte Schlag, der uns das Leben nimmt, und allen denen Dingen entreißet, die unsere vorige Neigungen liebten, das alles aus unserem Gedächtnisse, und verbannet es aus unserm Herzen. Und wenn ja die Liebe der verklärten Heiligen sie antreibet, für die streitende Kirche zu bitten; so läßt es doch die entsetzliche Quaal den Verdammten nicht zu, daß sie mit sonst etwas, als mit dem Schrecken ihrer eigenen Marter, zu thun haben könnten.

Die andere Betrachtung gehet auf die Antwort Abrahams. **Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht hören, ob jemand von den Todten auferstünde.** Was für ein seltsamer Satz! Wer ist unter uns, der nicht würde gerühret und bekehret werden, wenn er Todte aus der andern Welt kommen sähe, die von der Gewißheit der evangelischen Wahrheiten zeugten? Wenn die Tyrannen unserer Zeit in jene Oerter sehen könnten, wo die Nerones, die

Diocle-

Diocletiani, die Decii, für jene Grausamkeit büßen müssen, welche sie wider das noch ganz neue Christenthum ausübten: würden sie wohl so in ihrer Grausamkeit beharren? Wenn jener stolze Sohn, welcher die Reichthümer, die sein Vater durch ungerechte Künste zusammen gescharret, mit so viel Hochmuth verschwendet, wenn der die Flammen sehen sollte, von denen jener gefressen wird, würde er es wohl wagen, sich einer so unsinnigen Freude noch länger zu ergeben, und würde er nicht augenblicklich ein verfluchtes Erbgut fahren lassen? Diese Schwierigkeit ist desto wichtiger, da Jesus hier zu Juden redet. Die Juden kannten den Zustand der Seelen nach diesem Leben nicht so gut, als die Christen. Und es scheinet, wenn ein Todter aus der andern Welt wiedergekommen wäre, er würde nicht nur ihre Erkenntniß von dieser Lehre vermehret, sondern sie auch viel stärker zur Gottseligkeit angetrieben haben, als die ordentliche Offenbarung. M. B. dieser Satz ist einer von denjenigen Wahrheiten, die ganz unversehret bleiben, wenn sie schon einige Ausnahmen leiden, und für welche es schon genug ist, daß sie nach dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge wahr werden. Wo ich mich also nicht betrüge: so ist dieses hauptsächlich die Meynung des Erlösers. Sie bestehet in zweenen Sätzen, deren einer die Ungläubigen, der andere die Freygeister angehet.

Der erste Satz. Gott hat der Offenbarung, die er uns mitgetheilet, alle Kennzeichen der Wahrheit gegeben, welche vermögend sind, einen jeden vernünftigen Menschen zu überzeugen, der sich nur die Mühe nehmen will, sie zu untersuchen.

Der andere Satz. Gott hat die Ermahnungen zur Tugend mit allen den Bewegungsgründen unterstützet, die nur vermögend seyn können, uns zu derselben anzutreiben. Hieraus folget nun dieses, daß die

Menschen nicht das geringste Recht haben, weder eine klärere Offenbarung, noch kräftigere Bewegungsgründe zu fordern. Und wenn auch Gott dieses ungerechte Begehren in einige Betrachtung zöge; wenn er auch in so weit ihren Willen thäte, und diese Religion zu bekräftigen, und uns neue Bewegungsgründe zu geben, Verstorbene aus der andern Welt wiederkommen ließe: so ist es doch wahrscheinlich, ich will nicht sagen, vollkommen erwiesen, daß dieses neue Wunder nicht die geringste Wirkung haben, und weder die einen überzeugen, noch die andern heiligen würde. Die Ueberschrift meiner Rede und meines Textes ist also diese: eine Schutzrede für die Religion. Eine Schutzrede für die Religion wider die Schwierigkeiten der Ungläubigen. Eine Schutzrede für die Religion, wider die Ausflüchte der Freygeister. Lasset uns den einen, wie den andern erweisen, wer Mosi und den Propheten, oder vielmehr Christo, den Aposteln, dem Evangelio widerstehe, (denn wir predigen einer christlichen Gemeine) laßt uns ihnen erweisen, wer diesen widerstehe, der würde eben so wenig überzeuget werden, wenn auch jemand von den Todten auferstünde. Sollte es ja etwan scheinen, die Dunkelheit der den Juden gegebenen Offenbarung mache, daß sich der Hauptsatz unseres Textes, im Absehen auf sie, nicht so gar gut behaupten lasse: so wollen wir gegen das Ende dieser Rede auch auf diesen Einwurf antworten.

Wir fangen von den Ungläubigen an, und bringen sie in fünf Classen. Der einfältige Ungläubige: der nachläßige Ungläubige: der spitzfindige Ungläubige: der aus Affecten Ungläubige: der philosophische Ungläubige. Wir sagen, diese Lehre Jesu; es sey nicht recht, ja es sey so gar meistentheils unnütze, Todte aus der andern Welt zu schicken, um die Wahrheit der Religion zu bestätigen: diese Lehre sey in Ansehung der gedachten fünf Classen von Ungläubigen wahr.

Die

Die erste Stelle geben wir den einfältigen Ungläubigen. Durch einen einfältigen Ungläubigen verstehen wir diejenigen Personen, die einen so schlechten Verstand haben, daß sie ganz und gar nicht geschickt sind, weder die leichtesten Beweise, noch die geringsten Untersuchungen zu begreifen: verworrene und dunkele Köpfe, deren Vernunft mit Ketten gebunden ist, und die Gott nur deswegen in die Welt gesetzet, damit er den Verstand der andern desto merklicher machen möge. Sie kommen zur Erforschung unserer Geheimnisse, mit eben derjenigen Unfähigkeit, die sie in den Geschäfften dieses Lebens erweisen, und wollen deswegen nicht glauben, weil sie weder im Stande sind, die Gründe des Glaubens zu erkennen, noch zu empfinden. Sollten dergleichen Ungläubige nicht guten Grund haben, eine Offenbarung zu fordern, die sich für die engen Gränzen ihrer Erkenntniß besser schickte? Und kann sie Gott wohl nach den scharfen Gesetzen seiner Gerechtigkeit und Güte, auf die ordentliche Offenbarung verweisen? Hierauf antworten wir zweyerley. Zum ersten; dieses Begehren könnte statt finden, wenn Gott von einfältigen Seelen einen so großen Glauben forderte, als von denen, die ein viel lebhafter und geschickter Naturell haben. So aber ist es eine Wahrheit, die seinen Eigenschaften höchst gemäß, und in unserer Schrift gegründet ist, daß das Maaß der Gaben, die uns Gott mitgetheilet, eine Richtschnur der Rechenschaft seyn werde, die er an jenem grossen Tage, an welchem er kommen wird, die Welt zu richten, von uns fordern will. Die so ohne Gesetze gesündiget haben (behaltet dieses wohl, schwache und zitternde Seelen! die ihr an mancherley Zweifeln und Scrupeln fruchtbar seyd, und die ihr nach unternommener tausendfacher Arbeit, euch doch noch fürchtet, ihr möchtet das, was nur den Schein hat, für die Wahrheit selbst angenommen haben) die so ohne Gesetz gesündiget haben, werden ohne Gesetz verRöm. 2, 12.

dammt werden, das heißt, sie werden nicht nach dem Gesetze gerichtet werden, welches sie nicht angenommen
Luc.12,47. hatten. Der Knecht, der seines Herrn Willen weis, und nicht darnach gethan hat, der wird mehr Streiche leiden, als der, so nicht darnach
Matth.11, gethan, weil er ihn nicht wußte. Tyro und
22. Sidon wird es erträglicher ergehen, als den Städten, in welchen Jesus selbst sein Evangelium predigte. Wenn es also auch wahr wäre, daß ein solches Wunder, als die Erscheinung eines Todten ist, den einfältigen Ungläubigen rühren könnte: so ist doch Gott noch nicht verbunden, daß er es geschehen lasse. Denn er wird in seinem Gerichte, nicht nur auf die Natur der Religion, die er ihm gegeben, sondern auch auf den Antheil des Verstandes sehen, den er ihm zur Begreifung derselben mitgetheilet hat. Eine Anmerkung, die ich gerne gewissen harten und strengen Leuten einprägen wollte, welche über die Schätze des Zorns gesetzt zu seyn scheinen, und eben so freygebig mit den göttlichen Gerichten sind, als er selbst mit seiner ewigen Barmherzig-
1Cor.6,2. keit ist. Nein, M. B. das sind nicht die Heiligen, welche die Welt richten werden. Nur der hals-
Matthäi starrige Knecht beschuldiget seinen Herrn, er erndte
25, 24. da, wo er nicht gesäet habe. Und da die Gottheit nicht so wohl geneigt ist, zu verdammen, als Gnade zu erzeigen, so wird sie niemals Irrthümer zurechnen, die von einer unüberwindlichen Unwissenheit herkommen. Wenn das nicht wäre: so gestehe ich, ob ich zwar sehe, wie gleichsam das Licht von allen Theilen ausgehet, mich in meiner Religion und meinem Glauben zu befestigen, so würde doch mein Gewissen in beständiger Furcht seyn; und die Schwachheit meiner Erkenntniß, die ich wohl tausend und aber tausendmal erfahren, würde mich bey der aufrichtigsten Bemühung um die Erkenntniß meines Heils, mit Angst und Schrecken erfüllen.

Wir sagen II. die Grundwahrheiten der Religion sind so beschaffen, daß sie von den schlechtesten Köpfen können begriffen werden, wenn sie sich nur die Mühe nehmen, sie zu untersuchen. Das ist einer von den Gründen unserer Reformation. O wie gut wäre es, wenn man diesen Satz immer vor Augen hätte, und nicht, entweder aus einer verstockten Ketzerey, noch aus einer allzu schulmäßigen Rechtgläubigkeit, fast immer auf eine von diesen Klippen stieße; daß man entweder die Religion verleugnet, weil man beynahe ihre Grundwahrheiten zu nichts machet, oder sie gar niederdrücket, indem man sie mit stachlichten Schulfragen beladet.

Wir sagen also, die Hauptstücke der Religion können von Leuten von sehr schlechtem Verstande begriffen werden. Die Religion lehret euch, Gott habe die Welt erschaffen. Erweiset sich aber nicht diese Wahrheit, welche die Weltweisheit, durch so viel hohe und schwere Beweisthümer, behauptet hat, erweiset sie sich nicht unserm Verstande, unsern Augen, und allen unsern Sinnen von sich selber? Und verkündigen uns nicht so viel Creaturen, die uns in die Augen fallen, auf die kräftigste Weise den Ruhm und die Existenz des Schöpfers? Die Religion lehret uns, man solle ein gutes Leben führen. Beweiset sich nicht auch diese Wahrheit von sich selbst? Und redet nicht die Stimme des Gewissens, die mit der Religion übereinkömmt, mit der größten Gewißheit für die Gesetze, die uns vorgeschrieben sind? Die Religion lehret uns, Christus sey in die Welt gekommen; er habe unter den Menschen gelebet; er sey gestorben; er sey auferstanden; er habe seinen Geist auf die ersten Boten des Evangelii ausgegossen. Das sind lauter geschehene Dinge, die sich auf klare und recht handgreifliche Beweise gründen.

Lasset uns diese Betrachtung noch höher treiben. Nehmet die Streitigkeiten, die heute zu Tage unter

den

den Christen getrieben werden. Ihr werdet auch hier sehen, daß ein Mensch von sehr schlechtem Verstande fähig sey, in dieser Sache die Wahrheit von der Lügen abzusondern. Denn, meine Brüder, man muß sich weder das Ansehen, noch den Stand derjenigen, so Schwierigkeiten erregen, abschrecken lassen. Die größten Leute haben oft die allergrößten Ungereimtheiten vorgebracht. Man hat geleugnet, daß in der Natur eine Bewegung zu finden sey. Es sind Weltweise, und zwar sehr berühmte Weltweise gefunden worden, die sich unterstanden haben zu behaupten, es sey ungewiß, ob es Körper gebe. Andere haben gar gesagt, es wäre nicht einmal ausgemacht, daß wir selbst da wären. Wenn ihr sonst keine Sätze annehmen wolltet, als über welche man keine Schwierigkeiten gemacht hätte: so müßte man gar keinen einzigen zulassen. Allein betrachtet die Streitigkeiten unserer Zeiten nur ohne Vorurtheile. Man brauchet einen gar mäßigen Verstand, um die Wahrheit und Lügen in den streitigen Puncten zu unterscheiden. Man brauchet einen gar mäßigen Verstand, wenn man aus unserer Schrift erkennen will, der Verfasser dieses Buches habe uns weder den Bilderdienst, noch die Anrufung der Heiligen, noch die Transsubstantiation, noch das Fegefeuer lehren wollen. Man braucht einen gar mäßigen Verstand, wenn man erkennen will, indem die Schrift Jesu die Namen, die Vollkommenheiten, die Werke, den Dienst der Gottheit beyleget, so habe sie uns auch lehren wollen, er sey Gott. Man braucht endlich einen gar mäßigen Verstand, wenn man erkennen will, da uns eben diese Schrift den Tauben, Blinden, Todten, dem Nichts vergleichet, so habe sie uns lehren wollen, daß wir der Gnade nöthig haben, und daß es unmöglich sey, ohne ihre Hülfe selig zu werden. Ein jeder Mensch, dessen Verstand nicht fähig und zulänglich genug ist, diese Wahrheiten zu begreifen, der würde gewiß

wiß auch nicht Verstand genug haben, zu untersuchen, ob ein Todter, der aus der andern Welt wieder käme, ein schwacher oder starker Beweis wäre.

Allein unter denen, die bloß einfältig sind, findet man gar nicht leicht Ungläubige. Ihr Fehler ist vielmehr dieser, daß sie zu viel, als daß sie zu wenig glauben. Lasset uns also zur andern Classe gehen. Wir haben zum andern die nachläßigen Ungläubigen angeführet; diejenigen, so nicht glauben wollen, weil sie die Mühe der Untersuchung nicht über sich nehmen wollen. Lasset uns auch in Ansehung ihrer den Saß unseres Textes rechtfertigen, wenn man nehmlich den ordentlichen Beweisen widerstehe, so werde man auch nicht glauben, ob auch schon jemand von den Todten auferstünde.

Erstlich können diese Leute nicht ohne große Verwegenheit neue Beweisthümer fordern. Wenn ihr euren Fleiß und Mühe angewandt hättet; wenn ihr unsere Beweise erwogen; wenn ihr unsere Lehren untersuchet hättet; wenn ihr, nach Verrichtung aller dieser Arbeit, nichts in der Religion fändet, was eurem Verstande Genüge thäte; wenn es unserm Glauben in der That etwan an Beweisen fehlete; wenn ungeachtet dieses Mangels, Gott euch verdammte, weil ihr nicht geglaubet hättet, und an statt euch neue Beweisthümer zu geben, von euch forderte, daß ihr euch auf solche Gründe ergeben solltet, die eben so wenig geschickt wären, euren Verstand zu überzeugen, als eure Herzen zu bewegen: so hättet ihr Ursache, euch darüber zu beschweren. Allein so ist die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Menschen eine ganz erstaunende Sache. Gott hat sich ihnen auf die allerzärtlichste und beweglichste Weise mitgetheilet. Er hat die Wahrheiten verkündiget, an denen ihnen am meisten lieget; eine Hölle, ein Paradies, eine schreckliche Abwechselung der Glückselig-

seligkeit, und des ewigen Elendes. Er hat diese Lehren mit tausend augenscheinlichen Beweisen verknüpfet; mit Beweisen aus geschehenen Dingen, mit Beweisen aus der Vernunft, mit Beweisen aus der Empfindung. Er hat nichts von alle dem zurückgelassen, was am geschicktesten war, uns zu überzeugen und zu bewegen. Man mag aber die Augen bey diesem Lichte nicht aufthun; man mag das Feld, in welchem Gott seinen Schatz verborgen, nicht umgraben: man will lieber seinen Verstand nach tausend eiteln und unnützen Dingen herumirren lassen, als bey der Erlernung der Religion stehen bleiben, und hernach beschweret man sich, die Religion sey dunkel. Die Personen, welche euch von ihrer Wahrheit zeugen, sind ehrwürdige Personen. Sie versichern euch, sie hätten gelesen, erwogen, nachgeforscht. Sie bieten sich an, zu erläutern, zu beweisen, und euch alles aufs gewisseste darzuthun. Das thut nichts; ihr wollet sie doch eurer Aufmerksamkeit nicht würdigen. Man dringet auf euch ein. Man sagt euch, es werde von einer sehr ernsthaften Sache, von eurem Heile, von eurer ewigen Seligkeit gehandelt. Auch das thut noch nichts. Das alles ist noch nicht vermögend, es dahin zu bringen, daß ihr euch in diese Untersuchungen einließet. Ihr wollt lieber in einer unerträglichen Faulheit versinken, als etwan ein Jahr eures Lebens, einen Monat, einen Tag, auf die Untersuchung der Religion wenden. Und hernach beschweret ihr euch noch, Gott führe euch durch ein finsteres Thal, und lasse euch unter lauter Zweifel und Irrungen wandeln. Soll sich denn die Gottheit so gar sehr nach eurem Eigensinne richten, und eben auf die Stunde, eben auf dem Wege zu euch kommen, den es euch beliebt, ihr vorzuschreiben?

Das ist noch nicht alles. Es ist gewiß, wenn auch gleich Gott Leuten von dieser Art dasjenige wiederfahren ließe, was der gottlose Reiche von ihm bat; wenn

wenn auch Gott wirklich Todte aus der andern Welt wiederkommen ließe, ihnen zu sagen, was daselbst vorgehe: so ist es doch gewiß, daß ihre Ueberzeugung davon gar nicht stärker werden würde. Und eben diese Nachläßigkeit, die sie heute verhindert, der Religion anzuhangen, würde auch alsdenn noch ein unüberwindliches Hinderniß ihres Glaubens seyn, wenn er ihnen gleich auf eine ganz neue Weise wäre bestätiget worden. Und in diesem Satze ist gar nichts seltsames. Ich will euch einen richtigen Grund davon zeigen. Bey dieser Erscheinung eines Todten, würde eine ganze Reihe von Grundsätzen und Schlüssen nöthig seyn. Man würde eine große Menge Schwierigkeiten darwider machen können; und zwar solche Schwierigkeiten, die eben so groß seyn würden, als die man heutiges Tages wider die Religion machet. Man müßte anfangs untersuchen, ob man auch zur Zeit dieser Erscheinung recht bey Sinnen gewesen wäre; oder ob sie nicht etwan von einer Zerrüttung im Gehirne, oder einer starken Einbildung hergerühret habe. Man müßte untersuchen, ob das, was uns erscheine, auch wirklich aus der andern Welt gekommen, oder ob es nicht durch Betrügerey gewisser Partengänger angestellet worden sey: dergleichen etwan die Erscheinungen waren, die man zur Zeit der Reformation vorbrachte: damit man nur die Leute im Glauben irre machen möchte; wie man dieses aus einem gewissen Buche von den Gespenstern sehen kann, welches einer von unsern Lehrern geschrieben hat *). Gesetzt aber, daß dieser Todte aus der andern Welt käme: so müßte man ferner untersuchen, ob er von Gott, oder von dem Feinde unserer Seligkeit gesandt sey, der etwan, unter dem Vorwande der Reformation, eurer Unschuld Stricke legen, und eurem Verstande Scrupel machen wollte. Man müßte untersuchen, ob dieses Gesichte eine

*) Lavather.

eine Wirkung der Gerichte desjenigen Gottes sey, wel-
2 Thess. 2, cher denen kräftige Irrthümer sendet, die der
11. Wahrheit widerstanden haben; oder ob es von seiner Gnade herrühre, welche die Wege der Religion ebener machen wolle. Alle diese Fragen, und viel andere von eben der Art, die sich natürlicher Weise bey dieser Materie ereignen könnten, würden ebenfalls viel Zeit, Arbeit und Mühe erfordern. Sie würden erfordern, daß der Kaufmann nicht so gar sehr auf seinen Handel dächte und dichtete; daß der Freygeist seine Vergnügungen aussetzte; daß der Kriegsmann seine Gedanken mehr zusammen nähme, und eingezogner lebte. Sie würden erfordern, daß man die Vernunft, die Schrift, die Geschichte zu Rathe zöge. Und eben diese Nachläßigkeit, welche heute die Verstockung unsers Ungläubigen verursachet, würde sie auch hernach verursachen, und ihn abhalten, sich in die nöthige Untersuchung einzulassen, damit er sehen könnte, ob er aus dieser Erscheinung einen Schluß für die Religion machen könne, die sie bestätigen soll, und mit welchem er auch die Einwürfe, die sich bey ihr ereignen möchten, auflösen könnte. Lasset uns also auch in Ansehung dieses nachläßigen Ungläubigen sagen: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Denn hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Die Anmerkungen, welche wir über die nachläßigen Geister gemacht haben, deuten sich von sich selbst auf eine dritte Classe von Leuten, die wir spitzfindige Ungläubige genennet haben. Wir machen eine besondere Classe von ihnen, wegen des Ranges, den sie in der Welt haben, und auch wegen der Gewalt, die sie über die Herzen zu erlangen wissen. Spitzfindige Ungläubige nennen wir diejenigen Personen, die nach dem

Ge-

Geschmacke des vergangenen Jahrhundertes, ihr Naturell keinesweges durch eine gesunde und wohlgegründete Weltweisheit ausgebessert haben; sondern, die sich mit dem ganzen Praß der Wissenschaften wohl versorget, und also mit Verlust ihrer Urtheilungskraft, ihre Erkenntniß vermehret, und das Gedächtniß bereichert haben. Im Antworten sind sie hurtig, im Widerlegen lebhaft, in den Spöttereyen spitzig. Und weil sie die ersten sind, welche durch den falschen Schimmer ihres Verstandes geblendet worden: so geben sie sich die Freyheit, nicht solche Untersuchungen anzustellen, wie andre Leute, und können die Kunst, den Mangel eines gründlichen Beweises durch so etwas zu ersetzen, was man einen guten Einfall nennet. Setzt nur mit einem solchen Menschen an; er wird euch gewiß niemals eine richtige Antwort geben. Bald wird er einen Tractat von der Historie und Gelehrsamkeit in Händen haben. Bald wird er euch eine Stelle aus dem Horaz oder Juvenal anführen. Und indem er also euren Beweisen und Einwürfen aus dem Wege gehet, so wird er sich für den Ueberwinder halten, weil er dem Streite auszuweichen wußte. Und eben deswegen wird er glauben, er habe das größte Recht, in seinem Unglauben stehen zu bleiben.

Eben die Anmerkungen, die wir bey den nachläßigen Ungläubigen machten, lassen sich von sich selbst auf denjenigen deuten, welchen wir in diesem Artikel widerlegen wollen. Es ist weder der Gerechtigkeit Gottes, noch seiner Weisheit gemäß, ihm zu gefallen, neue Beweise zu brauchen. Nicht seiner Gerechtigkeit: denn wie sollte ein so unheiliges Handwerk, wie sollte ein Mensch, der bloß in den Gesellschaften sich angenehm zu machen, und Ehre bey den Menschen zu erlangen, die wichtigsten und ernsthaftesten Wahrheiten lächerlich machet, einen offenbaren Krieg wider Gott führet, mit den heiligsten Sachen spottet; wie sollte ein solcher

Mensch der göttlichen Liebe würdig seyn? Wie sollte Gott, ihm zu gefallen, die Haushaltung seines Geistes und seiner Gnade ändern? Das läuft wider seine Weisheit, und wie ihr hieher dasjenige ziehen könnet, was wir im vorigen Artikel gesagt haben; so gehen wir zur vierten Classe der Ungläubigen, welche wir Ungläubige aus Affecten genennet haben.

Man muß bekennen, diese sind es, welche die größte Menge ausmachen. Ich frage immer, woher es doch komme, daß sich unsere Ungläubige bey allen andern Sachen, ausgenommen bey Religionswahrheiten, an einem gewissen Grade der Deutlichkeit genügen lassen, da sie doch in diesen Sachen, mitten im stärksten Lichte, nichts sehen? Je mehr man hierauf Acht hat, desto mehr wird man sehen, die einzige Ursache dieses Unterschiedes komme davon her, daß jene andere Sachen die menschlichen Lüste nicht anders, als sehr wenig, angehen. Die Sonne mag entweder selbst um die Erde laufen, ihr Licht derselben mitzutheilen, oder die Erde mag sich selbst um die Sonne drehen, als wenn sie um ihre Wärme und Einflüsse bitten wollte; die Materie mag entweder unendlich theilbar seyn, oder man mag einen eigentlich so genannten kleinsten Theil derselben finden können; es mag entweder ein leerer Raum in der Natur gefunden werden, oder dieser leere Raum mag sich auch selbst widersprechen: man wähle von diesen Meynungen, welche man will, so kann man dabey immer geizig, ehrsüchtig, grausam, stolz und ein Wucherer seyn. Man kann dabey gar wohl ein nachläßiger Lehrer, ein liebloser Vater, ein ungehorsamer Sohn, und ein ungetreuer Freund seyn. Aber daß ein Gott im Himmel sey; **der einen Tag angesetzt, auf welchem er die Welt mit Gerechtigkeit richten will;** daß ein Auge, ein unsichtbares Auge auf unsere Handlungen Achtung gebe, und so gar unsere

Apostg. 17, 31.

Ge-

Gedanken sehe: das ist unsern Vorurtheilen zuwider, das greift unsere Lüste an, und reißt den ganzen Bau unserer Begierden zu Boden.

So sehen die Ungläubigen aus, die voll von bösen Lüsten sind. Und es ist sehr leicht, in Ansehung ihrer zu behaupten, daß die Auferstehung eines Todten auch zu ihrer Ueberzeugung ganz unnütze seyn würde. Gehet nur in euch selbst, so werdet ihr den Beweis unsers Satzes bald finden. Ihr werdet finden, daß die Gedanken des Herzens sich gar sehr genau nach den Begriffen des Verstandes richten, und daß die Lüste jenen vielseitigen Gläsern gleich sind, die unterschiedene Farben haben, und dieselben auf alle Sachen werfen, die man ihnen vorhält.

Traget zum Exempel einem verständigen Menschen, der noch einige Gründe des Christenthums hat, die Arbeit auf, zweene Feinde auszusöhnen. Ihr werdet euch wundern, wie stark und gründlich er alle falsche Schlüsse widerlegen wird, die ihnen die Affecten eingeben. Vergrößert man die Sachen, über die man sich zu veschweren hat: er wird alsbald die Billigkeit den Ausschlag geben lassen, und dasjenige abthun, was der Zorn zur Wahrheit zugesetzt hatte. Giebt man vor, man habe sehr großes Unrecht erlitten. Er wird alsbald hinzu setzen, es sey unter den Christen nicht Zeit zu untersuchen, wer recht oder wer unrecht habe, sondern wer Gnade erzeigen solle. Wird man anführen, man habe schon vielmal vergeben? Er wird antworten, eben das thue der Richter aller Welt gegen uns; tausend übel angewandte Vollkommenheiten, tausend vergessene Gnadenbezeugungen, tausend falsche Eydschwüre, tausend gebrochene Entschließungen, hielten ihn nicht ab, uns die Schätze seiner Erbarmung zu eröffnen. Läuft man zu den ordentlichen Ausflüchten, und versichert, man habe keinen Haß im Herzen: er wird

diese grobe Verblendung durch das Exempel des barmherzigen Gottes zertrennen, der uns nicht nur vergiebet, sondern auch, der größten Laster ungeachtet, die zärtlichste Freundschaft mit uns aufrichtet. Schöne Sittenlehre, meine Brüder! Wundernswürdige Wirkung eines Verstandes, der die Wahrheit ohne Affecten und Vorurtheile betrachtet! allein lasset uns diesen Prediger in ganz andere Umstände setzen. Anstatt daß er vorhero der Schiedsmann war, so lasset uns nun annehmen, er sey selbst einer von der uneinigen Partey. Anstatt ihn zum Mittler des Beleidigers und Beleidigten zu machen, so lasset uns sagen, er sey selbst einer von diesen beyden. Bedienet euch seiner eigenen Gründe, damit ihr ihn überzeugen möget: ihr werdet erstaunen, wenn ihr sie von einem Herzen, das voll Zorns und Rache ist, als ganz unrichtige Schlüsse, werdet verwerfen sehen. So wahr ist es, daß unsere Lüste unsere Gedanken ändern, und daß die allerdeutlichsten Beweise alle ihre Gewißheit bey einem Menschen verlieren, der mit Affecten eingenommen ist.

Und im rechten Ernste, glaubet ihr wohl, daß die römischen Lehrer, wenn sie mit uns z. E. von dem Fegefeuer, oder von dem Ablasse disputiren, glaubet ihr wohl, daß sie Beweise und Schlüsse von uns fordern? Keinesweges. Je stärker unsere Gründe wider sie sind, desto mehr entrüsten sie sich über uns! Mich deucht, ich sehe sie zusammen rechnen, wie viel ihnen diese Lehren eintragen; ich sehe sie jenes ärgerliche Buch zu Rathe ziehen, in welchem sie den Preis für Erlassung eines jeden Lasters, sowohl für den Todschlag, als Meuchelmord, und für die Blutschande aussetzen. Und ich sehe sie, in jedem Theile der unerschöpflichen Einkünfte von den menschlichen Fehlern, Beweisthümer zur Behauptung einer so einträglichen Lehre finden. Also verwerfen unsere mit Affecten erfüllte Ungläubigen

die

die stärksten Beweise. Ihr Grundsatz ist dieser; diejenige Religion, die für ihre Lüste gut ist, ist die gute Religion; diejenige, so sie verdammet, ist böse. Das ist die Regel, das ist der Probierstein, nach welchem sie alle Dinge untersuchen. Je mehr Beweise ihr für die Religion vorbringen werdet, desto mehr werden sie wider die Religion eingenommen seyn. Denn je stärker eure Beweise seyn werden, je mehr streitet ihr wider ihre Lüste. Und je mehr ihr diese Lüste angreifet, desto mehr werdet ihr sie von derjenigen Religion abwendig machen, die wider sie streitet.

Ich berufe mich hierinnen auf die Erfahrung. Die Schrift giebt uns davon ein sehr augenscheinliches Exempel, und eine lebendige Auslegung an den ungläubigen Juden, die zur Zeit Christi lebten. Christus prediget. Er verdammet die Vorurtheile der Synagoge. Er wirft den fleischlichen Lehrbegriff, den sie sich gemacht hatten, zu Boden; er ziehet auf die Unordnung ihrer Sitten heftig los, und nimmt der pharisäischen Heucheley mit großer Sorgfalt die Larve ab. Das war schon genug, ihre Wuth und Raserey zu entzünden. In einer solchen Gemüthsverfassung untersuchen sie die Lehre Jesu, bloß deswegen, damit sie wider sie streiten können: man muß Jesum tödten: deswegen muß man seiner Unschuld Stricke legen, nichts als schwache Dinge in seiner Lehre finden, und ihn, wo möglich, überzeugen, er sey ein falscher Messias. Man fragt ihn über ihre Religions- und Staatssachen. Jesus thut ihren Fragen vollkommene Genüge. Man untersucht seine Sitten, und findet darinnen nichts, als Weisheit. Man lauret auf seine Gespräche: und entdecket nichts darinnen, als was lieblich und mit Salze gewürzet ist. Col. 4, 6.

Das ist noch nicht genug. Dieser Mensch, sprechen sie, kömmt und lehret eine neue Lehre. Ist er von Gott gesandt, so gebe er einige

Merkmaale seiner Sendung an. Moses und die Propheten haben Wunder gethan. Christus macht die Kranken gesund, die Todten lebendig, er besänftiget Wind und Wellen, er thut allen Gesetzen der Natur Gewalt an. So war damals mehr, als zu viel, vorhanden, was Seelen von guter Art hätte überzeugen können. Aber ihre Affecten schaffen ihnen bald eine Antwort. **Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.** Allein Lazarus, der auferwecket worden, und mitten unter uns lebet, redet nichts, als was Jesu zum Vortheile gereichet: man muß sich nur des Lazari entladen; man muß ihn noch einmal zu Grabe schicken; man muß alle Spuren der Ehre Jesu vertilgen, und wo es möglich ist, ein Licht auslöschen, dessen bereits allzu heller Glanz uns martert und Unruhe machet.

Matthäi 12, 24.

Sehet, das ist ein natürliches Bild eines Ungläubigen, der voll böser Lüste und Affecten ist. Die Affecten machen, daß er die Augen vor den gewissesten Beweisen zuschließt. Es ist nicht möglich, einen Menschen zu überzeugen, der durchaus nicht mag überzeuget werden. Eine wesentliche Gemüthsbeschaffenheit derer, so die Wahrheit erkennen wollen, muß die aufrichtige Liebe zu derselben seyn. Das Geheimniß des Herrn ist bey denen, so ihn fürchten. Wenn jemand will den Willen thun deß, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Ps. 25, 24.

Joh. 7, 17.

Joh. 3, 19.

Endlich sind wir zum philosophischen Ungläubigen gekommen; zu demjenigen, der, wo wir ihm glauben sollen, weder von seinen Vorurtheilen blind gemacht, noch

noch von seiner Einbildung verblendet, noch von seinen Lüsten hingerissen worden. Höret ihn nur an. Er versichert euch, er habe kein ander Verlangen, als die Wahrheit zu kennen; er sey entschlossen, ihr zu folgen, er möge sie auch finden, wo er wolle. Allein nachdem er tausend Fragen aufgeworfen, nachdem er tausend Bücher zu Rathe gezogen, so finde er doch nichts, was vermögend sey, ihm genug zu thun. Und er sey mit einem Worte aus keiner andern Ursache ungläubig, als weil er keine Ursache finde, warum er glauben solle. Kann man wohl von einem solchen Menschen sagen, er würde eben so wenig überzeuget werden, wenn auch einer von den Todten auferstünde?

Wir wollen bald antworten. Man erlaube uns aber vor allen Dingen auch eine Frage zu thun. Findet man denn auch dergleichen Ungläubige? Ist der Mensch, den wir euch abgebildet haben, wirklich oder nur im Gehirne vorhanden? Was für eine Frage, werdet ihr sagen? Was? Dieser Mensch, der sich ganz ins Nachsinnen und Studiren vertiefet; dieser Mensch, der in den Alterthümern nachgegrübelt, der die verworrensten Dinge in Ordnung gebracht, der sich das Gehirn durch Untersuchung vieler Auflösungen und Beweise gesäubert hat, und der sich, wenn man so reden darf, mit nichts, als mit dem Wesen der Wahrheit selbst ernähret: zudem dieser Mensch, der alle Gemeinschaft mit den Lebendigen aufgehoben zu haben scheinet, und so gar nicht einmal die unschuldigen Vergnügungen der Gesellschaft kostet, geschweige, daß er sich den andern Ergötzungen ergeben sollte; kann man es vermuthen, daß dieser aus andern Ursachen ungläubig seyn werde, als weil er glaubet, er müsse es seyn. Kann man glauben, daß er andere Bewegungsgründe seines Unglaubens haben werde, als die Vernunft selbst?

Sonder Zweifel. Und man müßte das menschliche Herz sehr wenig kennen, wenn man glauben wollte, diejenigen Neigungen, die ihn zu sinnlichen Dingen antreiben, hätten die meiste Gewalt über ihn. Diese von den Sinnen und der Materie befreyete Neigungen, dieses Verlangen, sich von den andern zu unterscheiden, diese Liebe zu einem großen Namen dieser Ruhm eines recht erhabenen Geistes, der sich von den gemeinen Irrthümern losgerissen, das sind gar sehr lebhafte, und herzrührende Neigungen. Und diese sind auch gemeiniglich der starke Trieb, der sie zum Unglauben antreibet. Einen augenscheinlichen Beweis, daß sie nichts, als dieses antreibet, finden wir darinnen, daß sie sich so gern ausbreiten, und ihren Unglauben offenbar machen wollen. Nun kann das von nichts, als einer falschen Ehrbegierde herkommen. Denn warum will man diese Gedanken ausbreiten? Was uns anlanget, wenn wir unsere Lehren öffentlich kund machen, wir mögen entweder im Irrthume stecken, oder uns auf die Wahrheit gründen, so haben wir gerechte Ursachen unsers Verfahrens. Wir glauben, unsere Pflicht verbinde uns, dasjenige zu lehren, was wir denken. Wir glauben, diejenigen, so es nicht wüßten, stürzten sich in das ewige Verderben. Das ist schon genug, uns anzutreiben, daß wir unsere Stimme erheben. Aber ihr, die ihr weder Gott, noch Gericht, weder Hölle noch Himmel glaubet, was für ein rasender Eifer treibet euch an, eure Meynungen öffentlich kund zu machen? Das geschieht, sprecht ihr, aus einem Verlangen, die Menschen von der Sklaverey zu befreyen, die ihnen die Religion aufbürdet. Unselige Befreyung! die uns in tausenderley wirkliches Elend stürzet, indem sie uns von dem los machen will, was ihr für einen Irrthum haltet, die den Grund aller menschlichen Gesellschaft untergräbet, eine Trennung in den Familien, Aufrühre im Staate aussäet, allen Tugenden ihre Bewegungsgründe,

gründe, alle ihre Stützen, alle ihre Gründe wegnimmt! Und was wird uns denn in jenen so gemeinen Unglücksfällen, ja so gar in dem größten Glücke erhalten, wenn es nicht die Religion thut; in jenem unzähligen Elende, welches die menschliche Zerbrechlichkeit wesentlich mit sich bringet? Wer wird, außer der Religion, unsere Gewissen in ihren Bewegungen, in ihrer Unruhe stillen? Vor allen Dingen, wer wird uns in den Mattigkeiten einer tödtlichen Krankheit trösten, wenn wir auf einem Siechbette liegen, zwischen wirklichen und gegenwärtigen Uebeln, und der schrecklichen Nacht einer finstern Ewigkeit stehen werden? Ach wenn die Religion, die so wunderschöne Wirkung hat, eine Einbildung ist, o so laßt mir meine Einbildung! Ich will mich immer betrügen lassen, und denjenigen für meinen grausamsten Widersacher halten, der mit meine Augen hier wird eröffnen wollen.

Aber laßt uns genauer antworten. Ihr seyd ein Weltweiser. Ihr habt die Religion untersuchet. Ihr findet darinnen nichts, was euch rühren könne. Ueberall findet ihr Gelegenheit zum Zweifel und zur Ungewißheit; Dunkelheit in den Propheten, Widersprüche in den Lehren, Zweydeutigkeit in den Gesetzen, Ungewißheit in den Wundern. Ihr fordert ein neues Zeichen, und wenn ihr überzeuget werden solltet, daß es eine andere Welt gebe, so wollt ihr jemanden haben, der zu euch sage, ich komme aus derselben, ich bin Zeuge davon. Ich antworte, wenn ihr hierauf Schlüsse machen wolltet, so würde dieser Bewegungsgrund unnütze seyn. Und nachdem ihr den ordentlichen Beweisgründen widerstanden habt: so müßt ihr euch, wenn ihr darauf Schlüsse macht, auch auf das Wunder selbst nicht ergeben, welches ihr doch begehret. Wir wollen es nur bey einem einzigen Beweise, euch zu überführen, bewenden lassen, und z. E. die Geschichte der Auferste-

hung

hung Christi vornehmen. Die Apostel haben gezeuget: Jesus sey auferstanden. Sehet, das ist unser Beweis. Euch aber kömmt er gar nicht gründlich vor, und eure ungewisse Seele schwebet zwischen einem und dem andern von diesen beyden Gedanken, daß die Apostel entweder betrogen worden sind, oder andere haben betrügen wollen. Das sind eure Einwürfe. Wenn nun einer von diesen Einwürfen statt findet: so behaupte ich, daß ihr nicht einmal Grund zu glauben haben würdet, wenn auch ein Verstorbener aus der andern Welt käme, und euch überzeugen wollte. Die Apostel, sprecht ihr, haben sich betrogen. Wenn dieser Einwurf gegründet ist: so muß sich nicht nur eine einzige Person, sondern zwölf Apostel, sondern fünfhundert Brüder; nicht nur fünfhundert Brüder, sondern auch alle diejenigen, welche Zeugen der Wunder sind, die wegen dieser Auferstehung geschehen sind; alle diese Personen, die außerdem ihre richtige Sinne hatten, müßten von einerley Krankheit im Kopfe verrückt gewesen seyn; sie alle müßten geglaubet haben, als sähen sie etwas, was sie doch nicht gesehen hätten; als höreten sie etwas, was sie doch nicht gehöret; als wären sie mit einem Menschen umgegangen, mit dem sie nicht umgegangen wären; als hätten sie Wunder gethan, die sie doch nicht gethan hätten. Sie müßten in diesem Wahnwitze nicht etwan eine Stunde, nicht etwan einen Tag geblieben seyn, sondern vierzig Tage lang, und ihr ganzes folgendes Leben durch. Ich frage nun: weil ja eine so starke und lebhafte Ueberredung von einer Einbildung soll herkommen können; wie werdet ihr euch versichern, daß ihr euch nicht betrügen werdet, wenn ihr diesen neuen Grad der Gewißheit, den ihr begehret, haben werdet? Wenn so viel unterschiedene Leute können beschuldiget werden, daß sie alle auf einerley Art im Kopfe verrückt gewesen wären; wie werdet ihr nicht auch glauben, es sey um eure Einbildung alsdenn

nicht

nicht richtig, wenn ihr eine solche Erscheinung sehen solltet.

Lasset uns eben dieses Urtheil bey dem andern Satze fällen. Wenn die Apostel Betrüger gewesen sind: so müßte es Leute in der Welt gegeben haben, die so gar sehr wider die Natur geartet gewesen wären, daß sie Gefängnisse, Bande und den Tod selbst erduldet hätten, damit sie eine Lügen behaupten möchten. Diese Raserey müßte nicht nur eine Person, sondern viel tausend Völker eingenommen haben, die alle das Evangelium mit ihrem Blute versiegelt haben. Die Apostel müßten nicht einen Funken von natürlichem Verstande gehabt haben; und da sie Willens gewesen wären, das ganze menschliche Geschlecht zu betrügen, so würden sie ja einen solchen Weg gegangen seyn, der gar im geringsten nicht geschickt gewesen wäre, sie zu ihrem Zwecke zu führen; indem sie den Ort, die Zeit, die Zeugen, und alle Umstände angezeiget, aus welchen man diesen vorgegebenen Betrug hätte entdecken können. Noch mehr. Ihre Feinde müßten mit ihnen ein Verständniß gehabt haben, uns zu betrügen. Die Juden, die Christen, die Heiden, die doch sonst in allen Stücken von einander abgehen, müßten in dieser einzigen Sache einstimmig gewesen seyn, weil auch nicht ein einziger unter ihnen zu finden gewesen, der die Verfasser unserer heiligen Schrift jemals einer Betrügerey überführet, ja was sage ich? auch nur angeklaget hätte; da doch dieses, wenn sie wirklich betrüglich gewesen wären, ganz leicht hätte seyn können. Mit einem Worte, man muß tausenderley ganz unerhörte Dinge annehmen. Ich frage nochmals, wenn dergleichen Statt finden, wenn Gott der Lügen so viel Kennzeichen der Wahrheit gegeben hat, wenn er dem Teufel erlaubet hat, seine Rolle zu unserer Verführung so künstlich zu spielen; wie wird er ihm nicht auch erlauben, euch noch einmal, durch Erscheinung eines Geistes, zu betrügen? Wie

wer-

werdet ihr euch zum wenigsten versichern können, daß er es nicht gethan hat? Lasset uns also in Ansehung der Ungläubigen, sie seyn von welcher Art sie wollen, den Schluß machen, daß, wenn die ordentlichen Beweise nicht zu ihrer Ueberzeugung zulangen, auch die allergrößten Wunder eben so wenig zulangen werden. Itzo laßt uns noch mit wenigem die Bewegungsgründe zur Buße, in Ansehung der Unbußfertigen, eben so rechtfertigen, wie wir die Gründe des Glaubens gegen die Ungläubigen gerechtfertiget haben. Das ist unser anderer Theil.

Wir glauben, sprecht ihr, die Wahrheiten der Religion; aber unserer Unschuld sind tausend Stricke geleget. Unser Verstand verführet uns. Die Exempel reizen uns zur Nachfolge an. Unser Herz selbst geräth, vermöge seiner eigenen Neigung, auf Irrwege. Ein neues Wunder würde unsern Eifer wieder anzünden, und uns aus unserer Unempfindlichkeit erwecken. Ich antworte zweyerley.

Zum ersten. Wir leugnen euch die Wirkung, die ihr von dieser Erscheinung erwartet. Denn dieses Wunder müßte doch entweder was gemeines, oder was seltsames seyn. Wenn es sich alle Tage ereignete: so würde es eben dadurch alle seine Kraft verlieren. Und wie die Israeliten bald gewohnt wurden, bald Wasser in Blut verwandelt, bald die Erstgeburt in Aegypten ausgerottet, bald das Meer zu ihrem Durchgange zertheilet, bald Brodt vom Himmel fallen, bald Wasser aus einem Felsen springen zu sehen: wie ihr selbst eben so wenig gerühret werdet, wenn ihr den Himmel, die Erde, die Natur, die Elemente und so viel unterschiedene Werke sehet, die euch beweisen, daß ein Gott sey, und euch von der Verehrung, die ihr ihm schuldig seyd, predigen: so würdet ihr ebenfalls, bey der Stimme eines

Todten,

Todten, euer Herz verstocken, der euch zur Buße ermahnen würde.

Wenn dieses Wunder seltsamer wäre: so würde es euch ganz gewiß hier eben so gehen, wie in andern Gelegenheiten. Ihr würdet plötzlich davon gerühret werden; aber diese Eindrückungen würden wieder verschwinden, und ihr aufs neue in eure Laster fallen. Man siehet im gemeinen Leben täglich Beweise von dieser Muthmaßung. Da siehet man Leute, die zwar bey Betrachtung gewisser Sachen gerühret und stark beweget werden, aber doch ihre alte Gewohnheiten so bald wieder hervorsuchen, als sich nur die Kraft dessen, so sie bewegte, wieder verloren. Habt ihr nie etwas ähnliches in der Seele eines alten Geizhalses gelesen, der etwan eine Person von seinen Jahren zu Grabe begleitet? Mich deucht, ich höre ihn mit sich selbst also reden: Ich habe nun achtzig Jahre erlebet; ich habe schon das Ziel überschritten, das Gott den Menschen ausgesteckt; und ich wohne noch einem Leichenbegängnisse bey. Ich sehe Leichenfackeln, einen Haufen Leute in die Trauer gekleidet, ein Grab, welches seine Beute erwartet. Wem zu Ehren wird dieses Leichenbegängniß gehalten? Was für eine Person stelle ich bey diesem Trauerspiele vor? Gehe ich mit einem andern zu Grabe, oder wird mein eigenes Begräbniß angestellet? Ach, wenn mich ja dieser geringste Rest von Bewegung und Leben versichert, daß ich noch auf Erden bin, so sagt mirs doch dieser Greis, den man begräbt, daß ich auch bald hingehen werde. Diese Runzeln, die mein Angesicht verstellen; diese Last der Jahre, die mich niederdrückt; diese Schwachheiten, die mir drohen; dieser Leichnam, der sich nur noch bewegt; dieß alles stimmt mit mir überein, und giebt mir von meinem nahen Ende Nachricht. Was thue ich indessen? Ich baue Häuser; ich sammle, ich trage zusammen, ich ergötze mich an den Gedanken, daß

ich

ich im folgenden Jahre meine Einkünfte vergrößert, meine Capitale vermehret sehen werde! Unglückliche Blindheit! O Thorheit eines Herzens, welches der Geiz unersättlich macht! Von nun an, will ich an nichts, als an den Tod, gedenken; ich will auf meinen letzten Abschied sinnen, meine Sterbekleider zu recht machen, mich in meinen Sarg legen, und durchaus für nichts anders
4 B. Mos. 23, 10. mehr sorgen, als wie ich des Todes der Gerechten sterben möge. So redet dieser Alte mit sich; und ihr glaubet vielleicht, sein Leben werde mit seiner Betrachtung übereinkommen, und er von nun an liebreich, freygebig und ohne allen Eigennutz seyn. Nein, nein, diese Betrachtung verlieret sich mit der Sache, die sie erreget hat. Und nachdem diese Leiche verschwunden ist: so vergißt er wieder, daß er sterblich sey. Eben so würde euch vielleicht auch die Rückkunft eines Todten auf der Stelle rühren, ihr würdet schöne Betrachtungen anstellen, und neue Entschließungen machen: allein wenn diese Erscheinung wieder verschwunden wäre, so würde euer Verderben wieder zu seiner vorigen Macht kommen, und eure Betrachtungen würden ohne alle Frucht seyn. Das ist unsere erste Antwort.

Vernehmet nun auch die andere. Ein Mensch, der überzeuget ist, die Religion sey von Gott gekommen; ein Mensch, der dieser Ueberzeugung ungeachtet in der Unbußfertigkeit verharret; ein solcher Mensch hat die Verstockung so hoch getrieben, daß man es nicht begreifen kann, wie er sich wohl von neuen Bewegungsgründen könne rühren lassen. Er ist so lasterhaft, daß er nicht nur nicht mehr um außerordentliche Hülfe bitten darf, sondern vielmehr erwarten muß, daß er auch diejenige Gnade vollends unterdrückt sehen werde, die er schon empfangen, und der er so verstockt widerstanden hatte. Laßt uns nur einmal das Gewissen dieses Sünders untersuchen. Laßt uns nur einen Augenblick die

Tiefen

Tiefen des menschlichen Herzens erforschen. Laßt uns nur die schrecklichen Entschließungen anhören, die es sich unterstehet sich selbst zu machen. Ich glaube die Wahrheit der Religion; ich glaube, daß ein Gott im Himmel sey; ich glaube, Gott sehe alle meine Handlungen, und der geringste von meinen Gedanken könne nicht vor seiner Erkenntniß verborgen bleiben; ich glaube, daß er den Blitz in seiner Hand hat, und daß es nicht mehr, als einen Wink brauche, mich in den Abgrund zu stürzen; das alles glaube ich; und so schreckliche Betrachtungen sollten mich doch wohl in den Gränzen meiner Pflichten erhalten. Das thut nichts; ich werde auch in seiner Gegenwart sündigen; **ich will ihn trotzen, als wenn ich stärker wäre, denn er.** 1 Cor. 10, 22. Dieses Schwerdt, das über meinem Haupte schwebet, und nur an einem Faden hänget, soll meiner Seelen nicht das geringste Schrecken verursachen. Ich glaube die Wahrheit der Religion; ich glaube, daß Gott eine Liebe zu mir gehabt, die größer ist, denn alle Erkenntniß. Ich glaube, daß er mich aus nichts gemacht, und daß ich ihm diese Hände, diese Augen, diese Bewegung, dieses Leben, dieses Licht zu danken habe; ich glaube noch mehr, ich glaube, daß er mir sein Blut, seinen Sohn, sein Herz gegeben habe. So zärtliche Betrachtungen sollten wohl mein Herz verwirrt machen, mich meiner Undankbarkeit schämen lehren, mich antreiben, ihm Liebe für Liebe, Leben für Leben zu geben. Aber nein; laßt uns so vielen Bewegungsgründen widerstehen; laßt uns unsern Wohlthäter entrüsten, laßt uns selbst jene Brust durchstoßen, die nur uns zu gute war eröffnet worden. Laßt uns aufs neue diesen Gott der Herrlichkeit kreuzigen. Macht uns seine Liebe unruhig; laßt uns nur nicht mehr an sie gedenken. Drückt uns unser Gewissen; laßt uns seine Bisse ersticken, und ganz mit Zuversicht sündigen. Ich glaube die Wahrheit der Religion. Ich glaube, daß ein Himmel sey; ich glaube, **vor Gott sey Freude** Ps. 16, 11.

die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Die Vorstellung einer so vollkommenen und herrlichen Glückseligkeit sollte mich wohl über die Vergnügungen der Welt erheben; und
Jerem. 2, 13. jene lebendige Quelle sollte mich wohl von meinem ausgegrabenen Brunnen abhalten. Auch das thut
2 Cor. 4, 18. nichts. Ich werde doch das Unsichtbare dem Sichtbaren, die herrlichen Vergnügungen der Tugend den
Hebr. 11, 25. Ergötzungen der Sünde, und die ewige, und
2 Cor. 4, 17. über alle Maßen wichtige Herrlichkeit Gütern, so nur einen Augenblick dauren, aufopfern. Ich glaube,
2 Pet. 2, 4. es sey eine Hölle für die Unbußfertigen, es gebe Ketten
Marc. 9, 44. der Finsterniß, einen Wurm, der nicht sterben wird, Flammen, die nie auslöschen sollen. Ich glaube, daß man in der Hölle Schmerzen leiden wird, die viel empfindlicher und heftiger seyn werden, als die Schmerzen eines Menschen, der von der Gicht, vom Steine gemartert wird, als eines Ruderknechtes unter den Ketten, als eines Missethäters unter dem Rade, als eines Märtyrers, der mit glüenden Zangen zerrissen, oder auf einen glüenden Rost geleget wird. Das alles glaube ich. Ich weis, daß ich selbst in eben solchem Zustande bin, als die sind, welchen diese Quaal ist angedrohet worden; ich weis, daß es in meiner Gewalt stehet, mich davon
Offenb. 9, 1. los zu machen, und daß ich mir selbst die Brunnen der Tiefe verschließen kann, wenn ich nur will. Aber auch das hilft noch nichts. Ich stürze mich über Hals über Kopf in diese schreckliche Hölle. Ein wenig Ehre, ein wenig Ruhm, ein wenig Vermögen, leere und betrügerische Vergnügungen verschließen mir die Augen, daß ich die Gefahr nicht sehe, deren bloßes Andenken doch die Einbildung beunruhiget, und die Gedanken zerrüttet. Nagender Wurm! Ketten der Finsterniß! fressende Flammen! höllische Geister! Feuer! Schwefel! Rauch! Gewissensangst! Raserey! Wuth! Verzweifelung! Vorstellung! O schreckliche Vorstellung

einer

einer Quaal von tausend Jahren, von zehn tausend Jahren, von zehn tausendmal tausend Jahren! ihr macht gar keinen Eindruck in meine Seele. Ich wende die Kräfte meines Verstandes an, euch zu trotzen, und halte es für meinen Ruhm, wenn ich eurer spotte.

So redet ein Sünder, der da glaubet, aber doch in Unbußfertigkeit lebet. Das ist das Herz, welches gerühret werden soll. Aber ich frage euch, könnt ihr euch wohl ein Wunder vorstellen, welches eine so harte Seele bewegen könne? Ich frage euch, könnt ihr euch vorstellen, daß man, nach so fruchtlosen Bewegungsgründen, wohl noch einige finden werde, die kräftiger seyn können? Wollet ihr denn haben, Gott solle sich noch mehr Mühe geben, Herr über euch zu werden? Wollet ihr haben, daß er euch mehr, als das Leben, mehr als seinen Sohn, mehr als den Himmel geben soll? Wollet ihr, daß er euch schrecklichere Dinge vorstellen soll, als die Hölle und Ewigkeit?

Wir wissen schon, was ihr uns antworten werdet. Ihr werdet sagen, wir ließen unserer Einbildung den freyen Lauf, und wollten Gedichte durch Gedichte widerlegen. Wenn der Sünder an diese Dinge gedächte: so würde er freylich sehr gerühret werden. Allein er entferne seine Gedanken davon, und könne also nicht sowohl einer Unempfindlichkeit, als einer Unachtsamkeit beschuldiget werden. Da ihn hingegen ein Todter, der deswegen aus der andern Welt käme, daß er ihn daran erinnern wollte, aus seiner Unempfindlichkeit aufwecken würde. Falscher Schluß des Verderbens! Als wenn nicht die Zerstreuung der Gedanken, unter so vielen Dingen, die uns aufmerken heißen, die allergrößte Unempfindlichkeit selbst wäre. Doch was rede ich von Zerstreuung der Gedanken? Ich habe einen klaren, richtigen,

und entscheidenden Beweis davon zur Hand, daß, wenn auch der Sünder diese Sachen vor Augen hat, er doch nicht den geringsten Schluß für seinen Lebenswandel daraus ziehet. Ja ich habe einen solchen Beweis, der sich auf die täglichen Begebenheiten und Erfahrungen gründet, folglich unwidersprechlich ist; daß nehmlich alle diese Bewegungsgründe der Liebe, der Furcht, des Schreckens zusammeu genommen, noch zu schwach für den Sünder sind. Dieser Beweis, meine Brüder, würdet ihr es wohl glauben? dieser Beweis seyd ihr selbst. Widerlegt uns; zeiget uns das Gegentheil. Euch, euch stellen wir itzo alle diese Bewegungsgründe vor. Redet nicht von Unachtsamkeit. Denn ihr höret mir zu; und ich sehe es. Wir stellen euch alle diese Bewegungsgründe vor; diesen Gott, der ein Zenge und Richter eures Herzens ist; diese herzliche Barmherzigkeit, die euch zum Besten das Innerste ihres Herzens aufthut; diesen Jesum, der unter den Schmerzen der allergrößten Strafe für euch stirbt. Euch eröffnen wir den Himmel, und lassen euch durch jenen Vorhang durchsehen, der euch den Anblick der zukünftigen Dinge raubet. Euch, euch stellen wir die Teufel mit ihrer Wuth, die Hölle mit ihrer Quaal, die Ewigkeit mit ihren Schreckungen vor. Euch ermahnen wir in diesem Augenblicke, kraft dieser Bewegungsgründe, wieder zu euch selbst zu kommen. Ich sage es noch einmal. Ihr könnt itzo keine Zerstreuung der Gedanken vorschützen; ihr könnt nicht sagen, ihr gedächtet nicht an diese Dinge; ihr könnt dasmal nicht davon kommen, entweder den Ruhm der Bekehrung zu haben, oder in diejenige Verwirrung zu gerathen, welche die Unbußfertigkeit verursachet, wenn sie so herzrührenden und beweglichen Dingen widerstehen kann. Aber ist es nicht wahr, daß euch alle diese Bewegungsgründe nicht rühren? Ich sehe ja, daß sie euch nicht ändern. Denn das ist

keine

keine so gar große Frömmigkeit, daß, nachdem wir über einer Sache nachgesonnen, Worte und Gedanken dazu ausgesuchet, alle Kräfte der Einbildung angewandt, damit wir euch nur die Herrlichkeit des Paradieses und die Quaal der Höllen, mit recht lebendigen Farben abmahlen möchten; das ist keine so gar große Frömmigkeit, wenn ihr dabey etwan einige Bewegung in eurem Geblüte, einige Regung in eurem Herzen empfindet. Werdet ihr doch beynahe eben so gerühret, wenn ihr eine Sache vorstellen sehet, von der ihr doch wisset, daß sie erdichtet, und die, so sie vorstellen, nur dazu entlehnte Personen sind. Und es ist euch ja keine so sonderliche Ehre, wenn ihr uns eben dasjenige vergönnet, was ihr auch den redenden Personen in den Schauspielen gönnet. Seyd ihr aber alle und jede von diesen Bewegungsgründen dermaßen gerühret worden, daß ihr, ohne ferneren Aufschub, ein unrecht erworben Gut wiedergeben, einen Feind mit Liebe umarmen, einen unreinen Handel aufheben wollet? Ich sage es nochmals, belehret uns eines Bessern, zeiget uns das Gegentheil. Aber wir wissen wohl, wie viel eine Predigt ausrichten könne, und wir haben nur allzu viel Grund, zu behaupten, daß alle diese Bewegungsgründe viele Herzen unter uns gar nicht rühren, wenn sie schon Achtung darauf geben. Also müssen wir den Schluß daraus ziehen, daß tausend neue Bewegungsgründe eben so unnütz, als die andern, seyn werden.

Also wird die Wahrheit und die Zulänglichkeit der christlichen Religion behauptet: also rechtfertigen wir die Vorsicht wider die ungerechten Beschuldigungen der Unbußfertigen und Ungläubigen; und also bilden wir, selbst wider unsern Willen, unsere eigene Verdammniß ab. Denn weil einige von uns im Unglauben, andere in der Unbußfertigkeit stecken blei-

ben: so müssen wir es entweder einem Mangel der Bewegungsgründe, die Gott zu unserer Bekehrung und Unterweisung gebraucht hat, oder uns selbst zuschreiben. Wir haben gezeiget, daß diese Unordnungen nicht aus der ersten Quelle entspringen. So kommen
Dan. 9,7. sie also aus der andern her. **So bist du nun gerecht, o Gott, wir aber müssen uns schämen.** Das ist es auch, was wir beweisen müssen.

Wir würden hier unserer Rede Gränzen setzen, wenn wir uns nicht anheischig gemacht hätten, auf eine Schwierigkeit zu antworten, die ganz natürlicher Weise aus unserem Texte, und der Art, wie wir denselben abgehandelt haben, entstehet. Wie können wohl die Juden, denen der Zustand der Seelen nach dem Tode so wenig bekannt war, zu denjenigen gezählet werden, die nichts mehr davon überzeuget werden würden, wenn auch jemand von den Todten auferstünde? Dieser Einwurf scheinet von großer Wichtigkeit zu seyn. Wir haben zweene Wege, ihn zu beantworten.

Erstlich könnten wir alles dasjenige leugnen, worinnen die Stärke dieses Einwurfes bestehet, und dürften nur behaupten, der Zustand der Seelen nach dem Tode sey den Juden viel bekannter gewesen, als man sich einbildet.

Wir könnten unterschiedene Stellen aus dem alten Testamente anführen, worinnen die Lehre vom Himmel, von der Hölle, vom Gerichte, von der Auferstehung offenbaret worden. Und wir dürften nur diese Anmerkungen etwas weitläuftig ausführen, daß die Juden von diesen Lehren so überzeuget gewesen, daß sie auch die Sadducäer, die sie in Zweifel zogen, für Sectirer hielten, die von dem übrigen Volke unterschieden wären.

Weil

Weil aber die engen Gränzen, die mir ausgesetzt sind, nicht verstatten, daß wir uns zu diesem Beweise alle die Zeit nehmen könnten, die dazu gehörte, wenn wir seinen Nachdruck zeigen wollten: so wollen wir einen andern Weg gehen, diesen Einwurf zu beantworten.

Die Juden hatten eben so starke Beweisthümer vom göttlichen Ursprunge der Bücher Mosis und der Propheten, als die Christen von der Göttlichkeit des Evangelii haben. In so weit kann man von einem Juden, wie von einem Christen, sagen, wenn er der gewöhnlichen Offenbarung widerstehe, so werde er auch im geringsten nicht stärker überzeuget werden, wenn auch jemand von den Todten wiederkäme, und ihre Gewißheit bezeugen wollte.

Es ist hier die Frage, ob auch diese Offenbarung von dem Zustande der Seelen nach dem Tode so deutlich erkläret worden, daß der Satz Jesu Christi dabey statt finden könne? Allein wenn wir auch denen, so uns diesen Einwurf machen, alles, was sie fragen, zugestünden; wenn wir auch annähmen, der Zustand der Seele nach dem Tode sey den Juden so unbekannt gewesen, als man es nur haben wolle; so würde es doch immer wahr bleiben, daß es weder der Gerechtigkeit noch Weisheit Gottes gemäß sey, einem Juden zu gefallen, der Mosi und den Propheten nicht glaubet, neue Mittel der Bekehrung anzuwenden. Vernehmet hiervon den Beweis.

Moses und die Propheten geben hohe Begriffe von Gott. Sie stellen ihn, als das allerweiseste und allermächtigste Wesen vor. Zudem sagen Moses und die Propheten ausdrücklich: dieser Gott, von dem sie so erhabene Begriffe geben, werde seine Macht und Weisheit

heit anwenden, die, so seinen Geboten gehorchen werden, höchst glücklich, und die, so sich unterstehen werden, ihrem Ansehen zu trotzen, höchst elend zu machen. Ein Jude, der auf einer Seite überzeugt ist, daß Moses und die Propheten auf Gottes Befehl reden; ein Jude, der auf der andern Seite aus Mose und den Propheten, deren Sendung er keinesweges in Zweifel ziehen kann, siehet, Gott wolle die, so seinen Geboten gehorchen werden, höchst glückselig, diejenigen aber höchst elend machen, die sich unterstehen werden, ihrem Ansehen zu trotzen; ein Jude, der, ungeachtet er das alles weis, dennoch in seiner Unbußfertigkeit verharret, ist so verstockt, daß man nicht begreifen kann, wie er sich durch neue Bewegungsgründe werde schrecken lassen. Zum wenigsten ist sein Verbrechen so groß, daß er ohne Ungerechtigkeit nicht begehren kann, Gott solle neue Mittel zu seiner Bekehrung anwenden.

Was sagt uns das Evangelium von denen Strafen, die Gott den Bösen auflegen wird, was sagt es mehr davon, als Moses und die Propheten? (Ich rede hier so gar nach dem Sinne derjenigen, die uns diese Schwierigkeit gemacht haben.) Das Evangelium giebt uns bloß umständlichere Nachricht davon.
Marc. 9, 34. Es sagt uns, daß daselbst Heulen und Zähnklappen seyn werde, ein Wurm, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht verlöschet. Allein der Hauptsatz, daß Gott alle seine Eigenschaften wider die Bösen, und zum Nutzen der Frommen anwenden wolle: dieser Satz war den Juden eben sowohl, als den Christen, bekannt. Und mehr braucht es auch nicht, als diesen Hauptsatz, wenn die Worte meines Textes statt finden sollen.

So läuft nun alles, was man aus diesem Einwurfe schließen kann, dahinaus; nicht daß der Satz des

Hei-

Heilandes in Ansehung der Juden gar nicht wahr sey; sondern nur, daß er in Ansehung der Christen mehr wahr sey; nicht, als ob die Juden, die Mosi und den Propheten widerstunden, nicht eine große Sünde begangen hätten; sondern nur, daß die, so dem Evangelio widerstreben, noch größere Sünde thun. Wir sind davon sehr wohl überzeugt; wir wollten aber auch gerne, daß eure Seelen vollkommen davon gerühret werden möchten. Dieß ist die Absicht der Anwendung, die wir noch machen wollen.

Anwendung.

Erstlich wenden wir uns zu den Ungläubigen. Möchten sie doch einmal im Ernste diesen vernünftigen Schluß fassen, daß sie die Wahrheit kennen, sie suchen, und ihr folgen wollten! Möchten sie doch einmal nachsehen und untersuchen. Und wenn sie denn nach dieser Bemühung noch nichts in der Religion finden, was sie zu überzeugen vermögend sey, so sind wir nicht Herren über den menschlichen Verstand, und überlassen sie ihnen selbst. Aber das thut uns weh, daß wir gezwungen werden zu erkennen, unter der großen Menge von Ungläubigen, welche der Kirchen am Herze nagen, sey kaum einer oder der andere zu finden, bey welchem der Irrthum seines Verstandes nicht seinen Ursprung aus einem bösen Herzen habe. Das Herz ist ungläubig. Das Herz muß man angreifen; das Herz muß man auch überzeugen.

Man zweifelt deswegen, weil man zweifeln will. Unseliger Zustand! den man auch mit den lebendigsten Farben nicht abscheulich genug abbilden kann. Wozu

ist denn wohl der Unglaube gut? Was für ein Vergnügen kann es seyn, wenn man seinen Geist zwinget, nicht zu wissen, weder wo er herkömmt, noch was er werden soll? Ja wenn auch einem in der kurzen Zeit, die diesem Leben bestimmt ist, die Liebe zur ungebundenen Freyheit, einen Geschmack an dieser unseligen Partey finden ließe, o wie sehr theuer kömmt sie ihm nicht am Ende des Lebens zu stehen!

Hier wünschte ich, daß meine Feder in die Galle des himmlischen Zornes getaucht seyn möchte, damit ich euch den Zustand eines Menschen abmahlen könnte, der in dieser grausamen Ungewißheit stirbt, und wider seinen Willen diese Religionswahrheiten vor Augen hat, die er sich vergebens bemühet aus seinem Herzen auszurotten. Alles träget zur Beunruhigung seiner Seele etwas bey. Ich liege auf einem Sterbebette. Es ist aus mit aller Hoffnung, wiederum in die Welt zu kommen. Die Aerzte verlassen mich. Meine Freunde haben nun nichts mehr, was sie mir anbieten könnten, als unnütze Seufzer und ohnmächtige Thränen. Die Mittel sind ohne Frucht, die Berathschlagungen ohne Fortgang, und nicht nur dieses kleine Bißchen Erde, das ich besitze, sondern auch die ganze Welt kann mich aus diesem Zustande nicht retten. Ich muß sterben. Hier ist nicht etwan mehr ein Prediger, der mir prediget. Hier ist kein Buch mehr, das da redet. Hier ist kein Redner mehr, der etwan mit Worten spielet. Es ist der Tod selbst. Ich fühle schon ich weis nicht was für ein Eis in meinem Geblüte, und der Todesschweiß läuft mir bereits über den Leib. Meine Füße, meine Hände, alle meine abgezehrte Glieder sehen schon mehr einer Leiche, als einem belebten Körper gleich, mehr einem Todten, als Lebendigen. Ich muß sterben. Und wo gehe ich denn hin? Was

soll ich werden? Sehe ich meinen Leib an: Mein Gott, welch ein schrecklicher Anblick! Ich stelle mir schon jene Leichenfackeln vor, jene verdrüßliche Grabetücher, jene Sterbelieder, eine unterirdische Wohnung, einen Leichnam, Würmer, Fäulniß. Betrachte ich meine Seele, so weis ich nicht, was ihr bestimmt ist; ich stürze mich über Hals über Kopf in eine ewige Nacht. Mein Unglaube saget mir, meine Seele sey nichts, als ein kleines Stäubchen der allersubtilesten Materie; die andere Welt sey ein Gedichte; das zukünftige Leben eine Einbildung. Allein ich fühle doch, ich weis selbst nicht was, welches meinem Unglauben Unruhe machet. Die Vorstellung, daß ich zu nichts werden solle, würde mir, so schrecklich sie ist, doch erträglich scheinen, wenn mir nicht die Vorstellung eines Himmels und einer Hölle, so gar wider meinen Willen, immer im Sinne läge. Allein so sehe ich es, jenes Paradies, jenen unsterblichen Aufenthalt der Herrlichkeit; ich sehe ihn über meinen Haupte; ich sehe ihn, als einen Ort, zu welchem mir meine Laster den Eingang verschliessen. Ich sehe diese Hölle, mit der ich mein Gespötte trieb, ich sehe sie unter meinen Füßen offen stehen; ich höre das entsetzliche Heulen der verdammten Geister, und der Rauch ihrer Quaal, der aus den Offenb. Brunnen der Tiefe aufsteiget, verwirret schon 9, 1. meinen Verstand, und verdunkelt alle meine Gedanken.

So siehet der Ungläubige aus, wenn es zum Sterben kömmt. Und das sind nicht etwan nur Züge der Einbildung, nicht etwan nur zur Lust entworfne Bilder; das sind Gemälde, die nach dem Leben geschildert sind. Wir sehen dergleichen alle Tage bey den traurigen Verrichtungen, zu welchen uns unser Amt verbindet, und zu welchen uns Gott nur deswegen zu rufen

scheinet, damit er uns zu Zeugen seines Grimmes und seiner Rache mache. Sehet nun, wie es endlich mit dem Unglauben abläuft. Sehet, wozu er gut ist; sehet, wie die meisten von diesen starken Geistern sterben, die es für eine Ehre halten, sich von den Irrthümern des Pöbels zu befreyen. Ich sage es noch einmal, was für Vergnügen findet man doch an einem Zustande, der so unselige Folgen nach sich ziehet? Und wie ist es denn möglich, daß Menschen, vernünftige Menschen, zu dieser unbeschreiblichen Raserey geneigt seyn können?

Ohne Zweifel würde man die Köpfe in dieser Versammlung zusammen stoßen; ohne Zweifel würde es heißen, wir treiben die Sachen gar über alle Maßen zu hoch, wenn wir uns unterstehen wollten, noch diesen Satz hinzu zu thun, daß viele von denen, so uns hören, im Stande wären, das Verderben bis auf diesen Grad zu treiben, den ich nur itzo abgemahlt habe. Wir wollen auch nichts davon gedenken. Eure Empfindlichkeit ist uns nur allzu bekannt. Allein wir geben doch einem jeden von euch etwas zu thun; wir legen euch allen diese Aufgabe vor.

Welcher von diesen beyden kömmt euch am abscheulichsten vor? Ein Mensch ist entschlossen, seinen Sinnen nichts zu versagen, seinen Lüsten ohne Einhalt zu folgen, und sich alle Vergnügungen zu schaffen, die man nur in einem weltgesinnten Leben schmecken kann. Ein einziger Gedanke liegt ihm im Sinne. Das ist die Religion: die Vorstellung eines Wohlthäters, den man entrüstet; eines höchsten Richters, den man erzürnet; einer Seligkeit, die man versäumet; einer Hölle, der man getrotzet. Diese Vorstellung vergiftet ihm alle Vergnügungen, denen er nachzuhängen gesonnen

sonnen war. Damit er nun seine Vergnügungen mit seiner Gewissensangst vereinigen möge, so gehet er diesen Weg. Er rottet alles Andenken der Religion aus seinem Herzen aus; er wird ein verstockter Atheist, damit er ein ruhiger Sünder werde; und er sündiget nicht eher mit Ruhe, als bis er so weit gekommen ist, daß er sich schmeicheln oder überzeugen kann, die Religion sey nur etwas eingebildetes. So ist es mit dem ersten Menschen beschaffen. Höret nun auch den Zustand des andern an.

Ein Mensch hat den Schluß gemacht, seinen Sinnen nichts zu versagen, seinen Lüsten sonder allen Einhalt zu folgen, und sich alle Vergnügungen zu schaffen, die man nur in einem weltgesinnten Leben schmecken kann. Eben jene Gedanken liegen ihm im Sinne; nehmlich die Religion: die Vorstellung eines Wohlthäters, den man entrüstet; eines höchsten Richters, den man erzürnet; einer ewigen Seligkeit, die man verachtet; einer Hölle, der man getrotzet. Diese Vorstellung vergiftet ihm die Vergnügungen, denen er sich ergeben wollte. Er geht einen andern Weg, seine Lüste mit seinen Gewissensbissen zu vereinigen. Er will sich nicht etwan überführen, daß kein Wohlthäter sey; sondern er will nur gegen seine Wohlthaten unempfindlich bleiben: er will sich nicht schmeicheln, daß kein höchster Richter vorhanden sey; sondern er will seiner Majestät trotzen: er will nicht glauben, daß die Seligkeit ein Traum sey; sondern er will nur sein Herz vor ihren Reizungen verschließen: er will die Hölle nicht leugnen; er will nur ihrer Quaal trotzen. So siehet auch dieser andere Mensch aus. Die Arbeit, die wir euch nun hiebey geben, ist diese, daß ihr doch untersuchen, aber reiflich untersuchen sollt, wer wohl von diesen Menschen der strafbarste sey.

Mich-

Möchte doch diese Untersuchung den größten Theil von unsern Zuhörern nicht weiter angehen, als in so weit sie an anderer Unglücke Theil nehmen werden! Möchten doch so viel falsche Christen, die indessen, daß sie in Unbußfertigkeit leben, sich selber deswegen Glück wünschen, daß sie nicht im Unglauben stecken; möchten diese doch aufrichtig gerühret, beschämet, und unruhig darüber werden, daß man dieß zu einer Frage machen kann, ob sie wohl eben so abscheulich, ja noch abscheulicher sind, als das abscheulichste, was man finden kann, ich will sagen, als die Ungläubigen und Atheisten. Möchten wir doch alle, wenn wir uns so viel Mittel, die Gott uns selig zu machen anwendet, werden zu Nutze gemacht haben, möchten wir doch alsdenn unsern Glauben und Gehorsam gekrönet sehen; und mit Lazaro in den Schooß des Vaters aller Gläubigen aufgenommen werden! Gott erzeige uns diese Gnade! Ihm sey immerdar Ehre und Herrlichkeit! Amen.

Amen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saurin, Jacques,

Predigten über verschiedene Texte der Heiligen Schrift

Bd.: 1

Leipzig [u.a.] 1755

Hom. 1374-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461742-0
VD18 80202446-001